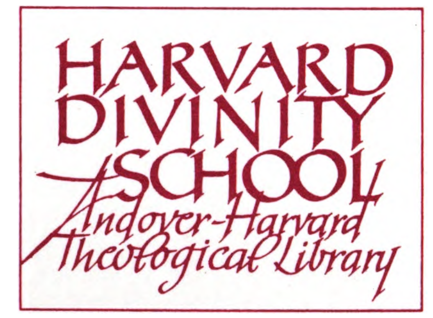

HARVARD LIBRARY
AH 3S8J %


HARVARD DIVINITY SCHOOL
Andover-Harvard Theological Library

Theologische Nachrichten.

Herausgegeben

von

Dr. F. H. C. Schwarz,

Geh. Kirchenrathe und Professor der Theologie
zu Heidelberg.

1824.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,
im Verlag der Hermannschen Buchhandlung.

Theologische Nachrichten.

Juli 1824.

Errichtung eines Bisthums zu St. Gallen.

Die Stadt St. Gallen verdankt ihren Ursprung, wie ihr Name sagt, jenem Verkündiger des Christenthums, Gallus, welcher mit dem jüngern Columba im Anfang des 7ten Jahrhunderts aus Irland kam, um den heidnischen Allemannen jener Gegenden den christlichen Glauben zu bringen. Während der letztere weiter nach dem oberen Italien zog, blieb Gallus in den damaligen Wildnissen jenseits des Zürcher- und Bodensees, und bauete dort seine Zelle, man nennt das Jahr 613, welche auch der erste Lichtpunkt wurde, von dem aus sich die Cultur in jener Gegend umher verbreitete. Es wurde hiermit die dortige Abtei gegründet, welche sich durch gelehrte Benedictiner als vorzüglicher Sitz der Wissenschaften schon im 9ten Jahrhundert auszeichnete. Denn schon vor 850 gab es dort eine hellenische Gesellschaft, und dieses Kloster gehörte unter die wenigen im Westen, wo man Griechisch lernte. Es sammelten sich schon damals dort Lehrer und Schüler, unter letzteren selbst Fürstensöhne. Die Geschichte nennt unter andern als ausgezeichnete Lehrer den Marcellus Iso, in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, im folgenden die beiden Volker und Wanning, und im 11ten Jahrhundert Hermann Contractus. (Die dortige

Bibliothek muß wohl noch manche alte Schätze enthalten.) St. Gallen wurde so eine der berühmtesten Abteien, und zugleich eine blühende Stadt. Es ist also begreiflich, daß nunmehr grade dieser Ort zum Bisthume erwählt worden. Der Papst hat dieses Bisthum vor kurzem errichtet, und der päpstliche Internuntius hat mit dem Fürstbischof von Chur, welcher zugleich zum Bischof von St. Gallen ernannt ist, bereits zu Ende Aprils d. J. die Dotationsgegenstände daselbst berichtigt und die Vollziehung der Bulle vorbereitet. Indessen ist Rorschach auf einstweilen zum Bischofssitz bestimmt. Wir theilen die päpstliche Bulle hier mit, wie sie in deutscher Sprache in öffentlichen Blättern erschienen ist.

„Pius Bischof, Diener der Diener Gottes. Zum ewigen Andenken. Die römischen Päpste, denen es obliegt, stets Ihre Sorgfalt auf das zu richten, was sie zur größern Ehre Gottes und zur Aufnahme der Religion für das zuträglichste erkennen, waren von jeher in Aussendung Ihrer apostolischen Güte gewohnt, jene Kirchen, so durch Alterthum und Ansehen sich auszeichnen, zur Würde bischöflicher Sitze zu erheben, wo es nach Ortsverhältnissen dienlich, und dem gläubigen Volke ersprießlich schien. Diesem nach haben wir schon durch eine frühere Bulle vom 16. August 1821 von dem unterdrückten und aufgehobenen Bisthum Konstanz seinen in der Schweiz gelegenen Antheil, der beiläufig 300,000 Bewohner zählt, aus billigen Ursachen abgetrennt, und in demselben zeitweilig einen apostolischen Vicar gesetzt, mit dem weiteren Vorhaben, in der Folge neue bischöfliche Sitze in selben Gegenden zu errichten, womit dem geistigen Wohl der Christgläubigen auf eine dauerhafte Weise für alle künftige Zeiten vorgesehen würde.

Da nun der katholische Senat von St. Gallen mit Beistimmung des obersten Cantons-Rathes

und

uns angelegenst gebeten, daß wir daselbst einen Bischofssitz errichten, und selben mit jenem des Bisthums Chur gleich selbstständig für allzeit, so einverleiben möchten, daß die Gläubigen jenes Cantons von dem Bischofe zu Chur, unter dessen Verwaltung sie gegenwärtig stehen, für die Zukunft als von ihrem eigenen Bischofe, und desselben Nachfolgern regiert werden.

Haben wir, obschon sich große Schwierigkeiten entgegenstellten, welche uns längere Zeit unschlüssig ließen, dennoch in Betracht der verwickeltsten Sach- und Zeitumstände, welche keine Aussicht auf Erfüllung unserer Wünsche für die Rückkehr des ehemaligen Zustandes in diesem Cantone gewährten, und in Erwägung des größeren Nutzens für die Christgläubigen, wie auch, daß durch Anschließung dieser neuen Diöces jene Nachtheile, die das Bisthum Chur in den letzteren Jahren durch Wegnahme mehrerer Bezirke seines Diöcesangebietes erlitten hat, einiger Maßen ersetzt würden; nachdem wir uns der Verwendung unsers apostolischen Nuntius bei der Schweiz bedient, Rücksprache mit dem ehrwürdigen Bruder Karl Rudolph dermaligen Bischof zu Chur genommen, und alle diesen Gegenstand betreffende Unterhandlungen glücklich beendigt haben, geglaubt den wiederholten gehorsamsten Bitten des besagten katholischen Senats von St. Gallen mit gegenwärtigem entsprechen zu sollen.

Deswegen erheben wir aus unserm Wissen, mit reifem unserm Vorbedachte, aus apostolischer Machtsvollkommenheit die Stadt St. Gallen zum Rang einer bischöflichen Stadt, mit den gewöhnlichen Ehren und Vorzügen, und indem der vorige Zustand mit welch immer selbem zugehörig gewesenen Abteirechten gänzlich unterdrückt und erloschen seyn soll, errichten und bestimmen wir dasige Kirche unter dem Titel des heil. Abts Gallus zur Ehre des allmächtigen Gottes und zur Aufnahme der katholi-

schen

schen Religion, als Kathedral-Kirche, welche die Domkirche von St. Gallen heißen, und zugleich als Pfarrkirche, wie bisher fortbestehen soll mit bischöflichem Sitz, Stuhl und Würde.

Wir vereinigen sie für allezeit, kanonisch gleich-selbstständig mit jener des Bisthums Chur in Graubündten; wir unterstellen sie für allezeit unmittelbar diesem heiligen Stuhle, so wie jene von Chur; sie soll regieret werden von einem und dem nämlichen Bischofe, unter dem Namen eines Bischofs von Chur und St. Gallen, der in Hinsicht beider Kirchen die kanonische Einsegnung sowohl für dieses erstemal, als bei künftigen Erledigungen von Uns und einem jeweiligen römischen Papste in der gewöhnlichen Form zu erhalten verbunden seyn soll. Er hat, wie der bischöflichen Kirche zu Chur, so auch der mit ihr für allezeit gleich selbstständig kanonisch vereinigten Kirche von St. Gallen, der Stadt, und dem unten zu bestimmenden Diocesangebiete, dessen Klerus und Volk vorzustehen, die Geistlichen zur Diocesan-Synode zu rufen, alle und jede oberhirtlichen Rechte, Pflichten und Amtsobliegenheiten auszuüben. Er soll hier sein eigenes Capitel, seinen bischöflichen Tisch, seine eigne Lade, Sigill und alle übrigen Ehrenzeichen, Gerichtsbarkeiten, Vorrang, Vorzüge, Privilegien, Ehren, Gnaden, Begünstigungen und Indulte genießen, so wie die Aebte in ihrem freien, (keinem Bischofe angehörigen) Bezirke genossen, (insofern sie nicht durch einen beschwerenden Titel erworben sind) und welche andere bischöfliche Kathedral-Kirchen selber Gegenden rechtmäßig genießen.

Anbei soll Er Karl Rudolph, und alle jeweiligen nachfolgende Bischöfe von Chur und St. Gallen verpflichtet seyn, so viel thunlich die eine Hälfte des Jahres in der einen, die andere aber in der andern Diöcese zu residiren.

Wir entledigen daher das ganze Gebiet, so im Zeit-

Zeitlichen der St. Gallischen Cantons-Regierung untersteht, mit seinen Städten, Pfarreien und anderen Kirchen, Personen und Einwohnern beiderlei Geschlechtes, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, von jeder sowohl ordentlichen als delegirten geistlichen Gerichtsbarkeit gänzlich, und bestimmen selbes zum Diöcesan-Sprengel des neu St. Gallischen Bisthums; unterstellen und unterwerfen es vollkommen der Ordinariats-Gerichtsbarkeit, Macht und Gewalt eines künftigen und jezeitigen Bischofs von St. Gallen.

Für eine zureichende Dotirung des bischöflichen Tisches zu St. Gallen aber, auf daß der Bischof das Ansehen seiner bischöflichen Würde beibehalten und den Aufwand für den in der Diöces St. Gallen residirenden Generalvicar und das übrige Personal der bischöflichen Curia bestreiten könne, eignen wir ihm für beständig und kanonisch ein jährliches Einkommen zu, von 7,500 rheinischen Gulden aus liegenden Gründen oder aus Capitalien, welche eine Summe von 150,000 gleichen Gulden wie unten ausgeführt werden wird, ausmachen.

Das ganz neue Capitel dieser Kathedralkirche zu St. Gallen wird aus sieben residirenden Capitularen bestehen, nämlich aus zwei Dignitäten, das ist, eine des Dompropsten als der ersten Würde nach der bischöflichen, der alle nach den (kanonischen) Rechten ihm zukömmliche Vorzüge genießen wird; und die andere eines Dekans und fünf Domherrn; dann weiter aus acht auswärtigen oder sogenannten Land- oder Titular-Domherrn und fünf Caplänen.

Dem neuen Seminarium werden nebst einer angemessenen und geziemenden Wohnung und derer Einrichtung mit den nöthigen Mobilien von der St. Gallischen katholischen Behörde jährliche 3000 rheinische Gulden übergeben werden, auf daß vorzüglich die ganze Theologie daselbst von drei Pro-

fes-

fessoren gelehrt werde; wenn den Professoren etwas weniger gegeben wird, soll das Ueberbleibende für Hausgeräthe und zum Unterhalt der Zöglinge verwendet werden. Zur Stiftung und Sicherstellung der Dotirungen des bischöflichen Unterhalts (Tisch), des Capitels, der Fabrik der Domkirche und des Seminariums beschließen wir, daß, in Gemäßheit dessen, was der katholische Senat zu St. Gallen auf sich genommen hat, in von eben diesem Senat zu bezeichnenden Grundstücken, und gut und sicher hypothecirten Capitalien, die vom Bischofe und betreffenden Capitel mit andern ihren Einkünften frei verwaltet werden, und von unten benanntem Vollzieher der gegenwärtigen Bulle deutlich auszudrükken sind, 510,000 rheinische Gulden angewiesen werden sollen, deren freier jährlicher Betrag 25,500 gleiche Gulden abwerfen soll.

Diese ganze Fundation wird der Bischof und das residirende Capitel auf eigene Unkosten nach kanonischen Gesetzen verwalten, doch mit diesem besondern Vorbehalt, daß niemals etwas außer den Grenzen des Cantons St. Gallen wie immer auf Zinse angelegt oder hinausgegeben werde.

Ueber vor eingeführte jährliche Einkünfte wird sowohl der Bischof und seine geistliche Curia, als auch jeder der Dignitarier, Domherrn, Capläne und gleichfalls auch das Seminarium ihre angemessenen Wohngebäude haben, die sie auf eigene Kosten in baulichen Ehren erhalten werden. Hauptbaulichkeiten aber wird der von der katholischen Behörde angewiesene Fond bestreiten.

Wahrlich ist es unser Wille, daß der Bischof bei Regierung der St. Gallischen Diöces alles das frei ausübe, was ihm in Folge seines Hirtenamts oder vermöge Erklärung oder Bestimmung der geistlichen Rechte nach der gegenwärtigen von dem heiligen Stuhle gutgeheißenen Kirchen-Disciplin zusteht; und namentlich soll er die kirchlichen Rechts-

hän-

handel, vorzüglich die Ehesachen, welche vermöge des XII. Kanons der XXIV. Sitzung des heiligen Tridentinischen-Kirchenraths den geistlichen Richtern zustehen, vor seinem Gerichte erkennen, und darüber absprechen.

Beinebens verordnen wir, daß das Wahlrecht zu einem neuen Churisch- und St. Gallischen Bischof sowohl bei allfälliger Erledigung des vorbemeldeten bischöflichen Stuhles, als bei künftigen Erledigungen der mit einander auf ewig kanonisch vereinigten Kirchen von Chur und St. Gallen bei beiden Domcapiteln stehe, und daß der neue Bischof allen und jeden Dignitarien und Domherrn der genannten Kirche von Chur und St. Gallen sowohl den residirenden als den auswärtigen oder Titularen innerhalb 3 Monaten vom Tage des Hinscheidens des Bischofs an gerechnet, und zwar jedesmal an jenem Orte, der durch Einverständniß beider Capitel mit Dazwischenkunft der Autorität des Vollziehers gegenwärtiger Bulle, und des obgenannten Bischofs Karl Rudolph bestimmt werden wird, durch gemeinschaftliche Stimmen aus ihrer Mitte nach kanonischen Satzungen erwählt werde. Die Urkunden einer solchen Wahl sollen in authentischer Form abgefaßt, der Uebung gemäß dem heiligen Stuhle zugesendet werden, wo sodann, wenn die Wahl als kanonisch vollbracht anerkannt, und aus dem, von dem apostolischen Nuntius zu Luzern, gemäß Vorschrift Papst Urbans VIII. unsers Vorfahrers sel. Andenkens vorgenommenen Untersuchungsprozeß die Tauglichkeit des Gewählten erhoben seyn wird, die Wahl selbst von dem römischen Papste bestätigt werden wird.

Für dieses erstemal wird der apostolische Stuhl die Dignitäten, Kanonikate und Caplaneyen, Geistlichen aus dem Canton St. Gallen ertheilen, die dem katholischen Senat nicht unangenehm sind. Bei künftigen Erledigungsfällen aber, wird die erste

erste Dignität, Präpositur genannt, für allzeit dem apostolischen Stuhle vorbehalten bleiben, sohin von ihm vergeben werden. Der Dechant aber, die zweite Dignität, wird nach kanonischer Vorschrift von dem St. Gallischen Kathedral-Capitel erwählt.

La voix du Pasteur. Discours familiers d'un curé à ses paroissiens, pour tous les dimanches de l'année. Par *M. Réguis*. I. II. Vol. Avignon, chez Fréd. Chambeau. 1802. 8. (Veni non in sublimitate sermonis. Cor. 1. 2.)

Diese Sammlung von Predigten, welche einen vollständigen Jahrgang bilden, ist schon seit mehr als 20 Jahren im Publicum; sie wird in der Schweiz besonders in Genf viel gelesen, auch soll eine Verdeutschung derselben erschienen seyn. Dennoch dürfte gegenwärtige Anzeige nicht ohne Grund, wenn auch spät darauf hinweisen, da diese Reden in unserm deutschen Vaterlande wenig oder gar nicht beachtet worden, dies Schicksal aber auf keine Weise, ja vielmehr in gewisser Hinsicht eine besondre Empfehlung verdienen. Letzteres mag sich vielleicht aus folgenden Bemerkungen ergeben. —

Der Vf. ist oder war ein katholischer Pfarrer, der vor und unter den blutigen Stürmen der französischen Revolution im nördlichen Frankreich einer kleinen Diöcese vorstand; zuerst im Departement der Yonne unweit Auxerre, dann im Depart. der Oberalpen zu Gap, einer kleinen Stadt von etwa 8000 Einwohnern. Seine segensreichste Thätigkeit, besonders als Seelsorger fiel in sein späteres Alter, ein Umstand der gewiß dazu beitrug auch seine Reden desto wirksamer zu machen. Er sagt in dem höchst einfachen Vorwort, daß er sie genau so drucken lasse, wie er sie gehalten; wann letzteres geschehen, darüber giebt die 22. Predigt im 2. Theil einige

einige Auskunft. Hier spricht er nämlich von der Ehrfurcht, welche der weltlichen und geistlichen Macht gebührt und erklärt sich deutlich in der ersteren Beziehung für Ludwig XVI; es folgt daß die Reden vor der Revolution gehalten wurden. Daß der Vf. übrigens es wagte selbst 1802 so Starkes zu Gunsten der Bourbons drucken zu lassen, das zeugt für die Aechtheit seiner Gesinnung sowohl als der seiner Gemeinde. Auch I, S. 133 findet sich eine deutliche Beziehung auf die Schriften, welche die Revolution zum Theil vorbereiteten.

Hält man die Predigten des Réguis zuvörderst an die Forderungen der Wissenschaft, so wird man sie allerdings theilweise verfehlt finden. Es bringt nämlich der wesentliche Begriff einer Predigt mit sich, daß in derselben Plan und Ausführung durch ein höheres Drittes innig verschmolzen, zu einer christlich wirksamen Einheit werde, welche das ganze Leben in Anspruch nimmt.

Bei der Meditation zuerst geht der Vf. gewöhnlich von seiner eigenen Stimmung oder von der äußern Veranlassung und Stellung aus; oft verbindet er beides trefflich, indem die Mannigfaltigkeit des Einen an dem Andern ihre Einheit findet; allein überall fehlt entweder ganz oder doch zum Theil das nothwendige dritte Moment, die Rücksicht auf den Text, welcher so recht eigentlich meist nur zum Motto oder zum Prätext wird. Dieser Mangel an steter Unterordnung unter das göttliche Wort mag wohl in der katholischen Ansicht wurzeln, welche die Tradition der schriftlichen Offenbarung gleich, wenn nicht gar über dieselbe stellt. Die Anknüpfung an den Text, wo sie überhaupt eintritt, hält sich demnach rein äußerlich und beschränkt sich gewöhnlich auf die Einleitung; niemals wird der Text exegetisch-homiletisch erklärt und angewendet, so daß die ganze Rede, in steter Beziehung, darauf gegründet wäre, und wie sie oft rich-

tig

tig davon ausgeht, stets auch in ihren einzelnen Theilen darauf zurückkäme. Nur I, 14 müssen wir ausnehmen, sowie die Stellen, wo der Vf. etwa flüchtig am Schlusse wieder auf den Text hinweist, wie I, 21. Sonst scheint er die Erklärung und Anwendung desselben gleichsam vorauszusetzen, so daß irgend eine, wenn auch entfernte Verbindung doch meistentheils zum Grunde liegt und sich errathen läßt. II, 13 „über den Stolz" z. B. hat den Text: Luk. 17, 12: ihm begegneten zehn aussätzige Männer, wo dann wahrscheinlich der Stolz mit dem Aussatz verglichen werden soll. Nur II, 15 fehlt eine solche Verbindung ganz und I, 22 für die Osterpredigt wird Marc. 16, 6 angegeben, während die Rede selbst 2 Kön. 4 behandelt.

Dieser Mängel ungeachtet gelingen die Einleitungen dem Vf. ganz vorzüglich, sie versetzen den Leser meist auf eine überraschend lebendige Weise in den Gang der Meditation. Einfachheit, rednerische Gedrängtheit und Energie sind ihre Haupteigenschaften; nach dem angeführten Charakter der Meditation aber müssen sie sich als Erweckungs- und Vorbereitungs-, nicht als Lehr-Eingänge gestalten. Zum Beleg des Gesagten theilen wir deren zwei mit.

I, 7. Ueber die Pflichten der Kinder gegen die Eltern.

Am ersten Sonntage nach Epiph.

Luc. 2, 51: „Jesus war ihnen unterthan."

„Am vergangenen Sonntage sprach ich zu den Vätern und Müttern, heute will ich mich an die Kinder wenden. Eine treffliche Gelegenheit dazu bietet das Beispiel Jesu Christi, der dem Joseph sowohl als seiner gebenedeiten Mutter unterthan und gehorsam war; nicht ungenützt lasse ich sie entschlüpfen, mein Herz will ich ausschütten, und mich den Gefühlen ganz überlassen, welche das schändliche Betragen so Vieler gegen ihre Eltern einflößen muß."

„Und

„Und möchte ich etwa zu diesem Endzweck gleichgültig wiederholen, was schon der Katechismus lehrt, was jeder Morgens und Abends spricht nach seinem Gebet: Vater und Mutter sollst du ehren? Wer noch fragen kann, ob es wahr sey, daß man Vater und Mutter ehren müsse, der verdient keine Antwort, denn es giebt überhaupt keine Antwort für den, welcher die Stimme der Natur nicht hört und nicht zu wissen scheint, was sie in das Herz auch der wildesten Menschen eingegraben hat. Ich will demnach keineswegs über eure Verpflichtungen euch belehren gegen die denen ihr das Leben dankt, sondern darüber, was ihr seyd, was ihr verdient, was ihr zu fürchten habt, sobald ihr dieselben nicht erfüllet. Darum laßt uns untersuchen ob das Uebel, worüber ich klage, wirklich vorhanden, ob das Verbrechen wirklich so ungeheuer als ich es zu verstehen gegeben, und welche Strafe auffätzige, unverschämte, entartete Kinder verdienen." —

II, 6. Die Vorsehung.

Am VI. Sonntag nach Pfingsten.

Mark. 8, 4: „Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?" —

„Eine solche Sprache, meine Theuren, führen die, welche die rettenden Fügungen der Vorsehung nicht kennen und ihrer Güte mißtrauen. — Woher das Nöthige diese Familie zu ernähren, zu erziehen, zu versorgen? wo ersetzen wir den Verlust der uns getroffen? wie entgehen wir dieser Verlegenheit? Glücklich der, dessen Kisten und Kasten von Gold und Silber strotzen! weise ist es zu sammeln und keine zuverläßigere Hülfsquelle; wehe dem der keine andere kennt als die der Vorsehung!"

„Wozu aber so viel Mühe und Noth? fragen andere; schon ist das Leben kurz genug ohne daß man

man es durch so viel Sorge, Arbeit und Unruhe noch verkürze. Laßt uns essen und trinken, wer weiß ob wir morgen noch seyn werden. Bleibt uns nichts mehr, nun so mag es uns gehn wie Gott will, man muß der Vorsehung nicht mißtrauen."

„Noch andere endlich und zwar leider die meisten, genießen die Güter, welche die Natur unabläßig zum Dienst der Menschen hervorbringt, ohne an die unsichtbare Hand zu denken, welche sie ausschüttet. Mangel an Vertrauen bei den ersteren, mißverstandenes Vertrauen bei den andern, Verblendung, Gefühllosigkeit bei den letztern."

„Meine Kinder, lasset uns vernünftigeren und christlicheren Gesinnungen Raum geben, einem liebenden Vertrauen auf den Vater, den unendlich gütigen, welcher stets die Bedürfnisse aller Wesen beachtet und befriedigt; einer weisen, wachsamen, mäßigen Gesinnung beim Gebrauch der Güter, welche er uns spendet, welche aber seiner weisen Vorsehung gemäß, die Früchte und der Preis unserer Mühe seyn sollen. Lasset uns endlich durchdrungen von Bewunderung und Dankbarkeit die ewige Quelle betrachten, aus welcher unaufhörlich dieselben Güter auf die Erde fließen. Erleuchte, bewege, du o mein Gott, durch die innerliche Salbung deiner Gnade die Herzen aller derer die mich hören, während ich sie von einem Gegenstande unterhalte, der so wichtig, der ihrer ganzen Aufmerksamkeit so werth ist." —

Offenbar herrscht in dem erstern Exordium die Stimmung des Redners, in dem zweiten, seine Stellung zur Gemeine vor; er spricht dies rein aus, wie das Herz es ihm unmittelbar eingiebt, und macht dadurch den Zuhörer sogleich attentum, docilem und benevolum, eine Foderung welche schon Cicero und Quintilian an die Einleitungen machen.

machen. In derselben Rücksicht sind noch die Exordien folgender Reden zu loben: I, 3. 6. 9 19. II, 3. 20. u. s. w. Die Angabe des Thema vermissen wir nur I, 5; sonst findet es sich überall klar ausgesprochen; oft ist es neu oder das Bekannte darin wenigstens doch originell aufgefaßt, nur in einigen Reden fällt es mit einem der Theile zusammen (II, 7), und meist geht die Partition daraus ungezwungen und natürlich hervor.

Ohne Zweifel nun verunstaltet es jede Rede, wenn der Plan, der nur den Verstand beschäftigt, in der Ausführung nackt und schroff hervortritt. Allein das gänzliche Verschwinden desselben giebt der Rede den Charakter des Verwischten, und macht sie eben so unwirksam, denn der Totaleindruck wird ein schwacher bleiben, und fast jede kräftige Ausführung im Einzelnen geht verloren, weil man sich des einzigen Mittels beraubt, sie festzuhalten. Dies ist der Fall bei vielen der vorliegenden Predigten. Es scheint auf den ersten Blick, der Vf. habe gar nicht vorher disponirt, sondern eben ohne Rücksicht auf den nothwendigen Gedankennexus unvorbereitet angefangen, und nach der gewöhnlichen Association der Gedanken fortgeschrieben bis zu Ende; wobei freilich, wie in den Exordien, dieselbe Unmittelbarkeit des Gefühls sich zu erkennen giebt, aber am unrechten Orte. Besonders auffallend ist in dieser Hinsicht I, 28. Indeß da die logischen Formen allgemein dieselben sind, so muß Jeder durch die Uebung im Denken dahin kommen, in allem, was er spricht, selbst unbewußt einer logischen Ordnung zu folgen. So findet sich auch bei R. oft gleichsam ungebeten, und ohne daß er es selbst zu wissen scheint, eine Disposition ein. In den Predigten, wo wir sie vermissen, betrachtet er gewöhnlich sein Thema in dem ersten Theil von der positiven, im andern mehr oder weniger von der negativen Seite. So z. B. II, 4, 8, 12, 14 ꝛc. Merkwürdig ist

es,

es, daß nun positiv und negativ eben bloße Verstandesbestimmungen sind, und der Vf. rein logisch und nicht rednerisch disponirt, da wo er gar nicht disponiren wollte. Dasselbe ist der Fall mit verschiedenen Bestimmungen I, 26. II, 1. 24 ꝛc. Oft disponirt der Vf. nach den Kategorien der Zeit, besonders wo von Handlungen des Gottesdienstes (Gebet, Ohrenbeichte) die Rede ist, und spricht von der nothwendigen Stimmung des Christen vor diesen Handlungen, während derselben und nachher. S. I, 21. II, 9. — Endlich finden wir aber auch viele Reden, wo die Partition entweder von den Formen des allgemein menschlichen Wissens ausgeht, aber durch die des besondern kirchlichen bedingt wird, oder umgekehrt, so daß nichts an derselben auszusetzen. Hier einige Beispiele:

I, 13: **Die Arbeit.** 1) In Beziehung auf Gott, der uns alle zur Arbeit verdammt hat, ist sie eine Folge und Strafe der Sünde, sie ist also als Bußübung zu betrachten. 2) In Beziehung auf den Nächsten eine Verpflichtung, welche die Gesetze der Gesellschaft uns auflegen; wir müssen also arbeiten aus christlicher Liebe. 3) In Beziehung auf uns selbst ein Mittel wider das Laster; wir müssen also arbeiten aus Klugheit und aus Vorsicht. —

I, 17: **Das Gebet:** Dreierlei macht unser Gebet unnütz, ja strafbar vor Gott: 1. wenn wir beten ohne Vorbereitung; 2. wenn wir nicht wahrhaft wünschen, warum wir bitten; 3. wenn unsere Handlungen in Widerspruch stehen mit der Art, wie wir zu Gott reden.

II, 21: **Vergebung der Beleidigungen:** Die Pflicht an sich ist dem Christen wesentlich, daran zweifelt keiner; aber: 1) verzeihen wir wirklich wie wir es vorgeben? 2) ist die Pflicht wirklich so schwer als wir behaupten?

Diese

Diese Partitionen verbinden den Vorzug der Klarheit und einer erschöpfenden Vollständigkeit mit dem der Neuheit und Originalität; und auch die Unterabtheilungen der Haupttheile weiß der Vf. oft trefflich parallel zu halten, wie II, 20. Merkwürdig erschien uns hier noch I, 27: über das Vertrauen auf Gott; die Partition schreitet vom Allgemeinern zum Besondern also fort: 1) Gott liebt uns; 2) er verliert uns keinen Augenblick aus dem Auge; 3) er weiß am besten, was zu dem Heil jedes Einzelnen dienlich ist. — Eigentlich sollen die Theile einer Rede einander nicht subordinirt, sondern coordinirt seyn; dennoch macht die Art der Ausführung diese Disposition sehr treffend. —

Das Bisherige genügt wohl in Beziehung auf Anlage und Plan der vorliegenden Reden und kürzer können wir uns fassen, wenn es sich um die Ausführung handelt. Derselben ist im Einzelnen weder Fülle noch Kraft und Leben abzusprechen, ja man findet beides in einem seltenen Grade vereinigt. Doch kommen Abschweifungen vom nothwendigen Gedankengange und Wiederholungen, obwohl selten, vor. Dagegen giebt der Redner in der Abhandlung gewöhnlich richtig den Autoritätsbeweisen den Vorzug vor den Vernunftbeweisen; letztere kommen vor und werden in ihrer vollen Stärke geltend gemacht, aber stets den erstern untergeordnet; nur sind diese nicht immer auf der schriftlichen Offenbarung gegründet, oft schöpft sie R. aus der Tradition, den Kirchenvätern und besonders aus der Erfahrung, einigemal beruft er sich auch auf die tridentinische Kirchenversammlung. Die Beispiele und Belege aus dem menschlichen Leben hauptsächlich überraschen durch die höchst passende Anwendung; nicht selten aber stören sie, wenn der Ausdruck einer rein religiösen Erhebung unmittelbar vorhergegangen. Der Vf. scheut sich nämlich nicht mit aufzunehmen was überhaupt zur Schattenseite des Le-

Lebens in seiner Trennung von Glauben, Liebe und Hoffnung gehört; II, 8 z. B. eine umständliche Beschreibung eines Fieberanfalls ꝛc.; obgleich er oft selbst Anstößiges durch eine einfach edle und keusche Darstellung zu heben weiß (I, 7. S. 87). Wo er sich andrerseits in den Belegen aus der Erfahrung, auf dem Gebiete biblischer Geschichte hält, finden sich eben so meisterhafte Anwendungen einzelner Züge, besonders allegorischer Art. S. II, 2: Die häufige Communion. S. 28.

„Der Prophet Elias wird von der Jesabel verfolgt, er muß fliehen vor ihrem Angesicht; endlich kann er vor Schmerz und Ermüdung nicht weiter und fast verzweifelnd schläft er im Schatten eines Gebüsches ein. Siehe da findet er beim Erwachen neben sich ein in der Asche geröstetes Brod mit einem Kruge Wasser und eine Stimme ruft ihm zu: steh' auf und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir. Elias steht auf, ißt, trinkt und durch diese wunderbare Speise gestärkt, wandert er 40 Tage und 40 Nächte bis auf den Gipfel des Berges Horeb. Und hier giebt sich uns, o mein Heiland, ein Vorbild des geheimnißvollen Brodes, welches du in deinem himmlischen Nachtmahl uns darreichst, und seiner wunderbaren Wirkungen. — Die Feinde meiner Seligkeit verfolgen mich ohne Rast; unzähligen Versuchen ausgesetzt mache ich täglich die traurige Erfahrung meiner Schwäche; ich erschrecke vor dem Wege welcher mir noch übrig bleibt bis zu der Vollkommenheit zu welcher du mich einladst; beschämt blicke ich auf alle meine Unvollkommenheiten und auf die Tugenden welche mir fehlen. Ach, rufe ich, es ist genug! besser für mich ich sterbe denn daß ich lebe oder vielmehr schmachte und vergehe! Was ist dies traurige Leben? ein Gewebe von Elend, eine Kette stets sich erneuenden Abfalls. — So die christliche Seele. Doch welch ein Trost für sie, wenn der gute Hirte

seine

seine Stimme hören läßt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd. Wie süß klingen diese Worte! — Mein liebes Kind, auch du hast noch einen großen Weg vor dir bis zu der Gerechtigkeit die vor Gott gilt und wie schwach bist du! Oeffne doch deine Augen, sieh das Brod wird dir dargereicht, nimm und iß, du wirst neue Kräfte in dir fühlen &c."

Dasselbe Interesse der Darstellung tritt bei den Uebergängen aus einem Theil in den andern hervor. (II, 9. S. 166.) Ueberhaupt scheint dasselbe dem Redner so eigenthümlich, daß die vorherrschende Sprache in seinen Reden durchaus die Erfahrungssprache ist. Aus ihr muß dann natürlich eine gewisse Popularität und Herzlichkeit fließen, welche auch die Predigten anziehend macht, in denen weder ausgezeichnete Tiefe noch große Beredtsamkeit zu finden. Doch die eigentliche Bibel- und Kirchensprache fehlt dem R. wie allen katholischen Rednern fast ganz. Wo er biblische Ausdrücke gebraucht, da sind sie nicht aus einer liturgisch gewordenen Uebersetzung, z. B. der Vulgate, genommen, sondern kommen französisch in willkührlicher Uebertragung vor. Wie er aber zum Herzen spricht, weil seine Worte aus dem Herzen kommen, so tritt auch an die Stelle der Kirchensprache eine Popularität, die sich an alle Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens anschließt, und so dem Zuhörer ganz nahe tritt; so knüpft er I, 21 die ganze dritte Betrachtung an den Ausdruck: j'ai fait mon bon jour, in dem Sprachgebrauch seiner Gemeinde so viel als: ich habe communicirt. Nur zu leicht aber ist es hierin zu weit zu gehen, und R. nimmt Ausdrücke mit auf die Kanzel wie manger les saints, se jetter dans la dévotion, être coëffé de etc. etc. — Unter die gelungensten Ausführungen rechnen wir die

die einfach praktische Umschreibung von dem Gebet des Herrn I, 17, die Entwickelung der Widersprüche zwischen den Gebeten und dem Leben vieler Christen, ebendas., die Darstellung der Nichtigkeit alles dessen, worauf der Mensch stolz ist II, 13, den Beweis, daß das Christenthum jedem verständlich sey, I, 5 ꝛc.. Aus letztern stehe hier eine Stelle S. 60:

„Lasset den allerstumpfsinnigsten Bauer kommen und sagt ihm: guter Freund, frohe Botschaft! 40 Meilen von hier ist ein reicher Mann gestorben, der euch in seinem Testamente bedacht hat; ich habe den Auftrag, euch davon zu benachrichtigen, geht, trefft euere Maßregeln, um das Vermögen in Empfang zu nehmen, das er euch hinterläßt. Was wird der Mann thun? Dumm und unwissend versteht er nichts von Geschäften; dennoch verliert er keinen Augenblick; bald ist er an Ort und Stelle und völlig im Reinen über alles was den Nachlaß angeht, der ihm gehört, und die Umstände des Erblassers. Darauf kehrt er heim und weiß Frau und Kindern, jeden der darnach fragt, von allem zu unterrichten.“

„Wie, meine Brüder, so beschränkt der Mann ist, der nach eurer Meinung vom Christenthume nichts als die Taufe besitzt, so fehlt es ihm doch weder an Einsicht, Verstand noch Gedächtniß, sobald vom zeitlichen Vortheil die Rede ist; und wollt ihr daß er auf einmal Urtheil, Gedächtniß und bis auf die gesunde Vernunft verliere, wenn man mit ihm von Christo und seiner Religion spricht und ihm sagt: liebes Kind, Jesus Christus der Heiland deiner Seele ist der Sohn Gottes, der Mensch geworden; 30 Jahre hat er auf der Erde gelebt um dir den Weg zu zeigen den du wandeln sollst; dir zu Liebe ist er gestorben; dir zum Heil hat er ein Testament hinterlassen; du bist sein Erbe und die überschwenglichen Güter, welche er dir vermacht, sind unendlich mehr werth als alle Schätze

dieser

dieser Welt. Gehört etwa mehr Verstand, mehr Gedächtniß dazu, zu verstehn und zu behalten was man uns von dem Leben und dem Tode Christi lehrt, oder das was Leben und Tod unserer Aeltern angeht und anderer Menschen die wir gar nicht einmal gekannt haben?" rc.

Nachmal entlehnt R. seine Gedanken und Ausführungen aus der imitatio Christi von a Kempis, führt es aber jedesmal an, so wie er überhaupt die Lesung dieses Buchs angelegentlich empfiehlt. Den Schluß der Predigt macht gewöhnlich ein ergreifendes Gebet, welches mit der Hinweisung auf ein ewiges Leben endigt, gewiß das beste Mittel der Eindringlichkeit des ganzen Vortrags eine dauernde Wirkung zu sichern. Hier nur eines dieser Gebete zur Probe:

I, 2: Die Vorbereitung zum Gericht. S. 28.

„Allmächtiger Richter der Lebendigen und der Todten, du den ich heute noch meinen Vater nenne, meinen Heiland, meinen lieben Heiland, den Vater aller Barmherzigkeit, den Gott alles Trostes, wenn meine Seele, diesen Leib verlassend, vor deinem Richterstuhle erscheinen wird um Rechenschaft von meinem Leben abzulegen — dann bist du nur noch mein Richter, dann habe ich keine Stütze, keine Hoffnung als die wenigen guten Werke die ich deiner Gnade allein verdanke, dann habe ich nichts zu fürchten als meine Sünden. Meine Sünden und die guten Werke — sie allein folgen mir vor dein Angesicht, von allem Uebrigen muß ich mich losreißen und trennen auf ewig. O wie furchtbar ist dieser Gedanke! laß ihn Allmächtiger noch furchtbarer für mich werden, laß die Furcht deines Gerichts bis auf das Mark meiner Knochen mich durchdringen. So wie du einst aller Erbarmung dich entäußern wirst, so laß mich jetzt aller Schonung der Eigenliebe, aller falschen Zärtlichkeit welche ich

für

für mich selbst hege, mich entäußern. Waffne mich mit einer heiligen Strenge mich zu richten, mich zu verdammen, mich zu strafen nach der Gerechtigkeit; auf daß ich so deinem Gericht zuvorkommend einst vor dir erscheine, o mein Heiland, die Krone zu empfangen, welche du allen denen versprochen, die in deiner Furcht auf dem Wege deiner Gebote wandeln bis an ihr Ende." —

Die Mängel des Plans und der Ausführung in den Reden des R. erinnern uns lebhaft an den Mangel eines Dritten, Höheren, ohne welches eben jene beiden neben und ineinander gehen, ohne sich wesentlich und lebendig zu einen und zu durchdringen, und in ihrer Einheit die versprochene Wirkung vollkommen hervorzubringen. Es ist dies der Grund des wahren Glaubens in dem Redner, welcher die Rede erst zur ächt christlichen und besonders das Anfassende darin erst zum wahrhaft Pastoralen macht. Nach dem allgemeinen Eindruck läßt es sich freilich nicht leugnen, daß viel allgemein Christliches sich vorfindet, ja daß ein frommes Gefühl durchgängig zum Grunde liegt und nicht selten selbst bis zum bewußten Bedürfniß der Erlösung fortgeht; allein der Gedanke läßt sich doch nicht entfernen: auf dem Grund und Boden des ächt Christlichen ist diese ganze Art zu lehren nicht erwachsen. Hierbei ist nun besonders in Anschlag zu bringen, daß der Vf. Katholik war. Dies zeigt sich auf die vielfachste Weise in Lehren, welche überhaupt vom Urchristlichen abzuweichen scheinen, und deren Grundprincip die Aufnahme des Sinnlichen nach seinem ganzen Umfange in das Interesse der Religion ist. Im Allgemeinen deutet sich eine solche Abweichung schon an in der Intoleranz des Urtheils über die Nichtkatholiken: II, S. 176: „Leider haben sich die Laster der Pharisäer auch bis auf uns forfgeerbt; der heil.

heil. Hieronymus klagte darüber zu seiner Zeit und noch heute seufzt die Kirche in ihrem Schooße jene Menschen zu finden, von denen der heil. Paulus redet, welche den Schein der Frömmigkeit annehmen ohne ihre Früchte zu kennen. — Ich will hier nicht weiter von den Ketzern sprechen, die vom ersten bis zum letzten Helden einer falschen Frömmigkeit und vollkommne Muster der Heuchelei sind. Wir haben es gesehen, wie sie Sprache und Aeußeres der vollkommensten Tugend erheuchelten, während sie sich heimlich den schändlichsten Ausschweifungen überließen; mäßig und enthaltsam vor der Welt, unmäßig und schwelgerisch in Geheim; mit zerknirschtem Antlitz und ausschweifender Seele; äußerlich voller Demuth, Sanftmuth und Geduld, innerlich überfließend von Galle, aufgebläht von Stolz und Ruhmredigkeit; gelten wollen sie für gelehrt in den heiligen Schriften, unterrichtet in den Grundsätzen der Sittlichkeit, doch nähren sie ihren Geist nur mit Schmähschriften, verbotenen Werken, Werken welche von der Leidenschaft eingegeben, im Schooß des Gräuels empfangen und in der Finsterniß geboren werden; sie geben sich aus für fleißige Beter und beten doch nur wenn sie gesehen werden und um sich sehen zu lassen. — — — — — Haben wir nicht gesehen wie sie sich auflehnen gegen alle Obergewalt, wie sie in ihren Schmähschriften ohne Zurückhaltung, ohne Rücksicht, ohne Schonung selbst das Ehrfurchtgebietendste zerreißen?" rc. —

Ganz besonders dann legt R. großen Werth nach der Ohrenbeichte auf äußerliche Bußübungen, Fasten, Gebet und Almosen; (S. 1, 2, 16, 19 rc.) und eben dahin gehört die höchst fleischliche Darstellung des Abendmahls (1, 21). Durchaus eigenthümlich und von dem entschiedensten Einfluß auf seine Predigtart erscheinen aber bei ihm zwei Ansichten; nämlich die Lehren von den guten Werken und

und von dem Verhältniß zwischen Priester und Laien. Letzteres entwickelt er I, 17, 24. Deutlich kündigt es zwar jede Predigt an, daß er sein eigenes innerstes Leben darstelle, aber es erscheint dieses als das Leben eines Geistlichen, der der Gnade gewiß ist, und gleichsam über ihr steht; daher sieht man dasselbe nicht unmittelbar aus dem göttlichen Wort hervorgehen und nur in ihm athmen; es stellt sich vielmehr objectiv hin, als absolute Norm und das christliche oder unchristliche Leben der armen Laien wird nur damit verglichen, um den ungeheuern Abstand fühlbar zu machen, und zum Anstreben und Nacheifern anzureizen. So muß denn natürlich das Ich des Redners eine große Rolle spielen, wovon fast auf jeder Seite Beispiele zu finden. In Beziehung auf die Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit läßt sich gar keine Predigt besonders herausheben; diese Verwechselung der Wirkung mit der Ursache (Glaubensgerechtigkeit) zeigt sich durchgehends, man möchte sagen in jedem Gedanken, als Grundansicht des Vfs.; die Gesinnung erscheint überall nur als untergeordnet, höchstens als coordinirt, S. I, S. 61 ist geradezu von mériter le salut die Rede. Daher denn auch die Haupttendenz des Redners sich auf das speciellste Leben seiner Gemeindeglieder einzulassen, die äußerliche Handlungsweise ja einzelne Thaten selbst zu mustern; eine Richtung die um zum wahrhaft Anfassenden und ächt pastoral Ergreifenden fortzuschreiten, nur des wahren Grundes ermangelt. — Obgleich nun R. solchen Grundsätzen treu zu seyn strebt, dennoch führt ihn ein gesundes christliches Gefühl davon ab und darüber hinaus. Daher einzelne Silberblicke des ächt Christlichen ohne daß dieses wirklich durchgedrungen und zum einzigen Lebensprincip geworden wäre. Wie schön redet er z. B. von der Trinität. II, 1: „Die Sonne erleuchtet, erwärmt, belebt die Erde; ihre wohlthätigen

gen Strahlen durchdringen sie und sie bringt alles hervor was nothwendig ist zum Leben, Kleidung, Bequemlichkeiten, Genüsse selbst für die Menschen welche sie bewohnen. Aller dieser Güter erfreuen wir uns, ohne das herrliche Gestirn neugierig zu betrachten und sein Wesen zu erforschen; wer es lange anstarren wollte, der würde bald geblendet seyn von dem Glanz seines Lichtes, so daß er ferner weder Erde noch die Sonne selbst mehr sehen könnte. Der Glaube lehrt uns, es sey ein Gott in drei Personen, der Vater der uns geschaffen durch seine Allmacht, der Sohn der uns erlöst durch seine Weisheit, der heil. Geist der uns geheiligt hat durch seine Gnade. Wahrhaft unterschieden sind diese drei Personen, der Vater ist nicht der Sohn, und der heil. Geist weder Vater noch Sohn; dennoch gleich in allem machen sie nur einen und denselben Gott aus, einen einigen Gott der uns geschaffen, einen einigen Gott der uns erlöset, einen einigen Gott der uns geheiligt hat. Mit Dankbarkeit wollen wir der Güter uns erfreuen, welche diese himmlische Dreieinigkeit uns spendet, ohne ihr Verständniß erforschen zu wollen und mit den seligen Geistern rufen: heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen, Himmel und Erde sind seines Ruhmes voll, sein heil. Name sey gepriesen immerdar." — Eine treffliche homiletische Behandlung des Dogma. Eben so beweist er die Unzulänglichkeit der einen jährlichen Communion zu Ostern, welche die Kirche fordert (I, 4); er lehrt die Ohrenbeichte, Buße und Absolution reichen nicht hin zur Rechtfertigung (I, 20); so hoch er das Priesterthum an sich stellt, so demüthigt er sich doch als Einzelner (I, 24); er betrachtet die Nothwendigkeit des Arbeitens als Folge der Erbsünde (I, 13); er sagt I, S. 377: „Es kann geschehen daß eine Leidenschaft durch die andere unterjocht werde; aber sie alle zu besiegen, den Willen ganz umzuwandeln,

das

das eigentliche Herz ganz zu unterjochen, Herr zu werden über alle seine Bewegungen — dies Wunder kommt dir allein zu, allmächtiger heil. Geist Gottes, der du in den allerfrühesten Zeiten der Kirche schon Wölfe in Lämmer und Verfolger in Apostel zu verwandeln wußtest.“ — Auch II S. 217 finden wir eine herrliche Stelle über die Gesinnung des Christen. — Besonders merkwürdig in dieser Hinsicht ist die Predigt II, 7 von den guten Werken. Hier handelt der Redner im ersten Theil von der Nothwendigkeit der guten Werke; doch spricht er nur von äußerlichen Werken, indem er das Mönchsleben im Allgemeinen als Muster aufstellt; er leitet sie auch keineswegs aus dem Glauben als der einzig wahren Quelle ab; nichts desto weniger schreibt er ihnen die größte Verdienstlichkeit vor Gott zu, er sagt ausdrücklich, nur durch sie sey das Heil zu erlangen, und Christus könne uns nicht erlösen ohne gute Werke von unserer Seite S. 117. Der Hauptgedanke des II. Th. ist denn: jeder vermag gute Werke zu vollbringen, diese beschränkt er auf Fasten, Gebet und Allmosen, doch dehnt er sie schon auf die innere Gesinnung aus; unter Allmosen begreift er auch die Sorge für das Heil der Brüder, unter Gebet den steten Hinblick auf Gott in jedem Moment des Lebens, unter Fasten das Abthun alles Sinnlichen und Irdischen um Gottes willen und das Leiden in Ergebung. Im III. Th. fordert er gar als Bedingung der guten Werke den Glauben, einen Zustand der Gnade, ein übersinnliches Motiv; endlich mißbraucht er aber doch wieder die Lehre von der gratia cooperans, überschätzt den menschlichen Antheil an den guten Werken, und fügt nur hinzu: der Christ könne niemals versichert seyn ob seine Werke wirklich gut seyen, er müsse daher, soviel als möglich, seiner Meinung nach gute Werke sammeln und dann der Entscheidung des ewigen Gerichts mit Furcht und

Zittern

Zittern entgegen sehen. — So greift selbst da wo eine lebendig christliche Fassung nicht zu verkennen, doch immer wieder ein störender Irrthum ein, und läßt den Vf. nicht zum Richtigen und Wahren durchdringen, und wir vermissen demnach überall das eigentliche Lebensprincip jeder homiletischen Arbeit. Dies ist nämlich die stete Beziehung auf den Gegensatz von Sünde und Erlösung, in welcher der Redner selbst stehen, welche er erfahren haben, in welcher er auf bewußte Weise leben und aus welcher er heraussprechen muß. Auffallend klar gehn aus diesem einen Mangel alle übrigen früher angegebenen hervor. —

Wir haben in dem Bisherigen schon Gelegenheit gehabt, manche Vorzüge anzuführen, welche eine Empfehlung der Reden des R. vollkommen rechtfertigen würden; wenn aber zugleich gezeigt worden, daß dieselben dem Begriff oder dem Ideal christlich kirchlicher Reden keineswegs entsprechen, so mögen hier noch einige Bemerkungen ihre Stelle finden, welche ganz besonders zu einer solchen Empfehlung beitragen dürften. Wir knüpfen an eine Aeußerung des Vf. über seine eigne Predigtart an. II, 4. über die Anhänglichkeit an das eigne Kirchspiel heißt es S. 69. „Hier ist es wo der Pfarrer von seinen Pfarrkindern umgeben seine Stimme hören läßt und zu ihnen spricht wie ein Vater zu seinen Kindern; sein heil. Amt theilt seinen Reden den Ausdruck der Ueberlegenheit mit, welcher Ehrfurcht gebietet und einflößt, den Ausdruck der Liebe welcher rührt, die Freiheit und Offenheit welche den gewöhnlichen Dingen Werth beilegt und die vertraulichsten Worte gleichsam veredelt. Was ungewöhnlich und unschmackhaft in dem Munde fremder Redner scheinen könnte, das wird anziehend in dem seinigen; was bei ihnen oft die Frucht einer langen und mühsamen Arbeit ist, das ist bei ihm gewöhnlich reine Ergießung des Her-

Herzens und unmittelbare Aeusserung jenes väterlichen Eifers, der bei ihm die Stelle der Beredtsamkeit vertritt. Alles ziemt sich, alles ist wichtig, alles gefällt in dem Munde eines Vaters der seine Stimme erhebt mitten unter seinen lieben Kindern, seyen es Lehren, Verweise, Vorwürfe oder Lobeserhebungen, welche seine Liebe ihm eingiebt." — Hierin spricht sich der eigenthümliche Charakter der Reden des R. vollkommen aus. Es heißt, daß, während jedes Band der Gesellschaft in Frankreich gelöset und das innere Leben selbst durch öffentliche Verleugnung der Religion gestört war, er in seinen friedlichen Thälern den größten Theil seiner Gemeinde an dem Zügel des Gewissens und der Frömmigkeit unter der Herrschaft der Pflicht zurückgehalten habe. Man denke sich eine kleine Gemeinde mit ihrem Pfarrer, der es bei immerwährenden drohenden Gefahren für irdische Glückseligkeit und Leben, bei allgemeiner Verderblichkeit und Sittenlosigkeit, wahrhaft Ernst ist von Tugend und Gottesfurcht nicht zu lassen; welch seltenes, herrliches Verhältniß, das den Hirten mit seiner Heerde gleichwie einen Vater mit seinen Kindern immer enger, fester und inniger verbindet. Es soll aber eben jede Predigt das Bedürfniß befriedigen, in welchem unter zeitlichen und örtlichen Umständen der Redner mit den Zuhörern sich vereinigt; nur in dieser Einheit kann aus dem Herzen zum Herzen gesprochen werden. Unverkennbar ist dies hier der Fall. Mit welcher Innigkeit tritt R. seinen lieben Kindern, seinen theuren Pfarrkindern, wie er sie selbst nennt, entgegen; sogar den Leser ergreift es unwillkührlich und reißt ihn mit sich fort; wenigstens fühlen muß er es und bewundern. Man sieht den unter schmerzlichen Erfahrungen ergrauten Vater, der jedes seiner Kinder genau seinem Charakter und seiner Eigenthümlichkeit nach kennt und liebt, der sich dagegen aber auch von ihrer Seite eines voll-

vollkommenen, hingebenden Vertrauens erfreut. Während des langen Zusammenlebens fast eines Menschenalters sind sie mehr und mehr in einander gewachsen; vom ältesten Greise bis zum jüngsten Kinde hat jedes die wichtigsten Augenblicke seines Lebens mit dem gemeinschaftlichen Hirten getheilt und die glücklichen größtentheils ihm zu verdanken; so hat sie denn auch die Zeit zu einem untrennbaren Ganzen in Liebe und Gottseligkeit vereinigt; und wie der Vater bei jeder Gelegenheit bereit war, den Kindern aus voller Seele mit Rath und That beizustehn, so tritt er allen zusammen in seinen Reden mit Trost und Ermahnung nahe ans Herz und kann seines Zwecks und der Wirkung nicht verfehlen. Auch im Titel der Sammlung spricht sich dies rührende Verhältniß aus. **Die Stimme des Hirten, oder vertrauliche Reden eines Pfarrers an seine Pfarrkinder** (Veni non in sublimitate sermonis). Es ist der Inbegriff und Gipfel seiner ganzen Wirksamkeit, in welcher er ihnen vertraulich so nahe und so viel gewesen, es ist die Stimme, die Rede des Pfarrers, welche er seiner Gemeinde als Vermächtniß zurückläßt und welche, wenn er längst heimgegangen, noch den Weg zu ihrem Herzen finden wird. — Fassen wir so die Reden des R. als unmittelbaren Ausdruck seines Verhältnisses zur Gemeinde, als reine Ergießung seines Herzens, so wird das Hauptmoment darin natürlich das des Anfassenden seyn, in welchem sich die des Lehrhaften und des Rührenden trefflich vereinigen. Demnach haben wir dieselben auch mehr als Ermahnungsreden (Paränesen) denn als Predigten zu betrachten und unsere Forderungen mithin nicht zu hoch zu stellen. Einzelne Züge des Pastoralen ließen sich in großer Menge ausheben. Hier nur einige:

I, 14. **Die Früchte des göttlichen Worts** S. 175.

„Wieviel Christen giebt es, deren Aufführung ziem-

ziemlich regelmäßig scheint, die aber doch aus dem göttlichen Wort keinen Nutzen ziehn. Obgleich ihr so vielen Unterricht genießet, warum bleibt ihr dennoch immer dieselben? wißt ihr es? weil ihr tief in euren Herzen so manche Neigung, so manches Gelüsten bewahrt, das euch bewegt und treibt, während ihr meint es sey ja nichts Uebles daran. So z. B. habe ich euch tausendmahl ermahnt die Trinkhäuser zu fliehn; ihr berauscht euch nicht, ich will es glauben, aber warum solltet ihr euch nicht entschließen können, sie ganz zu meiden? Ihr hegt eine Leidenschaft fürs Spiel, man mag auch noch so oft sagen: spielt nicht so häufig, nicht so lange, ihr könnt es nicht lassen. Eure Tänze haben nichts Strafbares, wohl, doch wird mirs schwer es zu glauben, warum würdet ihr aber einen Beichtvater verschmähen, der sie euch ganz untersagte? Ihr fühlt eine fleischliche Neigung zu jener Person; ihr seyd euch keiner strafbaren Absicht bewußt, dennoch solltet ihr mehr Mißtrauen darein setzen; mehr als einmal habe ich euch gerathen, eure Besuche nicht so oft zu widerholen ꝛc." —

II, 1. Ueber die Procession des heil. Sacraments S. 12.

„O mein Heiland, den ich anbete, du wirst zu ihnen reden, indem du vor ihrem Hause vorübergehst; sie werden tief in ihrem Gewissen eine Stimme hören, welche ihre Verblendung, ihre Fühllosigkeit ihnen vorwirft. Du wirst vorübergehn vor der Thür des Unzüchtigen und ihm vorhalten ꝛc. — — — Du erröthest, mein Kind, dir schlägt das Herz und du sagst: das bin ich selbst. Du hast Recht, denn zu dir und für dich allein spreche ich. Glaub nicht daß ich alle Häuser durchlaufen und untersuchen will, vor welchen Jesus Christus, dein Herr und der meinige vorübergehn wird. Nein, bei dem deinigen bleibe ich stehn, indem ich ihn beschwöre aus den Tiefen meines Herzens, auf dich einen

Blick

Blick seiner Barmherzigkeit zu werfen, indem ich dich beschwöre mit Thränen in den Augen, dich nicht länger zu stemmen und zu wehren gegen die Eingebungen seiner Gnade und endlich den Einladungen seiner Liebe Folge zu leisten." —

I, 7. Die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. S. 84.

„Bei meinen Besuchen im Kirchspiel, trete ich in ein Haus und was mir zuerst in die Augen fällt ist ein Greis in der Ecke am Feuer sitzend. Seine weißen Haare; sein von der Arbeit mitgenommener und von den Jahren gebeugter Körper, flößen mir Gefühle der Ehrfurcht und der Verehrung ein. Ich nähere mich mit ihm zu sprechen; Kummer, Verdruß, Schmerz zeigen sich auf seiner Stirn. Was fehlt euch, lieber Freund? ihr scheint sehr traurig; aber wie, ihr weint? was betrübt euch? es ist doch kein Unglück geschehen in eurer Familie? — Ach, Herr Pfarrer, wäre ich nur erst todt; täglich bitte ich Gott, daß er mich von der Welt nehme, wo ich zu nichts mehr tauge und mir täglich das Brod was ich esse, vorwerfen höre und was meist in meinen Thränen gebadet ist. Ich bin Vater von 4 oder 5 Kindern; diese armen Hände haben nur gearbeitet sie zu ernähren, nun habe ich sie mit vieler Mühe groß gezogen und um sie zu versorgen mich selbst des Geringen beraubt, was ich im Schweiß meines Angesichts gesammelt hatte. Da ich nun nichts mehr habe und mir die Kräfte fehlen, meinen Unterhalt zu verdienen, da mögen mich die Kinder gar nicht mehr leiden, sie streiten sich um den Vorzug mich nicht in ihrem Hause aufzunehmen, gleich als ob sie mir Allmosen gäben; sage ich ein Wort, so verbietet man mir den Mund; wage ich eine Vorstell, denn sie wissen Herr Pfarrer die Alten haben mehr Erfahrung als die Jungen, so schreit man ich fasele; beklage ich mich über mein Uebel, so wünscht man mir den Tod

Tod; selbst meine Kindeskinder machen sich ein Spiel aus den Gebrechen meines Alters. Das ist meine Klage, aber ich bitte Sie, den Kindern nichts darüber zu sagen, ich hätte es dann nur noch schlimmer, wenn sie wüßten daß ich mich bei Ihnen beklage. — Ihr leiht mir euer Ohr, meine Andächtigen, mit besonderer Aufmerksamkeit, und ich lese in euren Mienen gewisse Zeichen des Beifalls als ob ihr sagen wolltet: es ist alles wahr, wir haben es gesehen, gehört, wir sehn es alle Tage rc.

Wenn ferner die angedeuteten Mängel selbst für die Unmittelbarkeit der Vorträge des R. zeugen, so verbindet sich besonders mit der oben theils getadelten, theils belobten Popularität eine hohe und seltene rhetorische Kraft, welche überhaupt den französischen Rednern angeboren zu seyn scheint. Bei R. ist sie wenigstens durchaus natürlich, man sieht er muß grade so und kann nur in diesen kraftvollen Ausdrücken und überraschenden Wendungen sprechen, um sein inneres Leben in Worte zu fassen; auch findet sich diese Beredtsamkeit fast auf jedem Punkte so gleichmäßig vertheilt, daß es schwer wird einzelne Proben auszuheben. Wir können insbesondere z. B. nur darauf aufmerksam machen, wie er die ironisirenden Wendungen vorzüglich zu lieben scheint und sie stets mit vielem Glück gebraucht. So behandelt der ganze zweite Theil von II, 14. (über den Gottesdienst), den Gedanken: kein Mensch würde von dem Gottesdienst etwas wissen wollen, wenn man seinetwegen eben so viel Mühe, Unannehmlichkeiten, Leiden rc. auf sich nehmen müßte als man es thut um seine Leidenschaften zu befriedigen; dieser wird ironisch durchgeführt indem der Vf. zeigt, wie viel weniger Mühe es koste dem Herrn als der Vergnügung seiner Lüste den Sonntag zu weihen. Wörtlich heißt es an einer andern Stelle über die Vernachlässigung der Com-

Communion I, S. 43. „Zur Kirche kommen, Messe hören, beten, damit lebt man sehr gut in der kathol. apostolisch römischen Religion, aber lebt man auch wie ein kathol. apostolisch römischer Christ? Wir wollen niemand verdammen oder zu hart behandeln; nur das eine: es mag wohl gar bevorrechtete Seelen geben, denen ein Engel von Seiten Gottes verkündet, sie würden ehe sie stürben noch in eine lange Krankheit fallen, während welcher sie dann beichten und einmal für alle communiciren könnten, und nachdem sie ihr Lebenlang mit Bequemlichkeit den Weg verfolgt hätten, der zur Hölle führt, würden sie gradeswegs zum Paradiese eingehn. Wahrlich, ich möchte schwerlich einem Engel trauen, der solche Lehren predigte und ich gestehe, daß eure Ruhe und Sicherheit in dieser Hinsicht mich in die grausamste Unruhe und Angst setzt, ja daß der Gedanke der furchtbaren Gefahr der ihr euch aussetzt, jeden Augenblick meines Lebens verbittert und vergiftet." — Wir bemerken ferner den oft unerwartet raschen Fortschritt in den Schlüssen, welcher unmittelbar zur Ueberzeugung führt. So heißt es I, S. 233 von der bösen Nachrede: „Ich zittere wenn ich in Jesus Sirach lese: wer sich gewöhnt zu schmähen, der bessert sich sein Lebetag nicht; denn bessert er sich nicht, so wird er sich auch nie bekehren, er stirbt also als ein Verworfener; die Wuth zu tadeln, zu verläumden, den Nächsten zu richten und zu verdammen ist also ein Zeichen der ewigen Verwerfung und Verdammniß.' — Dazu kommen die originellsten Bilder und Vergleiche; wie z. B. II, S. 201. „Gleichwie man während einer langen, schlaflosen Nacht sich wendet nach allen Seiten, nach allen Richtungen, wie man hundertmal seine Lage verändert ohne doch die rechte finden zu können oder die Süßigkeit zu schmecken des Schlummers, welcher flieht, wenn man ihn zu bannen

 glaubt,

glaubt, der einen Augenblick zu nahen scheint und im nächsten von neuem entflieht; eben so finden wir außer dir, o mein Gott nur Unruhe, nur Mühseligkeit und Betrübniß." — Ferner zarte und feine Wendungen; so I, S. 53. „Ob, wann und wie oft im Jahr die Communion euch zuträglich sey, darin hütet euch wohl euren eignen Einsichten zu trauen; folget vielmehr dem Rath eures Beichtvaters, entdecket ihm die Gesinnungen eures innersten Herzens, verberget ihm nichts und dann lasset euch leiten, wenn ihr nämlich, und hierauf kommt alles an, wenn ihr das Glück habt in den Händen eines weisen Mannes zu seyn, der weder zu streng, noch zu nachsichtig ist. Und hier, meine Kinder, beschwöre ich euch bei den Wunden unsers Heilandes, ihr wollet ohne Unterlaß für eure Pfarrer beten, daß Gott sie mit Weisheit und Einsicht erfüllen möge, damit sie stets die rechte Mitte haltend, niemals den heil. Ernst des Evangeliums trennen von der schonenden Liebe einer unendlichen Barmherzigkeit, welche das zerknickte Rohr nicht ganz zerbrechen, noch den glimmenden Funken ganz ersticken mag" — Wir würden, wie gesagt, ein Ende nicht zu finden wissen, wenn wir mehr durch Beredtsamkeit ausgezeichnete Stellen, von der höchsten Kraft bis zur größten Zartheit ausschreiben sollten; zum Beschluß nur noch ein Beispiel von der rednerischen Häufung der Frage, besonders da außer der Verbindung die Citationen unendlich verlieren. I, S. 149. „Doch warum schmähet und tobet ihr nicht mit derselben Rücksichtslosigkeit gegen so viele Religionen, deren Geheimnisse tausendmal widersinniger und unverständlicher sind, als die unsern, und welche außerdem weder Zweck noch Ziel haben? warum greift ihr vorzugsweise die christliche an, welche doch, ihr gesteht es selbst, von allen die vollkommenste ist? Sollte sie euch vielleicht ernstlicher angehn? sollt ihr von ihrer Wahr-

Wahrheit dennoch eine Ahnung haben? solltet ihr diese Wahrheit vielleicht fürchten? sollte es euch im Geheim verdrießen, die Falschheit einer Religion nicht darthun zu können, welche seit achtzehn Jahrhunderten triumphirt über euch und eures Gleichen? und sollten endlich vielleicht alle euere Anstrengungen sie zu bekämpfen immer nur neue Beweise ihrer Wahrheit seyn?" —

Wir erinnern zuletzt noch, daß R. ein französischer Redner ist; um so bewundernswürdiger muß es scheinen, wie er die rhetorische Vollendung mit der Unmittelbarkeit des Vortrags verbindet. Die Hauptrichtung der französischen Kanzelberedtsamkeit geht nämlich nur dahin, (wie bei allen Erzeugnissen der französischen Literatur und Kunst) den lange und sorgfältig vorbereiteten Reden den Charakter regelrechter Kunstwerke anzueignen, besonders in Hinsicht auf die rhetorische Form. Hier haben wir aber Vorträge, die zugleich rednerisch reine Ergießungen des Herzens sind; letzteres macht nun wieder den eigenthümlichen Charakter der deutschen Kanzelredner und ihre Verschiedenheit von den französischen Meistern (nur von diesen, an die Missionare ist hier nicht zu denken) aus; sie suchen die religiöse Stimmung des Augenblicks ungekünstelt darzustellen. In beiden verschiedenen Richtungen hat die Geschichte der Homiletik Erscheinungen des Extrems aufzuweisen. R dagegen, obgleich er in der Vorrede bekennt, sich nach den Meistern seiner Nation gebildet zu haben, scheint unserer vaterländischen Kanzelberedtsamkeit näher, ja auf dem Punkt zu stehn, die deutsche Eigenthümlichkeit mit der französischen zu verbinden; wie denn überhaupt in der neuesten Zeit die Franzosen in Kunst und Wissenschaft sich mehr mit dem germanischen Princip befreundet haben. Und in dieser Beziehung möchte die vorliegende Predigtsammlung uns besonders wichtig seyn, indem das Studium derselben viel-

vielleicht dazu beiträgt die Vereinigung des Unmittelbaren der christlichen Stimmung mit dem Rhetorischen in der kirchlichen Rede und die Durchdringung des letztern durch die erstere, als höchste Aufgabe unsrer homiletischen Bestrebungen klar zu machen und uns der Lösung dieser Aufgabe näher zu bringen. —

Zu den gelungensten Reden des R. gehören I, 2. Die Vorbereitung auf das ewige Gericht. 7. Die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. 17. Das Gebet. 18. Ueber die böse Nachrede. 23. Die Mittel den Frieden zu haben. 29. Die Gaben und Früchte des heil. Geistes. II, 2. Ueber die häufige Communion. 5. Die Pflicht uns einer den andern zu ertragen. 6. Die Vorsehung. 12. Die Liebe Gottes. 15. Ueber das Aufschieben der Bekehrung. 18. Der Nutzen, den wir aus den Krankheiten ziehn sollen. 20. Die Pflichten der Diener und der Herren. — Besonders zeichnen sich aus: I, 6. Die Pflichten der Aeltern gegen die Kinder, und II, 8. Die Vorbereitung zum Tode, welche die Eigenthümlichkeit des Redners mit allen Vorzügen und Mängeln recht ins Licht setzen. —

Drei Privat-Erbauungen.

Die protestantische Kirche zeigt jetzt fortwährend innere Bewegungen durch die sogenannten Conventikeln. Man führt hier und da über dieselben Klagen als über einen Unfug; man führt aber auch hier und da Klagen über Verfolgungen derselben, als ebenfalls einen Unfug und unprotestantischen Gewissenszwang. Der so kräftige und anerkannte Prediger des Evangeliums, Harms, sagt über diese Sache etwas, das zugleich geschichtliche Bedeutung hat; und in dieser betrachten wir hier, da ohnehin der

der Charakter seiner eindringlichen Kanzelvorträge bekannt ist, folgende Schrift:

Von den gemeinschaftlichen Erbauungen in den Häusern. Drei Predigten, gehalten im Herbst 1824 von Archidiakonus Harms in Kiel. Altona bei K. Busch, 1824. (Mit der angehängten Vorrede 64 S. 8.)

Das Vorwort bemerkt, daß sich ein Zeitbedürfniß durch den großen Absatz mehrerer Erbauungsschriften kund thue, so wie jenes Zeitereigniß, und daß die häuslichen Betstunden, zwar immer Tadel, aber niemals Härteres und Zwangvolleres als gegenwärtig erfahren hätten. Diese Predigten sollten jenes religiöse Bedürfniß und kirchliche Ereigniß begleiten; sie seyen daher auch in dieser Hinsicht zu beurtheilen. Sein angeführter Grundsatz übrigens: „Regel muß es seyn, nicht über eine Sache, nicht von einer Sache zu predigen, sondern die Sache selbst zu predigen, nicht von der Religion, sondern Religion selber, Christenthum selber, Darstellung, Ausdruck, Intuition desselben und keine Reflexion über dasselbe, welche letztere nur als Ausnahme von der Regel vorkommen darf;" möchte eher zu einem Wortstreite führen, als die homiletische Angelegenheit aufklären. Denn jede Predigt redet von einem Gegenstand und über denselben, indem sie belehrt, was sie doch soll: sie redet aber auch aus dem Gegenstand, indem sie das Wesen dieses Gegenstandes darlegt, und dieses aussprechend, belehrt sie erst recht über denselben. Zum Beweise dienen schon die Apostolischen Episteln.

Doch die Sache selbst. Die erste Predigt giebt die Beschreibung und das Lob der gemeinschaftlichen Erbauungen in den Häusern; die zweite vertheidigt sie gegen die drei Vorwürfe: sie seyen nicht schicklich, nicht thunlich, nicht dienlich; die dritte ertheilt die drei Rathschläge: man solle mehr auf die Sache selbst,

selbst, als auf die Form sehen, nichts erzwingen wollen, den bösen Schein meiden. Der ehrwürdige Vf., dessen Erklärung wir noch ausdrücklich hierher setzen, „daß er weder selbst Conventikeln halte, noch daß in dortiger Gemeinde kaum mehr Eine und nur eine Spur sich davon finde, sich aber Familienandachten finden," wird seinen Zweck diese durch seine Reden zu befördern, nicht verfehlen. Dazu mag auch wohl jene Verordnung mitwirken, die er an dieser Stelle als die vierte Predigt will angesehen wissen. Da es sein Wunsch ist, daß sie allgemeiner bekannt werde, so nehmen wir keinen Anstand, sie hier vollständig abdrucken zu lassen, und einstimmig mit seinem Urtheil, „daß sie eine zwar mehr beschränkende als erweiternde, jedoch gar nicht zu großer Ungebühr beschränkende, und mit wahrhaft heilsamen allerwärts und allezeit anwendbaren Erinnerungen reichlich ausgestattete Verordnung sey," halten wir bei den jetzigen Bewegungen der Art die Bekanntschaft mit derselben besonders nützlich. Hier folgt sie: S.

Verordnung, in wie weit die Haltung geistlicher Versammlungen außer dem öffentlichen Gottesdienst zugelassen oder untersagt seyn solle. Vom 13ten Februar 1741.

Wir Christian der Sechste rc. thun kund hiemit: Als Wir mißfällig vernehmen müssen, wie daß in Unseren Herzogthümern Schleswig, Holstein, sammt dahin gehörigen Landen, bishero hin und wieder dergleichen Leute sich gefunden, welche aus eigenem Geheiß und einem eingebildeten Gewissens-Triebe, ohne gött- und menschlichen Beruf, unter dem Schein und Vorwand, andere zu erbauen, und zu mehrerem Eifer in der Gottesfurcht aufzumuntern, sich mit dem Lehramte befasset, und sonder Vorwissen der Obrigkeit und gehöriges Einsehen deren

or-

ordentlich bestellten Lehrern, in Privathäusern zahlreiche Versammlungen und Zusammenkünfte angestellet, und dabei jezuweilen solche Dinge vorgenommen und gelehrt, woraus, statt der vergeblich abgezielten Förderung des thätigen Christenthums, nichts als Müßiggang, Schwärmerei, Absonderung von der Kirche und dem öffentlichen Gottesdienste, Verwirrung und Verbitterung der Gemüther, und andere selbst der gemeinen Ruhe und Wohlfahrt höchstnachtheilige Folgen entstehen können, und zum Theil wirklich entstanden; das Wir demnach, aus unverändert hegender landesväterlicher Obsorge für das wahre Beste Unserer lieben und getreuen Unterthanen, und damit eines Theils niemand derselben in der redlichen und Gott wohlgefälligen Absicht und Bemühung, sich und andere in der Stille zu erbauen, gestöret und verhindert werde, andern Theils aber auch dem jetzt angezeigten Unwesen, da man unter dem scheinbaren Namen der Gottseligkeit nur Unfriede anrichtet, und denen berufenen Lehrern und Predigern in ihrer Amtsführung Eingriff thut, für das künftige gemessener Einhalt geschehe, allergnädigst für gut befunden und beschlossen, die Anstellung geistlicher Zusammenkünfte außer dem öffentlichen Gottesdienste zwar fernerweitig zu gestatten, jedoch besserer Praecaution und Ordnung halber, nachgesetztermaßen zu reguliren und einzuschränken. Setzen, ordnen und wollen also hiemit und in Kraft dieses allergnädigst:

1.

Daß außer dem öffentlich angeordneten Gottesdienste, welchen ein jeder Unserer Unterthanen, der sich zu Unserer reinen evangelischen Kirche und Augsburgischen Confession bekennet, nach Vorschriften Unserer wegen gebührender Heiligung der Sonn- und anderen Feiertage unterm 16ten April 1736 emanirten Verordnung, fleißig und ohne Versäumniß

säumniß abzuwarten hat, denen ordentlich berufenen Lehrern, die, vermöge der obhabenden besondern Seelsorge, Gottes Wort nicht allein öffentlich, sondern auch insgeheim zu predigen und vorzutragen, befugt und schuldig sind, auch in alle Wege unverboten seyn solle, in ihren eigenen, oder anderer dazu bequemen Häusern, zu weiterer Erbauung, Versammlungen zu halten, woselbst die heilige Schrift gelesen und erkläret, Nutz-Anwendungen daraus gezogen, oder auch die gehaltene Predigt denen Anwesenden näher zu Gemüthe geführet und an das Herz gelegt, oder auch, nach vorgängigem Beten und Singen, entweder eine gottselige Unterredung von geistlichen Dingen angefangen, oder aber von dem Lehrer, auf Verlangen, zum Beschlusse eine kurze und nachdrückliche Ermunterungs-Rede, über diese und jene erbauliche oder schwere und einer Erläuterung bedürfende Schrift-Stelle gehalten werde: Gleichwie auch dabei einem jeden frei stehen kann, seine Meinung zu eröffnen, die Zweifel, so er annoch heget, vorzubringen, nach dem, was er nicht weiß, oder nicht recht verstehet, zu fragen, sich in einer oder andern Sache Raths zu erholen, und in einigen Unserer Lehrpuncte ein mehreres Licht zu suchen, doch daß kein Disputiren daraus werde, sondern alles mit christlicher Sanftmuth und Anständigkeit geschehe.

2.

In einer solchen Versammlung muß der Prediger, der sie angeordnet hat, allezeit zugegen seyn, und lieber die Versammlung unterbleiben lassen, wenn er dabei nicht gegenwärtig seyn kann. Doch kann es, wenn der Prediger verhindert ist, ein- und anderesmal erlaubt seyn, daß sein Catechet, oder, wo kein solcher ist, ein anderer frommer und geübter Studiosus, für den jedoch der Prediger selbst responsabel seyn soll, an dessen Statt anwesend sey,

sey, und darauf Acht habe, daß alles ordentlich zugehe, und kein unzeitiges und liebloses Urtheil über andere gefället, oder sonsten etwas ungebührliches vorgenommen werde.

3.

Dergleichen Zusammenkünfte geschehen an Sonn- und Feiertägen, doch nicht eher, als nach völlig geendigtem Gottesdienste, und sollen nicht länger dauern, als daß ein jeder noch bei Tage wieder zu Haus seyn könne, oder längstens bis Abends um acht Uhr.

4.

In diesen Versammlungen hat der Prediger die Anwesende zu fleißiger Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes jederzeit zu vermahnen, auch darauf Acht zu geben, ob jemand von denen, die bei solchen Zusammenkünften sich mit einfinden, entweder den öffentlichen Gottesdienst versäume, oder selbigem ohne Andacht beiwohne; als welchenfalls er dergleichen Leute in der Versammlung warnen und erinnern, und, da sie nach geschehenem Zureden sich nicht bessern sollten, denenselben andeuten muß, daß, wenn sie nicht den öffentlichen Gottesdienst, zunebst der übrigen Gemeine, mit Fleiß und Andacht abwarten würden, ihnen auch nicht gestattet werden könnte, in die Versammlungen zu kommen, zumahlen sothane geistliche Zusammenkünfte dem öffentlichen Gottesdienste subordiniret seyn, und hauptsächlich dahin abzielen sollten, daß man aus selbigem desto größern Nutzen schöpfen möchte.

5.

So darf auch kein Prediger in Absicht auf die Fruchtschaffung, die er aus dergleichen Versammlungen sich verspricht, seine übrige Amtsverrichtungen hintansetzen, oder obenhin besorgen, oder auf seine

seine öffentlichen Predigten geringeren Fleiß anwenden, noch auch darum, weil er solche Versammlungen hält, sich von dem verordneten Hausbesuche und der ihme aufgebundenen besondern Seelsorge dispensiret achten. Weshalben er weder jemanden, der sich zu solcherlei Zusammenkünften von selbsten nicht einfindet, darzu nöthigen, noch diejenige, deren Trieb oder Gelegenheit und Umstände selbige zu besuchen, nicht zulassen, für schlechtere Christen ausgeben, noch auch die, so zu andern Zeiten von ihrem Seelen-Zustande und dem Christenthum mit ihm reden wollen (wozu ein jeder rechtgesinnter Lehrer sich allezeit bereit und willig zu bezeigen hat) auf die Zeit, wenn die Versammlung gehalten wird, verweisen, am wenigsten von jemanden in der Versammlung fordern mag, seinen Seelenzustand, und wie er bekehret worden, zu entdecken, sondern vielmehr mit denenjenigen, so es thun wollen, sich erst darüber insbesondere besprechen, deren Aussage wohl prüfen, und mit ihnen überlegen muß, in wie weit es nützlich und erbaulich geachtet werden könne, daß solches zu mehrerer Wissenschaft gelange.

6.

Sollte auch der Prediger Zeit haben, ohne Versäumniß anderer Amtspflichten, öfter, als an heiligen Tagen, Versammlungen in seinem Hause anzustellen, auch solches diensam und thunlich finden, so ist ihme, nachdemmalen er dazu berufen ist, die Erbauung der Gemeine auf alle nur ersinnliche Weise zu befördern, zwar unverwehret, die, so sich dabei einfinden wollen, in der Heilsordnung und dem Wege zur Seligkeit aus Gottes lauterm und reinen Worte zu unterweisen; doch muß er sich hüten, ja zu keiner Gewissenspflicht zu machen, daß sich jemand darzu einstelle. Auch hat er die Anwesende ohne Unterlaß zu belehren und zu unterrichten, wie es nicht Gottes Wille sey, daß sie deswegen ihre zeitliche

liche Nahrung, Profession oder Dienst verabsäumen sollen, und absonderlich darüber aufs genaueste zu halten, daß nicht Ehefrauen ohne ihrer Männer, Kinder ohne ihrer Eltern, und Dienstbothen ohne ihrer Hausherrn Einwilligung und Zulassung dabei erscheinen, damit einer Seits keine böse Wurzel des Argwohns, der Verbitterung und eines mehrern Hasses zu dem Guten dadurch aufwachsen, und andern Seits in der Nahrung, Hausarbeit und Dienstleistung, welche nach göttlichem Befehl ein jeder emsig abzuwarten und den höchst schädlichen Müssiggang zu fliehen hat, nichts versäumet noch verwahrloset werden möge: Immaßen denn solcherlei Personen, wenn ihnen die Besuchung der Versammlungen von ihren Ehemännern, Eltern und Hausherren verboten wird, obschon nicht eben allemal daran recht geschehen möchte, sich gehorsam zeigen, und ohne Widersetzlichkeit dazu bequemen, und mit desto größerm Fleiß sich den öffentlichen Gottesdienst, auch die Hausandacht und Lesung heiliger Schrift zu Nutze machen, und lieber mit dem Prediger von ihrem Seelenzustande, und demjenigen, worin sie sonsten seines Raths und Unterrichts bedürfen, gelegentlich alleine sprechen sollen, als welches ihnen von christlichen Aeltern und Hausvätern nicht zu untersagen stehet oder verwehret werden mag.

7.

Es soll auch den von Uns verordneten Catecheten unverbothen seyn, außer ihren andern Verrichtungen in der Gemeine, und der obhandenen Unterweisung derer Confirmandorum, wann es von ihnen begehret wird, in ihrer Behausung oder anderswo, mit solchen Personen, die eine nähere Anführung in dem Christenthum und Erbauung aus dem Worte Gottes, auch besondere Uebung in der Gottesfurcht verlangen, Versammlungen zu halten: Doch muß

muß dergleichen Versammlung niemahls allzu zahlreich seyn, und aus keinen anderen bestehen, als die er kennet, und von denen er weiß und sicher glaubet, daß sie es wirklich aus redlicher Absicht thün. Demnächst ist dem Prediger anzuzeigen, zu was Zeit und an was Orte die Zusammenkunft gehalten werde, damit er sich zuweilen dabey einfinden, und Acht haben könne, daß alles ordentlich und erbaulich zugehe, und die vorhin in dem 1, 2, 3ten und 4ten Spho erwähnte Praecautionen gebührend beachtet werden.

8.

Sollten auch andere, Gott aufrichtig suchende und um ihr Seelenheil bekümmerte Personen einen Antrieb bei sich finden, sich in Privat-Häusern besonders zusammen zu thun, und einander aus Gottes Wort zu erbauen, aufzumuntern und zu stärken, wollen Wir solches zwar nicht verboten, jedoch, um aller Unordnung vorzukommen, dergestalt eingeschränket und reguliret haben, daß, nebst Wahrnehmung obbemeldeter Praecautionen, dergleichen Versammlungen nur aus ganz wenigen Personen bestehen müssen, welche in aller Stille auf kurze Zeit zusammen kommen, und noch bei hellem Tage aus einander gehen sollen, so daß dabey kein Essen oder Trinken auf einige Weise vorgenommen werde, und nur Mannsleute mit Mannsleuten, und Frauenspersonen mit Frauenspersonen, (doch diese letztere niemals ohne Direction eines Predigers oder Catecheten, oder eines andern frommen und erfahrnen Menschen, der von dem Prediger, dabei zugegen zu seyn, bestellet wird) sich versammeln. Auch sind sothane Zusammenkünfte ohne Vorwissen des Predigers niemals anzustellen; vielmehr demselben Zeit und Ort, wann und wo man sie zu halten gedenket, kund zu thun; da denn der Prediger nicht nur freye Macht und Befugniß haben,

sondern

sondern ihm auch hierdurch ernstlich anbefohlen seyn soll, auf diese letztere Art Versammlung absonderlich ein genaues Augenmerk zu richten, und sich dabey oft einzufinden, um selbst zu sehen und zu hören, wie es daselbst zugehe, und ob nichts dem Worte Gottes, oder der Kirchen- und Staats-Verfassung entgegen laufendes, oder auch fanatisches von den Anwesenden vorgenommen und gehandelt werde, auf daß er nicht aus bloßem Hörsagen und flüchtigen, zum öftern ungegründeten Erzehlungen sondern mit Gewisheit, von dem, was alldar geschiehet, reden, urtheilen, und, auf Erfordern, referiren, so auch andere, so aus Unwissenheit davon übel reden und sich damit versündigen, eines bessern belehren, ingleichen denen Mitgliedern der Versammlung beyräthig werden könne, wie selbige zu ihrer Erbauung am besten einzurichten sey.

9.

Außerdem ist nicht nur erlaubt, besondern auch an sich selbst gut und löblich, daß Hausväter und Hausmütter in ihren Häusern zu ihren eigenen und ihrer Kinder und Dienstboten Erbauung, Gottesfurchts-Uebungen anstellen, theils durch Haltung ordentlicher Morgen- und Abendandachten, theils auch, indem sie an Sonntagen und zu andern Zeiten, so oft es ihre Gelegenheit leidet, ihre Hausgenossen, zu Lesung göttlichen Worts und anderer geistlichen Bücher, zusammen berufen, und durch gottselige Gespräche einen jeden zu seiner Pflicht ermuntern, es geschehe nun von ihnen selbst, oder von einer andern Person in ihrem Hause. Jedoch sind keine Fremde, die außerhalb Hauses sind, darzu anzusagen, oder dabey zuzulassen, es möchte dann einer oder anderer seyn, der von ohngefehr darzu käme, und mit anwesend seyn wollte, oder auch zu solchen Zeiten hinzukommen, und dergleichen Uebungen beizuwohnen, verlangete, doch, daß von Leuten

ten, welche außer dem Hause sind, und daher das Ansehen einer ordentlichen Versammlung geben können, nie mehr als einer oder zwei, oder höchstens drei zugegen seyn dürfen.

10.

Niemand soll sich unterstehen, einigen Auflauff wider die Häuser, wo dergleichen Zusammenkünfte in der vorgeschriebenen Ordnung gehalten werden, zu erregen, mit Toben und Lermen vor dem Hause zusammen zu rennen, die Versammlung zu stöhren, sich an dem Hause, oder denen darinn befindlichen Personen auf einige Weise zu vergreifen, oder sich in die Versammmlung einzudrängen. Welche Erdreistung, da jemand sich derselben schuldig machen würde, die Obrigkeit eines jeglichen Orts als eine Gewaltthat und Verletzung des Haus-Friedens, den Gesetzen nach, bestrafen, und damit nicht durch die Finger sehen soll: Wer aber meynen sollte, daß auf dergleichen Zusammenkünfte etwas zu sagen wäre, und es dabey nicht so ganz richtig und Verordnungsmäßig zugienge, muß solches denen, die damit, wie überhaupt mit Beybehaltung guter Ordnung und Anständigkeit, Amtshalber das bedürfende Einsehen haben sollen, zu näherer Untersuchung und allenfalls zur Hand zu nehmenden Remedur geziemend zu erkennen geben.

11.

Und, da Wir sonst vernehmen, daß zu der begierigen Neigung Privat-Versammlungen zu besuchen, und sich zu fremden Ankömmlingen, die dergleichen anstellen wollen, gleich als wenn man anders Gottes Wort zu hören nie Gelegenheit gehabt, zu halten, außer dem Geschmack, den der größeste Haufe an allem dem, was neu und ungewöhnlich ist, zu finden pfleget, und dem daher fließenden Eckel für den ordentlichen und gewöhnlichen Gottesdienst,

Gottesdienst, und außer der darunter zu besorgenden Heucheley, daß man, anstatt seine eigne Seligkeit mit gehöriger Treue und Ernst zu schaffen, mittelst dergleichen Versammlungen nur für bessere Christen als andere geachtet zu werden suche, die Nachlässigkeit und Kaltsinnigkeit, welche viele Lehrer selbst in der aufhabenden Seelen-Pflege bezeigen, und die wenige Sorge und Bemühung, bey ihren Zuhörern eine wahre Gottesfurcht und rechtschaffenes Christenthum zu befördern, manchesmahl den grössesten Anlaß geben, daß sie es bey bloßer Verrichtung ihrer äußerlichen Amtsschuldigkeit und Erhebung der dafür zu genießen habenden Einkünfte bewenden lassen, und dahingegen andre Lehrer, die ihres Berufs ernstlich wahrnehmen, und in die Beschaffenheit der ihnen, ihrem Amte nach, obliegenden Seelsorge eine bessere Einsicht haben, beschimpfen, verketzern und verdächtig zu machen suchen, nicht minder denenjenigen mit Haß und Spott begegnen, die etwas mehr von Lehrern erwarten, und um ihre Seligkeit bekümmert sind: wodurch denn solche gutmeynende Herzen an anderen Orten und bey anderen Personen, die sich dazu anbieten, Erbauung zu suchen, gleichsam mit Gewalt genöthigt werden, und dergestalt unordentliche Versammlungen, Verachtung und Mißtrauen gegen das Predigtamt insgemein, Geringschätzung deß öffentlichen Gottesdienstes und endlich der Separatismus entstehen; So wollen Wir nicht nur Allerhöchst-Selbst, wie bishero, fernerweitig dafür Sorge tragen, daß die Gemeinen immer mehr und mehr mit rechtschaffenen, arbeitsamen und erfahrnen Seelsorgern versehen werden, sondern auch Unsern p. t. General-Superintendenten, auch Kirchen-Pröbste und Kirchen-Inspectores allergnädigst erinnert haben, möglichsten Fleißes daran zu seyn, daß solche Lehrer, die ehender das Gute zu hindern und beydes verhaßt und verdächtig zu machen suchen,

chen, denn daß sie selbst treulich und ihrer Obliegenheit nach die ihnen anbetraute Seelen zu einem lebendigen Erkenntniß des göttlichen Worts, einer wahren Buße und einer Christlichen Lebens-Führung zu erwecken und anzuleiten, aus allen Kräften bemüht seyn sollten, ihres Amts mit mehrerem Ernst und Fleiße wahrzunehmen, angemahnet, und bey ausbleibender Besserung in Anspruch genommen, und nach Beschaffenheit der Sache bestraft werden: Gestalt Wir denn hiermit alle und jede Lehrer und Prediger allergnädigsten Ernstes warnen und erinnern, daß sie sich mit äußerst-möglichem Eifer des ihnen anbetrauten höchstwichtigen Amtes annehmen und mit größerem Fleiße, als von manchen geschiehet, ihre Predigten so ausarbeiten, damit solche bey denen Zuhörern Kraft und Eindruck haben, und nicht Verachtung, Eckel und Ueberdruß erwecken, ingleichen daß sie alles dasjenige, was der ganzen Gemeine überhaupt, und einem jedem Mitgliede derselben insbesondere zur Erbauung dienen kann, wohl zu Herzen nehmen und sorgfältig befördern, und das etwanige Gute, so durch den Geist Gottes bey einem oder anderem angefangen und gewirket seyn möchte, nicht hindern oder dämpfen, vielmehr befestigen und zu mehrerem Wachsthum bringen.

12.

Es soll auch niemanden, der den öffentlichen Gottesdienst in seiner eigenen Kirche abwartet, untersaget seyn, außer dem bei einem andern Lehrer göttlichen Wortes, zu welchem er ein größeres Vertrauen haben möchte, Rath, Trost, Stärkung und Zurechtweisung zu suchen, oder durch den Umgang mit Catecheten und andern gottesfürchtigen Personen, sich in aller Stille zu erbauen, doch daß man nicht etwa unter solchem Schein Versammlungen anstelle, seine Handthierung verlasse und das Land durchstreiche: Und wann nur dieses nicht geschiehet,

schiebet, soll der Prediger des Orts es nicht ungleich ausdeuten oder sich verdrießen lassen, sondern lieber sich selbst, beydes in der Lehre und im Leben und Wandel prüfen, und sorgfältig untersuchen, ob er nicht zu solchem Mangel des in ihn zu setzenden Vertrauens gegründete Ursache und Anleitung gegeben, und mit klugem Fleiße und in aller Liebe seiner Gemeine Vertraulichkeit und Zuneigung zu gewinnen sich bemühen.

13.

Dahingegen soll hiemit gänzlich und mit allem Ernst verbothen seyn, einige andere Arten von Versammlungen und Zusammenkünften, die nach obenthaltener Vorschrift nicht eingerichtet sind, sondern entweder in größerer Menge ohne behörige Fürsicht, oder heimlich in Winkeln, oder unter offenem Himmel, oder ohne vorgängiges Anmelden und Wissenschaft derjenigen, die dabey Obsicht haben sollen, aus eigener Macht und angemaßter Freiheit angestellet werden, unter dem Schein und Namen besserer Erbauung und Frömmigkeits-Uebung zu halten, oder zu besuchen.

14.

Es soll auch ferner nicht erlaubet, sondern ernstlich untersaget seyn, daß jemand, es sey Manns- oder Frauensperson, dem es nicht beikömmt, und der selbst keinen sattsamen Grund in dem Worte Gottes hat, in den Versammlungen predige, oder haranguire und Gottes Wort durch weitläuftige Reden erkläre, ob es schon einem jeden zugelassen ist, entweder auf Befragen, oder bei sonst erfordernder Vorfallenheit der Sache, seine Meinung von den Dingen, die verhandelt werden, nach der einem jeglichen von Gott verliehenen Einsicht und Erkenntniß, zu besserer Prüfung, Beurtheilung oder Unterrichtung, in wenigen Worten zu eröffnen.

15.

Auch soll gänzlich verbothen seyn, in denen Versammlungen, anstatt der heiligen Schrift und anderer guten und ordentlichen censirten Bücher, Gebethe und Lieder, fremde unapprobirte, manchesmahl auf Fanatische, Socinianische und andere grobe Irrthümer abzielende Bücher und Schriften zu lesen und zu gebrauchen oder Gebethe zu machen, die auf Verachtung des Nächsten, und insbesondere des ordentlichen Lehramts, abzwecken, als ob selbiges dem Christenthum mehr zur Verhinderung, als zum Aufnehmen gereichte: Welche Unordnung, Fanatische und Quäkerische Irrungen und Ausschweifungen, ungegründete Einbildungen von weiß nicht was für einer göttlichen Inspiration, nebst geistlichem Hochmuth und Sectirerey, worunter der böse Geist, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, sein Absehen zu mancher, auch unschuldigen Seelen, Verführung und Verwirrung, erreichen kann, unfehlbar nach sich ziehen würde.

16.

Weiter soll in alle Wege untersaget und verbothen seyn, daß niemand, es sey Manns- oder Frauensperson, er sey verheyrathet oder unverheyrathet, alleine oder in Gesellschaft mehrerer, unter dem Namen, andere zu stärken und zu erwecken, in dem Lande von einem Orte zum andern herumziehe und daselbst Versammlungen halte: Vielmehr soll ein jedweder in dem Berufe, worzu er gerufen ist, verbleiben, ein stilles Leben führen, sich redlich nähren, und sein eigenes Brodt essen; Wobei es gleichwohl einem jeden unverwehret ist, den andern zu besuchen, und sich mit ihm privatim zu erbauen, nur daß er sich keinen Anhang mache, oder Versammlungen veranlasse. Weiber und ledige Frauensleute aber sollen insonderheit an ihrem Orte bleiben, ihren Dienst und Arbeit abwarten,

und

und dabei sich selbsten in der Stille erbauen, und, wie ihnen die Schrift gebeut, und es ihrem Geschlechte eignet und anstehet, von andern lernen, ohne sich einen vermeyntlichen Beruf zum lehren und predigen einzubilden. Jedoch ist denenselben nach wie vor unverboten, wann sie darzu geschickt sind, und jemand ihnen seine Kinder anbetrauen und in das Haus senden will, in so weit es ohne Beeinträchtigung der ordentlich bestellten Schulmeister, geschehen kann, mit Einwilligung der Obrigkeit, und unter Aufsicht derer Prediger, Mädchen-Schulen zu halten, und junge Mädchen, beides in dem Christenthum und andern ihnen nöthigen und anständigen Wissenschaften zu unterrichten. Nicht weniger bleibet denenselben unbenommen, falls jemand bei ihnen darzu einige Gnadengabe zu finden vermeinet, mit Unterweisung und Erbauung bei stillem Umgange anderen ihres Geschlechts, die schon zu reiferen Jahren gekommen, auf Verlangen an die Hand zu geben, doch, daß man darauf genau Acht gebe, und ein aufmerksames Auge habe, daß keine Versammlungen und kein Aufsehen daraus entstehe.

17.

Und da übrigens befunden worden, daß verschiedene Personen, sowohl fremde als einheimische, sich sonderlich an denen Orten aufzuhalten suchen, wo bereits das Lehramt merkliche Wirkung und Erbauung bei den Zuhörern gehabt, welche sie denn in dem angefangenen Guten zu stärken, und besser zu gründen, vorgeblich intendiren, oder je zuweilen vielleicht in der That drängen; Die Erfahrung aber ausgewiesen, wie das besondere Zutrauen, welches dergleichen Leute durch ihre Gegenwart und Umgang bei einem und andern zu gewinnen gewußt, gerne die üble Folge zu haben pflege, daß einige Mitglieder der Gemeinen, wo sie sich aufhal-

halten, wann sie wieder weg sind, gleichsam etwas vermissen, zu ihren, auch rechtschaffenen Lehrern ein minderes Zutrauen bezeigen, den öffentlichen Gottesdienst geringer schätzen, sich von andern Orten eine grosse und herrliche Vorbildung machen, und oftmahls, aus Einfalt, dahin zu kommen trachten; So wollen Wir allergnädigst, daß alle, sowohl Auswärtige, sich anders woher Einfindende, als in Unsern Reichen und Landen Eingebohrne, die keine andere Handthierung und Berufsgeschäfte haben, als andre zu erbauen und zu stärken, von dem Prediger des Orts mit Bescheidenheit und Liebe, unter Anführung unsers allergnädigsten Willens und Befehls, angemahnet und erinnert werden sollen, daß sie, so lange sie sich nicht zu solchem Werke durch einen gehörigen Beruf legitimiren können, nicht in ein fremdes Amt eingreifend, besondern die Zeit über, in welcher ihnen alldar zu verbleiben erlaubet wird, sich ganz stille halten, und keine Versammlungen anstellen. So soll die Orts-Obrigkeit, sobald sie dergleichen Personen Ankunft in Erfahrung bringet, oder auch der Prediger davon Anzeige thut, sogleich ihren Paß fordern, was ihre vorhabende Verrichtung sey, wo sie herkommen, und wo sie hingedenken, untersuchen, und sie, jedoch in glimpflichen und bescheidenen Terminis, anweisen, sich wieder dahin zu begeben, wo sie hergekommen sind.

Wie nun obiges alles Unsere allergnädigste Intention und Willens-Meinung ist; So wollen wir ernstlich, daß ein jeder, den es angeht, sich darnach allerunterthänigst achte, und alle Unsere hohe und niedere Bediente, Civil- und geistlichen Standes, auch obrigkeitliche Personen auf dem Lande, und Magistraten in den Städten, darüber streckich halten, und alles Ernstes dahin sehen, daß der oder derjenige, so dieser Verordnung in einigem Stücke contraveniren möchten, zu willkührlicher Brüche und anderweis-

weitigen gebührlichen Bestrafung unausbleiblich gezogen werden.

Urkundlich unter Unserm Königlichen Handzeichen und fürgedruckten Insiegel.

Gegeben auf Unserer Königlichen Residentz Christiansburg zu Copenhagen, den 13ten Februarii Anno 741.

Erinnerung an Kleukers Schriften.

Wie Gewächse so haben auch Bücher ihre Zeiten. Es giebt Zeiten, wo alle Gemüther sich sogar selbstgefällig im Spiegel ihrer dürftigen Gegenwart betrachten, daß Niemand das Steinige Ihn! mehr zu fürchten hat, als der Seher, welcher von der besseren Zukunft angeweht, oder das Nachgefühl einer schöneren Vergangenheit festhaltend, in einem anderen Spiegel als der seiner Genossen sein Antlitz spiegelt. Die Schriften solcher Fremdlinge ihres Jahrhunderts sind daher auch nicht als das Eigenthum ihrer Zeit zu betrachten, sondern als das Gut vergangener als zukünftiger Jahrzehnten. Darum auch welkten sie und starben ab unter dem nördlichen Himmel, fängt aber die Temperatur, in der sie ursprünglich erzeugt worden, an, sich allgemeiner zu verbreiten, so gehen sie wieder auf. Wer denkt hiebei nicht an die, aus einer bessern Vergangenheit oder Zukunft auf die dürre Landzunge des achtzehnten Jahrhunderts Verschlagenen, an einen Hamann, einen Claudius? Ihrer Zeit waren sie blos seltsame Petrefacten einer untergegangenen Schöpfung, welche, durch das Mikroskop betrachtet, viel Curioses hatten. Doch aus den Ueberresten einer untergegangenen Schöpfung fängt die untergegangene an sich noch einmal zu gebähren, und das neue Geschlecht erkennt jene Exulirten für die Seinigen. Zu den Fremdlingen des achtzehnten

zehnten Jahrhunderts gehört auch Kleuker, der Mann, der auf den verschiedensten Gebieten der Theologie den Miethlingen seiner Zeit zurief: Tiefer gegraben!, dessen Stimme aber — verscholl. Wohl suchte durch so manche schriftstellerische Werke dieser treffliche Theologe, Stein an Stein fest gefügt, aufzubauen, was der Muthwille zertrümmert hatte; imposanter aber war der Anblick der Niederreißenden an allen Enden, unter deren Hammer und Axt die Gebäude von Jahrhunderten stürzten, als daß der einsame und von Gesellen verlassene Aufbauer mit seinem stillen Wirken zu irgend einem anderen Behufe das Auge auf sich gezogen hätte, als etwa ihn einmal mit einem Steinwurf zu begrüßen. Nun ist die unholde Jahreszeit vorüber — denn wo sie auch noch herrscht, da fühlen doch die Gewächse einen Luftzug kräftigerer Temperatur und allgemach wenden sie sich ihm entgegen — nun soll und wird auch Kleuker als Zeitgenosse anerkannt werden. — Unter den mannichfachen theologischen Werken, die von ihm ausgegangen sind, machen wir hier nur auf zwei aufmerksam, welche zu den fast ganz vergessenenen gehören: Seine Untersuchungen über die Aechtheit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, und seine: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften. — Das letztere dieser beiden Werke ist freilich nicht das, was man gewöhnlich unter einer Encyklopädie sich denkt. Es enthält nämlich nicht die theoretische Entwickelung des Begriffs jeder einzelnen Wissenschaften, die Construction derselben, das organische Verhältniß ihrer Theile zu einander, und ihr eigenes Verhältniß zu den andern Disciplinen auf demselben Gebiet, es enthält auch nicht eine Methodologie des theologischen Studiums, allein es erfüllt eine andere nicht minder wichtige Aufgabe. Es liefert nämlich einen Ueberblick alles Wissenswürdigsten in jeder einzelnen theo-

theologischen Disciplin. Ein Werk dieser Art ist gewiß dem Anfänger des Studiums höchst lehrreich, und könnte noch vor dem Studium der formalen Encyklopädie dem Studirenden empfohlen werden. Eine Anticipation einer zu vollstreckenden Arbeit ist unter allen Umständen wünschenswerth. Nur der kann wissenschaftlich studiren, welchem beim Einzelnen das Ganze immer gegenwärtig ist. Um dies aber zu bewirken, reicht das blos formale Studium der Encyklopädie nicht hin, weil es der Anschaulichkeit ermangelt, und darum ist gewiß auch der Nutzen einer solchen Real-Encyklopädie nicht zu verkennen. Nicht aber allein dem Anfänger ist sie nützlich, sondern auch dem, welcher das Studium vollendet hat, und über die zurückgelegte Strecke sich einen Ueberblick verschaffen möchte. Ein solcher kann sich durch ein solches Werk das Wissenswertheste jeder Disciplin kurz vorüberführen lassen. — Wichtiger noch ist das andere der erwähnten Werke, die Untersuchungen über die Aechtheit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. Mit Gelehrsamkeit und Unparteilichkeit findet sich hier alles das beigebracht, was für und wider die Aechtheit der neutestamentlichen Bücher spricht, und das Beigebrachte wird mit einer Kritik beurtheilt, welche eben so frei von Anhangen an bestehenden orthodoxen Ansichten ist, als von gekünstelten neuen Hypothesen. Wenn gleich dieses Werk in mehreren Rücksichten der neuesten Einleitung ins N. T. von Hug nachstehen muß, so kann es doch nicht geleugnet werden, daß es sich hinwiederum durch Natürlichkeit und geistvolle evangelische Auffassung mehrerer Punkte auszeichnet. — Ueberhaupt aber thut es dem Leser wohl, in den beiden genannten, wie in allen übrigen Schriften des würdigen Verfassers, einen Mann sprechen zu hören, welcher nie über das Wesen des Christenthums in Zweifel ist, und überall ein Zeugniß von dem hohen Geiste desselben ablegt. Möge

dem-

demnach unsere Zeit diese beiden wie auch die übrigen Schriften Kleukers sich als Eigenthum aneignen, für unsere Zeit sind sie geschrieben. In unserer Zeit werden sie die Frucht tragen, welche der dürre erstorbene Boden des vorigen Jahrhunderts nicht aufkommen ließ!

Rationalismus und Supranaturalismus. Ein Gespräch zwischen dem Auge und der Sonne.

Das Auge.

Ich — Ich bin des Leibes Licht. Dafür hat mich der göttliche Stifter des Christenthums selbst erklärt. Durch Mich erkennet der Mensch die Farben und Gestalten der Dinge. Nur durch Mich findet er die Wege und Straßen zum Ziele. Ohne Mich wandelte er in stockfinsterer Nacht und bedürfte eines Führers um sich nicht zu verirren. Mit Mir und durch Mich gab der Schöpfer dem Menschen die Kraft und Geschicklichkeit zum richtigen Wahrnehmen.

Die Sonne.

Es ist viel Wahrheit in dem was du sagst; nur bei weitem nicht die ganze. Was wärest du mit aller deiner Sehkraft, die dir der Schöpfer gab, ohne Mich? Auch Mich schuf Er zum Heile des Menschen und dir zur Hülfe. Würdest du wohl des Leibes Licht seyn, wenn er dir nicht geleuchtet hätte durch Mich?

Eine Stimme vom Himmel.

Vertragt Euch! — Euch beide gab der gütige Schöpfer dem Menschen zum Heil, und der Mensch kann keins von Euch ohne Nachtheil entbehren. Zum Sehen bedarf das Auge des Sterblichen der Sonne.

Sonne. Aber auch die Sonne könnte nicht erkannt werden ohne das Auge. Darum zanket euch nicht länger. Und du, Auge, sey nicht stolz und selbstgenügsam, sondern demüthig darüber, und gedenke des himmlischen Worts: „Was ist's, das du nicht „empfangen hättest? So du es aber empfangen „hast, was rühmest du dich dann als hättest du es „nicht empfangen?" Oder als vermöchtest du Alles allein durch dich, was du jetzt mittelst der himmlischen Sonne vermagst?

Dillenburg im October 1823.

Dr. J. W. Grimm,
Gener. Superint. u. Geh. Cons. Rath,
Emeritus Aetat. 72.

Nekrolog.

1.

Friedrich Maximilian von Günderrode, geb. im Dec. 1753 zu Frankfurt a. M. aus der ganerbischen Familie des Hauses Limburg (damals zu dem Immediatadel des Cantons Mittelrhein gehörig), gest. den 9. Mai 1824 als Stadtschultheiß zu Frankfurt a. M.

Dem Andenken dieses ausgezeichneten Mannes gebührt auch in kirchlichen Annalen eine Stelle, weil er sich in seinem wichtigen Wirkungskreise hohe Verdienste um Kirche und Schule erworben hat. Bis in sein 71tes Jahr arbeitete er in kräftiger Thätigkeit, als ihn ein plötzlicher Tod abrief. Er gehörte unter diejenigen, die schon in der Jugendbildung das seltene Glück haben, ihren wahren Lebensberuf zu finden, und zwar in dem Gelehrtenstand. Auf den beiden höheren Gymnasien zu Hanau und zu Carlsruhe vorbereitet, bezog er die Universität Göttingen, wo er die Jurisprudenz stu=

studirte, und hierauf ging er nach Wetzlar, wo er sich bei dem damaligen Reichskammergericht weiter für die Praxis ausbildete. Nun trat er, 22 Jahre alt, im J. 1775 schon in das Geschäfteleben, indem er Nassau-Usingische Dienste nahm, und zu Wiesbaden Hofgerichts-Assessor, bald nachher Mitglied des Consistoriums und der Regierung, und nach einiger Zeit Director der Landes-Polizeicommission wurde. Im Jahr 1788 begleitete er die fürstliche Familie nach Paris, um in Landesangelegenheiten dort thätig zu seyn. Nach seiner Rückkehr berief ihn aber seine Vaterstadt, und er wurde Senator zu Frankfurt, Schöff, wirklicher kaiserlicher Rath (welchen Titel 7 Schöffen zu erhalten pflegten) und Director des Consistoriums. Als im J. 1792. die Franzosen Frankfurt eingenommen hatten, wurde er mit zu der Deputation erwählt, die zu Paris bei der damaligen Nationalversammlung den Nachlaß der Contribution betreiben sollte. Die Bemühungen der Deputirten blieben indessen ohne Erfolg, und sie wurden sogar auf einen verläumderischen Rapport von Custine, als hätte die Stadt Frankfurt, bei ihrer Wiedereinnahme durch die Preußen und Hessen, mitgewirkt, mehrere Monate gefangen gehalten. Im J. 1796 erfuhr der edle von Günderrode nochmals dergleichen, denn Jourdan nahm ihn als Geisel wegen der Contribution mit, und so mußte er, der sich damals eben erst verheurathet hatte, in Charlemont und Givet eine Zeit lang zubringen. Als im J. 1797 der Friedens-Congreß zu Rastadt war, erwählte ihn Frankfurt zu ihrem Gesandten dahin, und, obgleich diesen ehrenvollen Auftrag aus Bescheidenheit verbittend, gab er doch dem Zutrauen seiner Mitbürger nach. Der Congreß ging bekanntlich, ohne den Frieden zu Stande zu bringen, auseinander, und Deutschland wurde aufs neue der Kriegsschauplatz, besonders die Gegend um Frankfurt. In

den abwechselnden Schicksalen, welche diese Stadt in jenen harten Zeiten erfuhr, hatte von Günderrode vieles durchzukämpfen, aber sein ruhiger, hochgebildeter Geist bewies in jedem Verhältniß eine weise Thätigkeit, welche auch anerkannt wurde. Auch der Fürst Primas, welcher Großherzog von Frankfurt wurde, erkannte ihn an, machte ihn zum Präfecten, und übertrug ihm das Präsidium in dem Ober Schul- und Studienrath.

Ganz besonders lag ihm das Schulwesen am Herzen, auch hierin hat er sich unsterbliche Verdienste um seine Vaterstadt erworben; der nunmehr emeritirte Hr. Senior Dr. Hufnagel unterstützte ihn hierbei. Die Volksschulen waren in dieser Stadt damals in den Händen von Privatlehrern als erbliches Eigenthum. Besonnen und frei von persönlicher Begünstigung, wie Günderrode war, faßte er da den Gedanken, einstweilen blos aus Privatmitteln eine Volksschule zu gründen, nach deren Einrichtung sich nach und nach die andern bilden könnten. Diesen glücklichen Gedanken führte er auch mit der ihm eigenen Beharrlichkeit aus, und so stand, besonders seit der würdige Pädagog Gruner Vorsteher wurde, die Musterschule da, welche nun dort bereits an 20 Jahre blühet. Der unvergeßliche Stifter starb an dem Sonntage derselben Woche, in welcher die neuen Volksschulen dieser Stadt in den des edlen Wohlstandes derselben würdigen Gebäuden eingeweiht wurden. Den Tag selbst erlebte also von Günderrode nicht mehr, aber obgleich andre ebenfalls verdienstreiche Männer die eigentlichen Stifter dieser Bürgerschulen zu nennen sind, so hat er doch den ersten Antrieb und eine treffliche Richtung zur Verbesserung des Schulwesens daselbst gegeben, und auch ihm dauert in demselben ein lebendiges Ehrendenkmal fort. Seine Thätigkeit hierin, bei seinen vielseitigen Einsichten hatte Ref. Gelegenheit länger her

zu

zu sehen und zu bewundern, da ihn der Selige mancher freundschaftlichen Unterhaltung würdigte. In dem ganzen Zeitenwechsel stand von Günderrode als der Mann da, welcher fürs Beste der Menschheit uneigennützig und mit gesegnetem Erfolge wirkte. Ein fröhliches Gedeihen krönte seine Bemühungen um das Schulwesen, wozu insbesondere auch seine humane Behandlung der Schulmänner wirkte. Er hatte die rechte Art. Zu jeder Zeit war er ihnen zugänglich, gegründeter Widerspruch von ihnen war ihm lieber als ungründeter Beifall, er wußte jeden, den höheren wie den niederen Lehrer, den Vorsteher wie den Untergebenen, zu würdigen, in seine freie Thätigkeit zu setzen, freundlich zu ermuntern, zu erheben, zu ehren. Gesegnet ist eine Stadt, die sich solcher Schulherren erfreut; in den Herzen auch später Nachkommen bleibt ihr Denkmal. S.

2.

Ferdinand Geminian Wanker, geb. zu Freiburg im Breisgau den 1ten October 1758, gestorben den 19ten Januar 1824 in seiner Geburtsstadt, in seinem 65ten Lebensjahre, als Doctor und Professor der Theologie, Großherzogl. Badischer geistlicher Rath, und bestimmter Erzbischof.

Seine Eltern waren geringe Bürgersleute; er aber, obgleich fast ohne äußere Lebenszeichen auf die Welt gekommen, entwickelte frühzeitig eine außerordentliche geistige Lebenskraft, so daß der mütterliche Blick in ihm schon den Gelehrten voraussah. „An Stärke und Gewandtheit weit hinter seinen Mitschülern zurück, nahm er an ihren Spielen, so heiter er sonst war, wenig Antheil, saß zu Hause, trug von allen Seiten Bücher zusammen, und wurde so auf seine eigene Weise des Lebens froh. Uebrigens stille, sanft, aufrichtig, unfähig einer Lüge,

Züge, wie ihn seine Zeitgenossen schildern, hing er mit großer Zärtlichkeit an seiner Mutter, die ihm eine besonders liebreiche Sorge widmete. Von seinen Mitschülern wie ein kleiner Lehrer geachtet, und bei den Preisaustheilungen immer rühmlich ausgezeichnet, blieb er stets ohne Anspruch. Als ihm einst alle in seiner Classe ausgesetzten Preise zuerkannt wurden, getraute er sich die letzten nicht mehr anzunehmen, sondern verbarg sich schüchtern in der Menge der Zuschauer, und holte erst des Abends den Ueberrest der schönen Bücher ab."

Er genoß Unterstützungen, weil ihn seine Eltern nicht konnten studiren lassen. Im J. 1782 wurde er zum Priester geweiht, erhielt bald mehrfachen Ruf und wurde schon im folgenden Jahr zum ersten Subrector in dem kaiserl. Josephinischen Seminarium seiner Vaterstadt ernannt. Hier verfaßte er eine Pastorallehre. Im J. 1788 erhielt er den Lehrstuhl der Moral auf der dasigen Universität. Er war ein guter akademischer Docent und edler Mensch; als Gelehrter steht er unter den vorzüglicheren Moralisten. Seine Sittenlehre gab er heraus, nach den von dem österreichischen Staate wiederholt erklärten Aufforderungen an alle Lehrer, nachdem die Jesuiten aufgehoben waren, und sie erhielt den Vorzug; sie erschien unter dem Titel: **Christliche Sittenlehre von Wanker, 2 Thle.** zu Ulm 1794, erhielt die 2te Aufl. 1803—4, und eine 3te 1810—11 zu Wien. Kleinere Schriften von ihm sind: **Ueber Vernunft und Offenbarung, mit Hinsicht auf die moral. Bedürfnisse der Menschheit**. Wien 1804 (eine zweite Aufl. zu Freiburg); ferner: **Ueber die Verbindung der sittlichen Cultur der Geistlichen mit der wissenschaftlichen**, im Archiv des Bisthums Constanz Jahrgang 1806, und in demselben Archiv 1810: **Ueber das Band der Ehe nach ihrer naturrechtlichen und reinen moralischen** An-

Ansicht. Auch durch Theilnahme an nützlichen Anstalten zur Bildung für arme Knaben und Mädchen machte er sich zunächst um Freiburg verdient, wobei seine natürliche Gemüthsruhe mit seinen psychologischen Blicken und sittlichen Anregungen segensreich wirkte. Das Lob dieses ehrwürdigen katholischen Theologen ist dadurch aufs vollkommenste ausgesprochen, daß von dem Klerus und von dem Großherzog von Baden die Wahl eines Erzbischofes auf ihn gefallen. Und ein schönes Denkmal hat ihm sein würdiger College, Dr. J. Leonh. Hug, der theol. Facultät zu Freiburg Dekan, in seiner Rede auf ihn gesetzt, welche dieser berühmte Gelehrte bei seiner Todtenfeier auf der dortigen Universität gesprochen. Sie ist gedruckt Freiburg in der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung 1824, nebst einem Gedicht vom Hrn. Prof. Zell daselbst, 31 S. 8. Mit rechter Würdigung der bescheidenen Worte des ehrwürdigen Redners: „es bedarf keiner blumigen Wohlredenheit, die ich nicht habe; die Blumen jugendlicher Redner sind an meiner Brust verwelkt" — wird man in dieser Rede, die wir musterhaft nennen dürfen, die Sprache der Wahrheit nicht verkennen. Obige Nachrichten sind aus derselben entnommen. S.

3.

Joh. Friedr. Fuchs (Professor der Theologie, Consistorialrath und erster Prediger zu Herborn,) nach seinem Leben dargestellt. Eine Gedächtnißschrift von C. D. Vogel, herzogl. nassauischem Schulinspector und evangelischen Prediger in Schönbach. Herborn, mit Kriegerischen Schriften. 1823. in 8. broschirt.

Der Verfasser dieses Schriftchens, ein besonderer Liebhaber, erfahrener Kenner und fleißiger Forscher der

der nassauischen Landesgeschichte überhaupt, und der Literatur und Gelehrten-Geschichte insonderheit, — rühmlich schon bekannt durch sein „Archiv der nassauischen Kirchen- und Gelehrten-Geschichte, 1r Bd., Hadamar und Coblenz 1818." (wovon die Fortsetzung bisher ungern vermißt wird,) — hat hier dem vaterländischen Gelehrten, welcher am 20. Juni 1823 im 84ten Jahr seines Alters gestorben ist, ein würdiges und wohlverdientes Denkmal gesetzt, welches ohne Zweifel nicht nur seinen Landsleuten willkommen seyn, sondern auch manche Literatur-Freunde im Auslande interessiren wird. Der Verstorbene hat von 1767 an als Professor der Geschichte und Beredtsamkeit, demnächst von 1793 an, als Professor der Theologie und zugleich erster Prediger zu Herborn bis in 1817, wo die dasige Hochschule, nach mehr als zweihundertjähriger Wirksamkeit, in ein theologisches Seminarium verändert, und er in den Ruhestand versetzt ward, zusammen also volle 50 Jahre, gedient. Der Vf. hat dessen Bild in einem nur kurzen Umrisse und in einzelnen Zügen, in einer schönen Diction, lebendig gezeichnet; und diese Mittheilung gründet sich zum Theil auf eigene historische Sammlung und Abstraction des Verfassers, zum Theil auf ein von der Familie zur Benutzung erbetenes Tagebuch, welches der Verstorbene hinterlassen hat. Durch das Ganze erscheint der Verewigte als ein Mann von besondern Talenten, eigenen vielen Studien, außerordentlichem Gedächtniß, großer Belesenheit, lebhafter Phantasie, großer literarischer Erudition, lebhaftem humoristischem Temperament, munterer jovialischer Unterhaltungsgabe, und offenem redlichem sittlichen Charakter. Seine theologische Bildung war von dem Studium des alten kirchlichen Systems ausgegangen. Aber er hat dasselbe ganz von den Auswüchsen früherer Scholastik zu reinigen gewußt, und sich gern zu den Verbesserungen, die eine schär-

schärfere Kritik und bessere Exegese brachte, bekannt. Nie aber ist er dabei so weit gegangen, daß er die Fundamente der höheren Offenbarung angetastet oder geleugnet hätte. — Am Schluß dieser Schilderung sind seine kleinen akademischen Schriften, welche von 1771—1789 öffentlich erschienen sind, verzeichnet und mehrere interessante historisch-literarische Aufsätze, die er unter dem Namen Menedemus in dem Dillenburger Wochenblatte von Zeit zu Zeit mitgetheilt hat, nachgewiesen.

Einer von seinen hinterlassenen Söhnen, Joh. Carl, geb. 1776, ist nach vollendeten medicinischen und naturgeschichtlichen Studien 1800 als Hofmeister nach Petersburg gegangen, und steht seit 1807 mit dem Titel eines Collegien- und Hofraths als Professor der Medicin und Naturgeschichte auf der russischen Universität Kasan. — Der Vf. hätte auf dem Titel seiner Denkschrift nicht nur den Namen, sondern auch den Amts-Charakter des Verstorbenen angeben sollen.

Ein gerechtes Wort für Jung-Stilling.

Wenn noch lebende Männer von der Schmähsucht angegriffen werden, so mag es wohl in den meisten Fällen ihre Würde erfordern, des Pöbels Geschrei zu verachten, und zumal, wenn sie in öffentlichem Ansehn stehn, selbst auch dann, wenn die Verläumdung mit der Hypokrisse schlichter Wahrheitsliebe und frommen Eifers bald insgeheim, bald öffentlich auftritt, in ihrem frohen Selbstbewußtseyn ruhig zu bleiben, und mit einem gewissen Stolz sich weder um den, der ihren guten Namen angreift, noch um den, der das gern hört oder liest, weiter zu kümmern. So hat es Jung-Stilling in seinem musterhaften Leben bewiesen. Ein anderes aber ist es, wenn ein Ehrenmann noch im Grabe angegrif-

fen

sen wird. Obgleich das Schändliche, wenn man einen Todten lügenhaft angreift, schon das natürliche Gefühl empört, und also weniger Eingang findet, so ist es doch eine Pflicht derer, die den Angegriffenen näher kannten, insbesondere aber seiner Hinterlassenen, den guten Namen desselben zu vertheidigen. Jung-Stilling ist nach seinem Tode in einigen Zeitschriften nicht nur des Mysticismus, sondern auch der Sectirerei, ja des Kryptokatholicismus und geheimer Verbindung hierin beschuldigt worden, versteht sich, die Beweise bleibt der Erfinder wie der Verbreiter von Verläumdung immer schuldig, da jener diesem als Orakel gilt. Weil diese Beschuldigungen neuerdings wieder in neuer Gestalt erschienen sind, so hält sich der Unterzeichnete verpflichtet, die Erklärung zu wiederholen, welche er mit seinem Schwager, als die ältesten in der Familie Jung-Stillings, Namens aller hinterlassenen Kinder desselben, gegeben, so wie sie sich in der Kirchenzeitung 1822 Nr. 64 findet.

Was sollen wir aber über die Sitte deutscher Blätter sagen, Männer von Verdiensten zu verlästern? Das können nur verdienstlose Menschen thun, die Thersites Stimme gern hören lassen. Und unserer guten deutschen Nation können wir es nicht zutrauen, daß sie daran Wohlgefallen habe. Jung-Stillings große, vielfache Verdienste um die Menschheit müssen noch genugsam im Andenken Vieler seyn; gleichwohl hat sich auch in dem vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (Theol. Ann. Oct. 1823 in den Nachrichten S. 345) unter dem Artikel eines Schreibens aus dem Großherz Badischen Oberland, eine Schmähung eines Ungenannten (Namenlosen) eingeschlichen, der ihn noch nach seinem Tode mit seiner elenden Spötterei gern treffen möchte, wenn nicht grade in diesem Lande er als der Menschenfreund, der nicht Sectirereien begünstigte, und dessen Ver-

 dienste

dienste durch nichts der Art verdunkelt worden, anerkannt wäre. S.

Man liest und hört seit einiger Zeit hie und da den Namen des sel. Jung-Stilling, der allgemein und mit Recht als ein vorzüglicher Ehrenmann gegolten, mit Verunglimpfung nennen. Solcher Verletzung des guten Namens eines Verstorbenen sind diejenigen zu widersprechen verpflichtet, welche seine Freunde im Leben waren, und das trauen wir ihnen auch zu: aber die hinterlassenen Kinder dieses unvergeßlichen Mannes halten sich noch besonders berechtigt Folgendes öffentlich zu erklären: 1) Es ist Verläumdung, wenn Jung-Stilling als ein Sectenstifter bezeichnet wird, und wenn man nach seinem Namen eine Sectirerei stempeln will. Wer seine Meinung über die Lehre seiner Kirche erhebt und dafür eine Partei wirbt, mit welcher er sich mehr oder weniger von seiner Kirche absondert, der ist ein Sectenstifter. Das aber war nicht Jung-Stilling, sondern gerade das Gegentheil. Denn er hat, wie schon seine Schriften beweisen, und wie noch lebende Personen es aus seinen mündlichen Erklärungen wissen, strenge von jeder Sectirerei abgemahnt, und auch hierin, wie in andern Dingen, sehr entschieden die Untergebung unter die kirchliche und bürgerliche Ordnung, und überhaupt das Christenthum durch Wort und That gelehrt. Wer sich die Mühe nehmen will, seine Lebensgeschichte zu lesen, wird finden, daß er sogar wegen dieser seiner Abneigung gegen Sectirerei von damaligen Eiferern im Leben verfolgt worden, fast so, wie ihn jetzige Zeloten — mit welchem Namen sie sich auch nennen, so sind sie dem Wesen nach doch nichts anders — nach dem Tode verfolgen. Und wer mit der neueren Kirchengeschichte bekannt ist, wird an sein Buch, Theobald oder die Schwärmer, auch in dieser Hinsicht mit Hochachtung gegen die

kirchlich-

kirchlich-evangelische Gesinnung des Verfassers denken.

2) Eben solche Verläumdung ist es, wenn man ihm Schuld zu geben sucht, daß er die Auflösung der protestantischen Kirche durch Aufforderung zu einer neuen Gemeinde des Herrn habe bezwecken wollen. Gerade umgekehrt. Er war überzeugt, daß die protestantische Kirche durch unevangelische Lehrer, die den Offenbarungsglauben zu verdrängen suchen, unvermeidlich zur Auflösung würde gebracht werden, wenn es ihnen gelänge, und so sprach er gegen dieses Auflösen und für den wahren Protestantismus. Seine öffentlichen Streitschriften mit einem Eiferer aus der katholischen Kirche haben seine Treue gegen die evangelisch-protestantische, welcher er von ganzem Herzen zugehörte, so klar und fest in dem Publicum ausgesprochen, wie es nicht entschiedener geschehen kann. Aber wie es seinem edlen, frommen Herzen eignete, er liebte und ehrte die Frommen in jeder Religionsgesellschaft. Auch waren Jung-Stillings apokalyptische Ideen, worin einem jeden seine Freiheit bleibt, durchaus entfernt eben soweit von Indifferentismus als von Religionshaß. Weil er aber ein wahrhaft evangelischer Christ in Lehre und Leben war, nicht ein Frömmler, auch nicht ein Pharisäer, nicht ein Buchstäbler, auch nicht ein Zelote, sondern ein wahrhaft freier Denker, ein Glaubensmann und ein freimüthiger Bekenner seines Glaubens, der sich mit allen Christen, in welcher Kirche sie auch standen, herzlich und religiös befreundet fühlte: so genoß er die Achtung, Liebe und Freundschaft von Christen aller Confessionen, ja auch von nicht-christlichen Glaubensgenossen; und vielleicht dürften wir unter diesen selbst auch an Heiden denken, da seine Freunde unter den Missionarien seiner als eines vorzüglichen Christen gerne gedachten. Weil ferner Jung-Stilling die Lehre des Protestantismus nicht nur aus ihrer biblischen Quelle als das be-

lebend

lebende Evangelium in sich trug, sondern aus dem Studium der Schriften, die von den Reformatoren und sonst von den bedeutendsten Theologen geschrieben worden, besser kannte, als wohl viele Lehrer der Theologie, so besaß er bei seiner genialen Geisteskraft auch eine Beredtsamkeit in dem Geiste unserer Kirche, wie man sie nur selten finden mag. Das war dieser hochverdiente Mann, das war dieser vorzügliche Christ. Statt der Schmähungen also, wozu auch die ächtjesuitischen Insinuationen gehören, welche seine Wirksamkeit von der Seite her mit Jesuitismus und dergleichen zusammen bringen, ist ihm die Welt nach seinem Tode etwas ganz anderes schuldig. Zwar bedarf er keines Ehrendenkmals weiter, als das in den Herzen von Tausenden diesseits und jenseits des Oceans noch für ihn lebt und auch dann noch fortwirkt, wenn man ihn nicht mehr nennen wird; aber Gerechtigkeit verlangen wir für seinen guten Namen. Darum erwarten wir auch von gerechten Schriftstellern, die etwa seiner gedenken, daß sie nicht in die eben gerügten falschen Urtheile über Jung-Stilling einstimmen. Ja wir halten es zugleich für eine Liebespflicht und bitten hierdurch öffentlich darum, daß da, wo es der Gegenstand mit sich bringen könnte, diese unsere begründete Vertheidigung seines guten Namens widerholt werde. — Der älteste Sohn: P. J. H. Jung, genannt Stilling, Großherzogl. Badischer Hofgerichtsrath. — Der älteste Schwiegersohn: F. H. Ch. Schwarz, Doctor und Professor der Theologie zu Heidelberg, Großherzogl. Badischer Geheimer Kirchenrath.

Literarischer Anzeiger.

Juli 1824.

In der
Hermannschen Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

sind im vorigen Monat folgende neue theologische Schriften angekommen:

Bartels, G. C., specielle Homiletik für die historische und parabolische Homilie. gr. 8. Braunschweig bei Vieweg. 4 fl. 36 kr.

Breyther, W. A. und M. C. A., Predigten über einige Landesgesetze. gr. 8. Nordhausen bei Landgraf. 36 kr.

Christus der Weg zu dem Vater. 2te Auflage. 8. Leipzig bei Köchly. 18 kr.

Dann, C. A., Beicht- und Communionbuch. 3te verb. und verm. Ausg. mit 1 K. 8. Stuttgart bei Steinkopf. 1 fl.

Dewora, V. J., Kern der christlichen Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen. 12. Coblenz, Gel. Buchh. 18 kr. fein P. 24 kr.

Dräseke, J. H. B., Gemälde aus der heiligen Schrift. 2e Samml. 8. Füneb., H. u. W. 2 fl. 42 kr.

Ebel, J. W., der Tagesanbruch. Zur Feier des dritten Reformations-Jubiläums in Preußen im Jahr 1823. gr. 8. Königsberg, Unzer. 1 fl. 12 kr.

Eichhorn, J. G., Einleitung in das alte Testament. 4r und 5r Bd. 4te Orig. Ausg. gr. 8. Göttingen bei Rosenberg. 8 fl. 6 kr.

Fecht,

Fecht, G. B., Predigten und deren geschichtliche Veranlassung. Mit 1 Portr. gr. 8. Karlsruhe bei Braun, geh. 1 fl.

Fritzsche, C. F. A., de nonnullis posterioris Pauli ad Corinthios epistolae locis dissertationes duae. 8maj. Lipsiae, Reclam. 2 fl. 24 kr.

Für junge Christen aus gebildeteren Familien. Zur Vorbereitung auf die erste Abendmahlsfeier. Herausgegeben von G. P. Petersen. 8. Altona bei Hammerich, geh. 18 kr.

Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst in der Diöces Quedlinburg. Aufs neue durchgesehen von Dr. J. H. Fritsch. 8. Quedlinburg bei Ernst. 1 fl. 12 kr.

Goldwitzer, F. W., Compendium dogmatum christiano — catholicorum systematicum. 8maj. Solisbaci. 2 fl. 24 kr.

Greiling, J. C., neueste Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsevangelien. 4r Thl. gr. 8. Magdeburg. 2 fl. 24 kr.

Harms, von den gemeinschaftlichen Erbauungen in den Häusern. Drei Predigten. gr. 8. Altona bei Busch geh. 45 kr.

Hempel, C. F., religiöse Vorträge bei besondern Fällen. gr. 8. Leipzig bei Dürr. 1 fl. 21 kr.

Hiob, Uebersetzung und Auslegung von Dr. F. W. C. Umbreit. gr. 8. Heidelberg bei Mohr. 3 fl. 18 kr.

Hoelty, A. C. C., ecclesiae christianae notio ex catholicorum et protestantium doctrina reformata et dijudicata. 8. Gottingae, Vandenh. et Rup. 36 kr.

Horn, H. G., Predigten. gr. 8. Hamburg bei H. und C. 2 fl. 45 kr.

Keyserlingk, H. v., speculative Grundlegung von Religion und Kirche, oder Religionsphilosophie. gr. 8. Berlin bei Burchhardt. 54 kr.

Kühnl,

Khünl, J. R., Fastenpredigten über die vier letzten Dinge. gr. 8. Wien, Wimmer. 1 fl. 48 kr.

Kindervater, M. C. W., neues Communionbuch für Bürger und Landleute. 2te Aufl. 8. Altona bei Busch. 36 kr.

Kiefeker, Dr. B., die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten im Kanzelvortrage nach ihrer Nothwendigkeit und ihren Erfordernissen dargestellt. 2te verb. und verm. Ausg. gr. 8. Altona bei Hammerich. 54 kr.

— — ausführliche Predigtentwürfe für d. Jahr 1823. gr. 8. ebend. ders. 3 fl. 24 kr.

— — Predigtentwürfe. 2te, abgekürzte Ausg. 4r Bd., welcher die Entwürfe von 1818 enthält. gr. 8. ebend. ders. 2 fl. 24 kr.

Klippel, Dr. G. H., commentatio exhibens doctrinae stoicorum ethicae atque christianae expositionem et comparationem. 8maj. Götting., Vandenh. et Rup. 1 fl. 48 kr.

Knappii, G. C., Scripta varii argumenti maximam partem exegetici atque historici. 2 Tomi. Editio secunda multis partibus auctior atque emendat. 8maj. Halae, Orphanotr. 4 fl. 30 kr.

Leide, J. W., die fortdauernde Unentbehrlichkeit der Bibel. Predigt. gr. 8 Danzig, Gerhard. geh. 15 kr.

Link, A., Gebetbuch für Kinder, auch für Erwachsene brauchbar. 12. Salzburg, Mayr. Schrbp. 54 kr. Druckp. 42 kr.

Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten und kleineren Amtsreden. Neue Folge. Herausgegeb. von Röhr, Schleiermacher und Schuderoff. 2r Bd. gr. 8. Magdeburg bei Heinrichsh. 2 fl. 42 kr.

Mittheilungen, vierteljährige, aus den Arbeiten des Predigervereins im Neustädter Kreise ausgewählt u. herausg. v. Dr. J. F. H. Schwabe. 2te Mittheil. 8. Neustadt bei Wagner, geh. 40 kr.

Nie-

Niemeyer, A. H., de evangelistarum in narrando J. Christi in vitam reditu dissensione variisque veterum ecclesiae doctorum, in ea dijudicanda et componenda studiis ad Sacra Paschalia pie celebranda Proclusio. 4maj. Halae, Orphan. geh. 27 kr.

Olshausen, H., ein Wort über tiefern Schriftsinn. gr. 8. Königsberg bei Unzer. 54 kr.

Ruperti, G. A., Theologumena. 1r Bd. 8. Hamburg bei Campe. 1 fl. 8 kr.

Scheibler, M. F., Sammlung einiger Gelegenheitspredigten, zur Erinnerung an eine merkwürdige Vergangenheit und zur Belebung eines religiösen und patriotischen Sinnes für eine bedenkliche Gegenwart. Mit einer Vorrede v. Dr. H. G. Tzschirner. gr 8. Leipzig bei Hartmann. 3 fl.

Schleiermacher, Dr. F., zwei Predigten. gr. 8. Magdeburg. 20 kr.

Schmidt, Dr. J. E. C., Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 1r Thl. 2te verb. Aufl. gr. 8. Gießen bei Heyne. 3 fl.

Schrödter, F. A., die christliche Vollkommenheit. Ein Vermächtniß im Bibelwort und Bibelgeist für meine Confirmanden. 2te Ausg. 8. Altona bei Busch. 54 kr.

Schultheß, J., exegetisch-theologische Forschungen. 3n Bdes, 2s und letztes Stück. gr. 8. Zürich bei Fr. Fleischer. 1 fl. 42 kr.

Schulze, C. F., die Hauptlehren des Christenthums. 3te verm. und verb. Aufl. 8. Gotha bei Ettinger. 36 kr.

Sincerus, P., über das liturgische Recht evangelischer Landesfürsten. gr. 8. Göttingen, V. und R. geh. 36 kr.

Stier, R., Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß im Ganzen u. Einzelnen. 1te Samml. gr. 8. Königsberg bei Unzer. 3 fl.

Titt.

Tittmann, Dr. J. A. H., pragmat. Geschichte der Theologie und Religion in der protestant. Kirche während der 2ten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Erscheinung der kritischen Philosophie. Neue wohlf. Ausg. gr. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 fl. 48 kr.

— — Lehrbuch der Homiletik. Neue wohlf. Ausg. gr. 8. ebend. ders. 1 fl. 12 kr.

Testamentum novum graece. Recognovit atque insignioris lectionum varietatis et argumentorum notationes subjunxit Dr. G. C. Knappius. 2 Tomi. Editio tertia. 8. Halae. 2 fl. 3 kr.

Vindiciae sacrarum N. T. scripturarum, oppugnatarum ab iis, quibus mythi et prodigia offensioni sunt. 8. Helmstadii. Fleckeisen. 54 kr.

Wanckel, C. L. T., Predigten und Gelegenheitsreden. 8. Merseburg bei Rein. 1 fl. 30 kr.

Zwiespalt, der in der evangelischen Kirche, mit Bezug auf die Erscheinung der königl. preuß. neuen Agende nach welthistor. Ansichten beleuchtet von einem Laien. gr. 8. Magdeburg bei Heinrichsh. geh. 18 kr.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover sind so eben erschienen:

Grotefend, J. G., (General-Superintendent des Fürstenthums Grubenhagen) Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredtsamkeit. gr. 8. 1824. Preis: 1 Rthlr. 6 ggr.

Von mehreren Seiten dazu aufgemuntert, theilt ein geistvoller, sehr beliebter Kanzelredner unsers

Landes

Landes seinen Amtsbrüdern diejenigen Ansichten und Gedanken über Kanzelberedtsamkeit mit, zu denen eine reiche Erfahrung und ein gründliches Nachdenken geleitet haben. In einer Reihe von Betrachtungen, die nicht an die Form eines geregelten Lehrbuchs gebunden sind, sondern die in einer freien Ordnung fortgehen, und dadurch für den Leser nur noch anziehender werden, sagt er über Homiletik im Allgemeinen, über die Predigt, deren Inhalt und Anordnung, über die Art, wie der Prediger arbeiten, und über die Muster, denen er folgen soll u. s. w., sehr viel Treffendes, und erläutert die Theorie häufig an Beispielen aus bekannten Predigten und Reden. Wir glauben, diese, auch durch Gewandtheit und edle Simplicität der Darstellung einnehmende Schrift den Herren Predigern, und dem theologischen Publicum überhaupt, mit vollem Rechte empfehlen zu dürfen, und sind überzeugt, daß dieselbe zur Bildung eines richtigen Geschmacks in der Kanzelberedtsamkeit höchst wohlthätig mitwirken und jene Art der geistlichen Rede befördern wird, der es eben so wenig an lichtvoller Klarheit, als an belebender, erwärmender Kraft fehlt.

Mehlis, J. W. F., (Superintendent) Handbuch zu populären Religionsvorträgen über die Evangelien und Episteln und bei sonstigen Veranlassungen. gr. 8. 1824. Preis: 1 Rthlr. 12 ggr.

Eine vier und vierzigjährige Amtsführung hat zu diesem Werke die Vorbereitung gegeben, und der Name des in diesem Fache sonst schon rühmlich bekannten Herrn Verfassers sichert demselben seinen Werth. Das Buch ist wirklich das, was der Titel

aus-

ausspricht, und die Popularität, auf die der letzte hinweiset, ist in der reichhaltigen Sammlung von Predigt-Entwürfen und Materialien durchaus musterhaft gehalten. Diese schließen sich zugleich dem biblischen Texte sehr genau an, über welchen einige erläuternde Bemerkungen jedes Mal den Entwürfen selbst vorangeschickt sind. Mögen die lehrreichen Winke, die das Buch enthält, und die eben so lehrreiche Vorrede, mit der dasselbe anhebt, recht viele gute Frucht schaffen.

Schlegel, J. K. F., über Schulpflichtigkeit und Schulzwang, nebst einer kurzen Geschichte des Schulwesens, zunächst in Absicht der Hannöverschen Lande. gr. 8. 1824. Preis: 16 ggr.

Wer den großen Einfluß des Schulwesens auf die Bildung des Volks in der weitern Bedeutung anerkennt, dem wird die Wichtigkeit des Unternehmens nicht entgehen, die Hauptstütze desselben nach der bisher bestehenden Verfassung, ungeachtet aller, neuerlich dagegen erhobener Zweifel, sicher zu stellen, die hohe Wohlthätigkeit desselben hervorzuheben, und die Verschiedenartigkeit der Tendenzen, die man in dem Fortgange der Zeit dabei vor Augen gehabt, anzudeuten und darzulegen; welche Ansicht, tief eingreifend in die Cultur-Geschichte, zugleich ein besonderes Interesse gewähren muß. Das ist die Absicht dieser Abhandlungen, und zwar im weitern Umfange, mit Hinblick auf andere Länder. Jedem Juristen, Theologen oder Schulvorsteher wird daher diese neue Schrift des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers höchst willkommen seyn.

Tzschir.

Tzschirner, Dr. H. G., Magazin für christliche Prediger. 1r Bd. 1s u. 2s Stück, und 2r Bd. 1s St. gr. 8. 1823 u. 24. Preis: 2 Rthlr. 12 ggr.

Löffler, J. F. C., Magazin für Prediger. 8 Bände in gr. 8. mit 8 Portraits. Ladenpreis 12 Rthlr., jetziger verminderter Preis: 5 Rthlr.

Ammons, Dr. Magazin für christliche Prediger. 6 Bände in gr. 8. mit 6 Portraits. Ladenpreis: 9 Rthlr. jetzt 4 Rthlr.

Um den geehrten Besitzern der jetzigen neuen Folge des seit so langer Zeit schon geschätzten Prediger-Magazins die Anschaffung der früheren reichhaltigen Bände zu erleichtern, lassen wir von jetzt an, bei dem noch übrigen Vorrathe, diese bedeutende Preisverminderung auf einige Zeit eintreten.

Bei Unterzeichnetem ist kürzlich erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Von dem geistlichen Liede, besonders den ältern Kirchenliedern. Von dem Verfasser von Wahl und Führung. 8. geh. 45 kr rhein. 10 gGr. sächs.

Gegenstand und Verfasser müssen wohl das allgemeine Interesse für diese Schrift um so sicherer erregen, als sie einem in unserer Zeit so vielfältig gefühlten Bedürfniß begegnen.

August Oßwald in Heidelberg und Speyer.

Im

Im Verlage der J. C. Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Die heilige Schrift,

in berichtigter Uebersetzung, mit kurzen Anmerkungen, von J. F. von Meyer. 3 Theile. Zweite verbesserte Auflage. 1824.

Das ganze Werk umfaßt 120 Druckbogen des größten Octavformats, und der billige Preis dafür ist 9 fl.

Die Bibel,

oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments. Dr. Martin Luthers Uebersetzung, nach dem Grundtext berichtigt. Ausgabe mit stehenden Buchstaben. gr. 8. Frankfurt 1824. Preis fl. 1 40 kr.

Diese Ausgabe ohne Anmerkungen enthält den von Herrn Dr. von Meyer berichtigten Text der Bibelübersetzung Dr. Martin Luthers, und bildet eine Volksbibel, welche bereits die Genehmigung der Theologischen Facultät der Universität zu Erlangen, so wie die der hiesigen beiden evangelischen Consistorien erhalten hat, und von hiesiger Bibelgesellschaft vertheilt, auch bereits in Kirchen und beim Jugendunterricht gebraucht wird.

Das neue Testament

unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dr. Martin Luthers Uebersetzung, nach dem Grundtext berichtigt. Ausgabe mit stehenden Buchstaben. Vierter Abdruck. gr. 8. Frankfurt 1824. Preis 24 kr.

Von diesen Bibelausgaben sind stets schön gebundene Exemplare vorräthig. Druck und Papier sind vorzüglich gut.

Becker.

Becker, die deutsche Wortbildung

oder die organische Entwickelung der deutschen Sprache, in der Ableitung. gr. 8. Frankfurt 1824. Preis fl. 4 30 kr.

Herling, Grundregeln des deutschen Stils

oder der Periodenbau der deutschen Sprache, ein Lehrbuch für den stilistischen Unterricht. 8. Frankfurt a. M. 1823. fl. 1. 48 kr.

Bei Palm und Enke in Erlangen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Schulzucht, mit besonderer Rücksicht auf zahlreich besetzte Volksschulen entworfen von Ph. Jak. Wagner. 8. 30 kr. rhein.

Es handelt dieses Werkchen einen wichtigen Gegenstand ab, da das Gedeihen des Unterrichts meist von einer vernünftigen Schulzucht abhängt, auch durch sie in Volksschulen oft ersetzt werden muß, was mangelhafte häusliche Erziehung verabsäumt.

Bei L. C. Kehr in Kreuznach ist erschienen:

Ansichten aus dem Rheinlande über die neue preußische Kirchen-Agende. gr. 8. broschirt 18 kr. oder 4 gGr.

Von

Von den

Freimüthigen Jahrbüchern

der allgemeinen

deutschen Volksschulen,

herausgegeben von

Dr. F. H. C. Schwarz, Professor der Theologie und Großherz. Bad. Geh. Kirchenrath in Heidelberg, Dr. Fr. L. Wagner, Großherz. Hess. Kirchen- und Schulrath zu Darmstadt, A. J. d'Autel, Königl. Würtemb. Ober-Consistorialrath, Ober-Hofprediger und Prälat zu Stuttgardt, Dr. C. A. Schellenberg, Herz. Nass. Kirchen- und Ober-Schulrath zu Wiesbaden:

ist 4r Bd. oder Jahrgang 1824 1s Heft erschienen, und enthält:

I. Abtheilung. Beiträge zur Geschichte und Statistik der Volksschulen. Verordnung für die katholischen Schulen im Großherzogthum Baden. Darstellungen des Volksschulwesens in Rheinhessen. Historischer Bericht über die Elementarschulen in Straßburg.

II. Abtheilung. Abhandlungen. Nachtrag zu den Vorschlägen von Schultabellen im vorigen Heft. Literatur des Taubstummen- und Blinden-Unterrichts und die Anstalten zur Bildung dieser Unglücklichen.

III. Abtheilung. Literatur und Miscellen. a) Erziehung überhaupt. b) Physische Erziehung. c) Kritische Uebersicht der in den neueren Jahren über die sämmtlichen Unterrichtsgegenstände

stände für Volksschulen erschienenen Lehr- und Handbücher; vorerst Sprachunterricht. Miscellen. Schulnachrichten aus dem Königreich Sachsen, aus dem Königreich Baiern, aus Basel, aus Schaffhausen, aus Bremen. Nachtrag zu S. 245. das Taubstummeninstitut in Camberg betr. Von Schnepfenthal. Von Iferten Pestalozzi's Geburtstag zu Wiesbaden gefeiert. Schullehrbuch der Mineralogie von Ritter von Leonhardt. Literarischer Anzeiger.

Auf diese Inhaltsanzeige und die Beschlüsse der Königl. Würtemb. und Königl. Baierischen Regierungen für beide Confessionen, des Großherzoglich Badischen Ministerii des Innern zur Empfehlung der Jahrbücher und die privativen Empfehlungen der Großherzoglich Darmstädtischen und Herzoglich Nassauischen Ober-Schulbehörden, dürfen wir zuversichtlich unsere Hoffnung gründen, die durch letztere ausgesprochene Anerkennung unsers Instituts immer mehr erweitert und fester begründet zu sehen, und die verehrten Herrn Herausgeber finden dadurch die regste Aufmunterung, ihren Zweck, ein Archiv für die Volksschulen und das Erziehungswesen von ganz Deutschland darzustellen, mit unermüdeter Thätigkeit zu verfolgen.

Heidelberg im Juni 1824.

August Oswald's
Universitäts-Buchhandlung.

Theologische Nachrichten.

August 1824.

Verbreitung der christlichen Kirche nach Außen; insbesondere unter den Juden.

Bekanntlich haben sich Vereine zur Judenbekehrung in verschiedenen Städten gebildet. Von einer solchen achtungswerthen Gesellschaft zu Frankfurt am Main ist der zweite Bericht in diesem Jahre erschienen. Wir hoffen nächstens von einem vorzüglichen Gelehrten umfassende Nachrichten zu erhalten, und theilen durch einen Freund einstweilen folgendes von einer kleinen hebräischen Schrift mit, die uns aus dem Ausland zugeschickt worden.

S.

Die allegorische Ueberschrift dieser Schrift ist zu unbestimmt, als daß wir mit Gewißheit zu sagen vermöchten, wie sie der Verfasser verstanden haben will. Wir lassen sie daher unübersetzt und geben sie in den Worten des Originals: תחלת עלות הלקש.

Der Inhalt der Erzählung selbst ist in einem gedrängten Auszuge folgender:

In London lebte ein Jude, Namens Chananjah, der unter seinen Bekannten für weise galt und sich in dem Besitze eines bedeutenden Vermögens und großer Ehre befand. Nach dem Tode seiner Gattin verließ er mit seiner einzigen Tochter, Rahel, seinen bisherigen Wohnort und wanderte nach Amerika aus. Dort zog bei seiner Ankunft vor andern ein Ort am Ufer des Ohio durch seine Fruchtbarkeit und reizende Lage seine Aufmerksamkeit auf sich, wo er sich dann auch wirklich ansiedelte.

Rahel aber, seine durch Schönheit wie durch Verstand ausgezeichnete Tochter stand damals in einem Alter von siebenzehn Jahren. Der Vater schickte sie in die Schule, um sie in Sprachen und andern für das Leben nützlichen Dingen, vorzüglich aber in den Satzungen der mosaischen Religion unterweisen zu lassen. Die raschen Fortschritte, die sie in diesen Gegenständen des Unterrichts machte, schienen ihn auch zu den schönsten Erwartungen für die Zukunft zu berechtigen: sie erschien ihm als „eine Krone des israelitischen Glaubens.“

Doch plötzlich wird das Mädchen gefährlich krank, und sichtbar naht ihr Ende heran. Vergebens wird beim Arzte Hülfe gesucht. Unverhofft läßt den hierüber bekümmerten Vater, der, um sich von seinem Schmerz einigermaßen zu erholen, in den Hausgarten gegangen war, die sich schwächer fühlende Tochter rufen, daß er sie vor ihrem Ende noch einmal sähe. Er kommt; und da er keine Hoffnung zur Wiedergenesung sieht, bricht er in bittere Klagen aus: „Er möchte gerne, wenn es möglich wäre, für die geliebte Tochter sterben.“ Sie ruft ihn ans Bette. „Liebst du mich, mein

Vater

Vater?“ so fragte sie bewegt. Wiederholt bejaht er die wiederholt an ihn gerichtete Frage. Als sie ihn noch einmal dasselbe fragt, kann er ihr vor Bewegung des Herzens nicht antworten. Nun erst ruft sie: „Ich weiß, daß du mich liebst und bin gewiß, daß du mir eine Bitte, die ich dir noch vor meinem Ende vorzutragen habe, nicht abschlagen wirst“ — worauf er ihr verheißt, ihre Bitte erfüllen zu wollen. „Schmähe nicht mehr auf Jesus von Nazareth“ — das ist die Bitte. Er erschrickt darob. Sie aber versichert, daß Jesus selig machen, und von Sünden und aus der Gewalt des Teufels erretten könne. Unsichtbar stehe er in diesem Augenblicke vor ihr und tröste sie, und sie lebe des unerschütterlichen Glaubens, daß er ihre Seele erretten werde, obgleich sie ihn früher nicht geliebt habe. Sie wisse, daß sie zu ihm kommen, und ewig bei ihm seyn werde.

Nun ermahnt sie den Vater, sich das neue Testament anzuschaffen und verspricht, für ihn zu Gott um Einsicht und Erleuchtung zu beten. Mit der Bitte, daß er seine Liebe zu ihr nun auf Jesus übertragen möchte, schließt sie ihre rührende Anrede. In diesem Augenblicke aber wird sie ohnmächtig und stumm. Der Vater entfernt sich, und ehe er wiederkehrt, hat ihre Seele den Körper verlassen.

Seine Trauer um die einzige geliebte Tochter ist unbeschreiblich groß. Nachdem er sie zur Erde bestattet hat, kauft er sich das Neue Testament. Je länger er darin liest, eine desto auffallendere Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit den ihm längst bekannten alttestamentlichen Schriften wird er darin gewahr.

gewahr. Der heilige Geist zerstreut die Finsterniß, die seinen innern Sinn umhüllt hat, und endlich glaubt er, daß in Jesus von Nazareth der Messias erschienen sey, von welchem geweissagt haben alle Propheten.

Nun folgt eine Anwendung in mehr chaldaisirendem Hebräisch, mit mehreren rabbinischen Ausdrücken untermischt, die wir in wörtlicher Uebersetzung mittheilen wollen.

„Und nun, mein lieber Leser! Wie steht es um deine Erkenntniß des Messias? Du irrest hin und her im Lande und findest nicht Ruhe für deine Füße: zwecklos verzehrt sich deine Kraft und du schwebst in steter Lebensgefahr und bist in Furcht Tag und Nacht und deines Lebens nicht sicher: und dies Alles, weil du verlassen hast Jehova, deinen Gott, und nicht glaubest an seinen Gesalbten, welchen er gesandt hat zu der Zeit, die zu seiner Ankunft bestimmt war. Und doch bist du überzeugt, daß schon längst zu Ende gegangen sind alle bestimmte Zeiten, und auch die Weisen deines Volkes erkennen, daß sie zu Ende sind, und versagen es nur darum ihren Brüdern, die bestimmten Zeiten zu berechnen, damit sie nicht sehen mit ihren Augen und mit ihren Ohren hören, und ihr Verstand es nicht einsehe, und sie zu Jehova nicht zurückkehren, daß er ihnen helfe. Sie geben dir falsche Offenbarungen und weissagen dir abgeschmackte Dinge, und decken dir nicht auf deine Verkehrtheit, und theilen dir lügenhafte Aussprüche und Irrthümer mit. Darum kehre zurück zu Jehova völlig und im Glauben an den Messias, der uns gerecht macht, und uns Frieden verleiht. Verschaffe

schaffe dir das Neue Testament. Lies, suche und forsche darin, und du wirst die Wahrheit finden. Glaube und sey gehorsam und deine Seele wird leben. Amen, Amen!"

Wilhelm Röther,
Professor.

Hieran mag eine hebräische Uebersetzung einiger Kirchenlieder, die ein Gelehrter eingesandt, sich anschließen.

1.

1. Gott ist mein Lied!

Er ist der Gott der Stärke.

Groß ist sein Nam, und groß sind seine Werke,

und alle Himmel sein Gebiet.

2. Er will und sprichts;

so sind und leben Welten.

Und er gebeut; so fallen durch sein Schelten

die Himmel wieder in ihr Nichts.

3. Licht ist sein Kleid

und seine Wahl das Beste.

Er herrscht als Gott und seines Thrones Feste

ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

א.

א) שִׁירוּ יְהוָה

כִּי אֵל שַׁדַּי, הֹוֶה הוּא

וּשְׁמוֹ גָּדוֹל וְגָדוֹל גַּם כָּל מַעֲשֵׂהוּ

וְכָל הַשָּׁמַיִם לוֹ לְנַחֲלָה:

ב) אָבָה וְאָמַר

וַיְהִי צְבָאִים וַיִּשְׁרוּצוּ

וְרֶגַע הֵם יָשׁוּבוּ עוֹד וְיָרוּצוּ

וְאֵינָם כַּאֲשֶׁר צִוָּה וְגָעַר:

ג) בִּגְדוֹ נֹגַהּ

וְטוּב מִכֹּל יְחֻזֶּה הוּא

יִמְשֹׁל כְּמוֹ אֵל שַׁדַּי וִיסוֹד כִּסְאוֹ

הָיוּ הַצֶּדֶק וֶאֱמוּנָה:

4. Unendlich reich,
ein Meer von Seligkeiten,
ohn Anfang Gott, und Gott in ewgen Zeiten!
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

5. Was ist und war
im Himmel, Erd und Meere,
das kennet Gott, und seiner Werke Heere
sind ewig vor ihm offenbar.

6. Er ist um mich,
schafft daß ich sicher ruhe,
er schafft, was ich vor oder nachmals thue,
und er erforschet mich und dich.

ד) אֵין קֵץ לוֹ בְּהוֹן
הוּא תְּהוֹם עָמֹק בְּאַשְׁרֵיהוּ
אֵל בְּלִי רֵאשִׁית וְעַד נֵצַח אֵל יִהְיֶה הוּא
מִי הוּא כָּמוֹךָ אֵל עֶלְיוֹן :

ה) כָּל־אֲשֶׁר הָיָה
עַל אֶרֶץ כַּיָּם וְשָׁמַיִם
יָדַע יְהֹוָה וְצִבְאֵי פְּעָלָיו בְּעֵינָיִם
לְעוֹלָם וָעֶד אֱלֹהִים רָאָה :

ו) יַעֲמֹד אֶצְלִי
לָבֶטַח הֱנִיחָנִי
אָחוֹר וָקֶדֶם הוּא בְּרוּחוֹ צְרָנִי
חָקַר נַפְשְׁךָ וְחָקַר נַפְשִׁי :

7\. Er ist dir nah,
du sitzest oder gehest.
Ob du ans Meer, ob du gen Himmel flöhest;
so ist er allenthalben da.

8\. Er kennt mein Flehn
und allen Rath der Seele.
Er weiß, wie oft ich Gutes thu und fehle,
und eilt, mir gnädig beizustehn.

9\. Er wog mir dar,
was er mir geben wollte,
schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
da ich noch unbereitet war.

ז) זָרָה אִתְּךָ

שִׁבְתְּךָ וְכָל־אָרְחוֹתֶיךָ

אִם כַּיּוֹם תִּבְרַח וְשָׂמִימָה עַל כְּנָפֶיךָ

תִּסַּק וְהוּא בְּכָל־מָקוֹם אִתָּךְ׃

ח) שָׁמַע שַׁוְעִי

וְכָל־חֵפֶץ אֲשֶׁר הָגִיתִי

יָדַע מִדֵּי הֵטַבְתִּי אוֹ שָׁגַתִי

וְהֵחִישׁ בְּחַסְדּוֹ עַל־עֶזְרָתִי׃

ט) וְהוּא לִי אֵין

אֶת־כֹּל כַּאֲשֶׁר יְזַבְּדֵנִי

בְּסִפְרוֹ כָּתַב יָמִים כַּאֲשֶׁר יְחַיֵּינִי

וְגָלְמִי יְהוָֹה בְּעֵינָיו עָיִן׃

10. Nichts, nichts ist mein,
das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
dein Lob in meinem Munde seyn.

11. Wer kann die Pracht
von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
verkündigt seines Schöpfers Macht.

12. Der kleinste Halm
ist deiner Weisheit Spiegel.
Du, Luft und Meer, ihr Auen, Thal und Hügel,
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm.

י) סְגֻלָּה אֵין לִי
אֲשֶׁר לֹא אֵל קִנְיָנֶךָ
אֲדֹנִי לְעוֹלָם שִׁמְךָ וּכְבוֹד הֲדָרֶךָ
וּתְהִלָּתְךָ תְּהִי בִלְשׁוֹנִי:

יא) מִי אֲשֶׁר יֵדַע
אֶת־כְּבוֹד פְּלָאוֹת מַעֲשֶׂיךָ
כָּא־שַׁחַק אֲשֶׁר נִבְרָא מֵאֶצְבְּעֹתֶיךָ
בְּרֹאוֹ וּגְבוּרֹתָיו הִרְאָה:

יב) גִּבְעֹל צָעִיר
מַרְאַת־חָכְמַת־דְּרָכֶיךָ
רוּחַ יָם כָּרִים גְּבָעוֹת וְגֵיאוֹת מַעֲשֶׂיךָ
וְכֻלָּם עָלָיו מִזְמוֹר וָשִׁיר:

13. Du tränkst das Land,
führst uns auf grüne Weiden;
und Nacht und Tag und Korn und Wein und Freuden
empfangen wir aus deiner Hand.

14. Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen;
sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
daß deine Hand mein Leben hält.

15. Ist Gott mein Schutz,
will Gott mein Retter werden;
so frag ich nichts nach Himmel und nach Erden,
und biete selbst der Hölle Trutz!

יג) תַּשְׁקֶה אֲדָמָה
בְּנְאוֹת חָצִיר תְּנַהֲלֵנוּ
וְיוֹם לֵיל דָּגָן וְיַיִן וְכָל־שִׂמְחוֹתֵינוּ
נְקַבֵּל בְּיָדְךָ לְמַתָּנָה:

יד) לֹא אֵין צִפּוֹר
תִּפֹּל. אֵל בְּלִי דְבָרֶיךָ
הֲלֹא בְּדְאָגָה אֲנַחֵם לִבִּי בְּאִמְרֶיךָ
כִּי אֶת־נַפְשִׁי יָדְךָ יִשְׁמֹר:

טו) אִם אֵל צוּרִי
כְּגוֹאֵל שָׁת בִּי עֵינַיִם
לֹא אָז אֶחְפֹּץ בָּאָרֶץ אוֹ שָׁמַיִם
בִּשְׁאוֹל גַּם אֶתְגָּרֶה בְּאֵלִי:

2.

1. Zur Grabesruh
entschliesest du,
der du für uns gestorben,
und am Kreuz uns schmerzenvoll
ewges Heil erworben.

2. Du bist erblaßt,
o Herr, und hast
doch in dir selbst das Leben.
Gleich den Sterblichen hat dich
einst das Grab umgeben.

3. Doch, Heil sey mir!
Herr, du willst hier
nicht die Verwesung sehen,
sondern bald aus eigner Kraft
aus dem Grabe gehen.

ב.

א) בִּמְנוּחַ קְבוּרָה
יָשֵׁן אַתָּה
אֲשֶׁר מַתָּה מוּת תַּחְתֵּינוּ
וַתִּקְנֶה מְחֹלָל עַל־עֵץ
עַד עוֹלָם יִשְׁעֵנוּ:

ב) אָדוֹן אַתָּה
מֵת וְאַךְ הָיִתָה
לְךָ הַחַיָּה בְּקִרְבְּךָ
כִּי כְּמִשְׁפַּט הַמֵּתִים קְבוּרָה
סַבָּה גַּם בְּשָׂרֶךָ:

ג) וְהִנֵּה אַשְׁרֵי
כִּי לֹא אֲדֹנָי
תִּרְאֶה רָקָב עַצְמוֹתֶיךָ
אֲבָל תֵּצֵא בִּגְבוּרָתְךָ
מְעַט מִן קְבוּרָתְךָ:

4. Ich weiß, du wirst,
mein Lebensfürst
auch mich einst auferwecken.
Sollte denn mein gläubigs Herz
vor der Gruft erschrecken?

5. Hier werd ich einst,
bis du erscheinst,
in sanftem Frieden liegen.
Denn durch deinen Tod kann ich
Tod und Grab besiegen.

6. Nein, nichts verdirbt;
selbst das, was stirbt,
der Leib wird auferstehen,
und, zu Himmelsglanz verklärt,
aus dem Grabe gehen.

ד) וַאֲנִי אֵדַע
כִּי שַׁר חַיָּה
בְּעִתּוֹ גַּם תְּקִימֵנִי
מָה אֶת־הָאֱמוּנָה בְּלִבִּי
פַּחַד בּוֹר יְבַהֲלֵנִי:

ה) בְּעִתּוֹ גַּם הֲלֹם
בִּשְׁנַת שָׁלוֹם
אֶשְׁכְּבָה אֲנִי עַד שׁוּבְךָ
כִּי עַל מָוֶת וּקְבוּרָה
אֲנִי אָקוּם בְּמוֹתְךָ:

ו) לֹא אֵין יֹאבֵד
וְלֹא הוּא אֲשֶׁר מֵת
הִנֵּה כִּי תְקִימֵהוּ
וּמִכְּבַד אוֹר הָרָקִיעַ
מִן בּוֹר תּוֹצִיאֵהוּ:

7. So sink ins Grab
mein Leib hinab!
Ich will mich drüm nicht kränken;
Jesu, an dein Grab will ich,
mir zum Trost gedenken.

3.

1. Wir danken freudig dir
für alle deine Gaben,
die wir, o Vater, itzt
von dir empfangen haben.
Gesundheit giebst du uns,
und Nahrung, die erfreut;
Hier einen frohen Muth,
dort deine Seligkeit.

ז) וְגַם אִם אֵרְדָה
אֶל־הַקְּבוּרָה
הַזֹּאת לֹא יַכְעִיסֵנִי
קְבוּרָתְךָ יֵשׁוּעַ אֶחֱשֹׁב
וּמוֹתְךָ יְנַחֲמֵנִי:

ג.

א) בְּשִׂמְחָה נְרוֹמֵם כְּבוֹדְךָ
בַּעֲבוּר כָּל־טוּבָתֶךָ
אֶת־אֲשֶׁר לְקַחְנוּם עַתָּה
אָבִינוּ מִן יָדֶיךָ
מְחַיֵּינוּ הוּא לְבַדְּךָ
מְשׁוֹכְבֵנוּ בָּאֲדָמָה
בְּמָזוֹן וּבַעֲלִיצוּת
בְּחַיִּים בְּאַחֲרוֹנָה:

2. Laß nie undankbar uns,
wie gut du bist, verkennen!
Von wahrer Dankbarkeit
laß unser Herz entbrennen!
Mach uns gehorsam dir,
mach im Beruf uns treu,
daß unser ganzes Thun
dir wohlgefällig sey!

3. Wenn deine Huld uns schon
auf Erden so beglücket;
wie wird uns seyn, wenn uns
dein Himmel einst entzücket!
Führ uns dahin, um dort
dich mehr noch zu erhöhn,
von deiner Vaterhuld
mehr Proben noch zu sehn.

ב) שָׁמְרֵנוּ פֶּן נִשְׁכַּח
מַה־תֶּרֶב בִּרְכוֹתֶיךָ
לֵבָב יוֹדֶה חַנְךָ
תְּנָה לָנוּ לַעֲבָדֶיךָ
תְּנָה בִשְׁמֹעוּ לְדָתְךָ
בְּפָעֳלֵינוּ נֶאֱמָנִים
וְעַל־כָּל דְּרָכִים תִּרְצֶה
אֲשֶׁר נַתְנוּ שָׁם הֹלְכִים:

ג) הַסְדְּךָ אֵל לֹא יָשִׁית
לְהֵטִיב בָּאָרֶץ לָנוּ
מָה־אָוֶן נָשִׁישׁ שָׂשׂוֹן
אִם אֵל שָׁמֶיךָ בָּאנוּ
הָבֵא אֹתָנוּ שָׁם
לְהוֹדוֹת יוֹתֵר כְּבוֹדְךָ
וְנָגִיל אָבִינוּ עוֹד
עַל־רָב־חִנְּךָ יְהוָה:

Großherzoglich Badischer
Oberrath der Israeliten.

Vermöge höchsten Rescripts Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs aus dem Großherzoglichen Staats-Ministerium, vom 2. Jan. d. J. Nro. 19, wurde, auf erfolgten Vortrag des Israelitischen Oberraths und des Großherzogl. Ministeriums des Innern,

In Betreff des Israelitischen Gottesdienstes und Religionsunterrichtes,

folgendes zur Nachachtung für sämmtliche Synagogen und Israelitische Gemeinden des Großherzogthums, angeordnet:

1. Die Aufsicht über den Gottesdienst und dessen Leitung in und außer der Synagoge, wird den Rabbinern, und da, wo kein Rabbiner ist, den Ortsältesten zur Pflicht gemacht.

Die Rabbiner sollen daher jedesmal beim Gottesdienst in der Synagoge erscheinen. Im Verhinderungsfalle wird deren Stelle durch den Ortsältesten ersetzt.

2. In der Regel sind alle Privat-Synagogen und Betversammlungen verboten. Ausnahmen hiervon finden Statt, für alte und kranke Personen und für Andere, wenn sie wichtige Ursachen dafür anzuführen vermögen, jedoch nur nach eingeholter Erlaubniß des Rabbiners oder des Ortsältesten.

In solchen Betversammlungen aber sollen die Gebete durchaus nach der in der Synagoge vorgeschriebenen Art, verrichtet werden.

3. Die Rüge der Uebertretungen der Kirchendisciplin, wird einer Commission, bestehend aus dem Rabbiner und in dessen Verhinderung, aus dem Ortsältesten, als Vorsitzenden, und einem, aus der Gemeinde

zu

zu wählenden Ausschusse, übertragen, welche nach der Analogie der bei andern Confessionen hergebrachten und verordneten Verfahrungsweise, sich zu benehmen hat.

Hingegen wird die schwarze Tafel, wo solche noch bestehet, abgeschafft, sowie alle andere auf den Gottesdienst Bezug habende Bannstrafen.

Dieser Ausschuß hat in besonders abzuhaltenden Sitzungen, noch nebenbei die fortschreitende Ordnung der Kirchendisciplin und die Befestigung der Eingeführten zu berathen, und von Zeit zu Zeit, wenn sich Stoff dazu darbietet, Bericht anher zu erstatten.

4. Das Versteigern von Gottesdienstlichen Functionen in der Synagoge, wie z. B. der Thora aus der heiligen Lade, das Aufrufen zur Thora 2c. soll aufhören.

Der bei dem Allmosen dadurch entstehende Ausfall, soll auf andern Wegen wieder einbringlich gemacht werden; jedoch ohne die Umlage dadurch zu erhöhen, wenn nicht die äußerste Noth solches erfordert.

5. Die Rabbiner und die Ortsältesten sollen darauf hinwirken, Erstere in ihren Predigten, daß das Schaukeln während des Gebetes und das überlaute Beten aufhöre.

Die Jugend soll in dieser Hinsicht unterrichtet, und den Vorsängern und Vorbetern dieser Gebrauch untersagt werden.

6. Alle profane Melodien werden beim Gottesdienste untersagt. Ferner werden die Beisänger, welche den Vorsänger mit Gesang begleiten, abgeschafft, außer in den Fällen, wo noch besoldete Beisänger bestehen. Neue Beisänger sollen auf keinen Fall mehr auf Gemeindskosten angenommen werden.

Statt des Terzettgesanges, nämlich des Vorsängers, des Sopranisten und Bassisten, soll ein Knabenchor, welches von dem Vorsänger zu leiten ist, eingeführt werden.

7.

7. Die Abhaltung solcher Gesänge, welche zu ihrer Grundlage einen heiligen Text haben, bei Mahlzeiten und zur Belustigung ist verboten.

8. Das sogenannte Hamanklopfen am Purimfeste wird streng untersagt.

9. Ebenso wird die Einführung der Kinder, welche unter 5 Jahre sind, in die Synagoge, verboten.

10. Ebenso die Einführung fremder Vorsänger, um sich hören zu lassen.

11. Die sogenannte (מי שבירך) Segenssprüche von demjenigen, der zur Thora aufgerufen wird, werden strenge untersagt. Ausnahmen finden Statt, für Kranke und Wöchnerinnen.

12. Das Herausnehmen der Gesetzrollen am Palmfeste (הושענא רבה) durch junge Leute, wird verboten; dagegen hat der Ortsälteste angesehene Gemeindsmitglieder dazu zu bestimmen.

13. Alle Spaßmacherei, welche sich manchmal junge Leute auf dem Lande am Vorabende des Freudenfestes (שמחת תורה) und an diesem Tage, vor oder in der Synagoge erlauben, so wie das Austheilen der Confituren von Seiten der Frauen in der Frauen-Synagoge, wo dieses noch Statt finden mag, und Alles ähnliche, wird strenge untersagt.

14. Auf die Handhabung der Ordnung bei dem Gottesdienste an dem Trauerfeste der Tempelzerstörung, soll strenge gesehen werden. Besonders soll nicht gestattet werden, daß ein Jeder die heiligen Trauergesänge mitsingen darf, noch viel weniger unpassende Melodien dabei gebraucht werden.

15. Das Küssen der Thora, in sofern man es nicht unverrückt an seinem Platze thun kann, ist untersagt.

16. Die sogenannten Spaßmacher müssen aller Orten, wo deren noch vorhanden seyn mögen, abgeschafft werden, und ist insofern die schon bestehende diesseitige Verordnung vom 29ten Januar 1815. Nro. 50. zu republiciren, und wird den Ortsältesten der Vollzug derselben aufs strengste anbefohle.

17. Verboten wird ferner über die Straße mit Kirchenkleidern zu gehen. Dagegen haben die Ortsältesten dafür zu sorgen, daß die Synagoge nur in anständiger Kleidung besucht werde.

Uebrigens sollen weder Männer noch Frauen, wegen ihres Anzuges, vorausgesetzt, daß er anständig und das Haupt bedeckt ist, zu irgend einer Zeit zur Rede gestellt werden können.

18. Der Vollzug der Trauungsceremonie auf der Straße und in den Vorplätzen der Synagogen hört auf.

Diese heilige Religionshandlung darf daher künftig nur in der Synagoge Statt finden. Dabei sind jedoch Trauungen in den Wohnhäusern, mit Erlaubniß des Rabbiners zuläßig.

Die Begleitung des Brautzuges auf öffentlicher Straße durch Musik ist verboten.

19. Folgende religiöse Feierlichkeiten sollen nach einer die Würde der Handlung erhebenden Ordnung, welche seiner Zeit bekannt gemacht werden wird, begangen werden.

1) Die Verbringung einer neuen Thora in die Synagoge;
2) Die Einweihung einer neuen Synagoge, und
3) Die Begräbnißfeierlichkeit.

Alle diese Feierlichkeiten sollen mit einer von dem Rabbiner oder von einem Rabbinatscandidaten abzuhaltenden deutschen Rede, mit Unterlegung eines passenden hebräischen Textes, begleitet werden, welche den Sinn dieser Feierlichkeit darstellt.

Leichen-

Leichenreden sollen jedoch nur auf Verlangen der Familie und gegen Zahlung abgehalten werden.

20. Jeden Sabbath soll in der Synagoge, nachdem der Tagesabschnitt der Thora und das betreffende Capitel des Propheten in hebräischer Sprache abgelesen ist, nach vorangeschicktem hebräischen Texte, eine Rede in deutscher Sprache, durch den Rabbiner oder einen Rabbinatscandidaten, abgehalten werden. Es wird jedoch die Dauer einer solchen Rede höchstens auf eine halbe Stunde bestimmt.

21. Das Amt des Vorsängers soll mit dem Amte des Religions-Schullehrers verbunden, dagegen die Function des Schächters von dem Vorsängerdienste getrennt werden.

22. Die Rabbiner, die Vorsänger, die Ortsältesten und Kirchendiener sollen in der Synagoge in einem besonders ausgezeichneten Costume erscheinen, welches annoch zu bestimmen ist.

23. Es sollen die Mädchen künftig zum Gottesdienste zugelassen werden, in dieser Hinsicht ist eine gehörige Einrichtung in der Frauen-Synagoge zu machen.

24. Das Gebet für den durchlauchtigsten Landesherrn (הנותן תשועה) soll künftighin, so wie es durch Oberraths-Verordnung vom 2ten Mai 1819. Nr. 106. in deutscher Sprache erschienen ist, auf die gewöhnliche Weise, jeden Sabbath abgehalten werden.

25. Es soll ein Religionslehrbuch in Fragen und Antworten in deutscher und hebräischer Sprache eingeführt werden, für den Unterricht der Jugend, wobei auf der einen Seite das Hebräische und auf der andern der Inhalt in deutscher Sprache, angeführt ist.

26. Es wird eine Prüfung des Glaubensbekenntnisses eingeführt. Diese wird in der Elementarschule

schule öffentlich vorgenommen, und bestehet in der Prüfung der aus der Elementarschule tretenden Kinder, in den vornehmsten Religionsgrundsätzen, durch die Rabbiner, Rabbinatscandidaten, oder in deren Verhinderung, durch den Religions-Schullehrer. Die Prüfungsmaterie wird durch eine besondere Vorschrift bestimmt werden.

27. Die Bildung eigner Volksschulen für die Israelitischen Glaubensgenossen wird gestattet, und deren Anordnung, da, wo es die Vermögens- und andere Verhältnisse derselben zulassen, von diesseitiger Stelle verfügt werden.

Von vorstehender allerhöchster Verordnung werden sämmtliche Synagogen und Israelitische Gemeinden des Großherzogthums, zur pünktlichen Nachachtung und Vollziehung in Kenntniß gesetzt, und noch weiter folgendes verfügt:

1) Zu §. 3. Die Ort-Synagogen haben sogleich die Wahl der dort genannten Commission vorzunehmen, wovon sofort die Anzeige alsbald anher zu erstatten ist.

Die Instruction für die Geschäftsführung dieser Commission wird bald thunlichst nachgesendet werden.

2) Zu §. 4. Binnen 4 Wochen ist anzuzeigen, wie der Ausfall wegen Einbiethung der Versteigerungen einbringlich gemacht werden kann.

3) Zu §. 6. Ferner haben dieselben anzuzeigen, wo noch besoldete Beisänger bestehen, und ob und welche Hindernisse ihrer gleichbaldigen Entfernung entgegenstehen; auch wegen Einführung des angeordneten Knabenchors die geeigneten Vorschläge binnen 4 Wochen zu erstatten.

4) Zu §. 20. Die Predigten sollen von den Rabbinern, und da wo neben ihnen noch Rabbinats-Candidaten vorhanden sind, abwechselnd auch von den Letztern, gehalten werden.

Die

Die Orts-Synagogen, bei denen dieses der Fall ist, haben einen turnus festzusetzen und binnen 8 Tagen anzuzeigen.

Der Anfangs-Termin für den Vollzug dieser Verordnung wird auf den dritten Sabbath nach Empfang derselben bestimmt. Man erwartet die Anzeige über den Vollzug unfehlbar und nach Umfluß eines halben Jahres die Einsendung der abgehaltenen Predigten.

Dergleichen Predigten müssen auch bei dem Gottesdienste an dem Namens- und Geburtsfeste Sr. Königl Hoheit des Großherzogs abgehalten werden.

5) Zu §. 21. Die Orts-Synagogen haben anzuzeigen, ob und welche Hindernisse der Trennung des Vorsängerdienstes von der Function des Schächters, und der Vereinigung des Erstern mit dem Schullehrerdienste, entgegenstehen, und in dieser Hinsicht sogleich eine Liste vorzulegen über Vorsänger und öffentliche Schullehrer, mit folgenden Rubriken: 1) Vor- und Geschlechtsname der Vorsänger (öffentliche Schullehrer). 2) Alter. 3) Ob er In- oder Ausländer sey. 4) Ob er lebenslänglich oder zeitlich auf Aufkündigung hin angestellt sey. 5) Fähigkeit im Singen (bei den Vorsängern) und im Lehren. 6) Gehalt. 7) Aufführung.

Dieser Tabelle und Bericht über die etwaigen Hindernisse der Trennung, haben die Orts-Synagogen noch beizufügen: a) ob sich nicht Individuen in der Gemeinde finden, die das Schächten versehen können? b) welche Gebühren solches abwerfe? c) ob der Vorsänger ohne diese Gebühren noch bestehen könne, wenn mit diesem Dienste das Lehramt verbunden wird? oder d) wie die Gemeinde die Aufbesserung für den Vorsänger bewirken wolle?

6) Zu §. 22. Ueber die Costumes der Rabbiner ꝛc. wird weitere Verfügung nachfolgen.

7) Zu §. 23. Die Orts-Synagogen haben weiter binnen 4 Wochen anzuzeigen, daß den Mädchen

chen ein Platz in der Frauen-Synagoge hergestellt werde.

8) Zu §. 24. Mit der Abhaltung des deutschen Gebets für das Wohl des durchlauchtigsten Landesherrn in der verordneten Art, ist sogleich vorzufahren, die Ortssynagogen empfangen hierbei die angeführte Gebetsformel.

Diese Gebetsabhaltung versteht sich nicht nur für jene Synagogen, an denen Rabbiner angestellt sind, sondern auch für solche, wo deren nicht bestehen.

9) Zu §. 25 und 26. Ueber die hier angeführten Verordnungen wird besondere Vorschrift nachfolgen.

10) Zu §. 27. Wo eine öffentliche Schule bestehet, ist eine Tabelle über dieselbe nach dem hier beigefügten Formular, binnen 4 Wochen vorzulegen.

Karlsruhe, den 11. Febr. 1824.

Der Ministerial-Commissair.
Ackermann.
Epstein.

II. Innere kirchliche Verhältnisse.

1) Religionsübertritt.

Herr Ignaz Lindl, schon früher als katholischer Prediger geschätzt und nach Rußland berufen, ist nach Deutschland zurückgekommen, und zur evangelischen Confession übergetreten. Sein Glaubensbekenntniß ist gedruckt bei K. Tauchnitz zu Leipzig 1824 (48 S.) in Form einer Predigt über 1. Kor. 3, 11. Mit eindringlicher Wärme beantwortet er die Frage „wer dieser unbewegliche Fels sey? im ersten Theile: „es ist der Grund, der schon gelegt ist, Jesus Christus;" und im zweiten Theile :„der Grund, außer dem kein anderer gelegt werden kann." Es ist die Sündenerkenntniß, es ist die Sehnsucht nach der Gnade, es ist der Glaube an

an den Gekreuzigten, es ist die unmittelbare Ergreifung der durch Jesum Christum bewirkten Versöhnung, was auch diesen durch das Bibelwort erleuchteten Geistlichen zu der evangelischen Kirche geführt hat, und das nicht blos im Gegensatz gegen das Papstthum sondern auch gegen die „fast allgemeine Anbetung der Vernunftgöttin." Das hat er mit Henhöfer und mit Luther selbst gemein, was ihn zu diesem Glauben geführt hat, wie auch das, daß er von der römischen Kirche verstoßen worden; es ist nichts anders als jener lebendige Glaube, den so manche Katholiken wie Protestanten Mysticismus zu nennen belieben. Bei dieser innern Verwandtschaft dieser beiden evangelischen Lehrer, **Henhöfer** und **Lindl**, zeigt sich doch in ihren Glaubensbekenntnissen die Verschiedenheit, daß man bei der ruhigen Kraft des ersteren mehr an das innere Leben, bei dem Feuer des letzteren mehr an die nach außen wirkende Kraft der Reformatoren erinnert wird. S.

Die Vereinigung der beiden evangelischen Gemeinden zu Worms.

Diese in der Reformationsgeschichte classische Stadt durfte in der Zeit der Vereinigung nicht die letzte seyn. Am Ende des Jahres 1822 reichten sich die beiden dortigen protest. Kirchen, die lutherische und die reformirte, schon längst im Innern der Lehre und des Lebens, insbesondere auch durch ihre würdigen Geistlichen vereinigt, zur äußeren Verbindung in Eine ungetrennte evangelische Kirche brüderlich die Hände. Von der Großherzoglichen Kirchenregierung zu Darmstadt wurde diese Union wohlgefällig aufgenommen und genehmigt. Ein durch evangelische Denkart und Rednerkraft ausgezeichneter und anerkannter Prediger — er ist in die-

diesem Jahre als Superintendent nach Solms-Lich berufen worden — damaliger lutherischer 2ter Stadtpfarrer zu Worms, Hr. **Joh. Georg Zimmer**, hat seine bei Gelegenheit dieser Vereinigung gehaltenen zwei Predigten drucken lassen (Worms bei J. A. Kranzbühler; 1823. in Commission bei J. C. B. Mohr zu Heidelberg), und mit dieser frommen und belehrenden Ansprache den christlichen Herzen auch außerhalb, insbesondere den Freunden der Vereinigung ein angenehmes Geschenk gemacht. Die erste ist die Vorbereitungspredigt am 24ten Dec. 1822. in der Friedrichskirche zu Worms gehalten, über Josua 3, 5. Sie zeigt vorerst das Wunder, das der Herr unter ihnen den folgenden Tag thun wolle, darin, daß Gott sie mit sich durch Christum vereinigen will, wie dieses in dem heil. Abendmahl abgebildet wird, und daß er sie in ihm auch unter einander vereinigt; im 2ten Theile lehrt sie die würdige Vorbereitung hierzu darin, daß sie sich in der Demuth vor Gott und schonender Beurtheilung des Nächsten, wie auch mit ernstlichem und fruchtbarem Verlangen nach der göttlichen Gnade heiligen. Die 2te Predigt ist am Abend des Vereinigungsfestes den folgenden 25. December in derselben Kirche gehalten, und beschließt also diesen schön gefeierten ersten Christtag mit einer rechten Christfreude, die der festliche Text Luk. 2, 14. ausspricht, und die Rede in der Anwendung auf die an diesem Tage erfolgte Vereinigung ausführt. Sie spricht zuerst von dem Grund derselben, und weiset die jetzt so gewöhnlichen, manchmal auch wohl gehässigen Anschuldigungen des Indifferentismus mit der Sprache der Wahrheit ab, erinnernd an die einzelnen Zeugnisse, welche die nunmehr dort vereinigte Gemeinde seit mehreren Jahren für ihren religiösen Sinn und Geist in diesem Werke abgelegt. Die etwa noch fortbestehende Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten hätte auch nicht län-

ger mehr eine Ursache der Trennung seyn können, da in einer und derselben dieser bisher getrennten Kirchen dieselben Verschiedenheiten gewesen seyen, und die Abendmahlslehre bald nach Zwinglischen, bald nach Calvinischen, bald nach Lutherischen Grundsätzen angesehen worden, wie es auch die anerkannte Gewissensfreiheit gestatte. Früher aber konnten die Vereinigungsversuche noch nicht zum Ziele gelangen. Nur die Ausdrücke des Verf. daß „Christum der Zwinglianer sinnbildlich, der Calvinist auf eine geistige Weise, und der Lutheraner wirklich unter dem Brod und Wein im heil. Abendmahl zu empfangen glaube," findet Ref. nicht gut gewählt. Denn möchte auch allenfalls der erstere gelten, so steht damit weder der 2te noch der 3te in scharfem Gegensatz, und noch weniger der letzte mit dem mittleren. Denn auch Calvin lehrt, daß man Christum wirklich, eben weil geistig im heil. Abendm. empfange, und Luther giebt es gewiß nicht zu, daß man ihn bloß leiblich und nicht auch recht geistig in sich aufnehme. Schärfer wird der Unterschied zwischen den beiden letzteren vielmehr dadurch bezeichnet, daß der Lutheraner annimmt, auch der Ungläubige empfange Christum im heil. Abendmahle jedoch zu seinem Gericht, Calvins Lehre aber alles Empfangen desselben ohne durch den Glauben leugnet. — Auch gegen die andern christlichen Kirchenparteien ist diese evangel. Predigt, wie billig, freundlich einstimmend in den Lobgesang der Engel: Friede sey auf Erden! Mit wenigen Worten brauchte sie nun noch auf die Bedingung und die heilsame Wirkung dieser Vereinigung hinzudeuten.

S.

Pro

Pro und Contra die Nassauische Kirchen-Vereinigung und die Art der Procedur bei ihrer Einführung betreffend.

Mit Nachricht von einer, schon seit ein Paar Jahren vorhandenen, aber nicht genug bekannt gewordenen Widerlegung einer bitteren öffentlichen Schmähschrift gegen dieselbe.

Das treffliche Oster-Programm des Hrn. Kirchenraths und Professors am theologischen Seminario zu Herborn, auch ersten Predigers daselbst, Dr. Joh. Spieker, über den Gebrauch des Rationalismus im Volks- und Jugend-Unterricht, (Herborn 1821. 56 S. in 4.) fand im In- und Auslande so viel verdienten Beifall, daß bald nachher eine zweite Ausgabe davon für den Buchhandel erschienen ist. (Herborn bei Krieger 1821. 125 S. in 8. Preis 36 Kr.) Diese Ausgabe enthält von S. 92—125. als „Anhang", die „Beleuchtung „eines ganz sonderbaren Aufsatzes, in Pflaums „Sonntagsblatt für ächt evangelische Christus„verehrer" (Baireuth 10. Dec. — 2. Adv. — 1820) „die Vereinigung der beiden Confessio„nen im Herzogthum Nassau betreffend."

Es ist zu beklagen, daß dieses interessanten Anhangs auf dem Titel des Buchs gar keine Erwähnung geschehen ist. Denn hiernach kann und wird Niemand diese Zugabe daselbst erwarten. Deswegen findet wohl die gegenwärtige Nachricht davon in diesen vielgelesenen theologischen Annalen und Nachrichten, — welche auch, im Jahr 1818, die Synodal-Acten über unsere im Jahr 1817 berathene Kirchen-Vereinigung, nebst der officiellen Relation über die feierliche Vollziehung und den allgemein

allgemein erfreulichen glücklichen Erfolg derselben, in sich aufgenommen haben, — einen schicklichen Platz.

Nach einigen vorausgeschickten Bemerkungen, welche das Geschichtliche der Vereinigung und den gesegneten Erfolg und Bestand derselben betreffen, und den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung jener Schmähschrift angeben, findet man den ganzen feindseligen Aufsatz des Sonntagsblatts, welcher nach vielen falschen und hämischen Relationen aus den Acten, der Nassauischen Kirchen-Vereinigung allen Werth abspricht, und sie, nach 3 Jahren ihres friedlichen, gesegneten Bestehens, für ungültig erklärt, wörtlich abgedruckt. *) Er steht mit allen seinen Flecken und Blösen als ein merkwürdiges Beispiel von unverständigem Eifer und Bösartigkeit zur Schau. Denn die Beleuchtung folgt ihm Schritt für Schritt, und deckt alle Unwahrheiten, Halbheiten, Entstellungen, bösartige Insinuationen und Verkehrtheiten, (13 an der Zahl,) die sich in dieser

*) Des Vfs. hochfahrendes dictatorisches Schluß-Urtheil ist: „Diese Kirchen-Vereinigung war ein „willkührlicher Befehl und keine freie Uebereinkunft; „ein Geistes-Despotismus, und keine Verbrüderung; kein Evangelismus, sondern ein Papismus; „und jene Synode keine evangelische, sondern „grob papistische. Vor solchen Confessionsvereinigungen bewahre uns der liebe Gott." Er betrachtet — ganz gegen die offenbaren und klaren Acten! — „diese Kirchenvereinigung als eine „solche, die nicht von der Kirche, sondern blos „vom Staate ausgegangen sey", und findet darin Nichts als „Eingriffe" der weltlichen Macht, wobei sich die Geistlichen Alles, ohne und gegen ihren Willen hätten gefallen lassen. Sie erscheint ihm als eine Vernichtung der evangelischen Freiheit. Er nennt die ganze Unionsgeschichte „eine empörende und scandalöse." Und endigt seinen galligen Ausguß so: „der Herzog hat die Beschlüsse dieser evangelisch „papistischen Gewaltsynode bestätigt und „publiciren lassen."

ser angeblich actenmäßigen, aber unwürdigen Relation so häufig darstellen, klar und gründlich auf.

Ich glaube der würdige Redacteur des Sonntagsblatts, wenn er diese Spiekerische Beleuchtung zu Gesicht bekömmt, werde es selbst herzlich bedauern, jenem passionirten feindlichen Angriffe auf ein christliches, wohlthätiges und bei den nassauischen Kirchengemeinden mit Freude aufgenommenes Werk, in seinem christlichen Erbauungsblatte einen Platz eingeräumt zu haben. *)

Ein

*) Dem Vernehmen nach soll dieser Aufsatz aus unserer Nassau selbst herstammen. Spieker urtheilet — und darin stimme ich ihm bei — daß dieser Einsender kein im Herzogthum Angestellter seyn könne, sondern ein wegen seiner Untüchtigkeit Ausgeschiedener (ich möchte noch hinzusetzen, oder ein sonst gegen alle, obwohl bessere bürgerliche und kirchliche Einrichtung eingenommener Mann — wie es ihrer allenthalben giebt,) gewesen seyn müsse; und wundert sich nur — wieder mit Recht — daß der Redacteur den Aufsatz nicht als eingesandt bezeichnet, sondern seine eigene Namens-Unterschrift beigefügt habe.

Möge der Herausgeber und das lesende Publicum die kräftigen und mitunter derben, aber immer wahren, gründlichen und verdienten Correctionen dieser Gegenschrift, dem Unbekannten, der ihn irre geführt, und sich in seiner Relation so viel Untreue und Bitterkeit erlaubt hat, auf die Sünden-Rechnung setzen. Er selbst, der Redacteur, hat sich bei dieser Mittheilung bona fide und in lauter guter Meinung, wie ich glaube, nur übereilt. Es würde mir für ihn leid thun, wenn sein Herz hierbei verkannt würde. Wie ich den wackeren Mann, als Schriftsteller, nach seiner Kenntniß und Gesinnung ehre und schätze, das wissen viele meiner Freunde, und insonderheit alle Geistlichen, die zur Zeit meiner Activität zu meinem sehr ausgedehnten Inspections-Bezirk gehörten, und denen ich im Jahr 1816 sein herrliches: „Ein Wort zu seiner Zeit, an meine Brüder", durch Umlaufschreiben mittheilte.

Ein Hauptgrund des oben von mir in der Note referirten ungeheuren Verdammungs-Urtheils über unsere Kirchenvereinigung liegt dem entrüsteten Angreifer in der Vorstellung, daß sie nicht von den Kirchengemeinden, sondern blos vom weltlichen Staate ausgegangen sey. Davon ist nur das wahr, daß sie nicht von unten herauf aus dem Volke begonnen hat. Aber nicht vom weltlichen Staat, sondern von den beiden kirchlichen Oberhäuptern, und von den convocirten, befragten und vernünftig christlich und herzlich zustimmenden Geistlichen begann sie. Und die Kirchengemeinden, nach vorgängigen gehörigen Belehrungen, nahmen sie willig und freudig an. Das beweisen die öffentlichen Acten.

Auf der General-Synode zu Idstein waren, ausser den zwei wirklich fungirenden General-Superintendenten, Müller und Gieße, welche den Antrag zu dem Werke bei dem Herzog gemacht hatten, alle Inspectoren der kirchlichen Diöcesen, 18 an der Zahl, (unter diesen auch ich, der ich noch immer mit süßem Vergnügen an die lieblichen Erscheinungen jener Tage zurückdenke,) und eben so viele erwählte Prediger aus dem Herzogthum gegenwärtig. Nach den dort genommenen gemeinschaftlichen Verabredungen ließen die Inspectoren, alsbald nach ihrer Rückkunft, die sämmtlichen Amtsbrüder ihrer Diöcesen zusammenkommen, und referirten ihnen das Geschehene und Berathene. Sie hatten sich in ihrer Kenntniß von denselben und in den Erwartungen von der Zustimmung zu dem Vereinigungs-Werke nicht geirrt. Die Sache ward im Ganzen freudig aufgenommen. Nach diesen Special-Synoden hatte jeder Prediger, bei seiner Nachhausekunft das Presbyterium oder die Kirchenvorstände seines Kirchspiels zu versammeln und denselben die Sache, nach der Art, wie sie gemeinet und berathen war, nämlich, daß sie nicht als Abfall von einer Confession zur

zur anderen zu betrachten sey, und daß jedem seine Gewissensfreiheit bleiben, auch denen, die sich über alte Gewohnheit nicht von selbst erheben könnten, der Genuß des heil. Mahles nach dem alten Ritus zeitlebens freistehen sollte, zu erklären, und die vernünftigen Gründe dieser Vereinigung vorzustellen. Durch die Kirchenältesten kam diese Sache zeitig in das Publicum der Gemeinden und ward der Gegenstand der öffentlichen Theilnehmung und Beurtheilung. Um diese Zeit erschienen auch die Acten der Synode in dem herzoglichen Verordnungsblatte im Druck, und vollendeten die allgemeine Kunde von der Anstalt und ihrem Zweck.

Die gute Zwischenzeit von der Mitte Augusts bis zu Ende Octobers, wo das Vereinigungs-Fest gefeiert ward, wurde überall von den thätigen und für die heilige Sache warmen Predigern fleißig benutzt, um in ihren öffentlichen Vorträgen die Gemeinde über die Absicht und die Gründe dieser neuen Einrichtung zu belehren und die christliche Verbrüderung zu befördern. Auch in den Schulen und im Confirmanden-Unterricht ward, während dieser Zeit, die Geschichte der Reformation und der unglücklichen protestantischen Spaltung, so wie die neu zu erwartende Vereinigung, ein besonderer Gegenstand der Belehrung.— Alles als Einleitung zur Beförderung der guten Sache und zu vernünftiger Feier des Festes. Und alles mit dem besten Erfolge, dessen man sich nach dem besseren Geiste der sinnigeren Zeit, und nach den längst abgekommenen alten Zänkereien und Animositäten, vorab schon mit Grunde getrösten konnte. — Niemand ist in den Gemeinden aufgetreten, der einen gegentheiligen Willen erklärt, und von seinem Freiheitsrechte in Beibehaltung seines alten Ritus Gebrauch zu machen für nöthig erachtet hätte.

Die Art, wie diese zweckmäßigen Vorkehrungen in den Gemeinden während jener achtwochentlichen Zwischen-

Zwischenzeit vorgenommen worden sind, ist zwar in den Synodal-Acten nicht enthalten, und konnte darin natürlicher Weise nicht enthalten seyn. Im Auslande ist sie also nicht so bekannt worden, und der Redacteur des Sonntagblatts konnte dieses weiter Geschehene leichtlich nicht wissen. Wenn aber der Verfasser jenes bitteren Aufsatzes ein Nassauer war: so hätte man ihm wohl anmuthen können, dieses nicht zu ignoriren.

Zu dem Allem kommt aber noch, daß der umständliche officielle Bericht über den herrlichen Erfolg der Anstalt, oder über die, nach der tröstlichen Erwartung, vollkommen gelungene und mit großer Theilnehmung vollzogene christliche Verbrüderung, längst in das Publicum gekommen ist; nicht nur durch eine Extra-Beilage zu dem Nassauischen Verordnungsblatt vom December 1817, sondern auch durch die theologischen Nachrichten bei den Annalen vom April 1818, wo er sich S. 154—161 vollständig abgedruckt findet. Dem sel. Aschenberg, den der Vf. des Aufsatzes im Sonntagsblatt am Ende des Jahres 1820 (drei Jahre nach dem einträchtigen Bestehen der gelungenen Vereinigung.) — auffallend genug! — einzig und allein als historische Quelle seiner Acten-Kenntniß citirt, muß dieser officielle historische Bericht bei dem Druck seiner Zeitschrift noch nicht bekannt gewesen seyn; sonst hätte er ihn sicherlich eben so ehrlich und unbefangen, wie die Synodal-Acten abdrucken lassen.

Dieser Bericht enthält eine ausführliche Darstellung von der freudigen allgemeinen Aufnahme der Union in den nassauischen Kirchengemeinden der vorher getrennten beiderlei Confessionen, und erzählt manche specielle Beispiele von rührenden öffentlichen Ausdrücken frommer Empfindung über dieses willkommene christliche Werk. Es genüget hier, daraus nur zu bemerken: daß die Gesammtanzahl

anzahl der Communicanten an dem Reformations- und Vereinigungsfeste, ungeachtet an mehreren Orten, nach der daselbst herkömmlichen Regel, eben erst 4 Wochen zuvor, das heil. Abendmahl gehalten worden war, sich auf 22,333 (ungefähr der dritte Theil der Totalzahl von Communicanten im Herzogthum) belief, und daß in manchen Diöcesen die Communicanten-Anzahl an diesem feierlichen Tage, die, an anderen hohen Festtagen gewöhnliche, um ein bedeutendes überstieg. — Warum achtet man auf solche sprechende Thatsachen nicht, und erlaubt sich gleichwohl, diese Vereinigung als null und nichtig zu declariren? Ist diese Erscheinung, welche dem Beobachter, gleich beim ersten Anfang der Ausführung, begegnet, ein Zeichen eines unfreiwilligen, erzwungenen Werks? Zeugt die fortgesetzte allgemeine Theilnehmung und der ununterbrochene frohe Bestand der brüderlichen Eintracht, von einem ausgeübten Despotismus? Oder sollen die vielen Tausende nur kalte, nichtswürdige Indifferentisten, oder frech gewissenlose Menschen seyn, die ohne und gegen ihre Ueberzeugung, und selbst gegen die ihnen überlassene gerechte Freiheit, einem blosen weltlichen Machtgebote sclavisch gehorcht hätten? — Keinem, auch nicht dem ärgsten Gegner kann ich zutrauen, daß er so ungeheuer unvernünftig und unmenschlich seyn sollte, dieses auch nur zu denken oder zu argwohnen. — Zeuge also der Erfolg und Bestand unserer Anstalt, daß sich die nassauische Geistlichkeit in ihrem Glauben an die reife Empfänglichkeit ihrer Gemeinden, zu Aufhebung der äußeren Zeichen eines unnöthigen und unseligen, längst auch nicht mehr unterhaltenen Streits, nicht getäuscht hat!

Wo ist dann nun, in unserer Vereinigungsgeschichte, die — sey es weltliche oder kirchliche — Gewaltausübung, worüber jener Aufsatz lärmt und zürnt? Wo der Gewissenszwang? Wo der grobe

Papis-

Papismus? Wo die Vernichtung der evangelischen Freiheit? —

Ich achte und schätze die verschiedene Art, wie nachher in anderen Ländern, durch vorläufige Zuziehung von Volksdeputirten, anders procedirt worden ist, als bei uns. Es hätte auch bei uns auf die nämliche Art verfahren werden mögen; und der Erfolg würde darum nicht weniger glücklich und erfreulich gewesen seyn. Zugleich wäre dann die gute Anstalt, dem übeln Schein eines angelegten Zwangs, welcher letztere doch in der Wirklichkeit nicht vorhanden war, entgangen. Ich glaube auch gern, daß solcher Weg bei uns eingeschlagen worden seyn würde, wenn die Oberen die Anregung und Proposition zu dem christlichen Werk früher gemacht, oder da sie nun einmal erst später geschah, vorerst blos die allgemeine Säcularfeier des Reformationsfestes auf den 31. Oct. 1817 veranstaltet, und dann in der Folge, nach weiteren, mehr Zeit erfordernden Anstalten, (meinetwegen erst nach einem halben Jahr oder länger) das wirkliche Vereinigungsfest zur Vollziehung gebracht hätten. Indessen war hier die an und für sich auch gute und schickliche — ich möchte sagen herrliche — Idee, oder der Wunsch, beide Feste mit einander zu verbinden und das Säcularfest durch das Vereinigungsfest zu verherrlichen, einmal ein Lieblingswunsch geworden. Da wir aber nun schon in den August vorgerückt waren: so war freilich die Zeit von da bis zum 31. Oct. nicht mehr geräumig. Man mochte überhaupt damals in der Nassau mit den neuen Einrichtungen zum Besseren gerne voran. Auch war es in der That ein Fehler, daß die zusammenberufenen Inspectoren und Geistlichen, bei ihrer Einberufung nicht mit dem Gegenstand und Zweck der Synode bekannt gemacht worden waren, sondern diesen erst in Idstein erfuhren. Ein Umstand, welchen ich, meines Orts, doch gerne, nicht einer

einer üblen Absicht, sondern nur einer, aus Interesse für die gute Sache herrührenden, übertriebenen Klugheit oder Vorsicht zuschreibe. Gleichwohl fanden sich die Einberufenen, nach der Art und dem Zweck des ihnen nun eröffneten Vorhabens, hierbei weder unvorbereitet noch in Verlegenheit. Denn da keiner mit dem Geiste der Zeit und den Verhältnissen der Dinge unbekannt war, und alle Guten und Verständigen das Ende der unseligen Trennung längst sehnlich gewünscht hatten; und da es hier nicht auf Verhandlungen über die alten, wechselseitig längst schon mit Stillschweigen übergangenen scholastischen Streitpunkte ankam, sondern nur um Wegschaffung der unnöthigen und hinderlichen Trennungszeichen, und um einförmige Einführung eines der evangelischen Stiftung gemäßen Ritus, als ein Zeichen der Uebereinstimmung in der Hauptsache, galt; wobei denn jedem seine individuelle Nebenansicht, die ihm die erbaulichste schien, frei blieb: so fand die Berathung und Zustimmung natürlicher Weise keine Schwierigkeit.

Ich weiß wohl, daß mehrere hochachtungswürdige treffliche Männer in öffentlichen Schriften die Meinung ausgesprochen haben: Es müsse das Vereinigungswerk durchaus mit förmlichen und speciellen Umfragen und Abstimmungen im Volke angefangen werden. Ich mißkenne auch den edeln Grund dieses Urtheils nicht im geringsten. Er liegt in der pflichtmäßigen Sorge für die Erhaltung des hochheiligen Guts der evangelischen Gewissensfreiheit, welche allerdings durchaus keinen Zwang erleiden soll und darf. Aber daß diese auf jedem anderen Wege in Gefahr schwebe; und daß jene Verfahrungsart die einzig mögliche oder zulässige sey, und derhalben immer und überall, bei jeder Gelegenheit, welche irgend eine — sey es auch nur eine äußere — kirchliche Formveränderung betrifft als absolute, unbedingte, und durch Nichts zu modifici-

dificirende Regel, in der freien protestantischen Kirche, angewendet werden müsse; davon kann ich mich noch nicht überzeugen. Und dieser Meinung sind auch manche, ebenfalls wie jene, hochachtungswürdige Männer zugethan. Die Acten über diesen Gegenstand sind somit noch nicht geschlossen, und also zu einem so hochfahrenden dictatorischen Verdammungsurtheil, wie es der Antagonist im Sonntagsblatt ausgesprochen hat, noch nicht reif.

Ich, meines Orts, bekenne freimüthig: daß ich glaube, die Bewirkung und Betreibung des christlichen Unionswerks müsse von der Geistlichkeit angefangen werden, und man habe, bei den offenen Erklärungen darüber, nicht, wenigstens nicht immer und in jedem Verhältniß — jedes Gemeindsglied erst förmlich zu fragen: „Willst du so? und ist dir das gefällig? oder soll es so bleiben wie es bisher war? und wie du es bis dahin blos gewohnt bist?“ Obwohl auch durchaus niemand, und wäre er zehnmal General-Superintendent, oder gar Bischof, oder auch ein noch so zahlreiches Concilium, sagen soll und darf: „Du sollst so! und so mußt du! sonst sollst du (wie sich bekanntlich die übrigens gut und ehrlich gemeinte formula concordiae so freigebig ausspricht), von uns „verworfen und verdammt“ seyn. Die Unterlassung dieses wahrhaft gottlosen, Vernunft- und Christenthumswidrigen Zwangs, ist und bleibt also immer und überall die absolute Bedingung der Procedur. Aber man kann und soll billig den Gemeinden, bei den fortgeschrittenen besseren Einsichten und Gesinnungen des Zeitalters, und bei geradsinniger Eröffnung der wohlbegründeten Veränderung, einen guten Sinn für die Annahme des Vernünftigeren und Christlicheren, vorab schon zutrauen. Die Geistlichkeit soll, meinem Dafürhalten nach, den Gemeinden angeben und durch Belehrungen vorstellen, was, nach ihren Berathungen und Ueberlegungen vernünftig, christlich und

und recht, was am vorhandenen zu verbessern sey, und warum, und was also die Gemeindsglieder als vernünftige Menschen und protestantische Christen zu thun haben möchten. Die Verständigen werden schon von selbst und aus eigener Ansicht beistimmen. Die weniger zum eigenen Urtheile competenten Laien, (deren es überall noch viele giebt) werden selbst Rath bedürfen, und diesen, nach dem Urtheil der Geistlichen, zu denen sie gutes Zutrauen haben, gern annehmen. Den Eigensinnigen, an denen es auch nicht fehlt, welche ein für allemal nicht wollen oder, weil sie ein schwaches Gewissen haben, ehrlicher Weise nicht wollen können, lässet man ihre gewohnte Freiheit, ohne ihnen jedoch ein Veto für die Verständigeren einzuräumen.

Wer anders und natürlicher sollte auch das Bessere den Kirchengemeinden geben, als die Geistlichen, die dafür da sind, und, nach gewissenhafter Ueberlegung, einstimmig, wohlmeinend, ehrlich, gründlich und sinnig verfahren? Dabei soll es jedoch eines jeden Gewissen, so lange es noch zur Annahme des Besseren zu schwach ist, bis zu besserer Einsicht, frei stehen, bei seiner gewohnten alten Weise zu bleiben; dieses aber doch, wie gesagt, nur mit der billigen und rechtmäßigen Einschränkung, daß er nicht verlange, die Gesunden und Mündigen sollen sich nach ihm und seines Gleichen richten, und mit ihm immer blos die alte Milchspeise genießen.

Bei uns ist, nach der friedlichen Uebereinkunft auf der General-Synode, weder die öffentliche fleißige Belehrung der Gemeinden über das vorhabende Bessere und dessen Gründe, versäumt, noch auch die vollkommene Freiheit der Gewissen im Geringsten geschmälert worden. Wir haben die Belehrungen nur nach unserer vorgängigen Synodal-Berathung und Uebereinkunft, nicht vor derselben gegeben, und unsere offenen Declarationen über

dieses

dieses christliche Vereinigungswerk nicht von solennen und förmlichen Abstimmungen oder Umfragen bei allen einzelnen Gemeindsgliedern, (worunter allenthalben noch manche nicht genugsam unterrichtete, auch dabei befangene, eigentliche Laien sind,) abhängig gemacht, viel weniger erst die Erlaubniß zu unserer für den Zweck zu haltenden Synode bei denselben erst eingeholt; das heißt: Wir haben die Schüler nicht zu Meistern über ihre Lehrer, die Parteien nicht über die sachkundigen Anwälte und Friedensrichter, die Kranken und Schwachen nicht über die Aerzte gestellt; sondern wir haben uns, bei dem offenbar vorhandenen sinnigen und friedlicheren Geiste unseres Zeitalters, auf die Einsicht und den Sinn der vielen Verständigen in allen Gemeinden verlassen, und in Ansehung der noch Blöden und Befangenen, doch auch häufig nicht ganz Ungelehrigen, so auf dem sichersten, und, da wir diesen nicht den mindesten Zwang anthaten, in sich rechten Wege, ohne uns selbst und den vielen, für die gute Sache interessirten Verständigen ein unnöthiges Hinderniß zu bereiten, zu dem Ziele zu kommen gehofft. — Wer Ohren hatte zu hören, der hörte. Wer keine hatte oder haben wollte, dem geschah keine Gewalt. Wollen oder Nicht-Wollen, freies Mitseyn oder freies Nicht-Mitseyn war die Abstimmung.

So und nicht anders ist das beseligende Christenthum durch unsern göttlichen Herrn und seine Schüler in der Welt, unter Juden und Heiden, aufgekommen. Es ward den Völkern durch Belehrung gegeben. Viele Menschen des damaligen Zeitalters waren dafür empfänglich. Die Annahme blieb jedem frei und machte sich bei Tausenden und Tausenden durch das Licht und die Kraft der göttlichen Wahrheit, ohne ceremoniöse förmliche Umfrage und Abstimmung.

So-

So ist die Reformation in der christlichen Kirche aufgekommen und siegreich fortgeschritten. Auch sie ging von oben nach unten aus. Nämlich durch die Thätigkeit und öffentlichen Mittheilungen erleuchteter, frommer und getroster Männer, unter Mitwirkung verständiger, edler Fürsten. Das Volk war häufig reif, und dem alten Gängelband entwachsen. Und wer reif oder auch nur reif zu werden fähig war, der nahm das Bessere öffentlich an, und folgte freudig der Stimme der evangelischen Wahrheit. Oder hat man damals über die Abschaffung des Ablaßkrams, oder der päpstlichen Messe u. dgl. erst die Stimmen im Volke förmlich eingesammelt? — Die Sache machte sich, nach dem Gegebenen, unter fleißiger Fortsetzung der offenen Licht-Mittheilung, durch Gottes sichtbaren Segen, von selbst.

So, und nicht anders ist auch der vom Papstthum einst (ungefähr um 1,200 Jahre nach Christi Geburt) neu aufgebrachte unevangelische Ritus der kleinen, einfachen und nicht zu brechenden, sogenannten Hostien, um die Zeit des letzten Viertels vom Reformations-Säculo, in der reformirten Kirche, durch Vorkehrungen und Belehrungen der Geistlichen, und unter Zustimmung ihrer guten Fürsten, ohne vorläufige förmliche Abstimmungen im Volke — obwohl nicht überall ohne Kopfschütteln und Murren einzelner Schwach- oder Querköpfe, die sich von ererbten alten Gewohnheiten nicht leicht trennen können, oder nicht wollen, — durch die Theilnahme vieler Verständigen und Reifen, fleißig abgekommen. Um so mehr mit Recht auf diese Art abgekommen, weil diese Hostien von dem römischen Papste, aus Aberglauben und Eigenmacht, — ebenso wie manches andere Verkehrte in der Kirche, — aufgebracht worden waren; und weil dieses Machwerk seit der Zeit, das von unserm göttlichen Herrn und Meister angeordnete,

se

sehr bedeutsame Symbol — das kräftige Nahrungs-brod und das Brechen desselben — verdrängt hatte.

So nahm auch der erste Unions-Versuch im Jahr 1529 zu Marburg bekanntlich nur von Oben herab seinen Anfang. Nach dem Wunsche des trefflichen Landgrafen, welcher den edlen Zweck hatte, alle Protestanten in Deutschland und in der Schweiz hierdurch zu vereinigen, kamen die Häupter, von Sächsischer Seite Luther mit noch 6, und von Schweizerischer Seite Zwingli mit 3 Geistlichen und 2 gelehrten Strasburger Senatoren, (also bei weitem nicht alle, auch nicht einmal Viele von den Lehrern beider Parteien) zusammen, und besprachen sich einige Tage lang über die Gegenstände. Leider aber scheiterte der ganze Versuch hauptsächlich an den auf beiden Seiten bleibenden Differenzen über die Frage: Ob und wie der wahre Leib und das wahre Blut Christi leiblich im Abendmahle Brod und Wein sey, oder nicht? Und man hielt die verschieden bleibenden Vorstellungen davon für so wesentlich, daß man dieselben nicht jedem Theil nach seiner Ueberzeugung frei lassen wollte; sondern um deswillen eine äußere Trennung des Einen vom Andern für nöthig hielt und lieber bestehen oder entstehen ließ. — Haben sich diese gelehrte würdige Männer, die als Repräsentanten der protestantischen Kirche mit Recht gelten konnten, zu ihren Verhandlungen auf dem Marburger Convent, durch eingeholte Abstimmung des Volks bevollmächtigen lassen? Und was würde erfolgt seyn, wenn sie sich, da sie doch in allen Hauptpunkten der evangelischen Lehre übereinstimmten, mit Beiseitsetzung jener Streitfrage und Freilassung der verschiedenen Meinungen darüber, für die Vereinigung gemeinschaftlich entschlossen und öffentlich erklärt hätten? Sicherlich wären dann diese Ansichten und Gesinnungen, durch sie, und durch die ihnen zustimmenden Geistlichen überall dem Volke eröffnet und durch

fleißige

fleißige Belehrungen, in allen Gemeinden verbreitet worden. Und ohne Zweifel mit großem, herrlichen und gerechten Erfolge.

Der Verfasser des Aufsatzes im Sonntagsblatt insinuirt argwöhnisch (obwohl gegen die Acten): es sey — „höchstwahrscheinlich (!!) auf höhere Eingebung" — von den beiden General-Superintendenten auf diese Vereinigung bei der Regierung angetragen worden; und meint also darin das ganze Werk eines Fehlers oder Schleichwegs verdächtig zu machen. Gesetzt aber seine aus sich selbst geschöpfte, oder aus der Luft gegriffene Vermuthung wäre wirklich wahr: Was ist dann tadelnswerthes darin, und was verliert die an sich gute, und schon seit des Landgrafen Philipps Zeiten wünschenswerthe und gewünschte Sache dadurch an ihrem Werthe, wenn etwa der erste Gedanke daran von dem Regierungs-Präsidenten, oder von einem einzelnen Regierungsmitglied, oder von dem Staatsminister, oder von dem Herzoge Selbst ausging, und den beiden geistlichen Oberen als beherzigungswerth zur Ueberlegung und Begutachtung proponirt ward? — Ist es denn nicht eine sehr erfreuliche und dankenswerthe Erscheinung, wenn sich die Fürsten und ihre ersten Staatsmänner, — die doch ebenfalls verständige Mitglieder der Kirche sind, — für das Aufkommen des Besseren in der Kirche vernünftig interessiren? Und wäre es nicht höchst natürlich und doppelt begreiflich und wünschenswerth, daß Sie dazu weckten und anregten, wo die Geistlichkeit nicht aus sich selbst darauf käme?

Denen kann ich auch noch nicht beistimmen, die erst, durch dogmatische Verhandlungen auf General- und Specialsynoden, der gesammten protestantischen Kirche — wenigstens in der deutschen — eine vollkommen übereinstimmende Vorstellungsart von der Gegen-

wart Christi beim heil. Abendmahl bewirkt wissen wollen, und diese Uebereinstimmung zur absoluten Bedingung jeder Vereinigung und aller Aufhebung der alten Trennungszeichen machen. Sind denn die menschlichen Vorstellungsarten, in beiden protestantischen Kirchen, von mancherlei anderen Dogmen, welche ebenfalls wie diese, in der Vorzeit, von gelehrten, religiösen und wohlmeinenden Männern, nach ihren damaligen Ansichten, als einzig schriftmäßig in den symbolischen Büchern ehrlich aufgestellt worden sind, — nicht bei gar vielen Geistlichen und denkenden Laien, längst sehr verschieden? Werden sie nicht immer bei Tausenden und Tausenden in beiden protestantischen Kirchen verschieden bleiben? Consequenter Weise müßten sich dann die protestantischen Kirchen in soviele particuläre Haufen trennen und durch äußere Zeichen unterscheiden, als mehrere solcher Dogmen Artikel, und als bei jedem Artikel viele verschiedene menschliche Vorstellungsarten darüber vorhanden sind. Soll das geschehen? Wehe dann dem rein evangelischen Christenthum und seinem Geiste, wenn es geschähe! Der Streit über die Nebensachen hörte nicht auf. Man sähe vor lauter Bäumen den Wald nicht. Ueber Nebendingen würde die Hauptsache, über dem Buchstaben der Geist, über dem Kleben an Formen die Liebe vergessen.

Es liegt, meiner Ansicht und Beobachtung nach, sehr viel an der Geistlichkeit, daß die Vereinigung zwischen den beiden unnöthig getrennten protestantischen Kirchen befördert werde und zu Stande komme. Die beiderseitige Geistlichkeit muß freilich erst wollen und wirken, wenn die Sache gedeihen soll. Denn durch sie, und durch sie allein, nicht durch das Volk ist einst der böse Geist der Spaltung in die Kirche eingefahren, und leider! nur zu lange unterhalten worden. Durch sie muß er auch wieder ausfahren; und wird sicherlich ausfahren,

fahren, wenn sie ernstlich und sinnig will und wirket. Nicht zwar durch absurden Exorcismus, oder ein sic volo sic jubeo — welches doch, sey es mit, sey es ohne Kreuz-Schlagen, zu unserer Zeit nichts hilft — sondern durch fleißige, offene, gerade und sinnige Belehrung.

Derer mögen, selbst unter den Lehrern, nachgerade wohl weniger geworden seyn, die von der körperlichen Ubiquitätslehre, oder von der wirklichen Gegenwart des leibhaftigen Fleisches und Bluts Christi mit, in und unter der sogenannten Hostie, und mit, in und unter dem Wein, noch jetzt überzeugt sind. Auch derjenigen sind schon weniger geworden, und werden wohl nachgerade noch weniger werden, die sich, bei der Auslegung des: „das ist mein Leib und mein Blut!“ mit dem bloßen: „das bedeutet“ oder „das erinnere euch an meinen Tod“ begnügen, und nicht auch zugleich, in der Darreichung eine von Christo an jeden theilnehmenden treuherzigen Freund gerichtete, solenne und wirksame Declaration der höchsten Liebe des Erlösers erkennen, und, diese seine declarirende Worte hörend, und die heiligen Symbole und Unterpfänder sehend, und, als aus seinen Händen zu sich nehmend, diese seine Liebe, oder (um mich bildlich kräftiger auszudrücken) diese seine innigste Herzensmittheilung genießen. Sie hören ihn zu sich sagen: „Da hast du mein Herz und meine Hand. Ich lasse mein Leben für dich. Ich bin dein, und du bist mein!“ Und ihr Herz, zu ihm emporgehoben, antwortet in dankvoller Rührung. Dein wollen wir seyn, du göttlicher Retter und Lebensgeber, und mit dir wollen wir es halten, du treuer himmlischer Freund, und auch die Brüder lieben, wie du uns geliebet hast. — —

Was die metaphysisch scholastische tiefsinnige alte Lehre von der ewigen Erwählung und Verwerfung betrifft: so haben die gesunden Köpfe sie, beim Volksunter-

unterricht, — ohne das ewig wahre und wichtige Wort von der göttlichen Gnade, der wir alles zu verdanken, dabei aber auch nicht zu faullenzen haben, zu vergessen, — längst weit linker Hand liegen lassen, nachdem sie leider schon zu lange auf Kanzeln und in Katechismen gespukt hatte. — Daß die eben zur Welt geborenen Kinder in der heiligen Taufe und durch die Taufe schon innerlich wiedergeboren, oder daß sie dabei und dadurch wirklich und auf der Stelle den heiligen Geist und den wahren Glauben empfangen, wird nicht leicht mehr gelehrt, oder wenn es gelehrt wird, nicht mehr so leicht und häufig geglaubt werden. Denn das eben natürlich geborene Kind ist, als solches, weder schon wirklich moralisch gut, noch auch schon wirklich moralisch böse, hat aber — das eine mehr, das andere weniger — Anlage zu beiden. Obwohl es allerdings, nach Erfahrung sowohl als nach dem heiligen Worte Gottes, unwidersprechlich ist, daß bei dem natürlichen Erbstück der Sinnlichkeit, die schon von Anbeginn lebendig ist und lange gewirkt hat, ehe der Mensch zum vernünftigen Selbstbewußtseyn, und zum eigenen freien Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Kräfte und aufhelfenden Gnadenmittel gelangen kann, in allen Kindern Adams, das moralisch Böse viel leichter, das moralisch Gute aber schwerer, und nur durch Selbstverleugnung, d. i. durch Ueberwindung des vorhandenen verkehrten Hangs, und der dem Guten entgegenstrebenden üblen Neigung und Gewohnheit, aufkommt. Es ist also auch bei der Kinder Taufe noch kein eigentlicher böser Geist — am wenigsten durch die aberglaubigen Exorcismus-Formeln und Ceremonien — aus dem Kinde auszutreiben; sondern nur zu Gott im Geist und in der Wahrheit zu beten, und dann nachher auch zu wachen, daß er nicht durch verkehrtes Thun und Unterlassen hinein-

einfahre; oder daß das Unkraut den guten Samen nicht ersticke.

Uebrigens, wer sich bei dem heil. Abendmahl nur dadurch herzlich und wahrhaft erbaut findet, daß er sich vorstellt, Christi leibhaftiges Fleisch und Blut vor den Augen und in den Händen zu haben, und mit dem Munde zu genießen, der kann und mag dieses ebensowohl und noch viel besser bei dem lieben Nahrungsbrod, als bei der kraft- und saftlosen Hostie thun; weil er dann doch dasjenige genießet, was Christus der Herr, absichtlich und höchst treffend, zum sprechenden Symbol seines für uns gewaltsam getödteten Leibes und vergossenen Bluts, oder der, durch seinen freiwilligen Tod uns gewordenen, geistigen Lebenskraft und Gnade, verordnet, und wovon er gesagt hat: Das ist mein Leib.

Bei solchen Zeitverhältnissen und Umständen wird es dann auch der protestantischen Geistlichkeit jetzt viel leichter werden als vormals, die Vereinigung beider Kirchen zu befördern, und wenigstens die alten Zäune, welche beide noch äußerlich scheiden, nicht länger zu unterhalten, sondern aufzuheben.

Hiernach zu urtheilen, möchte dann wohl, wo die gute Sache der Eintracht nicht aufkommt, oder stillstehet, oder Widerstand findet, die Schuld davon hauptsächlich an dem Nichtwollen, oder Nichtthun, oder Entgegenwirken der Lehrer liegen. Denn freilich, wenn z. E. der eine noch an seiner alten Vorstellung, hier von der Gnadenwahl, dort von der leiblichen Gegenwart des Fleisches und Bluts Jesu Christi im heiligen Abendmahl, oder gar an seiner ererbten Hostie, die, als Abendmahls-Speise, blos päpstlichen Ursprungs ist, und deren Benennung, in Ansehung der evangelischen Bedeutung dieses Worts, nur für die römisch-katholische Kirche, als welche bekanntlich den Begriff einer, von den Reformatoren, nach der h. Schrift, längst ver-

verworfenen, täglich neuen wirklichen Aufopferung Jesu Christi in der Messe, damit verbindet, ganz natürlich passet *) — wenn, sage ich ein protestantischer Lehrer an solchen Gegenständen, wie die alten Satzungen von der Gnadenwahl oder von der leiblichen Gegenwart des Fleisches und Bluts Christi im Abendmahl, oder von der Hostie sind, immer noch, als an alleinseligmachenden Artikeln fest hält; **) oder wenn der andere, bei eigenen längst erlangten reineren Ansichten, dem Landfrieden nicht traut, und, ob er wohl sonst gern anders wollte, aus Furcht, oder um des Brods willen, diese reineren Ansichten nicht nur blos für Sich behält oder in Sich verschließet, sondern auch noch die alten Vorurtheile und Satzungen auf die Kanzel und in die Katechisationen bringt; — dann kann und wird die gute Sache natürlicher Weise, entweder nicht, oder wenigstens sehr langsam und beschwerlich aufkommen. Diejenigen, welche bei solchen eigenen besseren Einsichten nur unterlassen, die alten Streitlehren und Satzungen zu unterhalten

*) Daß die ersten, um die Reinigung der christlichen Kirche höchst verdienstvollen Reformatoren, die Hostie, als ein altes Erbstück aus der Vorzeit, damals beibehielten, kann und soll man ihnen billig zu gut halten; sey es, daß es ihnen so für ihre eigene Person ganz lieb und unbedenklich war, oder daß sie die Beibehaltung, um des schwächeren Volks willen, vorerst noch als das Rathsamste erkannten.

**) Bei allem diesem Festhalten kann er allerdings für seine Person von diesen Ansichten ehrlich und gewissenhaft überzeugt, dabei auch übrigens ein rechtschaffener christl. frommer Mann seyn, und muß als ein solcher geachtet werden und seine Gewissensfreiheit behalten. Nur daß er auch Anderen die ihrige lasse, und Niemand der abweichenden Ansicht wegen verketzere u. verdamme!

ten und ex professo zu propagiren, leisten dann doch der guten Sache einen guten negativen Dienst, wie seit langer Zeit schon weislich und von Rechts wegen überall von vielen geschehen ist. Denn sie helfen, durch solches stillschweigende Vorübergehen, doch wenigstens die künftige Eintracht anbahnen, und ein sonst fortwährendes Hinderniß hemmen. Das ist zu seiner Zeit und in seiner Art und Maaße recht gut; aber doch nicht für immer genug. Unser himmlischer Herr und Meister, der die goldne Regel: „Nicht jungen Most in alte Schläuche zu fassen, und keinen neuen festen Lappen auf ein altes morsches Kleid zu setzen," aufstellte, und hiernach so weise und sinnig selbstverfahrend, manches einstweilen noch stillschweigend vorüberging, ließ es doch bei diesem einstweiligen Vorübergehen nicht. Er sprach vielmehr, auch positiv lehrend, manchen Vorurtheilen und Menschensatzungen laut entgegen, und theilte allmählich und zu seiner Zeit, auch das Bessere geradezu mit. „Ich hätte euch noch viel zu sagen — sprach er einst zu seinen gelehrigen Schülern, — aber ihr könnet es noch nicht ertragen." Und ein andermal: „Solches habe ich durch Sprüchwort zu euch geredet. Es kommt aber die Zeit, da ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde; sondern euch frei herausverkündigen von meinem Vater."

Diese Zeit für sie kam. Sie kommt auch für uns. Und sie ist für jenen Gegenstand, nach vielem vorhergegangenen Schweigen und Reden, das sie herbei geführet hat, wenigstens an vielen Orten schon da. Die Felder sind häufig schon weis geworden zur Erndte. Die reineren Ansichten sind unter sehr vielen selbstdenkenden und forschenden Menschen im Volke, durch viele längst gegebene und von ihnen selbst aufgesuchte und benutzte Mittel häufig vorhanden. Sehr viele haben auf diese Weise schon die „Pflanzen, welche der himmlische Vater

Vater nicht gepflanzt hat" von den gesunden, wirklich himmlischen, wohl zu unterscheiden von selbst gelernt. Die offene Bezeichnung von jenen und diesen durch mündlichen und schriftlichen Unterricht von den rechtschaffenen Kirchenlehrern findet offene Ohren und ist Manchen sehr willkommen.

Entweder ist unser Zeitalter reif zur sinnigen protestantischen Eintracht, oder noch nicht. Ist es noch unreif, oder noch nicht reif genug: so sucht es erst reif zu machen, wie auch unser Herr und seine Schule weislich und treu gethan hat. Dann wirds schon gehen. — So lang es noch nicht reif genug ist, ist alles Stimmensammeln im Volke vergeblich und gar thöricht; denn man rennt sich dadurch fest, und setzt sich in die betrübte Nothwendigkeit, der Dummheit und dem Eigensinn nachzugeben und die Schafe über die Hirten commandiren zu lassen. Wo das Zeitalter aber reif, wenigstens herrschend reif geworden ist, da bedarfs nicht absolut nothwendig eines förmlichen einzelnen Stimmensammelns, und die Sache macht sich, nach gehöriger ordentlicher Proposition, ohne Zwang und Schwierigkeit von selbst.

Die Zeit kann an den Orten, wo nichts für das Bessere von dem Lehrstand gethan, sondern immer nur am Alten festgehalten und über dem Buchstaben wohl gar der Geist vergessen wird, endlich kommen, daß die verständig und mündig gewordenen Gemeinden in der frei gewordenen protestantischen Kirche, der alten Dissidien müde, den Geistlichen selbst abfordern oder abdringen, was ihnen diese, entweder ängstlich oder selbst befangen, vorenthielten und schon längst hätten entgegen bringen sollen. Es fehlet nicht an Beispielen in der Geschichte, daß es, schon in der ersten Reformationszeit, Gemeinden gab, welche, nachdem sich das Licht aus Sachsen und aus der Schweiz unter sie verbreitet und ihre Herzen erwärmt hatte, sich selbst

selbst zu helfen verstanden. Sie drangen bei ihren trägen und geistlosen Geistlichen darauf, daß sie den alten Sauerteig weglassen, ihnen das Wort Gottes rein nach der heiligen Schrift predigen, und die heil. Taufe und das heil. Abendmahl nicht anders als nach der Einsetzung des Herrn und Heilandes halten sollten, und ruhten nicht, bis sie das Bessere erlangt hatten. So ging bei diesen die heilsame Veränderung recht eigentlich aus dem reisen gemeinen Volke, ohne Zuthun oder eigene freie Wirkung ihrer Geistlichen, ja selbst beim Widerstand derselben, hervor. Und da ward es von neuem wahr, und kann auch ferner so noch einmal wahr werden, was der Herr gesagt hat: „Wo diese schweigen, so werden die Steine schreien."

Ich denke nicht, daß man im 19. Jahrhundert, bis auf ähnliche Antreibung oder Selbsthülfe, Anstand zu nehmen habe, und daß die protestantische Geistlichkeit es darauf erst ankommen lassen wolle oder solle.

Es kommen mir hierbei Witschels liebe Worte aus seinen trefflichen „Episteln an die Christen" (bei seinem „Morgen- und Abendopfer in Gesängen") in den Sinn, die mein Herz längst innig angesprochen haben, und immer von neuem ansprechen:

„Ach es ist im Kleinen nur geholfen;
„Helft im Ganzen! Wollt ihr dieses nicht?
„Euer Wille hat das Band zerrissen,
„Hat der Zwietracht Fackel angebrannt.
„Wollet! und der Friede ist geschlossen,
„Und die Christen gehen Hand in Hand."

Und weiter:

„Seyd ihr nicht zu Einem Bund erkoren?
„Machet euch nicht Eine Taufe gleich?
„Habt ihr nicht zu Einem Gott geschworen?
„Und doch Feinde? Sprecht, was trennet euch?

„Nicht

„Nicht das Helle, nur das Dunkle, Christen,
„Nur die Finsterniß und nicht das Licht.
„Keiner wird die Morgensonne leugnen,
„Wenn sie aus der Purpurwolke bricht.

— — — — —

„Priester, schämt euch! Aller Zwist der Kirche
„Kommt von Euch, und Duldung von dem Thron.
„Fürsten mußten euch zum Frieden zwingen.
„Edle Fürsten! Gott ist euer Lohn.

— — — — —

„Christen! wollt ihr Eines Glaubens leben?
„Wünschet ihr der Liebe Palmenkron?
„Will der Priester sie euch vorenthalten,
„Gehet hin und fordert sie vom Thron.
„Sprecht: wir wollen nach Erkenntniß streben!
„Aber frei von Wahn und Schüchternheit.
„Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge
„Des Vollkommnen ist Nothwendigkeit."

u. s. w.

Dixi quid mihi videretur. Qui potest adferat meliora. So schloß einst, meines Erinnerns, Luther, bescheiden einen Commentar. Und so denke ich auch. Also alles was ich gesagt habe: Salvis melioribus judiciis!

Dillenburg, im April 1824.

D. J. W. Grimm,
Gen. Superint. u. Geh. Consist. Rath.
Emeritus, a suffusione visus, quae me per annos obcaecavit, nuncque jam pridem mente conceptum commentariolum diutius retardavit, dei gratia, liberatus.

———

Kir.

Kirchenlieder.

Was ist ein gutes Kirchenlied? und wie soll ein Gesangbuch gesammelt werden? Diese liturgischen Fragen sind in den neuesten Zeiten dringender, aber ihre Beantwortung auch schwieriger geworden. Denn durch welches Princip will man die Verschiedenheiten im Geschmack bei der Auswahl und bei der Beurtheilung des Alten oder Veralteten, und des Neuen oder Modernen (Modischen) vereinigen? Dieses Princip ist noch nicht gefunden. Desto schätzbarer sind die Bemühungen, welche mit Erfolg darauf hinführen. Der geistreiche Vf. des beliebten Buches: **Wahl und Führung** ist nicht ohne inneren Beruf darauf eingegangen. Wir erhalten so eben seine Schrift: **Von dem geistlichen Liede, besonders den ältern Kirchenliedern. Heidelberg** bei **Aug. Oswald.** (65 S.) Er fordert für jedes geistliche und kirchliche Lied 1) daß es wirklich Poesie und zwar Lied sey; 2) daß es in christlicher Weise und Gestalt die Frömmigkeit errege — „welch eine überaus herrliche und überschwenglich reiche und tiefe Persönlichkeit bietet sich in seinem Heilande nicht etwa blos der Phantasie, sondern dem ganzen Wesen des Dichters dar, so daß Leben und Dichtung auf das vollkommenste hier in ihm in Eins zusammen fallen!“ — u. s. w.; 3) daß es, um kirchliches Lied zu seyn, sich in jenem Kreise einer gemeinsamen Erweckung, in jenem Gemeingefühle halten müsse, wofür alle empfänglich sind. „Daher möchten wir das kirchliche Lied das herrlichste nennen, das aus der vollkommensten Harmonie der Seele des Dichters hervorgegangen, und dessen Eigenschaften man vielleicht kurz in dem Folgenden bezeichnen könnte: es sey groß gedacht und reich an tiefem, christlichem Leben — — verkündige das Höchste fern von jeder Beimischung des Zweifels und erkaltender Reflexion, in seiner

Fülle,

Fülle, aber auch in Würde, Ruhe und Einfalt." Ueber das Verhältniß der älteren Kirchenlieder spricht der Vf. mit unbefangenem Urtheil und treffenden Belegen aus seiner reichen Belesenheit. Ein Paul Gerhard wird gewürdigt wie ein Gellert, ohne blinde Ueberschätzung; gegen das Verändern und Modernisiren älterer Lieder wird nicht blos geklagt, sondern mit Abwägung der Gründe für und wider verständig gesprochen, und der Unfug in den neuen Gesangbüchern mit Gerechtigkeit gerügt. Wir müssen allerdings bekennen, daß die meisten älteren deutschen Kirchenlieder zu viel Ungeschmack und Sprachhärte haben, wie freilich dagegen die meisten neuern zu viel Reflexion und seichten Fluß. Was ist da zu thun? Wollten wir die alten aus unsern Gesangbüchern weglassen, so würden wir die kräftigsten und frömmsten christlichen Lieder der Gemeinde versagen. Die Aufgabe ist daher sehr schwierig. Doch man lese die zum Ziele treffenden Gedanken des Vfs. und seine Idee eines christlich-deutschen, biblischen Gesangbuchs. Ref. maßt sich in diesem Fache kein Urtheil an, sonst würde er das Probelied, womit die Sammlung älterer christlicher Lieder, welche der Vf. verspricht, beginnt, grade nicht für das rechte halten; denn es fängt prosaisch an und schließt mit Prosa. Allein daß die Auswahl von etwa 200 der vorzüglichsten älteren geistlichen und erwecklichen Lieder, die der Vf. unter dem Titel **Liederkrone** gesammelt hat, und deren baldige Erscheinung bei der Oswald'schen Verlagshandlung mit Angabe des Inhalts zum Schlusse angezeigt wird, eine der vorzüglichsten seyn werde, dürfen wir aus dieser Schrift, und von dem Geist und Geschmack ihres Vfs. erwarten.

S.

Kirch-

Kirchliche Gelegenheitsreden.

Die neuere Zeit bietet unter den Deutschen einen Reichthum von kirchlichen Reden in der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten dar, und erfreuet also durch die Beweise von christlicher Erhebung des bürgerlichen Lebens, besonders aber dadurch, daß die Kirche unter den mannigfaltigen revolutionären Bewegungen sich von diesen immer frei gehalten und die Liebe zur bestehenden Ordnung und zum Regenten verstärkt hat. Eine glückliche Erscheinung der Art ist die Anzahl von gedruckten guten Predigten, die von evangelischen und katholischen Geistlichen an dem Feste der 25jährigen Regierung Sr. Maj. des Königs von Baiern den 16. Februar 1824 gehalten worden. Eine Sammlung derselben würde ein historisches Denkmal zur Ehre der Kirche in Baiern wie des Königs seyn. Wir zeigen einstweilen folgende an, die uns bis jetzt zur Hand gekommen: Predigt am Jubelfeste unsers hochgefeierten Königs Maximilian Josephs, gehalten am 16. Febr. 1824 von Ph. Chr. Pöschel, Stadtpfarrer zu Augsburg. Daselbst bei N. Engelbrecht zum Besten der Armen zu haben. Der vorgeschriebene Text war Ps. 21, 1—8. woraus dieser Redner betrachtet: „die Feier des 25sten Regierungsjahres unsers Königs, als ein hohes Fest des Vaterlandes“; indem 1) der König das Vaterland auch vor allen Mächten Deutschlands herrlich, 2) auch sein Volk nach innen durch Gesetze und Verfassung glücklich und herrlich machte, und 3) durch seine Milde und Huld ein Vater seines Volkes wie seines Hauses ist.“ Der warme Ton und das Leben in der Darstellung macht diese Rede eindringlich; und die vaterländische Begeisterung des Redners tritt nicht aus den Schranken der christlichen. Er läßt zwar überall Historisches einfließen, er

weiß

weiß sich aber auch überall in den Grenzen der Kanzel zu halten, wo die Blicke in das Politische zum Belege nöthig waren. Denn nie darf die Predigt in die Verhältnisse des Staates selbst sich einlassen, wo aber die religiöse Feierlichkeit ein solches Verhältniß betrifft, da muß allerdings das herausgehoben werden, was die Andacht des Christen beschäftigt, und seine Vaterlandsliebe durch den christlichen Geist verklärt.

In den Königl. Preußischen Ländern war zwar keine kirchliche Feier bei der Vermählung des Kronprinzen angeordnet, wie sich aber dennoch auch kirchliche Theilnahme an dieser Landesfreude aussprach, beweist folgende Rede: **Preußens Wünsche bei der zu Berlin am 29. November 1823 gefeierten Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit Ihrer Königl. Hoh. der Prinzessin Ludovike von Baiern, ausgesprochen von Max. Friedr. Scheibler, evang. Prediger zu Montjoie. Frankfurt a. M. bei P. W. Eichenberg.** Sie hat Ps. 98, 24. zum Text und die Wünsche sind, daß diese Vermählung für den König, für das Paar selbst, und für das Vaterland beglückend sey. Ein treu ergebenes Herz ergießt sich hier in sanfter Wärme, wie sie von der Beredtsamkeit des Vfs. bekannt ist. So ist diese Predigt, wenn sie gleich nur zum Druck entworfen worden, ein schönes Zeugniß von der christlichen Theilnahme des Unterthanen, besonders aber des Predigers würdig ist der Wunsch: „daß dieser Bund, wie des Königs Ehe war, ein musterhaftes Beispiel ehelicher Tugend und Pflichterfüllung auf dem Thron seyn möge.“

Eine ärgerliche Art, den Charfreitage zu Woldegk in Mecklenburgstrelitz zu feiern, war, wie in den Theo-

Theologischen Nachrichten 1823. S. 102, so auch in der Dorfzeitung gerügt worden. Aus dieser war die Anzeige davon in die National-zeitung der Deutschen übergegangen. Eine Abschrift derselben kam vor die Augen des Großherzogs. Sofort wurde von dem Prediger zu W. Bericht erfordert, und nach Erstattung desselben, unterm 20. Sept. 1823 die Resolution erlassen, daß dieser Gebrauch, welcher, selbst ohne Rücksicht auf den zum Theil anstößigen Text, der stillen Feier des Charfreitages in keiner Hinsicht angemessen sey, gänzlich abgeschafft werden solle.

Amts-Jubelfeier.

a.

Der 17te October des Jahres 1823, an welchem der Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Düsseldorf, Herr Consistorialrath Theodor Hartmann, sein 50jähriges Amts-Jubiläum feierte, (48½ Jahre hatte er in Düsseldorf, und früherhin bei einer Landgemeine zu Holpe im Oberbergischen 1½ Jahr sein Amt verwaltet) war für die Gemeine und für alle Freunde des hochgeachteten Mannes ein Tag seltener Freude.

Obgleich der Jubel-Greis sehnlichst wünschte, daß sein Ehrentag in der Stille gefeiert werden möchte, so siegte doch das allgemeine Verlangen seiner Gemeine, den Tag auch durch äußere festliche Veranstaltungen auszuzeichnen, über den Wunsch ihres Lehrers. Demnach traten der Landrath des Kreises, Herr von Lasberg, der Kirchenvorstand und eine Deputation der Gemeine zusammen, die festlichen Anordnungen zu treffen, welche zur allgemeinen Freude ausgeführt sind.

Am

Am Vorabend und am frühen Morgen wurde das Fest in der evangelisch-reformirten Kirche und in der Garnisonskirche eingeläutet. In der Frühe begrüßte den Jubel-Greis die Schuljugend unter Anführung ihres Lehrers mit dem alten frommen Liede: „Nun danket alle Gott.“ Um die Zeit des Gottesdienstes versammelten sich im Pfarrhause die hohe Generalität, die Staatsbehörden, die evangelische Geistlichkeit der Stadt, und mehrere aus der Nähe und Ferne mit dem Kreis-Superintendenten, eine Deputation der Gemeine und der Kirchenvorstand.

Der Regierungs-Chef-Präsident, Freiherr von Pestel, überraschte den Jubel-Greis mit einem huldvollen Kabinetsschreiben Seiner Majestät des Königs, begleitet mit den Insignien des rothen Adlerordens, dritter Classe; ferner mit einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen, und einem Glückwunschschreiben des königl. hohen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten. Das königl Provinzial-Consistorium in Cöln drückte ebenfalls seine Glückwünsche in einem besondern, durch den Consistorialrath, Hrn. Pithan, überreichten Schreiben aus; so wie dem Jubel-Greise Namens der Kreissynode, der Gemeine, und von mehreren seiner Freunde Gedichte übergeben und eingesandt wurden. Auch wurde er, so wie die Gemeine, durch die Gegenwart des Jubilarius, Hrn. Krahn, katholischen Pfarrers zu Derendorf, sehr erfreut.

Der Weg zu der mit Festons und Blumen-Guirlanden geschmückten Kirche wurde von achtzehn Mädchen mit Blumen bestreuet. Bei der Ankunft des Jubilarius erhob sich die versammelte Gemeine von ihren Sitzen; Pauken- und Trompetenschall begrüßten den Greis hier, wo er des Herrn Wort so lange im Segen verkündigt hatte.

Die kirchliche Feier begann mit dem Absingen des ersten Theils einer Cantate, welche eigends

zu

zu diesem Zweck verfaßt worden war. Dann hielt der Hr. Consistorialrath Pithan die Eröffnungsrede, an welche sich das Altar-Gebet, gesprochen von dem Hrn. Superintendenten Engels, anschloß.

Nachdem der zweite Theil der Cantate abgesungen war, hielt der Jubel-Greis seine — einfache und eindringende — Predigt (über Ps. 71, 17. 18.) die alle Herzen in tiefer Rührung ergriff. Darauf wurde von der Gemeine und dem Chor abwechselnd der dritte Theil der Cantate angestimmt; der Jubel-Greis sprach mit sichtbarer Inbrunst des Herzens über König und Vaterland, Stadt und Gemeine, und über alle Anwesende den Segen. Die Gemeine und der Chor machten sodann mit Absingung des letzten Theils der Cantate den Beschluß. Während des ganzen Gottesdienstes herrschte in der mit Zuhörern von allen Confessionen überfüllten Kirche die schönste Ordnung, Andacht und Stille.

Nachmittags drei Uhr versammelten sich die Autoritäten, die Geistlichkeit, und eine große Anzahl Glieder nicht nur beider evangelischen Gemeinen, sondern auch der katholischen Kirche, zu einem festlichen Mahle.

Am Abend war der Gang zur Kirche erleuchtet.

Die Gemeine wünschte dadurch das Gedächtniß des Tages zu erhalten und auf Kinder und Enkel zu übertragen, daß die durch die Jubelfeier veranlaßten Reden, Schriften, Gesänge und Gedichte gesammelt und dem Druck übergeben würden. Dieses ist denn auch unter folgendem Titel geschehen:

> **Die fünfzigjährige Amts-Jubelfeier des Herrn Theodor Hartmann, evangelischen Pfarrers zu Düsseldorf u. s. w. am 17. October 1823. Zum Besten der Armen. Düsseldorf in der J. C. Dänzerschen Buchhandlung. 1824. 53 S. 8.**

Aus dieser Schrift ersieht man auch, daß der Jubel-Greis fast seine ganze jetzige Gemeine zum

 Christen-

thum eingeweiht, und daß diese, in musterhafter Eintracht erhaltene, Gemeine während seiner Amtsführung sich sehr ansehnlich vermehrt hat. (Im ersten Jahre derselben wurden 24 Kinder, im Jahr 1823 bis zum 17. October aber 54 Kinder getauft.)

b.

Am 7. und 8. Sept. 1823 feierte der Pfarrer Hr. Albericus Kosten zu Coblenz und Gölz sein 50jähriges Priester-Jubiläum. Die Nachricht hiervon nebst den zwei Reden und vielen Gedichten ist zu Coblenz gedruckt erschienen, 91 S. in 8. Die Feier war ansehnlich und den Gebräuchen der katholischen Kirche angemessen. Die Predigt am ersten Tage, in der Pfarrkirche zu U. L. Frauen in Coblenz vom Hrn. Generalvicar von Hommer gehalten, redet über 3. Mos. 25, 10. von der Verehrung, die schon an sich dem Alter, insbesondere aber in solchen Verhältnissen des Wirkens auf andere gebührt, erbaulich, schicklich und wir möchten fast sagen musterhaft. Der Verdienste des Jubilarius wird auf eine würdige Art gedacht. Zu denselben gehörte auch das, daß er die Kranken, die an der Kriegspest lagen, ingleichen diejenigen, welche von einem wüthenden Wolf gebissen, und von der Wuth selbst befallen waren, treulich besuchte und behandelte. „So lebte er, und lebt noch, heißt es am Schluß, ohne Anmaßung wandelnd unter seinen Nachbarn wie ein Vater unter seinen Kindern. — Ich habe die Wahrheit geredet, die alle wissen. Doch durfte ich sie in seiner Gegenwart sagen? Wie? Habe ich übertrieben? Habe ich geschmeichelt? Nicht, wie die Wissenschaft 1. Kor. 8, 1. bläht die Wahrheit auf. Nein, hören solltest du es, was Gottes Gnade durch dich gewirkt hat, um mit zufriedenem Blicke auf deine durchlebten Jahre zurück zu sehen, und um dich des festlichen Tages zu

zu freuen, den der gütige Gott dich hat erleben lassen" rc. Eine Ermunterung zum Fortwirken so lange es Tag ist, schließt die Rede. — Die Predigt am folgenden Tage zu Gölz gehalten von Hrn. Schulinspector Lang, in der Pfarrkirche des würdigen Greises, über 2. Kor. 12, 15 legt dem Seelsorger und den Pfarrkindern die Wirkung solcher Feier an das Herz; ebenfalls eine würdige Rede.

S.

c.

Der katholische Pfarrer, Hr. Deithorn, zu Sackenheim im Großherzoglich Badischen, Dekanats Heidelberg, feierte am 1. Juli d. J. sein Priester-Jubiläum mit gottesdienstlicher Theilnahme seiner Gemeinde.

Andenken an verdiente Prediger.

Der ehrwürdige Hr. Pfarrer Scheibler zu Montjoie hat seine Gedächtnißpredigt auf den Hrn. C. Gotth. Ef. Schulz, ehemal. Prediger der evangelischen Gemeinde zu Mergerath, 12. Oct. 1823 gehalten, im Druck mitgetheilt, und dadurch dem Publicum, das schon lange die Predigten dieses Kanzelredners mit Recht schätzt, ein angenehmes Geschenk gemacht. Er zeigt in derselben nach Hebr. 13, 7. „wie das Andenken beschaffen seyn müsse, welches eine christliche Gemeinde „ihrem verstorbenen Prediger schuldig ist." Es muß schonend, fromm, wohlwollend und dankbar seyn. Bei dem ersteren Punkt erwähnt Hr. Sch. „O „lasset es doch genug seyn, geliebte Brüder; daß ihr „uns bei unsern Lebzeiten so oft kränket und betrübet, „daß ihr durch eure unvorsichtigen und lieblosen Ur„theile Andere wider uns einnehmet, und unser An„sehen und unser Zutrauen selbst bei euern Kindern „schwächet." Eine Note fügt hinzu: „dies ist auch „in

„in Ansehung der Schullehrer und Erzieher der Fall.
„Man sage es uns doch lieber unter vier Augen,
„wenn man etwas an uns auszusetzen hat ꝛc."
Bei dem zweiten Punkt sagt der Verf. in einer
Note: „Es ist mir allezeit eine erfreuliche und auf-
„munternde Erscheinung gewesen, wenn ich wohl
„einmal Jemand bei Gelegenheit äußern hörte:
„das hat uns unser seliger Pastor noch gesagt."
Bei dem dritten Punkt werden die Zuhörer an die
Liebespflicht ernstlichst erinnert, ihre Dankbarkeit
gegen den Prediger an seiner Wittwe und seinen
Waisen darzulegen; und mit nur zu sehr bestätig-
ter Wahrheit sagt er dabei: „unter allen Witt-
„wen und Waisen sind gewöhnlich keine verlassener
„und hülfloser als die unsrigen." Eine Note setzt
auch hier wieder etwas hinzu, das Beherzigung ver-
dient: — „es hat sich mehrmals der ernstliche
„Wunsch in mir geregt, daß jede evangel. Gemeinde,
„wenn ihre Umstände es erlauben, zwei Pfarrwoh-
„nungen haben möchte; eine für den neuen Pre-
„diger, und eine andre gleichsam als einen Witt-
„wensitz für die Zurückgebliebenen des Verstorbe-
„nen. Diese brauchten sich dann doch nicht gleich
„in die weite Welt zu zerstreuen, um ein Obdach
„zu suchen, und könnten noch eine Zeitlang ru-
„hig in dem Hause bleiben, dessen ehemaliger Be-
„wohner ihnen so theuer war. Jedem Menschen
„von Gefühl ist doch der Winkel heilig, worin er
„lange mit den Seinigen gewohnt, wo ꝛc." Ref.
hat so manches Beispiel des Jammers gesehen,
wenn die Hinterlassenen des braven Geistlichen aus
dem lieben Pfarrhause vertrieben werden, und nun
draußen die weite Welt die ihre ist, wie dem hei-
mathlosen Bettler, daß er diesen frommen Wunsch
genugsam in Erfüllung möchte gehen sehen; ein
und das andre Beispiel, wo er wirklich durch edle
Stifter erfüllt ist, hat er Gott sey Dank ebenfalls
erfahren. S.

Geist-

III. Miscellen.

Geistliche Stimme gegen den Zeitgeist.

Jedes Zeitalter bedarf sie, unter keinem Christenvolke soll sie fehlen, und den Prediger welcher seinen Beruf erkennt, spricht sie für seine Gemeinde als ihre Gewissensstimme aus. Eine achtungswerthe Stimme der Art lesen wir in einer am Bettag 1822 zu Homberg im District Obertoggenburg von dem dasigen evangel. Pfarrer Chr. Fr. Kranich gehaltenen Predigt (zu Glarus gedruckt und dort in der Freulerschen Buchhandlung, wie auch bei dem Verf. zu haben); der Ertrag ist für eine arme Schule bestimmt. Sie hat zum Text Ps. 44, 2—4. und benutzt die Rednerform der Sermocination auf eine eigne Weise. Die großen Schwierigkeiten dieser Form, weßhalb sie auch selten seyn und bleiben mag, scheinen uns hier glücklich gelöset zu seyn, so weit wir aus der Ferne urtheilen können. Die Geister der Vorväter treten auf, und legen der jetzigen Generation das Sittenverderben an das Herz. Da ihre Sprache einfach, würdig, wahr und fromm ist, und der Redner die Anmaßung vermeidet, seine Meinung oder gar sein richterliches Urtheil unter ihrer Maske hören zu lassen, vielmehr mit Liebe und Zutrauen zu der Gemeinde das spricht, was historisch von der frühern Zeit bekannt ist, und in der Erfahrung der jetzigen vorliegt: so wird diese Art des Vortrags ihre Wirkung nicht verfehlt haben, und sie mußte am Ende eines jeden Theils um so lebendiger eingreifen, da der Prediger sich mit seinen Zuhörern zusammenstellt und zum frommen Entschluß vereinigt. So rufen jenen Stimmen im ersten Theile: Vertrauet fest auf Gott, denn dadurch wurden wir unüberwindlich; und sagen unter andern: „Kinder! diese unsere Erbschaft, die wir euch hinterließen durch „unser

„unser Beispiel, hättet ihr nie veräußern und an „die Eitelkeit des Lebens vertauschen sollen, denn „sie ist ein bleibendes Gut, das auch den spätesten „Enkel stärken soll. — — Eure Söhne üben sich „in den Waffen; das loben wir; aber oft fehlt ih„nen die erste und stärkste Waffe, Vertrauen auf „Gott in Verbindung edler Vaterlandsliebe, Tu„gend und moralische Kraft, männlicher Ernst und „warme Begeisterung für Recht und Wahrheit. „Und was sollen wir von euern Töchtern sa„gen? rc." — Hierauf die Antwort, daß die Klage gerecht sey, und der Schluß: „Gott wir habens mit „unsern Ohren gehört, unsere Väter haben es uns „erzählet rc. — Vergieb uns unsern Leichtsinn! „Das Wort unserer Väter soll nicht vergebens zu „uns geredet haben." So auch der 2te Theil: Ehret eure Religion, für die wir alles wagten, mit der Rüge des Unglaubens, der sich unter dem Dünkel der Aufklärung, und des unkirchlichen und unchristlichen Lebens, das sich unter dem Deckel der evangelischen Freiheit eingeschlichen. Das dritte Ermahnungswort heißt: „Seyd einfach, redlich, treu, denn dadurch bestand unser Bund;" wo gegen die Genußsucht, gegen Vergiftung des Hausfriedens u. s. w. gesprochen wird, ebenfalls ein ernst-liebevolles, wahrhaft geistliches Wort zu seiner Zeit. S.

Wir geben hier unsern Lesern eine Stelle aus einem Büchelchen, das auch in Deutschland wegen seiner anziehenden, gemüthlichen Beschreibungen bekannt zu seyn verdient. Der Titel ist: **Wie ich Wädenschwiel wieder sah. Etwas zur Belebung des vaterländischen Sinnes.** Ebnat bei Abr. Keller 1823. Der Vf. ist der evang. Pfarrer **Kranich**, ein von seiner Gemeinde geliebter und sehr geschätzter Seelsorger in **Homberg**, im Canton

ton St. Gallen, der einst Lehrer an einem Institut in Wädenschwiel war.

Die Kirche zu Wädenschwiel.*)

Der Glocken-Ton war schon verhallt, und ich befand mich erst auf dem Wege zum Hause Gottes. Aufwärts führt der Weg, denn die Kirche steht auf einer sanften Anhöhe. „Erheb', o Seele, deinen Sinn, was hängst du an der Erden?!" — So soll es schon unterwegs in der Brust jedes Anbeters Gottes mahnen, und zur Andacht die Seele bereisen. Feierlich war auch ich gestimmt; denn schon das Geläute erinnerte mich an Schillers inhaltschwere Worte:

„Von dem Dome, schwer und bang:
Tönt die Glocke Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege."

Wer sollte da nicht ernst werden? den Entschlafenen kannte ich zwar nicht; aber er war ein Mensch und, ich hoffe, ein Christ, mithin so nahe mit mir verwandt. Am Grabe ruft er mir zu: „Heute mir, morgen dir."

Aber

---

*) Sie ward in dem Jahre 1765 — 66 erbaut, und 1767 eingeweiht. Ueber 2000 erwachsene Personen können bequem darin sitzen und alle den Prediger sehen. Sie kostete an 54,000 Gulden. Von verkauften Stühlen wurden 60,852 Gulden gelöst, so daß auf jeden Gulden Lösung wieder 2 Batzen zurück bezahlt worden sind. Ueberdies werden alle Jahre noch eine Anzahl von Männer- und Weiber-Oertern für ein Jahr ausgeliehen, die fast jedes Jahr 100 Gulden Einnahme gewähren — ein Beweis, daß der Kirchenbesuch noch in Ehren steht. — Der 1819 neu angelegte Friedhof kostete an 3,800 Gulden, und wurde aus dem Kirchengut bezahlt.

Aber noch gerührter und zur Andacht gehobener fühlte sich mein Herz, als ich von fern den gemeinschaftlichen Gesang hörte. In diesem Augenblick hätte ich mit Augustin beten mögen: „O wie sehr weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, als ich durch die Stimme der lieblich singenden Gemeinde mächtiglich bewegt wurde! Diese Stimmen flossen mir in meine Ohren, und deine Wahrheit wurde mir in mein Herz ausgegossen. Da entbrannte inwendig der Affect der Andacht, und die Thränen schossen mir hervor, also daß mir mit ihnen recht wohl war.“ Und jetzt war auch mir mit der singenden Gemeinde recht wohl.

Der Kirchengesang in Wädenschweil hat auch wirklich Vorzüge vor mancher andern Gemeinde. Nur Eins bedauerte ich; die Mittelstimmen, und namentlich der Tenor sind zu vorherrschend, da sie doch nur begleitend seyn sollten. Dadurch geschieht es, daß sich die erste Stimme, der Discant, beinahe verbirgt, und also die Melodie mit aller Mühe kaum verfolgt werden kann, wenn man nicht schon mit ihr bekannt ist. Zugleich ist fehlerhaft, daß das weibliche Geschlecht größten Theils den Tenor singt, da diese Stimme doch weit angemessener dem männlichen Geschlechte zuertheilt werden sollte.

Es ist zu wünschen, daß dieser Unvollkommenheit nach und nach abgeholfen werde, dann wird Wädenschweil einen musterhaften Kirchengesang haben. Dieß ist um so leichter möglich, da sich dort so viel Sinn für Musik und Gesang findet, und in den Schulen viel gethan werden kann. Bekanntlich sind in den Kirchen des C. Zürich nirgends, Winterthur ausgenommen, Orgeln. Um so mehr sollte daher der Choral-Gesang bestmöglich vervollkommnet werden; und wäre er dieß, dann würde ich ihn ohne Begleitung eines Instruments auch noch vorziehen. Allein ehe dieses geschieht, lobe ich mir doch eine

Orgel

Orgel, die dem Gesange Haltung, Reinheit und gemessene Harmonie mittheilt.

Ich ging einmal vor einer andern Dorfkirche dieses Cantons vorbei; so eben wurde ein alter Psalm angestimmt, aber mit solchem dissonirenden Ungestüm, daß er mir Geschwindfüßigkeit verlieh, und ich froh war, seinen Schwingen entronnen zu seyn. Wahrscheinlich ists jetzt dort besser geworden.

Ich kam nun zur Kirche selbst. Sie war noch dieselbe, wie ich sie ehemals sah. Hinein ging ich jedoch nicht, weil der Prediger schon an heiliger Stätte stand, und das Wort des Lebens verkündete. Die Andacht zu stören, wenn auch nur für einen Augenblick, halte ich für Sünde. Es komme daher Jeder zu rechter Zeit, oder er bleibe draussen. Muß man sich doch zu einem Schauspiele zu gehöriger Zeit einfinden; warum nicht vielmehr noch zur Kirche? Das Heilige sey uns allezeit heilig.

Aber ich hörte jetzt nicht mehr den edeln Herrn Pfarrer Bruch, sondern den würdigen Seelsorger, Herrn Wirz, der von Hombrächtikon an des erstern Stelle berufen ward. Er sprach jetzt über die herrlichen Worte unsers Herrn, Matth. 28, 20. „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Da zeigte der treffliche Redner eben so klar als eindringend, Verstand- und Herzansprechend: wie Jesus Christus sey bei uns alle Tage? Und dieß beantwortete er, wenn ich ihn recht verstanden habe, so: „Wenn wir im Sinn und Geiste Jesu Christi denken, reden und handeln." Dies alles wußte er mit eigenthümlicher Geschicklichkeit seinen Zuhörern so lichtvoll, und für den gegenwärtigen Fall so rührend und tröstlich anzuwenden, daß wohl keine Seele hat unerbaut bleiben können. Auch ich vor der Thüre erhielt Leben und volle Genüge. O, was wirkt doch das evangelische Wort, wenn es von den Lippen eines für Gott und Christus begeisterten Lehrers fließt! die eigens zugestutzte

hölzerne

hölzerne Moral, so modern sie auch seyn mag, wird nie solche Wirkung hervorbringen. Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht Sein, und wird Seinem Reiche auch keine Seele zuführen. Heil den Gemeinden, wo solche Prediger sind, wie ich so eben einen hörte! Wer da nicht mit Freuden zur Kirche eilt, kann kein wahrer Christ seyn.

Indessen giebt's im Vaterlande doch auch nicht wenige, die entweder aus Afterweisheit, oder aus übel verstandener Frömmigkeit die öffentliche Verehrung Gottes geringschätzen, oder sich derselben ganz entziehen. Wir verdammen sie nicht; aber mit dem Vaterlande meinen sie es nicht gut, indem sie sich schämen, mit ihren Mitbürgern vor Gott zu treten, und das Band der Liebe, der Uneigennützigkeit, des Friedens und Wohlthuns immer wieder zu erneuern und fester zu knüpfen. Und was würde aus unserm Volke werden, wenn die kirchlichen Anstalten aufgehoben würden? Bald genug dürften sich alle bürgerlichen Bande auflösen. Und da der Mensch nun einmal ohne Religion nicht seyn kann, so würden unzählige Secten entstehen, die, sich selbst überlassen, in finstere Irrthümer und feindliche Widersprüche gerathen würden. Schaue in die Weltgeschichte, Kirchenckler, und du wirst ähnlichen Erscheinungen begegnen! —

Doch es sprach nun der würdige Seelsorger den Segen. Auch ich eignete mir ihn zu, und kehrte über die Gräber des Friedhofs zurück. Als ich aber an jener schönen Pfarrwohnung vorübergehen wollte, sah ich den Aschenhügel des mir unvergeßlichen seligen Herrn Pfarrers Bruch. Eine heiße Thräne trat mir in's Auge. Denn er war der uneigennützigste Freund seiner Gemeinde, des Vaterlandes und jedes Menschen, der mit ihm zusammen traf. Mit edlem Anstand und liebenswürdiger Herzensgüte suchte er Jedem nützlich zu werden, wo er nur konnte. Viel opferte er dem gemeinsamen

men Wohl, und nie fragte er: „was wird mir dafür?" Er war nicht von schweizerischem Geblüt, aber er hatte das treueste Schweizerherz *). Oft ward er verkannt und höhnisch beurtheilt. Er wußte dies wohl, der Selige, aber er ertrug es ohne Groll, und that wohl, wo er gehaßt wurde. Sein Gleichmuth hielt jede Probe aus. Nichts konnte ihn außer Fassung bringen, obschon er für Menschenwohl und Leiden ein gefühlvolles Herz hatte. Hätte er den Kopf nicht immer auf dem rechten Fleck gehabt, in welches Labyrinth würde er während der traurigen Revolution und bei so manchen andern verwickelten Fällen gerathen seyn! Da, wo mancher andere die Besonnenheit würde verloren haben, blieb er derselbe und wußte guten Rath. Einst war er schon auf dem Wege zur Kirche. Als er eben an der Kirchthüre stand, rief ihm die Magd voller Angst nach: „Es brennt im Kamin!" Still, still! sprach er, ging eiligst zurück, nahm seine Flinte, schoß in den Kamin, und der Rauch tödtete den Brand. Nun ging er wieder in die Kirche, predigte mit aller Ruhe, und keine Seele merkte ihm etwas an. Ein anderes Mal war er auf gleichem Wege; da begegnete ihm ein Bote mit der Nachricht: daß seine geliebteste Gattin, die sich eben in Rapperschwyl bei guten Freunden aufhielt, dem Tode nahe sey; wolle er sie noch einmal sehen und sprechen, so müsse er augenblicklich sich auf den Weg machen. Was war da zu thun? Auf der einen Seite riefen ihn die Glocken zu der versammelten Gemeinde, auf der andern die sterbende Gattin. Er entschied sogleich für den ersten Ruf, empfahl Gott die Geliebte, predigte vorher, und dann erst eilte er zu ihr. Sie starb indessen nicht; ach! später

*) Die hohe, edle Regierung Zürichs würdigte das Verdienst des Seligen dadurch, daß dieselbe ihm das Cantons-Bürgerrecht unentgeldlich ertheilte.



ter erst sollte er sie beweinen. Sie war eine vortreffliche weibliche Seele.

Wie viele andere Scenen aus seinem Leben könnten angeführt werden, die seinen unwandelbaren Gleichmuth beweisen. Wie trefflich wußte er zu reden bei gefahrvollen Begebenheiten, wenn Furcht und Schrecken jeden andern bestürzt gemacht hätte! Seine Gemeinde wird manche solcher Fälle zu erzählen wissen. Ruhe sanft, edler Mann! du hast viel Gutes gewirkt auf Erden; genieße nun den Lohn deines thätigen, uneigennützigen Lebens. In vielen Herzen lebst du auf Erden fort, und mancher Arme wird dir einst dort noch den Dank bezahlen für dein redliches Wohlthun mit Rath und That! Vom Friedhofe nahm ich Abschied.

Aus einem Briefe.

„Die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth." Zu Marburg starb den 27. Juni der Vorsteher sämmtlicher Armenanstalten daselbst, Hr. Zimmermann, als Opfer seines Pflichteifers und seiner unbegrenzten Thätigkeit, an dem Typhus, der in dem dortigen Waisenhause sich so verbreitet hatte, daß von 95 Personen nur 3 verschont blieben, und gegen den er sich nur zu sehr geschützt wähnte, weil er denselben schon früher im Jahr 1814 gehabt und glücklich überstanden hatte. Der Hausmeister und die Hausmeisterin lagen darnieder; er genas nach einigen Wochen, sie starb am 5ten Tage; zwei Krankenwärter starben ebenfalls, zwei Wärterinnen und die beiden Lehrer erkrankten — da mußte wahrlich Menschenhülfe zu schwach erscheinen; aber wo Menschen nicht helfen konnten, half Gott. Statt daß die Krankheit, wie die Aerzte prognosticirten, bei der zunehmenden Wärme an Gefahr zunehmen sollte, ward

sie

sie milder; eins nach dem andern von den kranken Kindern genas, und jedermann, selbst die Aerzte erklären es für ein Wunder, daß auch nicht Ein Kind daran gestorben ist. Denn das einzige, welches während dieser Zeit im Hause starb, litt schon seit Jahren an Skropheln, und hat allein jenen Typhus gar nicht gehabt. Jetzt ist man mit Reinigung des Hauses beschäftigt. Eine Lehrerin, die für weibliche Arbeiten in dem Waisenhause angestellt ist, hat eine Zeit lang fast allein sich mit den Paar unter ihrer Aufsicht stehenden Wärterinnen der Gefahr ausgesetzt; sie ist glücklicher Weise nicht angesteckt worden. Der Verlust jenes ausgezeichneten Vorstehers der dortigen trefflichen Armenanstalten wird sehr beklagt.

Druckfehler im Juliusheft.

S. 446. Z. 7. von unten, fehlt waren.

S. 461. Z. 13. ist der Punkt auszulöschen und ein kleines d zu setzen.

S. 462. Z. 17. l. gewönne.

Theologische Nachrichten.

S. 279. Z. 8. von unten, l. statt 17tes Jahr 71tes Jahr.

Literarischer Anzeiger.

August 1824.

In der

Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main

sind im vorigen Monat folgende neue theologische Schriften angekommen:

Abhandlungen, historisch-theologische, dritte Denkschrift der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Herausgegeben von C. F. Illgen. gr. 8. Leipzig, Cnobloch. 2 fl. 42 kr.

Ammon, Dr. C. F. vier Predigten über verschiedene Texte. gr. 8. Dresden, Hilscher. geh. 36 kr.

Baur, S., Reden und Betrachtungen an den Gräbern der Christen. 3r Thl. 8. Ulm, Ebner. 2 fl. 24 kr. Auch unter dem Titel:

— — Amtsreden an Särgen und Gräbern, zum Trost und zur Belehrung. 2r Thl.

Breiger, G. C, Erbauungen für Confirmanden. Neue mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. Mit 1 Kupf. 8. Hannover, Hahn. geb. 54 kr.

— — Zuruf an Confirmanden, besonders an Töchter. 8. Ebendas. geh. 18 kr.

Bretschneider, C. G., und W. Schröter, für Christenthum und Gottesgelahrtheit. 7n Bnds. 3s Heft. gr. 8. Jena. Mauke, geh. 1 fl. 8 kr.

Ewald,

Ewald, J. L., christliche Erweckungen. 3te verb. u. verm. Aufl. von G. C. Breiger. 8. Hannover. Hahn. 18 kr.

Fürchau, F., Spruch-Predigten über epistolische Predigten. gr. 8. Stralsund. Trinius. 1 fl. 48 kr.

Gesang- u. Andachtsbuch, christ-katholisches, zum Gebrauche bei der öffentlichen Gottesverehrung in den vereinigten Bisthums-Antheilen des Königr. Würtemb. 3te verb. u. stark verm. Aufl. 8. Rotweil. Herder. 36 kr.

Schaafhütl, S., Melodien dazu. 2 Hefte 4. ebend. 1 fl. 48 kr.

Gieseler, J. C. L. Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1r Bd. gr. 8. Darmstadt, Leske. 4 fl. 12. kr.

Gollmart, A. W. T. kurze Erklärung der biblischen Beweissprüche des Hannoverschen Katechismus besonders für Landschullehrer. gr. 8. Hannover. Hahn. 54 kr.

Haßler, D. L. A., die immerwährende Gottesverehrung. Ein kathol. Gebetbuch. 3te verb. Aufl. 8. Rotweil. Herder, 1 fl.

Hecht, H. A. Geschichte der göttlichen Fürsorge für Entstehung, Fortbildung und Vollendung der wahren Religion. 8. Ronneburg; liter. Comt. 2 fl. 15 kr.

Illmensen, J. M., vierzig kurze Grabreden für junge Geistliche, welche auch zu Predigten und Betrachtungen vom guten Tode können benutzet werden. 2 Bdchen, 2te Aufl. gr 8. Rotweil. Herder. 2 fl. 24 kr.

Kempis, T v., das Lilienthal. Eine kleine Erbauungsschrift. A. d. Latein. übertr. durch C. Stündeck. 18. Köln. Bachem, geh. 24 kr.

Limmer, K., die göttliche Offenbarung in der Vernunft nach den eignen und deutlichsten Aussprüchen der Bibel selbst als solche aufgestellt. 1r Bd. gr. 8. Ronneburg. Lit. Comt. 1 fl. 8 kr.

Meu-

Meurer, C. F., Auswahl aus meinen Predigten. 1te Liefer. gr. 8. Glogau, bei N. Günther. 1 fl. 12 kr.

Mößler, M. C. W., Hülfsbuch für Nichttheologen und unstudirte Freunde der Bibellectüre. Des neuen Testaments 3r Bd. 8. Neustadt bei Wagner. 54 kr.

Müller, H., Handbuch liturgischer Bearbeitung aller Sonntags- und Festperikopen. 3r Bd. gr. 8. Magdeburg bei Rubach. 1 fl. 40 kr.
Auch unter dem Titel:

— — Materialien zu Predigten für die Fastenzeit, die Confirmation, den Bußtag, die Todtenfeier, das Michaelis- und Erndtefest, Eides- und Schulpredigten.

Nack, K. A., katholisches Gebetbuch zum allgemeinen Gebrauche. 8. Rotweil, Herder. 45 kr.

Namiesky, A. F., die Macht und das Ansehen der christ-katholischen Kirche, eine nöthige Stütze des Staats. 8. Wien bei Gerold. 54 kr.

Rambach, A. J., Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten. 5te Samml. gr. 8. Hamburg, Perthes u. B. 2 fl. 6 kr.

Rust, J., welche Forderungen macht die evangelische Kirche an ihre Mitglieder? Eine Predigt. 8. Mannheim, S. und G. geh. 12 kr.

Schleiermacher, Dr. F., Predigt über die Worte des Erlösers: Hast du mich lieb? gr. 8. Berlin bei Dümmler, geh. 18 kr.

Schröter, W., was ist von der Kritik der neuen preußischen Kirchenagende zu halten, welche ohnlängst in der Hermannschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erschienen ist? — gr. 8. Jena bei Mauke, geh. 54 kr.

Schwabe, Dr. J. F. H., Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres. 2r Bd. gr. 8. Neustadt bei Wagner. 2 fl. 42 kr.

Simons,

Simons, C. F., freimüthige Darlegung der Gründe, warum die evangel. Kirche, insbesondere die Lutheraner und Reformirten der westlichen Provinzen des preuß. Staates, die neue Militär=Kirchen=Agende nicht annehmen können. 8. Wiesbaden bei Schellenberg, geh. 36 kr.

Von dem geistlichen Liede besonders den ältern Kirchenliedern. Von dem Verfasser von Wahl und Führung. gr. 8. Heidelb. Oßwald, geh. 45 kr.

Weihe, K., der Sohn Gottes auf Erden. Versuch einer Erzählung des Lebens Jesu nach den Evangelisten. 2te Hälfte. 8. Elberfeld bei Schönian. 1 fl. 12 kr.

In der J. C. Hermannschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen:

Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 4s St.

Unter dem besondern Titel:

Die deutsche Wortbildung, oder die organische Entwickelung der deutschen Sprache in der Ableitung von Dr. K. F. Becker. gr. 8. 1824.

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 12 ggr.

Der Vf. handelt in diesem Werke von der organischen Entwickelung der deutschen Sprache im Allgemeinen nach ihrer euphonischen und logischen Seite, von der Bildung der Verbalien, der Ableitung durch Vor- und Nachsylben und der Zusammensetzung der Wörter. Jeder, der die bisherigen Lücken und Mängel in der Behandlung dieses wichtigen Theils der deutschen Sprachlehre erkannte, jeder Lehrer,

† auch

auch schon an einer guten Mittelschule, der bisher vergebens nach einem gründlichen und befriedigenden Unterrichte über diesen Gegenstand strebte, wird dies Werk nicht ohne wahren Genuß und vielseitige Belehrung lesen. Und mehr noch als die tiefe Gründlichkeit des Vfs., der sich mit allen ältern Mundarten der deutschen Sprache vertraut gemacht hat, und seinen Unterricht nicht aus philosophischen Träumereien und Spielereien zusammenspann, sondern auf historischen Boden gründete, wird er die überraschende Klarheit und Verständlichkeit desselben bewundern." Wir dürfen mit voller Ueberzeugung die Behauptung wagen, daß das gebildete deutsche Publicum diesen neuen Beweis der Thätigkeit des würdigen Gelehrtenvereins und des gelehrten Vfs. mit dem belohnendsten Danke aufnehmen werde.

Beichtreden
an
Gebildete
aus allen Ständen.
Gehalten und dem Drucke übergeben
von
einem evangelischen Religionslehrer.
Zwei Bändchen.

8. Neustadt und Ziegenrück, bei J. K. G. Wagner und durch jede Buchhandlung zu erhalten. (Preis 1 Thlr. oder 1 fl 48 kr.)

Bei

Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist das bereits angekündigt gewesene:

Buch Hiob
Uebersetzung und Auslegung
von
Dr. Fr. Wilh. Karl Umbreit,
Professor in Heidelberg.
(Preis 1 Thlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.)

nun erschienen; dasselbe schließt sich in Plan und Ausführung an den im vorigen Jahre im selbigen Verlage in der zweiten Auflage erschienenen Commentar und neuer Uebersetzung der Psalmen von Prof. Dr. de Wette an. Vielleicht gelingt es auf diese Weise nach und nach einen vollständigen Commentar über das A. u. N. Test. zu liefern, wie ein solcher schon in Beziehung auf die Bibelübersetzung von Augusti und de Wette beabsichtigt war, und wovon jener über die Psalmen einen Theil ausmachte; einen Commentar, durch welchen besonders dem Bibelerklärer ein sein Studium christlich gründlich befördernder Eingang, in dem Gegenstande würdigen Sinn und Geiste, erleichtert und jenes dadurch belebend und ergreifend gemacht würde.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Religionsphilosophie dritter Theil. Supernaturalismus oder die Lehre des A. u. N. Testaments. Von C. A. Eschenmayer, Professor in Tübingen. 672 S. in gr. 8. 5 fl.

Tübingen den 10. August 1824.

H. Laupp.

(Neue

berechnet, zusammengefaßt, und der Preis so eingerichtet ist, daß es ohne großen Kostenaufwand angeschafft werden kann. In dieser Absicht schrieb der Vf. diese kleine Anweisung wodurch er Eltern und Lehrern auf die kürzeste Weise den Weg bahnt, wodurch sie ihre Jugend auf die leichteste, kürzeste und gründlichste Art dahin bringen können.

In

In der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt ist jetzt erschienen:

Allgemeines Lehrbuch
der
Geographie von Europa.
Auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit
des Prinzen August von Preussen
bearbeitet
von
L. W. Meineke,
(Aeusserst geringer Preis: 48 Bogen 1 Rthlr. 12 Gr.)

Eine kurze Angabe des Inhaltes zeigt am besten, wie zweckmäßig dieses Werk, sowohl zum öffentlichen Vortrag, als auch zum Selbststudium bearbeitet ist. Es zerfällt in vier Hauptabschnitte.

I Mathemat. Geographie. II. Physische Geogr., welche sich auf den ganzen Erdball beziehen, und denen nur eine solche Ausdehnung gegeben worden ist, als nöthig, um einen klaren Begriff von ihnen zu bekommen.

III. Reine Geogr. 1r Abschn. A. Europa's Festland. B. Grenzmeere. C. Binnenmeere. D. Meerbusen. E. Meerengen, und F. Inseln. 2r Abschn. Physische Eintheilung der Länder Europa's nach den sieben Stammgebirgen, mit Hinzuziehung der Nord- u. Ostsee. Rein geographische Beschreibung eines jeden Landes nach dessen: 1. Name, Lage, Grösse 2. Oberfläche, Boden im Allgemeinen. 3. Gebirge mit den Uebergangsorten, den Pässen und höchsten Spitzen. 4. Abdachung. 5. Ebenen, Steppen, Moräste, Landseen. 6. Vorgebirge. 7. Seeküste, Häfen, Ankerplätze, Busen. 8. Flüsse mit

mit den Nebenflüssen und Hauptübergangspunkten. 9. Canäle. 10. Landstraßen. 11. Klima, Anbau, Produkte. 12. Volk.

IV. Politische Geogr. A. Mittel-, B. West-, C. Nord-, D. Ost-Europa. Beschreibung eines jeden Staates nach dessen: 1. Namen, kurze Geschichte, Lage, Grenzen, Größe. 2. Bestandtheile. 3. Bevölkerung, Wohnplätze. 4. Staatsform, Orden. 5. Finanzen. 6. Münzen, Maaße, Gewichte. 7. Festungen ꝛc. 8. Militärbehörden ꝛc. 9. Land- und Seemacht. 10. Eintheilung und Ortsbeschreibung. 12. Historisch merkwürdige Oerter.

Bei Carl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pherecydis fragmenta. E variis scriptoribus collegit emendavit illustravit commentationem de Pherecyde utroque et philosopho historico praemisit, denique fragmenta Acusilai et indice adjecit Fr. G. Sturz. Editio altera aucta et emendata. 8maj. 1 Rthl. 4 Gr.

Diese zweite rechtmäfsige Ausgabe ist bedeutend vermehrt und verbessert. Denn mehrere Fragmente des ältern Pherecydes und des Acusilaus sind hinzugekommen, von dem philosophischen Systeme des ältern Pherecydes sind viele Theile mehr erläutert und deutlicher erklärt, viele Stellen des Historikers Pherecydes sind nach Anleitung neuerlich gebrauchter Handschriften berichtigt und auf diese Verbesserungen und Erklärungen neue-

neuerer Gelehrten ist Rücksicht genommen. Druck und Papier sind gut.

Schulze, J. D., hundert Aufsätze zum Uebersetzen ins Lateinische nach Grotefends Grammatik für die mittlern und obern Classen der Gymnasien. 8. 142 Seiten. 8 Gr.

Der Verf. hat diese Schrift im Ganzen nach gleichen Grundsätzen als sein Exercitienbuch nach Bröders Grammatik, wovon in diesem Jahre die dritte Auflage erschienen, bearbeitet. Nur ist in der gegenwärtigen Schrift noch weit mehr Gelegenheit gegeben, bei den Schülern das Forschen und Denken über den Geist der Sprache zu befördern. Den vielbeschäftigten Gymnasiallehrern, welche alle Wochen Aufgaben zum Uebersetzen ins Lateinische bedürfen, werden die hier dargebotenen Materialien, deren Brauchbarkeit durch eigene Erfahrung bewährt ist, nicht unwillkommen seyn.

Historisch - theologische Abhandlungen. Dritte Denkschrift der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, herausgegeben von Dr. Chr. Fr. Illgen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Inhalt derselben ist:

1) Predigt gegen die Juden, gehalten am Hosianna-Sonntage von Ephräm dem Syrer. Uebersetzt und mit Anmerk. begleitet von Dr. August Hahn. 2) Saalschütz, J. L., Prüfung der vorzüglichsten Ansichten von dem Urim und Thummin. 3) Weicker, M. K. E., Aphorismen über Cyprians Schrift

von

von der Einheit der Kirche. 4) Vogel, K. G., Versuch einer Geschichte und Würdigung der Legende. 5) Fuldner, M. G. H. L., de Carpocratianis. 6) Ackermann, M. C. A., Paulus und Luther. Eine historische Parallele. 1r Theil.

Strahlen des Lichts

aus den heiligen Hallen des Tempels der Wahrheit, der Weisheit und Erkenntniß. Für die stillen Feststunden des Lebens gebildeter Christen gesammelt von J. P. Hundeiker gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Verf. entschloß sich zur Herausgabe dieser äußerst sorgfältigen Auswahl vortrefflicher Geist und Herz erhebenden Stellen aus deutschen Meisterwerken, da sie größtentheils bei weitem noch nicht so bekannt sind, als sie es verdienen, und da er aus Erfahrung weiß, daß solche einzelne verständliche schöne und kraftvolle Stellen von edlen, für das Schöne, Wahre und Gute empfänglichen Jünglingen und Jungfrauen mit Wohlgefallen gelesen und wieder gelesen werden.

Herr Hundeiker schließt die Vorrede mit folgenden Worten: „Nun, so gehe denn hin in die Welt, mein Büchelchen, begeistere viele junge Gemüther zur Tugend und Gottesfurcht, zum siegenden Kampf gegen die Sünde und das Unrecht, zur Standhaftigkeit und zum Muth unter den Stürmen des Lebens — zur innigen Verbindung mit dem himmlischen Vater."

Das Buch empfiehlt sich auch zugleich durch sein hübsches Aeußere.

Deutsche

Deutsch und hebräisches Wörterbuch, ausgearbeitet von D. Johann Friedrich Schröder. 1049 S. gr. 8. Ladenpreis 4 Rthlr.

Statt aller eignen Anpreisung dieses Werkes sey es dem unterzeichneten Verleger erlaubt, hier einen Auszug aus dem Schreiben eines in ganz Deutschland geehrten Schulmannes einzurücken, der sich darüber in folgenden Worten ausspricht:

„Daß der gelehrte Verf. ein Werk geliefert hat, welches Jünglingen, die sich auf Gymnasien zum Studio der Theologie durch gründliche Erlernung der hebräischen Sprache gehörig vorbereiten wollen, unentbehrlich wird, kann dem Kenner schon eine flüchtige Einsicht lehren, und ich habe nicht nöthig, die Vorzüge desselben weitläufig auseinanderzusetzen, und den Lobredner eines Unternehmens zu machen, das durch sein Gelingen und durch den Nutzen den es gewährt, selbst sein bester Lobredner ist. Wer weiß, daß von keiner fremden Sprache eine gründliche grammatische Kenntniß ohne Uebung im Uebersetzen in dieselbe aus der Muttersprache erlangt werden kann und erwägt, mit welcher Schwierigkeit bisher solche Versuche der Uebertragung aufgegebener Phrasen ins Hebräische verbunden waren, da dem Jünglinge weiter keine Hülfsmittel zu Gebote standen, als die dürftigen und unkritischen Indices an dem Buxtorfischen, Stockischen oder Simonischen Wörterbuche, der wird sich freuen müssen, daß diesem Zeitbedürfnisse durch den anhaltenden Fleiß und die kritische Forschung eines solchen Sprachgelehrten, als sich Hr. D. Schröder gezeigt hat abgeholfen ist. Ohne Mühe kann der Jüngling, dem es an einem bestimmten Ausdrucke fehlt, aus dieser reichhaltigen Quelle schöpfen, der ganze Sprachvorrath liegt vor ihm, und er hat nur das,

das, was er für das passendste hält, auszuwählen; er wird da, wo ihn sonst alle Indices im Stiche ließen, sicher die erwünschte Auskunft finden, nicht nur, wenn er Begriffe des Neuen Testaments, die in dem Alten nicht vorkommen, ins Hebräische übertragen, sondern auch, wenn er etwas modern Gedachtes oder philosophische Vorstellungen im hebräischen Gewande darlegen und so ausdrücken soll, wie sie die alten hebräischen Schriftsteller, wenn sie in dem Falle gewesen wären, ausgedrückt haben würden."

Mehrere seit Kurzem erschienene Kritiken fällen dasselbe Urtheil über dieses Werk; und nur einige sagen, daß der Vf. es zu vollständig gemacht und es dadurch etwas zu theuer geworden wäre. Dieses will ich durch ein Opfer von meiner Seite gut machen, indem ich es bis Michaelis 1825 noch für den frühern Pränumerationspreis von 3 Rthlr. liefere, wofür es durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist. Schulvorsteher, welche sich direct an mich wenden, erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Rebs, M. C. G., Anweisung zum Rechnen für Lehrer und Lernende, mit besonderer Hinsicht auf die Elementar-Methode. 1r Curs. Kopfrechnen. Preis 12 Gr. 2r. Curs. Tafelrechnen. 15 Gr.

Diese Anweisung, welche einem längst gefühlten Bedürfnisse, die Vereinigung des Kopf- und Tafel-Rechnens auf eine naturgemäße Weise, abhilft, wird gewiß allen Lehrern dieses so wichtigen Unterrichts höchst willkommen seyn. Die darin aufgestellten Uebungen sind so fortschreitend und in einander greifend, daß jeder darnach ertheilte Unterricht bald die gemachten Fortschritte wahrnehmen lassen wird.

Der

Der Recensent in Stephani Schulfreund schließt seine Anzeige von diesem Buche mit folgenden Worten: „Nur in jeder Provinz einen so hellsehenden und thätigen Mitarbeiter, und die bildende Rechenkunst wird überall über die mechanische ihr Haupt erheben.

Rebs, M. C. G., Andachtsbuch für die Jugend, oder Erhebungen des Geistes und Herzens in Gebeten, Betrachtungen und Liedern, für die Schule und das Haus, 8. 262 Seiten. 18 Gr. Für Schulen findet ein Parthiepreis Statt.

Der Inhalt dieser Schrift umfaßt eine der erhabensten Absichten das jugendliche Gemüth hinzuweisen auf das, was nie vergeht, und bei allen Veränderungen und Wechsel des Irdischen dennoch niemals veraltet, sondern mit unveränderlicher Schönheit unser inneres Auge erfreut, es hinzuführen auf das Gebiet der Religion und Tugend, um den Glauben an Gott zu beleben und zu stärken, die Liebe zu allem dem, was gut und edel ist, immer mehr zu verherrlichen, und dem Herzen Befriedigung innigster Sehnsucht, Standhaftigkeit und Hoffnung in Widerwärtigkeiten und erhellende Ansichten in den Dunkelheiten des Lebens zu gewähren. Das Ganze wechselt in Gebeten, Betrachtungen und Gesängen für allgemeine und besondere Zeiten und Verhältnisse des Lebens in einer gebildeten und oft ergreifenden Sprache ab, daß es nicht allein innerhalb seiner nächsten Bestimmung, sondern auch außerdem dem erwachsenen Alter gewiß lehrreich und erbaulich seyn wird.

Berich-

Berichtigung.

Der Preis der vierten Auflage von

Pölitz, K. H. L., Materialien zum Dictiren, nach einer dreifachen Abstufung vom Leichten zum Schweren geordnet, zur Uebung in der deutschen Orthographie, Grammatik und Interpunction; mit fehlerhaften Schemen für den Gebrauch des Zöglings und mit einer kurzen Theorie der Interpunction, ist nicht, wie in mehreren Ankündigungen steht, 1 Rthlr., sondern nur 15 Gr.

An die Herren Prediger:

Bei Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen:

Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleineren Amtsreden. Neue Folge; herausgegeben von Röhr, Schleiermacher und Schuderoff. 1r, 2r Thl. 1 Rthlr. 12 ggr. — 3 Rthlr.

Den Ankauf der 21 Theile des älteren Magazins zu erleichtern, sollen dieselben bis zur nächsten Ostermesse um die Hälfte des bisherigen Ladenpreises erlassen werden, und also die ersten 10 Theile, von C. G. Ribbeck, statt zu 13 Rthl. 8 ggr. zu 6 Rthlr. 16 ggr. — Die 5 Thle. des Neuen Magazins, von Ribbeck und G. A. L. Hanstein, statt zu 6 Rthlr. 16 ggr. zu 3 Rthlr. 8 ggr. — Die 6 Theile des Neuesten Magazins, von Hanstein, Eylert und Dräseke, statt zu 9 Rthl. 12 ggr. zu 4 Rthl. 18 ggr.

Jede gute Buchhandlung (Frankfurt a. M. auch die Hermannsche) nimmt hierauf Bestellungen an.

Lüne-

Lüneburg bei Herold und Wahlstab 1824.

Gemälde aus der heiligen Schrift von J. H. B. Dräseke. Zweite Sammlung XVI und 483 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Paulus zu Philippi. Ein Blick in die Zeiten der ersten Kirche nach Apg. 16, 6 bis 40. Druckp. 1 Rthlr. 12 gr. Druckvelin 2 Rthlr. und Schrbvelin 2 Rthlr. 6 gr.

Wenn es Schriftsteller giebt, die durch die Mittelmäßigkeit ihrer Producte einem ehrlichen und dabei billig denkenden Rec. sein Geschäft gar sehr erschweren, so setzen dagegen andere selbst durch ihre Vorzüglichkeit in nicht geringe Verlegenheit. Das Charakteristische ihrer Leistungen ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, dasselbe immer aufs neue wieder hervorzuheben, und wo das Publicum schon längst zum Vortheil eines Vfs. entschieden hat, da ist wohl nichts so sehr am unrechten Platz, als allgemeine Lobeserhebungen. Es bleibt also fast nichts zu sagen übrig, als daß eine neue Schrift eines solchen Vfs. da ist, und daß sich dessen das Publicum zu erfreuen Ursach hat. Dies ist denn auch mit diesem neuesten Bande der „Gemälde aus der heil. Schrift" von unserm berühmten Dräseke der Fall. Wir können bei der Erscheinung dieser zart und reich gezeichneten Bilder nichts weiter, als nur unsere Freude darüber ausdrücken, daß der treffliche Vf. durch die vereinten Bitten seiner Brem'schen Zuhörer sowohl, als seiner vielen auswärtigen Leser, namentlich in Sachsen, sich hat bewegen lassen, seine schriftstellerische Laufbahn noch

zur

zur Zeit nicht zu schließen, wie er solches schon 1821 im Sinn hatte. Und wie wir diese neue Gabe mit Dank und Freude entgegennehmen, und das Versprechen auch noch „Festandachten" und den letzten Band der „Passionspredigten" liefern zu wollen, mit hohem Vergnügen in der Zueignungsschrift an den Herrn Senator Volkmann in Leipzig lesen, so können wir uns des Wunsches nicht enthalten, daß es dem edlen Dr. gefallen möge aus dem Schatze seiner Bibelforschung und Menschenkenntniß noch recht viele Gaben zu spenden, woraus für das Aufschließen des tiefen Schriftsinnes, wie für kraftvolle Geistesnahrung großer Gewinn hervorgehen wird.

Druckp. ohne Kupfer 8 gr. mit Kupf. 12 gr. Postpap. 16 gr. Velinp. 20 gr.

Diese neueste Ausgabe darf Rec. mit vollem Rechte als die gelungenste Arbeit des Verfassers, folglich als den vollendetsten, zweckmäßigsten und brauchbarsten Leitfaden beim Religionsunterricht erklären. Da der Name des Vfs. dem Publicum genugsam bekannt ist, so würde es überflüssig seyn, noch weiter etwas zur Empfehlung dieses Buches sagen zu wollen.

Theologische Nachrichten.

September 1824.

Schwärmerei und Sectirerei.

Die schwärmerischen Gräuelscenen der St. Galler Wiedertäufer zu Anfang der Reformation. Ein historischer Beitrag zur Kenntniß dieser Secte, und ein Seitenstück zu den Wildenspucher Unruhen; aus den Original-Handschriften Johannes Keßlers, eines Zeitgenossen und Augenzeugen, bearbeitet und herausgegeben von J. Friedr. Franz, evangel. Pfarrer in Megelsberg im Toggenburg. Ebrat im Toggenburg in der A. Keller'schen Buchh. 1824. 96 S. 8.

In den ersten Jahren der Reformation fanden sich in jenen Gegenden der Schweiz Fanatiker ein, die durch Thomas Münzer zu seinen Schwärmereien hingerissen waren, und dessen Grundsätze als sogenannte Wiedertäufer verbreiteten. Der Schweizer-Reformator Zwingli durchschaute sie bald und sprach laut gegen sie — so wie Luther ebenfalls seinerseits gegen die „Schwärmgeister" eiferte — und hielt sie auch durch seine Geistesmacht so ziemlich von Zürich zurück. Ein andrer trefflicher Lehrer, Keßler, der nach seinen Studien zu Wittenberg i. J. 1523 nach St. Gallen zurückkam, eben derselbe, welcher auf seiner Hinreise in Jena im Wirthshause die Bekanntschaft Luthers auf eine höchstinteressante Art gemacht hatte (seine eigene Beschreibung steht im Helvet. Almanach 1808),

 hielt

hielt in seiner Vaterstadt öffentliche Vorträge zur Erklärung der heil. Schrift mit segensreicher Erbauung. Da traten die Wiedertäufer dort gegen ihn auf, und wußten sich einen großen Anhang zu verschaffen. **Conrad Grebel** von Zürich war das Haupt derselben, ein Mann, der Griechisch und Hebräisch verstand, auch sonst wissenschaftlich gebildet war, aber sich leichtfertig in der Welt herumgetrieben hatte, und nun Münzers Grundsätze, daß die Wiedertaufe sündlos mache, daß der Christ unter keiner weltlichen Obrigkeit stehe, daß Gütergemeinschaft einzuführen sey u. dgl. dem Pöbel angenehme Dinge auf den Straßen und in den Häusern verkündete. Von Zürich fortgejagt, trieb er sich in andern Gegenden herum, und kam dann nach St. Gallen, wo sich noch einige seiner Jünger einfanden. Hier verbreitete sich bald ihr Unfug. Die Maßregeln der Obrigkeit gegen sie waren nur halbe. Besser traf das Schwerdt des Worts, das Zwingli und **Wahl** gegen sie schrieben. Denn nun entschieden sich diese Schwärmer als das, was sie waren, nämlich als solche, die nicht mit Gründen, sondern mit Tollheit widersprachen, und sich der obrigkeitlichen Ordnung widersetzten. Mit Ungestüm schrien sie: habt ihr Zwinglis Worte, so wollen wir Gottes Wort behalten; daß es aber nicht Gottes Wort war, was sie wollten, sondern ihr, nur ihr Menschenwort, aus zerrütteten Seelen ergossen, bewiesen sie durch ihr ganzes Thun und Treiben. So wurden sie denn bald unter einander in Secten zertheilt, jeder wollte sein Wort zu Gottes Wort erheben. Daher die widersinnigsten Schriftauslegungen und der größte Mißbrauch der Bibelstellen, daher der Dünkel von Offenbarungen, die sie aussprachen, daher bei Manchen Wahnsinn bis zur Raserei, daher endlich das eigentlich böse Wesen, der natürliche Fluch solcher Sectirereien, daß sie sich überreden, über dem Gesetz Gottes zu stehen, und

in

in grobe Sinnenlust sich versenken, und in Unnatur verwildern (Röm. 1, 24 fg.). Gewöhnlich sind es dann Frauenspersonen, in welchen und durch welche die Mänadenwuth ausbricht; so war es auch hier. Eine verkündigte sie sey Gott, die andere sie sey Christus, wieder andere waren Martha und Maria, eine war Petrus 2c.; und so zogen sie umher und begingen eine Schandthat nach der andern. Diese Schwärmer suchten einen gewissen convulsivischen Paroxysmus hervorzubringen, den sie Sterben und Zeugen (Auferstehen) nannten. Der Wahnsinn, durch grelle Eindrücke genährt und an Unnatürliches und Gewaltsames gewöhnt, erreichte auch hier durch fanatische Mordthat sein höchstes. Ein Bruder ließ sich von dem andern enthaupten, und das in Gegenwart des Vaters und der Geschwister, worauf denn die obrigkeitliche Strafgerechtigkeit einschritt und diesen Gräueln ein Ende machte. Das geschah i. J. 1526. Im folgenden Jahr erließen die Städte Zürich, Bern und St. Gallen ein Gesetz gegen die Schwärmer, oder wie es hieß: einen Abschied von wegen der Wiedergetauften." Wir würden diese interessante Verordnung, so wie sie hier in ihrer alten Sprache mitgetheilt wird, unsern Lesern abdrucken lassen, wenn sie nicht in Verbindung mit der ganzen aus Actenstücken von Hrn. Pfarrer Franz gezogenen Erzählung, wofür ihm das Publicum dankbar seyn wird, müßte gelesen werden. Doch nur Einiges, um mehrere Gründe des obrigkeitlichen Einschreitens gegen sie zu bemerken: — — „Darneben lehren „und predigen Sie für sich selbs, an heimlichen „stätten, in den Häusern, Winkeln, Walden, und „auf dem Veld, auch zu den Zeiten so ein Christ„liche Gemeind sammtlich, in offner gewöhnlicher „Statt, das Wort Gottes nach rechtem Verstand „verkündigen und lehren, hören sollen 2c. Item „an etlichen Enden, Unser Eidgenossenschaft und „Gebieten, haben Sie under dem Schein des Worts „Got-

„Gottes, und Christlicher und ordentlicher Liebe
„—— in Gstalt und Formb einer Gaistlichen Ehe
„zusammen versprochen —— darauf dann offenbahr,
„unverschambte und Ergerliche Laster des Ehebruchs
„kommen und gefolget seind ꝛc. Item, Sie ver-
„meßen auch ohne Schamb und Ehrbarkeit, sich zu
„berühmen, das Ihnen Gott durch sein gehaiß und
„den Gaist, grausamblicher Laster, als Todtschlag
„auch an ihren natürlichen Brüderen zu begohn,
„eröffnet und vorgebildet hab ꝛc. Item, Sie haben
„auch ——— als ob sie verrückt und des weren,
„und Göttlichen Haimblichkeit und Offenbarung im
„Gaist gesehen hetten. Item, Sie onderstohn
„durch Ihren Mißbrauch Göttlicher Gschrift zu er-
„halten, das der Teuffel begnadigt und Seelig
„werden sol, Etlich under Ihnen halten und glau-
„ben auch, daß denen die in Christo seyen nichts
„eußerlichs schaaden sein mög ——— sondern
„sich damit berühmen, daß Ihnen solches (ärgerliche
„Laster) gegen Gott unschädlich seye. Item, wiewol
„sie mit Alle, das Eußerliche Wasserzaichen des
„Wiedertaufs gebrauchen, so sind Sie doch mit
„anderen Zaichen und Brandmahlen verzaichnet
„und beschrawen ꝛc. Item, sie halten und lehren
„ohn' alles Entsetzen —— daß kein Christ kein
„Oberen seyn mög" ꝛc. ꝛc.

Der Vf. bemerkt auch noch kleine Aehnlichkeiten mit den Wildenspucher Schwärmern, z. B dort war vor 300 Jahren eine Margretha Hottinger ganz wie hier eine Margretha Peter, als hätte sich diese nach jener gebildet, obgleich keine Nachrichten von dieser ehemaligen Wiedertäuferin in St. Gallen nach Wildenspuch gekommen sind.

Um nun von diesen zu referiren, die so großes Aufsehen nicht ohne Grund gemacht, nehmen wir die Nachrichten aus einer Schrift, welche den actenmäßigen Bericht erstattet:

Schwär-

Schwärmerische Gräuelscenen, oder Kreuzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerin in Wildenspuch, Cantons Zürich. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des religiösen Fanatismus. Nach den Criminal-Acten bearbeitet von Joh. Lud. Mayer, Diakon und Leutpriester am Großen-Münster. Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe. Mit 7 lithographischen Bildnissen (die Köpfe der Hauptpersonen gut und wie es scheint wahr gezeichnet). Zürich bei Orell, Füßli u. Comp. 1824. 8. (XII u. 324 S.)

Man staunt und schaudert, und die ruhige Betrachtung wird erschwert. Indessen ist der vorliegende Bericht, wenn gleich nicht ganz unbefangen, doch ruhig abgefaßt, und, wenn gleich die Erzählung nicht immer an einem einfachen Faden abläuft, doch im Ganzen wohlgeordnet. Zuerst die Lage des Dorfes und der Familie; dann die Charakteristik der Personen, insbesondre der Hauptperson, der Margaretha Peter; hierauf jene Thatsachen selbst, nebst den obrigkeitlichen Verfügungen; ferner die Maleficanten im Gefängniß und der Urtheilspruch; endlich Betrachtungen des Vfs. nebst Anhang. Wir wollen getreulich aus diesem Buche wie aus Acten referiren, aber uns dabei unser Gutachten erlauben. Es ist eine für den Lehrer der Religion und den Psychologen lehrreiche Begebenheit, und insbesondre in kirchlicher Hinsicht von öffentlicher Wichtigkeit. Wildenspuch, ein Bergdörfchen im Kirchspiel Trüllikon, liegt im nördlichen Theile des Cantons Zürich unweit Schafhausen, also nicht grade in einem hohen Gebirge; es ist auch kein Fabrik-, sondern ein fruchtbarer Bauernort. Das Kirchdorf ist eine halbe Stunde entfernt; das Filial hat seine eigne Schule. Unter den dortigen 25 Haushaltungen war die von Johannes

hannes Peter ausgezeichnet als eine der wohlhabendern, aus ordentlichen und fleißigen Mitgliedern bestehend; der Vater, ein Wittwer, der noch in seinem Alter von 75 Jahren, zur Zeit jener Geschichte im Frühling 1823, sich sehr emsig und haushälterisch bewies. Aber eben diese Familie war die einzige dort, welche sich zum schwärmerischen Wesen neigte, wie es scheint durch eine besondere Anlage. Der Hausvater wird von dem Pfarrer als ein gewaltthätiger, streitsüchtiger und betrügerischer Mann bezeichnet, der dabei hartherzig im Hungerjahre sein Haus den Armen verschlossen habe, und der auch in seinen jüngern Jahren wegen Betrügereien und mörderischer Angriffe mehrmals bestraft worden, ein harter, finsterer, abergläubischer Mann. Auch stand er im Ruf, seine Ehefrau, die ein durchaus gutes Lob hatte, mißhandelt zu haben. Vermuthlich war auch seine Kinderzucht in dieser Weise. Referent bedauert, daß die Acten von einem in dieser Sache so wichtigen Umstand fast nichts enthalten. In seinen sämmtlichen Kindern zeigt sich so etwas als Familienschlag; um so mehr wird die Lücke im Bericht bemerkt. Es war nur Ein Sohn des Hauses vorhanden, **Caspar**, zu jener Zeit 36 Jahre alt, von seiner ersten Frau geschieden, Vater eines Kindes, vor der Gemeinde als ein ausschweifender, lügnerischer und betrügerischer Mann berüchtigt. Die älteste Tochter des Hauses, **Barbara**, damals 44 Jahr alt, nach Trüllikon verheurathet, Mutter eines Kindes, verschlagen, falsch, zanksüchtig; seitdem sie in die Schwärmerei ihres elterlichen Hauses gezogen worden, bestahl sie ihren Mann, und zerstörte auf mehrfache Weise den ehelichen Frieden. Die 2te Tochter, **Susanna**, damals 40 Jahre alt, ledig, hatte ein gutes Zeugniß, scheint aber auch von einer in sich gekehrten Gemüthsart zu seyn; der Geistliche rühmt ihre Geistesanlagen. Die 4te Tochter, **Magdalena**, damals

mals 37 Jahr alt, an einen Schuster, **Johannes Moser**, nach Aehrlingen verheurathet, Mutter von 4 Kindern, mit ihrem Ehemann zur Schwärmerei geneigt und ihn darin unterstützend, dabei eine Müßiggängerin, Heuchlerin und Verläumderin; ihre Kinder vernachlässigte sie, und wußte auch ihres Mannes Brüder mit ihrer Schlauheit in die Schwärmerei zu ziehen. Die 3te Tochter, **Elisabetha**, die bei jener Gräuelthat zuerst getödtet wurde, damals 39 Jahr alt, ledig, vor ihrer Schwärmerei still, nachher redselig und übel zu sprechen auf alle, die ihr nicht beistimmten, die schwächste an Verstandeskräften unter diesen Schwestern, nicht frei, wie es scheint, von Geilheit, aber jenem Wahnsinn sich ganz hingebend. Die 5te Tochter, **Margreta**, die unverheurathet aber nicht lange vor ihrer Selbstopferung Mutter eines unehelichen Kindes geworden war. Sie ist die Hauptperson in diesem Trauerspiele; desto erwünschter sind uns die bestimmteren Nachrichten grade über sie und aus ihrer Kindheit. Sie war auf Weihnachten geboren, welches der abergläubische Vater schon für bedeutungsvoll hielt als habe sie etwas Göttliches an sich; als Schülerin erregte sie Bewunderung, da sie schnell lesen lernte, schon in ihrem 6ten Jahre aus dem N. Test. den Leuten vorlas, und als sie an die Leidensgeschichte Christi gekommen geweint haben soll; sie entwickelte überhaupt nicht gemeine Geisteskräfte. Ihre starke Phantasie scheint mit ihrer Anlage eines tieferen Gemüths frühzeitig lebhafte religiöse Vorstellungen gebildet zu haben, z. B. daß ihr ein Engel erschienen, wie sie sagte, der ihr Kräuter gegen ihre Magenkrämpfe angezeigt.

Wenn hier der Berichterstatter ausruft: „Lassen wir diese legendenartigen Armseligkeiten, aus denen einzig das hervorzugehen scheint, daß diese Person schon in jungen Jahren einen entschiedenen Hang zum

zum schwärmerischen Wesen, aber auch nicht geringe Anlagen zu einem geistlichen Hochmuth haben mochte;" so muß Referent bedauern, daß er grade über einen sehr relevanten Punkt so leicht aburtheilend hinweggeht. Denn hier mußte bemerkt werden: 1) in welcher Lebensperiode — zumalen bei einem Mädchen! — kommen solche Phantasien vor, und welche waren es — 2) wie war es mit ihren Magenkrämpfen? weil da schon etwas von Hysterie erscheint, — was berechtigt zu dem eben so harten, als nach aller Psychologie und Pädagogik unzulässigen Urtheil von einer „Anlage zu einem unbändigen geistlichen Hochmuth?" denn von einem schon wirklich gewordenen wird doch bei einem jungen Mädchen nicht die Rede seyn, oder es müßte solche Abnormität genügend bewiesen werden. Wer an die vielen Beispiele denkt, aus alter und neuer Zeit, von solchen psychologischen Erscheinungen in Kindern, die reiche Geistes- oder Gemüthsanlagen und dabei etwa eine krankhafte Constitution besaßen, wird nicht sohin urtheilen. Da ist eher an Würmer auch an üble Nervenreizbarkeit zu denken, als an eine teuflische Anlage, was doch jene wirklich wäre. Das ist einer der Gründe warum Referent den Bericht nicht als ganz unbefangen ansehen kann. Was der Verfasser aus ihrer Jugend berichtet, ist, daß Margreta als das jüngste Kind den Eltern vorzüglich lieb gewesen, der Mutter noch besonders wegen ihres Verstandes und ihrer Geschicklichkeit, und dem Vater die Lieblingstochter, die schon frühzeitig eine gewisse Herrschaft über ihn gewann und von der er noch in seinem Gefängnisse mit Wohlgefallen redet, welch ein herrliches Kind sie gewesen, und wie er stets die Ueberzeugung gehegt, Gott habe diese Tochter zu etwas Außerordentlichem bestimmt. Neidlos sahen auch die Geschwister auf sie, und liebten sie wegen ihres angenehmen freundlichen Wesens. Das führt doch zu weiteren

Ge-

Gedanken als zu dem Ausspruche des Verfassers: „daß sie schon als junges Mädchen mit Schlauheit und Heuchelei eine Herrschaft über die Herzen zu gewinnen gewußt habe, und daß die Sucht (!) eine Rolle zu spielen (!) ihr angeboren (!!) gewesen zu seyn scheine." Vielmehr ist das unmittelbare Ergebniß, daß die Eitelkeit des Vaters und die Eitelkeit der Tochter sich wechselseitig erregte und ernährte. Sie soll ein aufgewecktes, einnehmendes Wesen als Mädchen gehabt haben und etwas Feineres, als sich mit den bäuerischen Sitten vertrug, so daß sich gebildetere Frauenzimmer an sie anschlossen. Während ihres Confirmanden-Unterrichts im Jahr 1811, als ein 16jähriges Mädchen war sie nach dem Berichte des Geistlichen sehr religiös gestimmt, auch vor allen durch Erkenntniß und innige Theilnahme ausgezeichnet. Ihr Pfarrer theilte ihr damals die Stelle 1 Kor. 2, 9. Was kein Auge gesehen rc. als Denkspruch zu. Bald nachher schon hieß sie die **heilige Margareta**, so daß der Pfarrer Veranlassung fand sie wegen ihrer damals schon bemerkbaren Ueberspannung gegen die Gefahr, der sie entgegen gieng, zu warnen. In ihrem Hause wurde sie nun vergöttert, sie regierte alle; auch eine gewisse **Ursula Kündig**, die, selbst ausgezeichnet von Verstand, zu ihr hingezogen und ihre vertrauteste Freundin geworden, allzusehr sich hingab, denn sie erklärte wiederholt, Margretens Wort sey ihr Gottes Stimme gewesen, welcher zuwider zu handeln, sie für eine schwere Sünde gehalten. Ueberhaupt besaß Margreta eine nicht geringe Macht über die Gemüther durch ihre Beredtsamkeit. Daß sie mitunter in nicht blos geistige oder geistliche, sondern in nur allzuentschiedene, sinnliche Liebe gerieth, beweist ihre weitere Geschichte. Wie es sich mit ihrer körperlichen Gesundheit (Hysterie?) verhalten, darüber ist zu wenig bemerkt.

Die

Die übrigen in dieser Schwärmerei vereinigten Personen sind 1) eben jene Kündig aus Langewiesen 2) der Knecht im Hause, Namens Heinrich Ernst aus der Gemeinde Ellikon, 29 Jahr alt, 3) eine Magd, Namens Magdalena Jäggli aus der Gemeinde Niederwenningen, 31 Jahr alt, von starken (hysterischen) Krämpfen geplagt, 4) Jacob Morf von Illnau, und 5) Konrad Moser, Bruder jenes Johann Moser von Aehrlingen. Sie waren zum Theil schon durch Andre dazu gestimmt. Besonders hatte ein gewisser Pfarrvicar Ganz, der als Sectirer aus mehreren Gegenden verbannt worden, einen starken Einfluß auf mehrere derselben, auch kam er in einige Verbindung mit der Margrete. Diese besuchte seit 1816 Conventikel in Schaffhausen, wenigstens deuten die Briefe, die vom Jahre 1818 an von dort an sie geschrieben sind, darauf hin, daß sie damals schon in das Sectirerwesen gezogen worden, das in den Jahren 1816 und 1817 durch jenen Ganz und durch die bekannte fremde Predigerin — (warum nennt der Vf. nirgends gradezu die Frau von Krüdener? er bemerkt, daß Margrete eine Privataudienz i. J. 1817 bei dieser Dame gehabt, sich aber nicht habe entschließen können, sie auf ihrer Reise zu begleiten und ihre vortheilhaften Vorschläge anzunehmen; man habe späterhin gesehen, wie sie die Manieren ihrer vornehmen Gönnerin nachzuahmen gesucht); — ferner durch geheime Missionäre und durch Tractätchen, welche verbreitet worden. Die Schriften, die auf sie vorzüglich Einfluß hatten, sind angegeben, z. B. das sogenannte Herzbüchlein (der Titel ist: das Herz des Menschen ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans, mit vielen grotesken Figuren. Luzern.); aus manchen hatte sie Auszüge gemacht. Doch wird bemerkt, daß sie noch im Jahre 1816 durch emsigen und geschickten Fleiß die Aecker und Weinberge ihres Oheims

Oheims in der Nachbarschaft zum bewundern bearbeitet habe, während sie öfters eine Schwermuth bei ihren Besuchen zu Hause gezeigt, viel geweint, und mitunter geäußert habe, daß Gott durch christliche Freunde ihr Herz immer mehr aufschließe und daß sie ihr Sündenelend immer mehr fühle. Während der Theurung 1817 befand sie sich wieder in ihrem älterlichen Hause und predigte da Buße; dabei sagte sie den Ihrigen, daß sie in einem vertrauten Umgange mit Gott, Christus und den Seligen stehe. Der Denkspruch, den sie einst erhalten: Was kein Auge gesehen 2c. mußte ihr hierauf deuten Jetzt trat auch ihr Schwager, der Schuster J. Moser, der schon 1815 sich gerühmt, ein Erweckter zu seyn, das er durch seine Frau geworden, mit ihr in vertrautere Verbindung. Von welcher Art diese Erweckung des Ehepaares gewesen, beweiset ihr schlechtes Betragen gegen seine alte Mutter, die sie aus dem Hause verdrängten. Moser erhielt in den Jahren 1819 bis 1821 vertrauliche Briefe voll mystischen Inhalts von jenem Ganz und von der Schwägerin Margrete, welche von den schrecklichen Kämpfen mit dem Teufel, die in ihr vorgingen, in grellen Ausdrücken reden. In einem Briefe vom J. 1822 schreibt sie (damals 28 Jahr alt): „Alle Tage aufersteht Christus mehr in Mir aus der Tiefe; alle Tage fühle ich immer mehr in Mir seine Erhöhung, aber nur durch das Kreuz wird er erhöht in meinem Geiste! aber ihr müßt noch warten! ihr versteht eben nichts von dem großen Werk meines Vaters in Mir. Ihr dürfet nicht zweifeln und dem Feinde etwa Gehör geben. Was ich verheißen, muß geschehen, und gehalten seyn, und sollte der Abgrund reißen! — — O! mein innigst geliebtes Kind: bald wird mich mein Gott von dannen nehmen! es ist noch um ein Kleines zu thun, so wird es geschehen, ehe ihr es glauben werdet! Nur noch ein wenig Muth; nur noch

noch ein wenig Treue!" — Diese Aeußerung giebt einen wichtigen Aufschluß über das Innere dieser Schwärmerin. Man sieht, wie sie sich gegenseitig mit ihrem Freunde Moser, der sie für eine Heilige hielt, in dem Wahnsinn bestärkte. Aber noch mehr: sie befand sich damals bei einem andern Freund, ebenfalls einem Schuster, Jacob Morf zu Illnau, welches Verhältniß in ein fleischliches ausschlug. Er war Ehemann und Vater von zwei Kindern, aber er unterlag der Versuchung, und Margreta, die Heilige, würde von ihm schwanger! Vielleicht fällt das erste Gefühl dieser Schwangerschaft, an die sie selbst nicht gern glaubte, und wofür sie lieber Wunderdinge erwarten wollte, grade in die Zeit, als sie jenes schrieb. Der Bericht hätte darauf eingehen sollen. Morf war vorher von durchaus ehrbarem Lebenswandel, von frühem an nervenschwach, zur Schwermuth geneigt, und durch seine sitzende Lebensart schwarz- und dickblütig (wie wirklich der Augenschein gezeigt); und so suchte er Verbindungen, die ihn noch mehr schwärmerisch machten. Auch im Anfang seiner Anhänglichkeit an die geliebte Margreta blieb er im äußerlichen Betragen noch sittlich. Er saß fleißig auf seinem Stuhl um seine Familie ehrlich zu ernähren, ob er gleich an einer krankhaften Reizbarkeit litt; auch kämpfte er mit seiner Natur, da er die Erfüllung der ehelichen Pflicht dem christlichen Gesetz sein Fleisch rc. zu kreuzigen widersprechend fand. Die Lehre von der Versöhnung Christi hatte ihm seine frühere Furcht vor der Verdammniß gehoben, indessen schwebte ihm Tag und Nacht Christus am Kreuze in allzu grellen Bildern vor. Wie jener Ganz auf ihn wirkte, begreift sich schon aus Stellen seiner Briefe (vom J. 1819—21) an ihn, wie folgende: „Gott Lob, ich sehe, daß dich Gott verfolgt mit seiner Liebe, um dich in das ewige Nichts zu versenken. O, mein theurer Morf! du mußt, du mußt in den

ewigen

ewigen Urgrund hineinsinken, du magst dich wehren, wie du willst; es muß in dieses grenzenlose, weite Land der Ewigkeit hinabgesunken werden; es hilft da alles nichts!" ꝛc. und aus einem andern: „Selig ist der, in dessen Herz ein immerwährendes Amen aufsteigt! Verstehst du mich, mein Lieber! — gieb dich nur hin, so wird er den Sündenmenschen gänzlich tödten und umbringen, und am 3ten Tage des heil. Geistes wird Christus in dir auferstehen, siegreich wie ein Löwe zu deiner großen und ewigen Freude;" in einem andern Briefe warnt er ihn gegen den fleischlichen Beischlaf, als eine höchst traurige Folge des Sündenfalles. Eben dieser Lehrer, der mit der Margrete nun persönlich bekannt geworden, und sie in einem Briefe an Morf lobt, daß sie „in die Stille der durchgebrochenen Seelen und in den ewigen Gottesgrund versunken," machte ihn nun selbst mit ihr in dem Hause eines andern Seelenfreundes bekannt, welchen sie aber bald nachher mieden, weil er „durch das Versinken in das selige Nichts, in das selige Versteinertseyn" auch versunken war „in den seligen Atheismus" (eigentlich Pantheismus der schlimmsten Art; „jede Creatur, lehrte er, sey Gott"). — Morf und Margrete hatten alsobald einen geistigen Zug zu einander empfunden, und ihre herzinnigsten Liebesbriefe bewiesen das stark genug. Seine Frau ließ sich damit beruhigen, daß das nur geistige Liebe sey, ja sie nahm die beiden Schwestern Margreta und Elisabetha vom Sommer 1821 bis zu Anfang 1823 in ihr Haus. Margreta hatte nämlich diesem Freund eröffnet, daß ihr durch einen Engel verkündigt sey, sie müsse dort bleiben, weil Gott sie mit ihm bei lebendigem Leibe in den Himmel nehmen werde. Ihre Phantasie war nun einmal davon erfüllt, „daß Christus in ihr neu geboren werden müsse, um dann in ihr und mit ihr am Kreuze zu sterben, aufzuerstehen und in den Himmel zu fahren." Sie glaubte

sich

sich einmal im Geiste schon wirklich vor Gottes Thron entrückt, den die Patriarchen und Apostel umgaben; da erblickte sie den Vater und den heil. Geist, aber nicht den Sohn, und es wurde ihr gesagt, der sey in ihr, um mit ihr zu leben, zu leiden, zu sterben, bis sie selbst in den Himmel aufgenommen werde. Jene Ursula Kündig, die 19 Jahr alt, mit ihr bekannt, und ihre innigste Freundin geworden, war ein Mädchen von durchaus gutem Lobe, nur seit einer fehlgeschlagenen Brautschaft, wobei sie auch ihren guten Vater hintergangen, eben damals, mehr in sich verschlossen und etwas düster. Sie gerieth nun immer tiefer in schwärmerischen Wahn, z. B. Enthaltung vom Ehestand diene zur Entsündigung, zog im Jahr 1820 zu Peters nach Wildenspuch, und besorgte da die häuslichen Geschäfte, während Margrete Schwärm-Reisen machte, und während der 14 Jahre als sich dieselbe mit ihrer Schwester Elisabetha heimlich zu Illnau bei jenem Morf aufhielt. Ursula glaubte an ihre Freundin wie an eine Heilige, und wie sie später die Geschichte des Ehebruchs erfuhr, kam sie fast in Verzweiflung sich so an ihr getäuscht zu sehen; sie rief aus: „die Margreta ist eine Mörderin an mir! Warum wollte sie getödtet seyn? um ihren Ehebruch zu decken! rc.“ Von Stund an war ihre Verehrung gegen sie in Abscheu und Erbitterung verwandelt worden, und der Unterricht des Seelsorgers brachte sie zur völligen Erkenntniß ihrer Gräuelthat.

Während ihres Aufenthalts zu Illnau betrug sich Margreta still, arbeitete gar nichts, und redete immer davon, wie Christus in ihr unaufhörlich mit dem Satan kämpfe, wie sich aber bald große Dinge ereignen würden. Was sich wirklich ereignete war ein einsamer Besuch der Margreta an dem Bette ihres Geliebten, wo beide dazu hingerissen wurden, dessen sie sich nachher gegen einander schämten.

Es

Es war am 10. Jan. 1823 als Margreta zu ihrer eigenen Bestürzung, während Morf nach krampfstillenden Mitteln lief, ein Kind zur Welt brachte. Von der Zeit an sprach durch ihre mündlichen und schriftlichen Aeußerungen eine tiefe Traurigkeit, die aber immer den schwärmerischen Charakter hatte und zu der Selbsterkenntniß keineswegs führte. Sie schrieb dem Geliebten etwa 4 Wochen nachher unter andern: „Ach! daß doch mein Vater das beschlossen von Ewigkeit her! Ach, ich hätte doch alle andere Leidensschulen erwählt, wenn er mir es gesagt, und mich hätte erwählen lassen; aber wirklich das, was ich nicht erwählt hatte, hat er beschlossen über mich, mir zum großen Schmerz und Kreuzigung. Nein! von der Grundlegung der Welt an ließ er keine seiner Heiligen so zurichten, und zu Schanden werden, wie uns vor unsern Feinden. Aber nun weiß ich, und sage es dir, mein ewig geliebtes Herz, wie groß unsere Kreuzigung und unerträglich unsere Schande war vor unsern Feinden, so unbeschreiblich wird bald unsere Herrlichkeit seyn zu der Rechten des Vaters." — Unser Berichterstatter vermuthet wohl nicht unrichtig, daß beide die Folgen ihres ehebrecherischen Umgangs nicht mochten erwartet haben, und sich in einem Zustande der Selbsttäuschung befanden; wie auch, daß jene Idee, Christus müsse in ihr sterben und auferstehen, ihrer Eitelkeit um so mehr schmeicheln mußte, je abentheuerlicher sie war. Die gutmüthige Ehefrau Morfs nahm sich aus Mitleid des neugebornen Mägdleins an, legte sich ins Bette als habe sie geboren, und so wurde das Kind getauft. Während dem wurde die Wöchnerin in einer kalten Winternacht mit ihrer Schwester in ihre Heimath gefahren, und alles so schlau angeordnet, daß keine Seele weiter von ihrer Niederkunft etwas erfuhr. Wie da ihr körperliches Befinden bei ihrem zarten Körperbau mochte gewesen seyn? und ob sich kein mütterliches Gefühl

Gefühl regte, da doch schon physisch die Sehnsucht nach dem Säuglinge nicht fehlen konnte? Daran erinnert wohl der Bericht, aber nur mit der Hinweisung auf ärztliche Entscheidung, ohne daß das mindeste von ärztlichem Gutachten vorkommt. Das war doch hier durchaus erforderlich. Denn der so sehr alterirte Körperzustand mußte mit dem krankhaften Seelenzustand, worin ein täglich tiefer greifendes Gefühl der Furcht vor öffentlicher Schande, ein fixirter Wahnglaube, der eingewurzelte geistliche Stolz, das Phantasiespiel bis zum Verlust alles Unterschiedes zwischen Wahrheit und Täuschung das geistige Leben in sich selbst zerriß — alles dieses zusammen mußte die unglückselige Schwärmerin in völlige Zerrüttung stürzen. Und das war dann 2 Monate nach ihrer Entbindung ihr Zustand, der in jene Unnatur ausbrach. Aus solchem Wahnsinn entstehen leicht, wie auch der Vf. erinnert, blutige Büßungen und Menschenopfer. Ihre Angst im Kampfe mit dem Satan, dabei ihr Stolz, verstärkten diesen Wahnsinn. Sie wollte nun auch die Versöhnung für Andere bewirken. Oefters sprach sie mit den Ihrigen davon, „daß große Dinge bevorstünden.“ Zuletzt verkündigte sie, es sey ihr offenbart, „daß Napoleon wieder kommen werde, um die Menschheit zu züchtigen, dann werde der junge Napoleon an seine Stelle treten, und das sey der eigentliche Antichrist; sie müsse kämpfen, daß er nicht Meister werde, und bald werde der offene Streit losbrechen.“ Wenn man sie nach der Ursache ihres vielen Seufzens befragte, so sprach sie von dem bevorstehenden Kampfe, und wünschte, daß er ausgekämpft wäre. Die Ostern rückten heran; sie ermahnte die Ihrigen zum Wachen und Beten — „die Klagen über den Kampf, die düstere Stimmung, schreibt der Berichterstatter, in der sie sich befunden zu haben scheint, die fortgesetzte Zurückgezogenheit mitten

unter

unter den Ihrigen, alles dieses scheint darzuthun, daß etwas Außerordentliches in ihrer Seele vorging, und daß sie lange mit sich gekämpft haben mag, ehe jener Entschluß so in ihr zur Reife gedieh, daß es nur eines Anstoßes bedurfte, um denselben in traurige Wirklichkeit zu bringen." Als jener Johannes Moser zu Wildenspuch anwesend war, wiederholte sie die Aufforderung zum Kampf gegen den Versucher; „sie sollten Christum bekennen und Sie nicht verläugnen. — — Jetzt sey ihre Seele bekümmert, aber bald werde ihre Erhöhung erfolgen." Sie saß in diesen Tagen am 11ten und 12ten März 1823, meistens auf einem Bett in ihrer Kammer oder auf der Ofenbank in der Stube, starr vor sich hinblickend. Mittwochs am 13ten Morgens versammelte sie Alle um sich her, und verkündigte ihnen ihre nächtliche Offenbarung. „Ich muß kämpfen, rief sie, damit Eure und so vieler Verdammten Seelen errettet werden; kämpfet auch Ihr mit mir." — Sie rief öfters: „du Schelm! du Seelenmörder!" und das war die Losung zu einem tollen Herumschlagen, und Toben gegen den Satan, welcher Unfug mit Unterbrechungen von Gebet, Essen, Ruhe, bis um Mitternacht fortgesetzt wurde. Das Getöse zog Leute herbei; sie wurden aber abgewiesen. Donnerstags (den 14ten) Vormittags versammelte Margreta wieder Alle um sich, sprach von dem Auskämpfen des großen Kampfes, Napoleons Sohn werde nun in Gestalt des Sohnes Gottes auftreten u. dgl., dann befahl sie: „Hauet zu, er ist ein Schelm, ich sehe den Geist meiner Mutter! — ich sehe Jesum Christum in seiner Klarheit (den auch Moser zu sehen wähnte) u. s. w., und so ging das Toben wieder an und bis Abends fort; das Fachwerk an der Wand wurde eingeschlagen und der Fußboden zertrümmert. Die Leute aus der Nachbarschaft liefen zusammen, es kamen Polizeibediente, und

Abends 10 Uhr der Oberamtmann selbst in das Dorf. Jetzt war in Peters Hause alles ruhig geworden, denn Margareta hatte durch den Ausruf: „Christus hat überwunden!" dem Gelärm ein Ende gemacht. Aber es begann gegen Mitternacht aufs neue, da sie sich auf Margaretens Geheiß einander schlugen. Da drangen die Leute von außen mit Gewalt herein, rissen sie von einander, und schleppten mehrere weg; Moser wurde dabei von einem Säbelhiebe am Kopf verwundet, und rühmte sich dessen als zur Ehre Jesu Christi. Auch Margareta stimmte in solches Seligpreißen ein, während die Unsinnigen bewacht wurden. Sie erklärte, diese Zerstörung des Hauses sey von ihnen nach Gottes Willen unternommen. Morf, der auch bei dieser Scene zugegen war, erhielt den Befehl nach Hause zu gehen, und entfernte sich hierauf; Moser und sein Bruder und die Ursula Kündig wurden ebenfalls nach Hause gewiesen, aber letztere blieb auf den Befehl ihrer Margreta zurück; den übrigen Hausbewohnern wurde Ruhe und den Ortsvorstehern Aufsicht anbefohlen, und der Vorfall nach Zürich berichtet. Aber die Veranstaltung, die Töchter dorthin in das Irrenhaus zu bringen, wurde mittlerweile durch die Gräuelthat vereitelt. Denn noch Freitags Abends (den 15ten) erhitzten sich die Frauenspersonen mit neuen Aufforderungen sich zu schlagen, troz der Schmerzen von den bereits erhaltenen Wunden und Beulen. Abends wurden auch die Brüder Moser wieder geholt. Margareta sprach zuweilen von Seelen, die zu ihr wegen ihrer Erlösung flehten, es müsse Blut fließen. Gegen 10 Uhr Nachts waren nun versammelt: der Vater mit seinen 5 Töchtern und seinem Sohn Caspar, die beiden Dienstboten, die beiden Moser, und die Kündig, 12 an der Zahl, alle in der gespanntesten Erwartung. Margreta eröffnete ihnen: „der erste, dessen Blut fließen müsse, damit der

Satan

Satan die Seelen losgäbe, für die sie sich verbürgt habe, sey ihr Bruder Caspar;" und nun befahl sie allen, daß jedes sich selbst zur Büßung mit Fäusten schlagen solle, dann schlug sie ihren Bruder mit einem eisernen Keile an Kopf und Brust. Er hielt es ohne Widerstand aus, denn er glaubte Margreta habe übernatürliche Kraft gehabt; sein Blut floß, und er wurde ohnmächtig von dem Vater und der Magd aus der Stube geführt. Auch einige Andre schlugen sich unter einander blutig. Nachdem die Margreta gefragt, erklärten sich alle, besonders die Kündig und die Elisabetha bereitwillig, sich opfern zu lassen; Margreta bestimmte ihre Schwester Elisabetha zum Opfer. Diese schlug sich alsbald selbst mit einem eisernen Werkzeug an den Kopf, warf sich auf das Bett, und forderte die Andern auf, sie sogleich todt zu schlagen. Ihre Schwester Margreta versetzte ihr zuerst mit einem eisernen Hammer einen Schlag auf den Kopf, und brachte dann die Kündig, die sich hartnäckig weigerte, endlich durch Verheißung des Auferweckens u. dgl. dazu, daß sie mit einem eisernen Keil dieses Marterwerk vollführte. Und so gab Elisabetha, ermuntert von ihrer Schwester, ihr Leben für Christus zu lassen, noch mit den Worten: „ich lasse mein Leben für Christus," und ohne Laut des Schmerzes ihren Geist auf. Diese Bluthat machte die Unsinnigen immer rasender. Margreta schlug sich während der Todesmarter ihrer Schwester selbst den eisernen Keil an den Kopf, und gebot hierauf ihrer armen Freundin, nun auch an ihr die Tödtung zu vollziehen, „weil Christus in ihr für so viele tausend Seelen Bürgschaft versprochen:" sie ermuthigte die Zögernde mit den Worten: „Schlag zu, Gott stärke deinen Arm!" Diese schlug ihr an den Kopf, daß reichlich Blut floß. Hierauf ließ sich die Blutende ein Scheermesser holen, und dieselbe Freundin mußte ihr rundum in den Hals einen Schnitt

ma-

nachen, und auch auf die Stirn einen ins Kreuz. Ohne Zeichen des Schmerzes rief Margreta wieder: „Gott stärke deinen Arm! Nun werden die Seelen erlöst und Satan überwunden." Darauf: „sie wolle sich kreuzigen lassen;" auch das sollte die Freundin thun. Umsonst die Thränen derselben, Margreta beharrt darauf. Sie befiehlt Nägel zu holen. Eine ihrer Schwestern holte wirklich Nägel. Man legt Holzblöcke in das Bett. Margrete besteht darauf, daß ihr die Freundin Hände und Füße annagele. Es geschieht. Denn sie nöthigt wiederum die Zögernde mit den Worten: „Gott stärke deinen Arm! Ich werde die Schwester auferwecken und in 3 Tagen selbst auferstehn!" Auch durch jeden Ellenbogen und die beiden Brüste läßt sie sich Nägel schlagen. „Ich fühle keinen Schmerz! Es ist mir unaussprechlich wohl!" ruft sie, freuet euch mit mir! Gott im Himmel freuet sich mit euch!" u. dgl. Sie besteht weiter darauf, daß man ihr einen Nagel ins Herz schlage, oder den Kopf spalte. Die Kundig versucht vergeblich, mit einem Messer durch den Schädel zu dringen; und als sie nun begehrt, man solle ihr den Kopf einschlagen, vollzieht Conrad Moser diese That. Sie röchelt und giebt den Geist auf. Das war das Ende dieser Schwärmerin. Da lagen nun beide Schwestern todt, schrecklich zugerichtet! Um die Mittagszeit war alles vorüber. Die Thäter und die Zuschauer erwachen nun allmählig aus ihrem Taumel; Thränen fließen; doch meinen sie eine heilige That begangen zu haben. Der Vater kommt, sieht und schaudert — nicht, und mißbilligt nicht die verübte That. Er hatte auch nichts gethan, um sie zu verhüten, sondern sich während derselben im Hause beschäftigt. Abends zogen die Thäterin und der Knecht die Nägel aus den Wunden, in der Meinung ihr die Auferstehung zu erleichtern, und legten die Leichname bedeckt neben einander. Den folgenden Tag, Sonntags, kommt

Mors

Korf, hört und sieht was vorgegangen, hat aber doch Bedenken, ob die Auferstehung erfolgen werde. Als sie auch am Dienstag Morgen nicht erfolgt war, zeigt der Vater dem Pfarrer an, daß seine beiden Töchter Samstags gestorben seyen. Der Pfarrer berichtet das dem Oberamtmann, und dieser verfügt sich mit 2 Aerzten zur Stelle, wo sich denn der Thatbestand bald ergab. Die Leichname wurden nach Zürich gebracht, und dort in der Stille beerdigt, und mehrere der Personen gefangen dahin abgeführt.

Dieses ist die Geschichte, die wir mit denjenigen Einzelnheiten, welche uns zur Beurtheilung wesentlich schienen, ausgezogen haben. Die Genauigkeit und Umsicht des Berichts ist hierin sehr zu loben; sie setzt uns in den Stand, eins der merkwürdigsten Ereignisse von Geistesverirrung auch in seinem innern Verlauf zu sehen, und das so vollständig, wie man es in Erzählung ähnlicher Geschichten nicht leicht finden wird. Wir sehen da, wie der Wahnsinn, einmal durch Eitelkeit und versteckten geistlichen Stolz festgewurzelt, in sich selbst wächst, und in unnatürlichem Untergang des Menschen endet. Das Unbestimmte von Selbstdünkel der Margreta, wie ihr schon in früher Jugend der Wahn eingepflanzt wurde, sie sey zu etwas Außerordentlichem erwählt, wird von geistigem Talent und weiblicher Eitelkeit unter großen Schmeicheleien genährt, bestimmt sich bei einem tiefen religiösen Gefühl und hysterischer Körperbeschaffenheit, und bei dem finstern Sinn, der dieser Familie eigen war, durch äußeren Einfluß gleich Anfangs zu einem religiösen Wahnglauben, und entschied sich von Jahr zu Jahr in ihrem Alter und ehelosen Zustande zu so grellen Vorstellungen bis zur Unthat. — Die ziemlich gleichgestimmten Familienglieder erhoben die Schwester zu ihrer Gebieterin; es sammelten sich einige andere gleichartige Menschen um die Heilige her, worunter 2 Schuster

waren;

waren; der eine ganz schwerblüthig wurde in gegenseitig erregter sinnlicher Lust mehr als ihr Seelenfreund, der andere aus Seelenfreundschaft ihr Henkersknecht. Die Aenderung welche ihr unerwartetes Mutterwerden in ihrem Innern und um sie her brachte, bewirkte nur, daß ihr befestigter Wahn in ein tieferes Hinbrüten überging, und bei dem muthmaßlichen geheimen Wunsch, durch den Tod ihre bereits verlorne Geschlechtsehre, ja das Lob einer Heiligen, noch zu retten, in religiösen Selbstmord ausschlug. Die Zeit drängte, der körperliche Zustand der Sechswöchnerin mochte wohl auch ungewöhnliche Bewegungen mit sich bringen, die Frühlingszeit regt ebenfalls eigens auf, das nahe Osterfest rief die Bilder von Kreuzigung und Auferstehung hervor — und so sehen wir in der Schwärmerin den Entschluß der Selbstopferung schneller heranreifen. Sie ruft die ihr zugehörten um sich her, der in allen mehr oder weniger befestigte Wahn steigert sich gegenseitig, sie machen sich unter einander toll, in der Raserei zerschlagen sie sich, der widernatürlich gereizte Sinn lechzt nach stärkern Eindrücken, der Blutdurst erwächst, die Gebieterin läßt erst fremdes Blut fließen, ihr Leben wird ihr von Moment zu Moment unerträglicher, der Wahn ihrer Eitelkeit mächtiger, alle umher berauschen sich in den grellen Eindrücken, die Sinne sind betäubt, die Gedanken verwirrt, phantastische Bilder umgaukeln sie — die Mordthaten werden vollbracht. So wie die Wuth in verübter That sich ausgelassen hat, erwacht die Besinnung. Aber die Schwärmer, an ihr Scheingewissen gewöhnt, suchen sich mit Beschönigungen zu täuschen, bis sie erst später durch Belehrung zur rechten Erkenntniß gekommen.

Man wird also auch den inneren Keim und Wachsthum dieser Schwärmerei gar wohl von den äußeren Dingen unterscheiden, die ihr grade diese

Form

Form gaben, und man wird leicht bemerken, daß grade das, was bei Tausenden zur edlen Bildung wird, namentlich selbst die heiligen Lehren des Evangeliums durch die zufälligen Umstände und das Herzensverderben in die schrecklichste Ungestalt verwandelt wurde. Keine Schuld kann die heiligen Lehren treffen. Wir müssen vielmehr betrachten, was bei einer Verirrten wie Margreta von frühem an vernachlässigt worden.

Der Bericht sagt kaum ein Wort von der Schule, die sie besucht. So viel aber ist an sich gewiß, daß bei einem guten Schulunterricht ein Grund gelegt wird, der es zu solchen Verirrungen nicht kommen läßt, wenn nicht anderswoher der Charakter durchaus verdorben wird, und auch in solchem Falle, der sich überdies bald bemerkbar machen würde, läßt sich das einmal aufgenommene Licht der Erkenntniß nicht bis zu solchem Wahne verdrängen. Der Vater Peter besaß selbst keine helle Erkenntniß der Religion, vielmehr war er in Aberglauben grau geworden. Eben so wenig war sein Charakter geeignet, seinen Kindern eine christliche Erziehung zu geben. Auch lebte die ganze Hausgenossenschaft vom Umgang überhaupt, insbesondere mit aufgeklärten, evangelisch gesinnten Menschen ganz abgeschieden. Wie der Unterricht der „Neocommunicanten" beschaffen war, erfahren wir ebenfalls nicht. Einige Stellen des Berichts deuten auf einen erwecklichen Unterricht hin, allein ob er genügend und tief eingehend genug für eine solche Geistes- und Gemüthsanlage war, als sie Margreta hatte, läßt sich aus dem Grunde bezweifeln, weil diese Person wirklich nirgends einen klaren Begriff in den Religionslehren, nirgends auch nur einige Kenntniß in der Bibelerklärung verräth, und das ist doch das geringste, was wir von unserm Confirmanden-Unterricht verlangen, und was sich auch bei einem mittelmäßigen gewöhnlich

lich findet. Wir wollen hiermit keinen Vorwurf auf jene Geistliche ziehen; denn auch der würdigste Pfarrer kann durch die Kürze der Zeit, durch die Verhältnisse des Filialorts, durch schlechte Schulen u. dgl. so sehr gehindert seyn, daß er kaum etwas zu begründen vermag. Auch die fortgehende Belehrung durch Predigten ist oft ohne seine Schuld von schlechtem Erfolg. Indessen bleibt es doch wahr: **jene unglücklichen Schwärmer haben sämmtlich nicht den Unterricht in dem Christenthum erhalten, den wir mit Recht von Kirchen und Schulen verlangen, und der sie — um nicht anmaßend zu sagen gewiß, doch mit Fug und Grund zu sagen — höchstwahrscheinlich vor jenen Verirrungen würde gesichert haben.** Das beweiset sich aus ihren Aeußerungen in Religionslehren, das beweiset sich zur völligen Entscheidung aus den Berichten der Geistlichen, welche sie nachmals im Zuchthause zu Zürich in Unterricht genommen. Sehr lesenswürdig sind diese Berichte, welche ebenfalls in vorliegendem Buche S. 178 bis 225 mitgetheilt werden, und auf welche Ref., da sie keinen Auszug leiden, lediglich verweisen muß. Ganz besonders augenfällig ist es, **daß die Hauptperson, Margreta Peter, nicht den Religionsunterricht, dessen sie fähig und bedürftig war, nicht die Erziehung, welche grade ihrer Natur und Anlage zuträglich gewesen, erhalten habe.** Ja, Ref. möchte fast behaupten, daß bei einer Erziehung in einem Bauernhause von guter Sitte, durch christlich-gesinnte Eltern, und bei hinreichend belehrendem Schulunterricht eine vorzügliche Christin, ja unter weiter begünstigenden Umständen, eine edle und wahrhaft gebildete Person hätte werden können. Zu diesem Urtheile berechtigen den Pädagogen die vorzüglichen Anlagen derselben, deren der Bericht gedenkt. Es liegt etwas herzzerreißendes in diesem Gedanken, gleichwohl dürfen wir ihn nicht

zu-

zurückhalten, denn es gilt die Wahrheit, es gilt eine heilige Sache der Menschheit. — Freilich ist auch der Gebildetere gegen Religionsschwärmereien nicht ganz sicher, allein soweit kann es doch mit ihm nicht kommen, wenn er auch nur in dem Schulunterricht gut begründet ist, daß er von solchem mystischen Geschwätz, wie wir da angeführt lesen, und von solchen Schwätzern wie ein Gi... sich bethören lasse. Unsere Leser verweisen wir übrigens auch auf diese interessanten Mittheilungen in dem Buche. Jene unglücklichen Schwärmer waren grade durch ihren Sinn für Religion und ihr stärker erwachtes als befriedigtes Geistesbedürfniß solchen Menschen leider Preis gegeben.

Ueber das Verhalten der Geistlichen, nachdem sie von den Irrwegen dieser Leute Kunde erhalten, so auch der obrigkeitlichen Behörde, ziemt uns übrigens um so weniger ein Urtheil, da uns die Umstände nicht genau genug vorgelegt sind. Das Verfahren der Obrigkeit gegen die Verbrecher kann nur von Juristen gewürdigt werden; Referent aber kann nicht umhin, die Einsicht und die mit Milde verbundne Gerechtigkeit des Züricher Criminalgerichts zu bewundern. Dieses Gericht fand, „daß unter obwaltenden Umständen keine Anklage eines todeswürdigen, wohl aber höchstschweren Verbrechens statt finde,“ und verurtheilte zum Zuchthause die Kündig als Hauptthäterin auf 16 Jahre, den einen Moser und den Vater Peter auf 8 Jahre, den andern Moser und die Tochter Susanna auf 6 Jahre, den Knecht Ernst auf 4 Jahre, den Schuster Morf auf 3 Jahre, die Magd Jägglin auf 2 Jahre, die Tochter Barbara und den Sohn Peters auf 1 Jahr, des Mosers Ehefrau auf ½ Jahr, jedoch so, daß sie sämmtlich ihren Kräften angemessen und überhaupt zweckmäßig beschäftigt, auch den belehrenden Besuchen des Geistlichen empfohlen würden (welche Belehrungen sich bis jetzt nach

nach den Berichten schon sehr erfolgreich bewiesen); daß jedoch der Regierung überlassen bleibe nach Verfluß der ersten Hälfte die Detentionszeit auf gute Zeugnisse hin in eine andere zweckmäßige Verwahrung abzuändern u. s. w. Auch finden wir es als eine weise Verfügung in mehrfacher Hinsicht, daß das Haus, worin die Gräuel vorgegangen, alsbald dem Boden gleich gemacht worden. Man wird die gerichtliche Verhandlung und den richterlichen Ausspruch mit einer Art von Beruhigung lesen, nachdem man durch die traurigsten Eindrücke erschüttert worden. Nicht weniger zu billigen ist die Verordnung der Regierung und des Kirchenraths zu Zürich in Bezug auf das Secten- und Conventikelwesen S. 293—296. welche wir am Schlusse mittheilen. Die Ausdrücke in der einen, „daß alles sogenannte **Beten aus dem Herzen**, alles **Bibelerklären** oder **Predigen** rc. untersagt sey;" wünschten wir, da sie etwas enthalten was man keinem Christen untersagen darf, wozu man vielmehr ermahnen soll, mögen sie auch nach dortiger Bedeutung etwas Richtiges wollen, doch um der Anstößigkeit willen, mit andern nach richtigerem Sprachgebrauch vertauscht.

Das angehängte Verzeichniß der Schriften, die man bei diesen Schwärmern vorgefunden, steht ebenfalls hier an seinem Ort; aber man begreift nicht warum die Bibel fehlt, welche sie doch lasen. Dank ist man auch dem Vf. schuldig für die zuletzt noch angefügte: **Kurze Darstellung der neuesten schwärmerischen Vorfälle im Canton Thurgau nach den Acten bearbeitet.** Eine Secte hatte sich in Niederherten gebildet; Glaube an Eingebungen und geistige Liebesverbindungen kommen auch bei ihr vor; und auch hier war ein Ehebruch erfolgt, auch hier wollten sie über Gesetz und Sittlichkeit hinaus seyn, auch hier beweist falsches Bibeldeuten den Mangel an hinlänglicher Belehrung. — Weiter bringt der Vf. ähnliche Schwärmereien

aus

aus der katholischen Kirche in Erinnerung, nämlich 1) die Convulsionärs, welche in den Jahren 1756 bis 1760 in Paris ihr sogenanntes Oeuvre de Dieu, d. i. ihre Peinigungen trieben, wo alljährlich am Charfreitage Eine oder mehrere Schwestern ans Kreuz geschlagen, nur nicht getödtet wurde, und wovon Eine sogar dreimal diese Marter aushielt; 2) die Pöschlianer, welche 1817 in Baiern und Oberösterreich durch des kathol. Pfarrers Pöschl Lehre von dem Christus in uns entstand, und welche mit dem fanatischen Ausrufe: „der Herr will es!" eine Frau erschlugen und andere mißhandelten, wie auch in der Charwoche eine Jungfrau unter Martern tödeten, um für die Menschen sich wie Christus zu opfern, und wozu sie mit Freuden sich hergab, nach deren Tode sie betend ihre Auferstehung erwarteten.

Die Schlußbetrachtungen des Vfs. S. 255 ff. verdienen noch einen aufmerksamen Blick. Sie enthalten viel Gutes, aus der Wärme eines religiösen Gefühls gesprochen, aber wir vermissen in mehrerem die Schärfe und Richtigkeit des Urtheils, worauf doch hier grade besonders viel ankommt. Denn ein so schrecklicher Vorfall bewegt die Gemüther und giebt den Gegnern des Christenthums überhaupt, oder des evangelischen insbesondre Veranlassung, die alte zwar verbrauchte aber doch in unsern Zeiten noch vielfältig und etwa verfeinert gebrauchte Chicane anzuwenden, welche den Mißverstand und Mißbrauch als Grund der Verwerfung der guten Sache und heilsamen Lehre geltend zu machen sucht. Wie viel Kampf dem Christenthum durch diesen Kunstgriff sowohl, als durch den wirklichen Mißverstand und Mißbrauch seiner heiligen Lehren von seiner Stiftung an bereitet worden, beweisen die Schriften der Apostel; und zeigt weiters die Kirchengeschichte auf jedem Blatte auf. Wenn aber in unsern Zeiten immer wiederholt wird

das

das Geschrei, als komme durch den Glauben mehr Unheil, als durch den Unglauben, so weiß man nicht, ob man mehr den Unverstand und die Unkunde oder den Widerwillen insbesondre gegen den christlichen Glauben beklagen soll. Die Tausende, die durch Unglauben in lasterhaftes Leben gerathen, und grobe oder subtile Selbstmörder werden, die Tausende von Kindern und Vätern und Müttern, die in Irreligiosität zu Grunde gehen und zu Grunde richten — wobei wir auch wohl an unglückliche Jünglinge denken mögen, wie Ref. Beispiele gesehen hat, die durch unglaubige Lehrer zu Grunde gerichtet werden — sollen diese gegen die durch Fanatismus untergehenden gerechnet werden, so ist leicht zu erachten, wo die weit überwiegende Mehrzahl ist. Aber die Erscheinung der Schwärmerei und des Aberglaubens ist greller, so wie die des Unglaubens verborgen, und so fallen dort die wenigeren Beispiele stärker in die Augen und bleiben allgemeiner und länger im Gedächtniß. Die Ausnahme wird eher bemerkt, als was nach der Regel erfolgt: und so vergißt man über eine schwärmerische Familie die Hunderte von Stillen im Lande, deren christlicher Glaube unbemerkt Segen umher verbreitet. Sey man doch gerecht im Urtheil! Wenn die Lehre von der Versöhnung durch den Kreuzestod Christi, von der Sündenvergebung durch sein Blut öfters und vielfach falsch verstanden worden, sollen wir darum diese ächt-biblische und durch ächt-evangelische Lehrer zu allen Zeiten segensreich vorgetragene, von Christen aller Zeit als heilsam bewährte, heilige Lehre aufgeben? Eine Schwärmerin in Wildenspuch hat sich kreuzigen lassen und auch einen Versöhnungstod erleiden wollen, durch diese Narrheit soll auf einmal eine christliche Lehre in ein übles Licht gesetzt werden? Vielmehr sehe man nur unbefangen und tief genug, so wird man augenblicklich finden, daß wenn jene Unglückliche grade in

in dieser Lehre unterrichtet worden wäre nach den Grundsätzen, die in ihrer Kirche seit Zwingli erkannt und verbreitet sind, sie nicht in jene abgeschmackten Vorstellungen gerathen wäre. Selbst die sogenannte Bluttheologie, wie sie früher bei der Brüdergemeinde — welcher, beiläufig gesagt, der Vf. nicht mit Unbefangenheit an mehreren Orten gedenkt, indem er dieser Gemeinde mit Unrecht einigen Antheil an Sectirereien und Schwärmereien zuschreibt, da sie vielmehr ihre Freunde davon abmahnt — Statt gefunden, und wie sie ebensowohl der heil. Schrift und hiermit der gesunden Vernunft als dem gesunden Gefühle widerspricht, wird sich von solchen Tollheiten einer Selbstopferung leicht losklagen können. Auch das Crucifix ist unschuldig; haben ja sogar jene Schwärmer in einem schweizerischen reformirten Cantone es kaum in Kirchen gesehen. — Daß jene religiösen Schwärmer, als schlecht im Christenthum Belehrte, das Apostolische Wort: Christus lebt in mir, so schändlich mißdeutet haben, soll uns das um diese Lehre bringen, die so leicht wohlverstanden und so fruchtbar gelehrt werden kann? Bekanntlich schreibt Luther zu Gal. 2, 10. — ut cum fiducia dicere possis: ego sum Christus — — et vicissim Christus dicat: ego sum ille peccator etc. und da man dieses bedenklich gefunden, vertheidigte ihn Spener in einer Predigt, ob er gleich den Zuhörern wegen des Mißbrauchs widerrieth zu sagen: ich bin Christus. Nur überall rechte Belehrung! — So auch das Bibellesen betreffend. Jene Verirrten lasen die Bibel und verdrehten sie. Unser Vf. will freilich damit nicht der Chicane, welche die Bibel darum dem Volk aus der Hand nehmen will, etwas einräumen, er meint aber, daß man ihm statt Luthers Uebersetzung eine in gebildeter Sprache (?), namentlich die Stolzische in die Hand geben (S. 258.), und daß man Anweisungen zur Bibelerklärung unter das Volk verthei-

len

len solle. Wohl soll man dieses Letztere, denn über das Erstere braucht Ref. kein Wort zu sagen, aber auf die rechte Weise soll man es. Der Geistliche soll es durch mündliche Belehrung, er soll predigen wie Zwingli, d. h. aus der heil. Schrift und zur Erklärung der heil. Schrift; er soll, besonders in unsern Zeiten, seine Confirmanden recht gründlich in das Verständniß dieses Buches, das die wahre Quelle unsers evangelischen Christenthums enthält, einführen. Dann hat es mit allen den abgeschmackten Schriften, wogegen der Vf. eifert, keine Noth*). In vielen Ländern haben die Landbewohner und Städter noch immer **Joh. Arndts wahres Christenthum**, auch wohl **Tersteegens** Schriften u. dgl. zu ihrem täglichen Gebrauch, und es wird keine Klage jener Art gehört, und es giebt da auch unter dem gemeinen Manne recht gute Bibelforscher. Erhalte man nur die alte Weise, daß die Bibel das Hausbuch in jeder Familie sey. — Die Conventikeln bringen manches Uebel, aber soll man uns unsere christliche Freiheit der Privatandacht darum nehmen? Man wache nur gegen Emissarien u. dgl. und die Kirche biete der Gemeinde die heilsame Speise des göttlichen Worts in kräftigen Predigten, salbungsvollen Gebeten, schönem Choralgesange dar, so

*) Die sogenannten Tractätchen sollen so viel Unheil bringen! Es mag seyn, daß diesem oder jenem Tadel ja Verwerfung gebührt, allein man schlage doch nicht den Einfluß der Druckschriften überhaupt zu hoch an. Als einst manche Secten der Gnostiker in ein heilloses Leben geriethen, da gab es noch keine Druckschriften, und doch verbreiteten sich ihre Schwärmereien (wir empfehlen besonders zur Vergleichung mit den neueren das bekannte Werk unsers gelehrten Neander über die gnostischen Systeme. 1818). Es liegt in dem Menschen selbst das Meiste, die äußere Veranlassung wird von der Richtung seines Innern ergriffen, und er sucht gern das Gleichartige auf.

so wird nicht leicht ein Unkraut mystischer Schwärmereien Wurzel fassen. — Recht gut hat der Vf. durch das Beispiel gleichartiger Verirrungen auch in katholischen Orten den Vorwurf abgewiesen, daß der Protestantismus sie begünstige. Denken wir nur in unsern Zeiten an den harten Stand, den unsere Reformatoren hatten, als die Schwärmgeister raseten, als der Bauernkrieg aufflammte, und sie blieben, rein und schuldlos wie sie waren, auch siegreich vor aller Welt, und wodurch? Nur durch das Festhalten bei der heil. Schrift und an dem Grunde, der einmal gelegt ist, an dem Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, an der Lehre von der Sünde und Gnade. Wie alles Göttliche durch den sündhaften Menschen entstellt wird, so sind grade die herrlichsten Wahrheiten der schändlichsten Entweihung von jeher unterworfen gewesen; so auch jene Lehren, die von den Reformatoren vorzugsweise ins Licht gesetzt worden. Wenn aber hier, da und dort z. B. über Mißdeutung der Calvinischen Lehre geklagt worden, so braucht man nicht einmal den Blick nach Schottland hin zu wenden, wo auch mancher Hausvater mit den Seinigen in der Stille des Landlebens lebt und seine Bibel lieset, und strenge auf den Glauben und die Sitte seiner Väter hält, ohne daß man wegen Schwärmereien jener Art besorgt wäre. Wir finden auch das, Gott sey Dank, in der Nähe in so vielen Gemeinden. Schwärmerei kommen nur hier und da vor, und können nichts gegen die Lehre oder Verfassung der Kirche beweisen, sondern haben ihren Grund in irgend einem Verderben der Gemüther, das durch Umstände nicht frühe genug zur Kunde gekommen.

Man wird bei allen Schwärmern als Hauptzug bemerken die Richtung, sich von dem Gesetzlichen loszureißen unter dem Wahne das Ideale zu ergreifen; sie trennen dieses von dem Realen, bald nur mehr aus Unverstand, bald mehr aus Herzensverderben; das Letztere bleibt

bleibt indessen auch bei dem ersteren nicht aus. Daher die Verwandtschaft ihrer Meinungen von: Nichtmehr-sündigen-können, von Versinken in Gott, während der Naturmensch in ihnen das Laster versinkt, von ihrem Widerwillen gegen jene heiligen Vereine der Menschheit, der ehelichen, bürgerlichen und kirchlichen, endlich von der Verblendung gegen Gottes Stimme im Gewissen durch den Wahn eigener Offenbarungen. Auch hat der Schwärmer immer das mit dem Verrückten gemein, daß er irgend etwas, das groß und in die Zeit einwirkend dasteht, ergreift, und so denn auch religiöse Ideen um so mehr, je mehr auch religiöses Gefühl ihn bewegt. An solchen wird es nie fehlen, und keine Vorkehrung wird solche Geisteskrankheiten ganz abhalten, so wenig als man gegen körperliche vollkommen zu schützen vermag. Aber viel läßt sich doch thun, und strenge Pflicht des christlichen Lehrstandes ist es das Seinige hierin zu thun. Dies ist nämlich, wenn wohleingerichtete Schulen und tüchtige glaubenskräftige Geistliche das Christenthum gründlich und belebend lehren. Unsere Religionslehre ist ein Ganzes und ist jedem begreiflich. Aber sie muß in einer Zeit, wo das Leben vielfach geworden, in allen ihren Theilen entwickelt und auf das Leben bezogen werden, dann lernt man sie erst recht in ihrer Einfachheit und Kraft erkennen. Dazu gehört in jetzigen Zeiten vornehmlich auch eine gründlichere Belehrung in der Sittenlehre, als sie sich gewöhnlich in den Lehrbüchern findet. **Das Grundmittel gegen Schwärmereien und gegen Sectirerei bleibt immer ein guter Religionsunterricht.** S.

Wir

Wir lassen hier einige aus obigem Werke entnommenen Verordnungen folgen.

1) Folgende Specialverfügung erließ die Cantons-Polizei-Commission bezüglich auf die sectirerischen Zusammenkünfte in der Gemeinde Hirzel, im Oberamte Wädenschwiel im Laufe des Jahres 1823.

1) Zu diesen sonntäglichen Zusammenkünften (die überhaupt nie aus einer zu großen Anzahl von Personen bestehen sollen) ist nur erwachsenen Gemeindsgenossen, hingegen Niemanden, der nicht in die Gemeinde Hirzel gehört, und überhaupt keinen noch nicht confirmirten jungen Leuten der Zutritt zu gestatten.

2) Dürfen diese Zusammenkünfte nie anders als bei Tage oder zu einer solchen Zeit statt haben, wo weder der öffentliche Gottesdienst, noch die sonstigen Obliegenheiten der Theilnehmenden durch den Besuch derselben Abbruch leiden können.

3) Darf die beabsichtigte religiöse Erbauung bei diesen Zusammenkünften in Nichts anderem gesucht werden, als im einfachen Vorlesen der heiligen Schrift oder aus unserm Gesangbuche, und in Absingung von Liedern aus diesem letztern. Hingegen ist alles sogenannte **Beten** aus dem **Herzen**, alles **Bibelerklären** oder **Predigen**, alles **Vorlesen** aus **Missions-** oder **mystisch-religiösen Schriften** untersagt.

4) Haben sich die Theilnehmer dieser Zusammenkünfte vor zudringlichem Anwerben anderer, vor Veranlassung zu Ehe- und Familienzwist, überhaupt vor allem demjenigen sorgfältig zu hüten, was Ruhe störend oder Haß und Eifer erregend in der Gemeinde werden könnte.

5) Ist der Kirchenstand eingeladen, nicht nur diese Verfügung den betreffenden Individuen zur

Kenntniß zu bringen, und zu pünktlicher Befolgung zu empfehlen, sondern auch über deren Nachachtung zu wachen, und im Falle der Nichtbefolgung der erwähnten wesentlichen Bedingungen diesfalls Bericht zu erstatten.

Es läßt sich übrigens (so drückt sich das Begleitschreiben des Herrn Oberamtmanns an das Dekanat aus) erwarten, daß Leute, die eine besondere Empfänglichkeit für Religiosität zu Tage zu legen gesinnt sind, ihre diesfälligen Grundsätze namentlich auch dadurch bewähren werden, daß sie den Befehlen ihrer Landesobrigkeit willigen und pünktlichen Gehorsam leisten werden; und dies um so mehr, da unsere hohe Regierung durch gegenwärtige Verfügung einen neuen Beweis gegeben hat, daß, wenn sie auf der einen Seite alles dasjenige, was zu traurigen und schreckhaften Geistesverirrungen führen kann, zu entfernen sich bestrebt, sie auf der andern Seite eine in den Schranken des Gefahrlosen bleibende und keinerlei Störungen verursachende Privaterbauung nicht zu verhindern die Absicht habe.

2) Verordnung der hohen Regierung zu Handen der Kirchenstände.

„Es wurden der hohen Regierung in Rücksicht auf die Wichtigkeit und Natur des höchst bedenklichen Ereignisses die sämmtlichen von dem löbl. Oberamte Aedelsingen eingelangten, und bereits von der löbl. Cantons-Polizei-Commission an das löbl. Obergericht verwiesenen Acten über die religiös-fanatischen Ausschweifungen vorgelegt, denen sich zu Wildenspuch in der Gemeinde Trüllikon in dem Hause des Johann Peter 11 Personen während mehreren Tagen überlassen, und die sich laut den Verhören mit Ermordung von zwei dabei selbst behülflichen Töchtern des Peters und der Verwundung seines Sohnes endigten.“

„Die-

„Dieser Vorfall war um so unerwarteter, da zwar früher Spuren von solchen Umtrieben in dortiger Gegend waren, aber durch sorgfältige Maßregeln der löbl. Cantons-Polizei-Commission dem Zusammenhang und der Ausdehnung des Sektenwesens daselbst mit Erfolg entgegengewirkt, und von dem Oberamte seit geraumer Zeit immer berichtet worden war, daß nichts Auffallendes oder Unordentliches mehr bemerkt werde, bis nun der neue Anstoß durch die Töchter Peters gegeben ward. Beide hielten sich nur verstohlen in dem Hause auf, weil sie sich früher flüchtig gemacht hatten, und ausgeschrieben waren, nachdem die jüngere Margaretha, mit dem Zunamen die Heilige, sonst aber eine Person liederlichen Wandels wegen Verdacht einer nun bestätigten frühern Schwangerschaft von dem Pfarramt beschieden worden war."

„Diesen traurigen und besonders durch die unmenschlichen Umstände der Ermordung höchst schreckhaften Vorfall haben U. H. Herren und Obern mit tiefem Bedauern vernommen, und sich daraus neuerdings überzeugt, daß das Sectirerwesen, wenn schon nicht mit hart einschreitenden Maßregeln behandelt, doch keineswegs als unschuldig, gleichgültig und ungefährlich angesehen, sondern von geistlichen und weltlichen Obern sorgfältigst beobachtet, als ein der Kirche wie dem Staate gleich gefährlich schleichendes Gift so viel möglich mit ruhiger und besonnener Gegenwirkung aufgehalten, vermindert und geschwächt werden müsse. Da sich nun auch aus dem mündlichen Berichte der löbl. Cantons-Polizei-Commission ergab, daß sie für diesen Fall alle erforderlichen Verfügungen mit Klugheit getroffen, so hat die hohe Behörde, welcher bekannt ist, mit welcher Sorgfalt und Umsicht jene Stelle solche Gegenstände überhaupt beobachtet und behandelt, darüber nicht verfügt, und derselben lediglich

lich die weitere treue Obsorge dieses wichtigsten Theils ihrer Verwaltung im Namen des Vaterlandes ans Herz gelegt."

Actum den 22. März 1823.

Coram Senatu.

Hottinger, dritter Staatsschreiber.

3. Nach erfolgter Beurtheilung der sämmtlichen Theilhaber an jenen Gräuelscenen erließ der Kirchenrath an sämmtliche Dekanate folgendes Rescript zu Handen der Mitglieder des Zürcherischen Ministeriums:

„Der Kirchenrath rechnet es sich zur angenehmen Pflicht nach nunmehr beendigter Procedur und gefälltem Strafurtheil über die Theilnehmer an dem beispiellosen Mordvorfall in Wildenspuch, einem ehrwürdigen Ministerium zu Stadt und Land sorgfältige und getreue Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand dringend zu empfehlen, der in genauester Verbindung mit jenen furchtbaren Ereignissen steht. Durch das hohe Tribunal des Malefizgerichtes von den Ergebnissen der Untersuchungen in actenmäßige Kenntniß gesetzt, ist er überzeugt, daß Sectengeist, Schwärmerei und Fanatismus einzig und allein die Quellen der schrecklichen That waren. Wenn durch dieselbe auf unzweideutige und niederschlagende Weise klar geworden ist, wohin die Abweichung von dem vernünftigen Gottesdienst zuletzt führen kann; wie sie den von ihr Verwirrten und Verblendeten dahin zu bringen vermag, daß er seine heiligsten Pflichten und Gefühle einem unseligen Wahnglauben aufopfert, so ergiebt sich für die weltlichen und geistlichen Behörden, denen die Wohlfahrt des Staates, das Heil der Kirche und die beiden gleichwichtige Sache des Protestantismus zunächst anvertraut ist, die ernste Obliegenheit, mit ver-

verdoppelter Kraft und Besonnenheit einem Uebel entgegen zu treten, welches in mannichfachen, einander so verwandten Formen die ersten Interessen des öffentlichen und häuslichen Lebens gefährdet."

„Es hat sich zwar dasselbe durch die zusammenwirkende Thätigkeit zufälliger und künstlicher, fremder und einheimischer Mittel auch in unserm Vaterlande allmählig so sehr festgesetzt, daß, wenn schon die gräßliche Begebenheit nicht ohne wohlthätig erschütternden Eindruck auf mehr als einen unter den sogenannten **Erweckten** gewesen seyn mag, doch ein baldiges Abnehmen oder Aufhören ihres Treibens nicht gehofft werden darf. Allein den vereinten Bemühungen des geistlichen und weltlichen Arms wird es, in Verbindung mit dem wenigstens theilweisen Eindrucke, den diese Begebenheit auf die Erweckten gemacht, und dem gerechten Entsetzen womit sie jeden noch Unverblendeten erfüllt hat, durch nachdrückliche Handhabung der klaren hochobrigkeitlichen Verordnung vom 13. Junius 1822 gelingen, das Umsichgreifen des Uebels zu hindern, Mißbräuche zu verhüten, und so dem vielgestalteten Sectenwesen seine offenkundige Schädlichkeit für Staat und Kirche immer mehr unter uns zu benehmen."

„Gleichwie die hohe Regierung, durch die Ergebnisse der richterlichen Untersuchung über den Mordvorfall in Wildenspuch veranlaßt, ihre mit jenen Verordnungen übereinstimmenden früheren Aufträge an die löbl. Cantons-Polizei-Commission erneuerte, eben so erläßt anmit der Kirchenrath, theils durch seine amtliche Stellung, theils durch eine Weisung des verfassungsmäßigen Malefizgerichts vom 4. December 1823 bestimmt, an das ehrwürdige Ministerium zu Stadt und Land die dringende Aufforderung zu erneuerter nachdrücklicher Handhabung besagter hochobrigkeitlicher Verordnungen."

„Wenn dieselben einerseits wesentlich dahin gehen, daß Nebenversammlungen, welche sich kirchliche Ver-

rich-

richtungen anmaßen, gottesdienstliche oder Unterrichtsstunden stören, oder nächtlicher Weile statt haben, nicht geduldet, Minderjährige von solchen Zusammenkünften abgehalten, unbefugte Redner, die sich aus der Nähe und Ferne einfinden würden, weggewiesen, und der verbotenen Verbreitung schädlicher Schriften über religiöse Gegenstände Einhalt gethan werden solle, so machen wir es andererseits den wohlehrwürdigen Pfarrämtern zur Pflicht, von solchen Mißbräuchen sowohl dem betreffenden Oberamte zu Handen der löbl Cantons-Polizei-Commission, als durch die Herrn Dekanate dem Kirchenrath Kenntniß zu geben."

„Der Kirchenrath erwartet mit voller Zuversicht, daß die wohlehrwürdigen Pfarrämter künftig dieser gedoppelten Obliegenheit ohne Scheu und Menschenfurcht nachkommen und sich von ihrer ungesäumten Erfüllung nicht durch die Besorgniß, hie und da Mißfallen zu erregen, abschrecken lassen, indem nur auf diesem Wege der weisen Absicht jener hochobrigkeitlichen Verordnungen entsprochen, und durch schleunig nachgesuchte Abhülfe gegen ein geringeres Uebel größeres Unheil verhütet werden kann."

„Möge diese auf so wichtige Motive gegründete Aufforderung überall diejenige Anerkennung und Beachtung finden, welche der hohe Ernst der Sache erheischt, und im Gefühle seiner heiligen Verpflichtung gegen Staat und Kirche, jeder vaterländische Geistliche durch Wort und That, durch Lehre und Beispiel, im engern und weitern Kreise dazu beizutragen bemüht seyn, daß Sectengeist, Schwärmerei und Fanatismus immer mehr unter uns verschwinden!

Actum 12. Januar 1824.

Im Namen des Kirchenraths unterzeichnet:
Pestaluzz, Actuar.

4) Um-

4) Umlaufschreiben von dem Königl. Consistorium zu Hannover an die Geistlichen erlassen.

„Es sind im 27. Stück der Hannöverschen Anzeigen vom 3. April und im 29. Stück der Hannöverschen politischen Nachrichten vom 16. April d. J. öffentliche Bekanntmachungen wegen Verbreitung religiöser Erbauungsschriften auswärtiger Tractaten-Gesellschaften durch Missionarien und auf andere ungewöhnliche Weise in einigen Gegenden des Landes erschienen, welche unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen, und mögen wir Pflichten halber nicht Umgang nehmen, uns darüber zu äußern, um die Geistlichen ihrer auch in dieser Hinsicht auf sich habenden Pflichten zu erinnern. — Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß manche jener Erbauungsschriften ihrer eigentlichen Absicht, allgemein nützlich zu werden, christlich-religiösen frommen Sinn zu verbreiten und gewissenhaft treue Pflichterfüllung zu befördern, dadurch verfehlen, daß sie aus mißverstandner Popularität, um dem gemeinen Manne verständlicher zu werden, hin und wieder ins Geschmacklose und Tändelnde fallen, auch wohl die orthodoxen Lehren und Vorstellungen der protestantischen Kirche übertreiben. So viele derselben uns indessen bis jetzt bekannt geworden sind, so trifft diese kein gegründeter Vorwurf einer schwärmerischen, fanatischen und separatistischen Tendenz, oder absichtlichen Begünstigung eines gewissen Sectengeistes, und möchte von dem Lesen derselben Gefahr für die Moralität des Volkes und für Thätigkeit im Berufe um so weniger zu fürchten seyn, da sie nicht allein aller Unsittlichkeit, sondern auch blindem Glauben und blindem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung durch warme Anpreisung biblischer Grundsätze und durch Empfehlung eines vernünftigen Nachdenkens entgegen-

genzuwirken, zur bestimmten Absicht haben. — So lobenswerth indessen der ursprüngliche Zweck der bislang zu unserer Kenntniß gekommenen auswärtigen Tractaten-Gesellschaften auch immer ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß theils die Fassung dieser Schriften von der Art ist, daß sie vom gemeinen Manne und von jungen Leuten, denen sie ohne angemessene Erläuterungen in die Hände gegeben werden, mißverstanden werden können, theils beim Mangel an gehöriger Aufsicht die ungewöhnlichen Mittel und Wege, deren man sich zur Verbreitung dieser Schriften bedient, leicht zu Mißbräuchen führen, und als Vorwand zu Erreichung nachtheiliger Zwecke benutzt werden können. Um so mehr finden wir uns veranlaßt, sämmtliche Geistliche auf diese Erbauungsschriften aufmerksam zu machen, und ihnen angelegentlich zu empfehlen, daß sie auf den etwaigen Mißbrauch, der von solchen Erbauungsschriften, besonders in den Schulen gemacht werden möchte, sorgfältig achten, und in vorkommenden Fällen ohne Verzug darüber anhero berichten. Sie werden dann recht sorgfältig beobachten, welchen Eindruck das Lesen solcher Schriften beim gemeinen Mann hervorbringt, und es sich eifrigst angelegen seyn lassen, wenn verkehrte oder schwärmerische Ideen sich zeigen oder gar verbreiten sollten, durch ruhige und klare Belehrungen und Ermahnungen dagegen zu wirken. — Wir empfehlen den Predigern nachdrücklich, diese Angelegenheit mit möglichster Sorge und Umsicht zu behandeln, bei ihrer pflichtmäßigen Aufmerksamkeit auf die Wirkungen und Folgen, die das Lesen vorbemerkter religiösen Schriften hin und wieder etwa haben möchte, voreilige die Gemüther nur aufregende Schritte mit äußerster Vorsicht zu vermeiden, und die Irrenden mit sanftem Geiste, christlicher Liebe und Weisheit zurecht zu weisen, in vorkommenden bedenklichen Fällen aber bei ihren Ephoren

sich

sich Raths zu holen; und legen den Superintendenten ausdrücklich zur Pflicht, uns berichtlich anzuzeigen, wenn etwa zur Verhütung schwärmerischer, fanatischer oder separatistischer Verirrungen angemessene Verfügungen erforderlich seyn sollten rc.“

Gedanken eines Predigers über Mysticismus.

Gewöhnlich hat man gegen orthodoxe theologische Werke den Vorwurf des Mysticismus zur Hand. Es mag seyn, daß einige ihn verdienen, obwohl mir noch kein solches zu Gesicht gekommen ist, das zugleich auf den Namen einer rechtgläubigen Darstellung hätte Anspruch machen können. Indeß ist unverkennbar, daß die Idee, die man sich von Mysticismus zu machen scheint, eben so vag und unbestimmt gehalten ist, als die Abstractionen überhaupt, die unsere neueste Vergangenheit als Gewinn ihrer Aufklärung davon getragen hat. Möge der nachstehende kleine Versuch, den Begriff des Mysticismus auseinander zu setzen, dem man leicht ansehen mag, daß er Fragment eines größeren Ganzen ist, zur näheren Bestimmung desselben, und so zur Maßgebung unsers Urtheils einiges beitragen.

Man leitet insgemein das Wort ab von μύειν (die Augen für die Welt zuschließen, um sie für die Ewigkeit zu öffnen). In der That sind auch diese beiden Acte das eigentliche Wesen der Mystik. Der Mystiker nämlich abstrahirt unmittelbar von sämmtlichen Besonderungen des lebendigen Daseyns, die das Universum sowohl der sichtbaren als unsichtbaren Welt constituiren, und hat sich aller Unterscheidung dieser Besonderheiten entschlagen. Mit dieser einfachen Abstraction, die, weil sie keine concrete Momente in sich einschließt, ein leeres in sich zusammengesunkenes Nichts ist, kehrt er in sein

sich

sich sodann abschließendes Selbst oder sein Gemüth ein, und zwar in dasjenige Wesen des Gemüths, welches jener bestimmungslosen Abstraction entspricht, in das Gefühl. Das Gefühl nämlich ist zwar des menschlichen Geistes Grund, die Wurzel seines Gedankenlebens, aber als dieser primitive Grund noch ohne besonderen Inhalt und Begrenzung, als welches beide (Materie und Form) es nur successive durch die vernünftige Verwirklichung seines Grundes, durch die freie Bethätigung des in ihm noch verborgenen, wahrnehmenden, beobachtenden, sondernden Verstandes gewinnen kann. Es ist also nur in dieser seiner Unmittelbarkeit Gefühl und darum als solches inhaltsleer, in sich selbst versunken, durch keine Reflexion, durch kein einzelnes Daseyende, durch keine Trennung getrübt und veruneinigt, und darum des Glücks theilhaftig, sich allein, so wie es ist, so wie es unbewußt (denn Bewußtseyn gehört schon zur aufgeschlossenen Welt menschlicher Geistesbildung) der Augenblick gestaltet, zu genießen. Es sind also wechselnde Zustände, Wonnen und Qualen, die es in sich hegt und pflegt, ohne jemals sagen zu können, was es genießt. Alle Eindrücke von Außen, und alle Bewegungen von Innen seyen sie von welcher Art sie wollen, z. B. selbst Witterungseinflüsse, ein heiterer oder trüber Tag ꝛc. sind süße oder bittere Tropfen, welche in den stillen Wassern des Gefühls verschwimmen, und darin eine süße oder bittere Mischung zu Stande bringen. Es selbst kann nichts dazu und nichts davon thun, kann sich keine Wonnen und Qualen willkührlich schaffen, sondern ist wie der Säugling den äußern und innern Potenzen Preis gegeben, und empfängt, wie der Fötus durch die Nabelschnur von der Mutter, Nahrung und Leben nur aus diesem großen All der sich bedingenden und in Wechselwirkung stehenden körperlichen und geistigen Kräfte. Es ist also seine Natur und offenbart nur sein

sein Wesen, daß es wortlos, sich einzig und allein auf sein einfaches Daseyn beruft, und für alle Ansprüche des Verstandes auf Erklärung und Verdeutlichung unzugänglich ist. Denn da nur an dem Reichthum der wirklichen Welt, durch die vereinzelte Betrachtung und unterscheidende Beobachtung desselben, der Gedanke und seine Sprache den Reichthum von Bezeichnungen, Ausdrücken, Verhältnißwörtern gewinnt, der dem Geiste zur Ausführung seines alles in einen Organismus zusammenschließenden Begriffs nothwendig ist, das Gefühl aber mit der Auffassung und zergliedernden Erforschung der zahllosen Naturen und Charaktere seine Reinheit zu beflecken fürchtet, insbesondere also auf den sogenannten gelehrten Kram mit Verachtung herabsieht; so hat es sich selbst zu einer Armuth verdammt, die in sich verkommen müßte, wenn nicht der besagte natürliche Reichthum, worin aller nachfolgende Erwerb des Verstandes und der Vernunft, wie im Keime enthalten ist, einen wahrhaft unerschöpflichen Genuß gewährte. Nicht als wenn das Gefühl den Umfang seines Besitzes erkennete und sich dessen bewußt würde (denn dazu müßte es schon einen Umgang um sein ganzes Gebiet gehalten, und das Einzelne in seiner Aufeinanderfolge durchwandert, d. h. sich um seine Eigenschaft als unmittelbares Gefühl gebracht und zur Vernunft emporgearbeitet haben); vielmehr hat es nur sich selbst in seiner Unbewußtheit, also in seiner Grenzenlosigkeit, die Alles, was ihr nahe kommt, in ihren Abgrund verschlingt, und darum nichts weiß, nichts anerkennt, was außer diesem All und Nichts bestünde. Daher die unüberwindlich stolze Selbstgenügsamkeit, womit es sich selbst Gesetz, Gesetzgeber, Gott und Seligmacher ist. Es pocht nur auf sich, und durch es ist Wahrheit und Recht, Lüge und Unrecht, Heiliges und Profanes, gegen Vernunft und Offenbarung, gegen die einleuchtendste Bekämpfung, entschieden, und

und für alle Welt und Zeit und Ewigkeit bestimmt. Zwar hat es aus der Welt, aus welcher es sich zurückgezogen, nothwendig allerlei in ihr vorhandene Vorstellungen, Lehren, Ansichten rc. in sich hineingekommen, indem es so wenig wie irgend ein zeitliches Wesen, sich von der Zeit, in der es existirt, unabhängig machen kann — weshalb denn mannichfache Formen des Mysticismus, von den orientalischen bis zu den neuesten christianisirten, geschichtlich hervorgetreten sind —; allein alles dieses Vorgefundene hat durch den vollbrachten Act des in sich Hineinnehmens und Verselbstigens die wesentliche Verwandlung erfahren, daß es nun nicht mehr Lehre, Vorstellung, Gedanke, sondern Gefühl geworden ist, und zwar, wie es durchaus nicht anders seyn kann, Gefühl seiner selbst. In der davongetragenen Erinnerung aber an das draußen Vorhandene meint es eben dies Gegebene, Geoffenbarte zu fühlen, und hat davon die einzige Vorstellung, die es zuläßt, die mit seiner einzigen That, der Versenkung in sich selbst, zugleich mit gesetzt war, während es, wie gesagt, allen sonstigen nachher an ihn von außen gebracht werdenden Gedanken, Mahnungen rc. ein für allemal verschlossen bleibt. Daher die mit dieser Vorstellung gegebenen Redensarten von dem Heilande, seinem Kreuze, der Liebe zum Kreuz rc. Allein dies ist wiederum sein eigentliches Wesen, daß diese Täuschung, womit kein Verständiger sich überlisten läßt, sein Gefühl ist, und durchaus nichts anderes seyn kann, als die von seinem Gefühle producirte Gewißheit, also sein Gefühl selbst. Was es also auch fühlt, es kann ausschließlich nur sich selbst fühlen, nicht aber die offenbarte Wahrheit an und für sich, die dem Gedanken allein zugänglich ist. Alles, was diese Wahrheit, das Wort und der ihr entsprechende Gedanke offenbart: es ist für dasselbe nicht da, weil nichts für es da ist, als das Fühlen des Gefühls. Es ken-

kennet folglich nur einen Gegensatz: es selbst und was es nicht ist; es das Wahre, Gute, Herrliche und Heilige, und was es nicht ist: das Falsche, Böse, Gemeine und Unheilige. Der Hindu ergreift den Schwanz der Kuh, als Bedingung der Gnade Brama's, und fühlt sich gegen Schiwa gesichert.

Diese gewiß fürchterliche, gefährliche Form des Mysticismus möchte ich die natürliche nennen, weil die einfache Natur eines jeden Individuums als solchen in seiner Kindheit mehr oder weniger dazu qualificirt oder geneigt ist. Das Kind ist nur Liebe oder Haß, Neigung oder Abneigung, nur sein Selbst der Mikrokosmus ist das All. So lange sonach diese Kindheit anhält — und dies ist bei innigen Menschen, besonders Frauen, oft ihr ganzes Leben der Fall — oder sobald der Mensch wieder in sie zurückfällt, ist er ein Mystiker von diesem Schlage. Allein diese Form ist nicht die einzige, wie wir a priori, auch wenn die oben erwähnte Erfahrung nicht spräche, schon daraus abnehmen können, daß das Gefühl als der einfache (alles in ein Fach zusammenschiebende) Grund aller menschlichen Geistesthätigkeiten keiner Bildung, keinem Standpunkte, keinem besondern Geistessysteme, oder wie man diese Unterschiede sonst nennen mag, fremd ist, sondern alle Formen des sich entwickelnden menschlichen Bewußtseyns, es mag sich dasselbe so hoch hinaufgearbeitet haben als möglich, das verständige wie das vernünftige System (doch das erstere schwieriger, weil es den ersten und unmittelbarsten Hauptgegensatz gegen das Mysterium des Gefühls, das irdisch gesinnte Gemüth ausmacht) im Zusammenhange mit sich als mit der Wurzel erhält, folglich immer der Abgrund bleibt, in welchen sich jeder geistig Abgearbeitete und Lebensmüde einsenken kann; wie tausend und aber tausend Exempel lehren. Um aber dieser Legion mystischer Formen, die dadurch noch minder zählbar wird, daß das Gefühl in jedem verschieden

beschaf-

beschaffenen Individuum sich zu diesem bestimmten Selbst modificirt, zu entgehen, wenden wir uns zu dem Gefühle an und für sich, und suchen in seinem Wesen den Grund einer weitern Form des Mysticismus zu entdecken.

Wenn das Gefühl als das unbestimmte natürliche Selbstgefühl, in der Unschuld der Kindheit das Glücklichste genannt werden kann, so ist dagegen das zu seiner unmittelbaren Bestimmtheit gelangte Gefühl, nämlich das religiöse, das unglückliche Gefühl zu nennen. Mit ihm beginnt der religiöse Mysticismus. Das Gefühl nämlich, als das religiöse, hat sich über das natürliche Fühlen seines Selbstes erhoben; es hat sich gleichsam mitten entzwei gespalten, und sich in die zwei Unterschiede zerlegt, sein Selbst, und das Unendliche, das Höchste, welches es fühlt. In diesem Gegensatze nimmt der Mystiker, in dem sich das besagte religiöse Gefühl verkörpert und verselbstigt hat, die tiefste Erniedrigung auf sich, um das erhabene Göttliche um so stärker von sich zu unterscheiden. Sein zeitliches Daseyn, sein irdisches gemeines Wesen ist ihm ein Gegenstand seiner Verachtung, und er legt demselben allerlei zweckdienliche Büßungen und Casteyungen auf, damit er hierdurch des seligen Gefühls des Unendlichen und Ewigen immer würdiger werde. An sein weltliches creatürliches Erdenleben, an seine terrestrische Leiblichkeit gedenkt er mit Schmerz, weil sie ihn der Seligkeit, der er sonst ungetheilt und ungestört genießen könnte, auf das schnödeste beraubt. Seine leiblichen Bedürfnisse sind ihm eine Last, ihre Befriedigung in seinen Augen eine Schmach, die allein der Tod von ihm hinwegzunehmen vermag. (Ich erinnere hier nur an die häufig vorkommende Selbstentleibung der Mystiker.) Nur in jenen Augenblicken, die die arge Welt ihnen karg genug zumißt, in welchen er seines Leibes und Lebens sammt aller reichen gemeinen Wirklichkeit vergißt, und sich in das einzige Gefühl des

des göttlichen Erlösers versenkt, gelangt er zu jenem höchsten beseligenden Genusse, für welchen er alle Qualen und Schmerzen seines in sich zerrissenen und entzweiten Gemüths mit süßer Wehmuth erduldet. Jammerschade nur (Vergl. Delbrück Christenthum, Untersuchungen ꝛc. Bonn 1822 S. 12.), daß diese Momente der überschwenglichen, unsagbaren, himmlischen Seligkeit nicht nur durch allerlei neckende Dämonen schnell unterbrochen, sondern auch schon immitten ihrer Dauer durch den leidigen Schmerz der Entzweiung den Aerger über die irdische Niedrigkeit, den Unmuth über die verhaßte Bosheit der Weltkinder, kurz den Ekel am schmutzigen Leben im Staube, untermengt und getrübt wird, so daß die Mächte der Welt auch hier sich geltend machen, und Himmel und Hölle, gleich der Ebbe und Fluth, im Gemüthe wechseln. In diesem Zustande, unzufrieden mit sich selbst, verfallen mit der Welt, in stetem Schwanken zwischen der Himmelshöhe und den Höllenabgründen, im brennenden tantalischen Durst ohne Befriedigung, kann der Mensch, der ein gewisses Maaß geistiger Kraft in sich hat, nicht lange aushalten, sich selbst nicht lange ertragen. Sey es nun, daß er früher geistigen Arbeiten obgelegen und im wissenschaftlichen Gemüthe sich umgethan, oder daß sich auch, ohne diese Rückerinnerung, ein Streben nach befreiender Thätigkeit regt, er wird, jenes ewigen peinlichen Wechsels müde, suchen, so lange er in dieser Zeitlichkeit, in die Banden des Leibes eingekerkert, also noch nicht zum ewigen ununterbrochenen Frieden in jener Welt gelangt ist, seinen seligen Genuß im Gefühl des Höchsten und seiner Liebe dadurch zu fixiren und perennirender zu machen, daß er sein Gefühl zur Contemplation des Unendlichen zur innern Anschauung zu erheben und anzuschauen strebt.

Mit dieser Form des Mysticismus, der contemplativen oder intuitiven (der Θεωρία des Platon,

Plotin

Plotin und der Neuplatoniker — θεωρεῖν, nach Ammonius so viel als τὸ τῶν θεῶν ὡρεῖν — s. Studien, herausg. von Daub und Creuzer, I. S. 63 f.), geht dem Mystiker ein neues Leben auf. Es ist der zweite Act in jenem μύειν, der im Oeffnen des Auges für das Göttliche besteht. — Er hat indeß den Gegenstand nicht mehr in sich und an sich selbst, in seinem mit sich selbst zweigetheilten Gefühl, sein Gefühl ist nicht mehr selbst sein Gegenstand, den er fühlt, sondern das Object, das wirklich vorhandene, über ihn stehende und traditionelle Göttliche ist sein Gegenstand, den er anschaut. Es ist dies eine wesentliche Veränderung des hier in Betracht gezogenen Standpunkts, die hier durchaus nur rein in sich selbst, keineswegs in Beziehung auf andere Standpunkte, etwa auf unsere jeweilige Beurtheilung zu nehmen ist. Wir wollen diese Veränderung genauer betrachten. Da dem Mystiker jetzt ein wirklicher Gegenstand, eine gegebene Offenbarung, als Religion oder Philosophie vor dem innern Auge steht, so hat er mit dieser auch die Sprache wieder gewonnen, und das Bedürfniß des Ausdrucks, der Beschreibung erlangt. Diese dem menschlichen Geiste überhaupt eigene „Lust am Hervorbringen" macht sie aus Stummen zu Redseligen, und wir genießen bei Betrachtung dieses mystischen Erwachens zur Rede und Offenbarung, nicht ohne einige Ironie, einer ähnlichen Lust am Zuhören, so daß der Mystiker sich anfangs recht wohl und behaglich fühlt unter den guten Menschen, die ihm freundlich begegnen, und in der neuen Welt willkommen heißen. Man sieht es ihnen dann an, welche neue Lebenslust, welchen Drang und welche Begierde nach dem Wort, das so lange versiegelt in ihnen lag, sie beseelt, mit welcher Hastigkeit sie, wie zur Erhaltung des Lebens nach der Luft, so zur Bezeichnung ihres Gefühls, ihres innern Lebens, nach dem Ausdrucke schnappen; man

man empfindet mit ihnen die liebe Noth, ihre mit der himmlischen Sophia gezeugten Geburten zur Welt zu bringen, und theilt ihren gerechten Unwillen, wenn sie sich über die nie ganz angemessene, nie erschöpfende, sondern immer vermengende, verwirrende oder trennende und spaltende Sprache ereifern, und nun klagen, daß sie, auch wenn sie noch soviel sagten, am Ende doch nicht Alles, am wenigsten das Beste, was sie geschaut und erfahren, zu sagen vermögten. Und mit dieser Schlußerklärung haben sie allerdings Recht. Denn da sie, aller Besonderung und Unterscheidung abhold, der Natur, dem geordneten, vielgestaltigen κόςμος entfremdet, das Göttliche immer nur als das Abstracte, als das Ding an sich ausdrücken, in diesem immer nur die metaphysischen Gründe der Dinge in ihrer Totalität aufzeigen wollen, so ist es natürlich, einerseits daß sie sich bald erschöpfen und in vielen Wendungen nur wiederholen, andererseits daß sie das, was sie eigentlich wollen, niemals sagen können. Alle Totalität oder Allgemeinheit nämlich, die nicht in ihren Besonderheiten concret bestimmt, und in ihren innerlichen Unterschieden, oder um in gewohnter Sprache zu reden, als ein Ding von vielen besonderen Eigenschaften oder Kräften einzeln und im gegenseitigen Verhältnisse zu einander beschrieben und ausgelegt werden soll oder kann, ist eine todte Allgemeinheit, das Grab, die Finsterniß, das Nichts, welches sonach in seiner Dunkelheit nicht durch seinen eigenen Gegensatz durch das Licht in der Finsterniß, sondern höchstens nur durch eine Menge von außen hineingebrachte Lichtleins, d. h. durch eine Fülle von Bildern, Vergleichungen und Allegorien rc. an denen daher die Mystiker so unerschöpflich sind, in etwas erleuchtet werden kann. Alles, was sie also sagen wollen, ist das Formlose, Unbegrenzte, und Alles, was sie mittelst der Sprache sagen können, das Bestimmte, das Besondere und

Einzelne, weil die Sprache für das Nichts keine andere Bezeichnung als solche hat, die demselben seine Natur benehmen und dasselbe zu etwas, zu diesem Dinge verkehren. Was sie also eigentlich wollen, thun sie nicht, vielmehr thun sie grade das Gegentheil, und so wird Gott der Unnennbare zum tausendnamigen, der Unvergleichbare zum absoluten Gleichniß, und sofort immer zum Gegentheile dessen, was sie in ihren entzückten Zuständen, in ihren Gesichten geschaut haben. *)

Von diesem Widerstreite macht uns Göthe in seinem Leben III. Th. S. 164 ff., indem er von dem geistreichen Haman spricht, folgende Schilderung:

„Das Princip auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamans sich zurück führen lassen, ist dieses: Alles was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich. Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten; bei jeder Ueberlieferung durchs Wort hingegen findet sich eine große Schwierigkeit. Denn das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden; es giebt keine Mittheilung, keine Lehre ohne Sonderung. Da nun aber Haman ein für allemal dieser Trennung widerstrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, so auch sprechen wollte und das Gleiche von Andern verlangte, so trat er mit seinem eigenen Styl, und mit Allem, was die Andern hervorbrachten, in Widerstreit.

Um

*) Wie sich der contemplative Mysticismus zur Scholastik verhält, darüber hat uns Neander in seiner Lebensschilderung des heil. Bernhard S. 116 ff. vortreffliche Bemerkungen mitgetheilt.

Um das Unmögliche zu leisten, greift er daher nach allen Elementen, die tiefsten geheimsten Anschauungen, wo sich Natur und Geist im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verstandesblitze, die aus einem solchen Zusammentreffen hervorstrahlten, bedeutende Bilder, die in diesen Regionen schweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanscribenten, und was sich sonst noch humoristisch hinzufügen mag, alles dieses bildet die wunderbare Gesammtheit seines Styls, seiner Mittheilungen ꝛc."

G.

Nekrolog.

Wohl verdient in diesen theologischen Nachrichten auch Joannes Aloys Martyni-Laguna einen Ehrenplatz, nicht nur als Einer der bedeutendsten vorzüglichsten Gelehrten Deutschlands, gegen den selbst das gebildete Ausland volle Achtung hegte, sondern auch als ein in früheren Jahren sehr thätiger Mitarbeiter an diesen theologischen Annalen *), so wie an mehreren andern philologischen und theologischen Zeitschriften. Die allgemeine Kirchenzeitung hat bereits eine weitläufigere Biographie dieses Mannes mitgetheilt, daher beschränken wir uns hier nur auf einige Hauptdata seines Lebens. Carl Friedrich Martini (so war eigentlich sein Name, welchen er aber mit dem oben aufgeführten erst späterhin vertauschte,) ward am 20. Februar 1755 zu Zwickau geboren, legte daselbst in der Stadtschule, und späterhin auf dem dasigen Lyceo unter dem Rector Clodius und dem Conrector Longolius

den

*) Der Herausgeber hatte sich noch im Anfange dieses Jahres eines freundlichen Briefes von diesem Ehrenmanne zu erfreuen, welcher ihm die Hoffnung gewährte, daß er Beiträge zu unserer Zeitschrift würde geliefert haben. G.

den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung, studirte dann in Leipzig Theologie verbunden mit Philologie. Als der einzige Sohn seines Vaters, eines sehr wohlhabenden Kaufmanns in Zwickau, und als der Liebling dieses seines Vaters war er denn auch im Stande, 7 volle Jahre in Leipzig seinen Studien obzuliegen, und indem der Vater nichts scheute, was zum Nutzen und geistigen Vergnügen dieses seines so hoffnungsvollen Sohns gereichte, verwendete unser Martyni auf seinen Aufenthalt in Leipzig und auf seine schon daselbst angelegte Bibliothek binnen jener 7 Jahre an die 10,000 Rthlr., und doch blieb dem Vater noch in einem Wohnhause, Feldguthe und Garten, so wie in baarem Gelde genug übrig, seinem Sohne ein ansehnliches Erbtheil zu hinterlassen. Dieses bedeutende Vermögen, der äußerst fähige Kopf, mit welchem Martyni leicht alles auffaßte und in einem treuen Gedächtnisse behielt, die unabhängige Lage, in welcher er frei von amtlichen Geschäften lebte und seine ganze Zeit nach Belieben seinen Studien widmen konnte, insbesondere auch sein ganz gesunder Körper, kraftvoll und ausgestattet mit scharfen Sinnen, besonders auch mit ungeschwächtem Gesicht, da er bis an sein Ende in der Abenddämmerung und des Nachts beim matten Schimmer einer Oellampe lesen konnte, — alles dies erhob wohl unsern Martyni leichter auf eine Stufe von allseitiger gründlicher Gelehrsamkeit, mit welcher er unzählige Andere übersehen konnte. Eine Zeitlang ward er nach vollendeter akademischer Laufbahn Hofmeister des Grafen von Hofmannsegg in Dresden, ging darauf als Hofmeister des Grafen von Unruh nach Warschau. So vielfältige glänzende Anträge aber man ihm auch später zu öffentlichen amtlichen Anstellungen machte: so entfernte sich doch unser Martyni ganz offenbar absichtlich von dem öffentlichen Schau-

platze

plaße der Welt; seine ausgebreitete Literaturkenntniß, seine vorzüglichen Kenntnisse in allen Fächern, seine ansehnlichen Verbindungen mit hohen und gelehrten Personen, hätten ihm gewiß in Sachsen oder auch im Auslande ein glänzendes Loos bereiten können, und wie viel hätte er durch gelehrte Schriften leisten können der Welt zum Nutzen, und sich und den Seinigen zu einem ansehnlichen Zinskapital. Allein er wollte durchaus in kein öffentliches Amt treten, und lieber unabhängig seiner Muße leben. Als Bürger und Privatgelehrter wohnte er daher eine lange Zeit in Dresden, seit dem unruhigen Jahre 1813 aber wendete er sich mehr nach Zwickau, wo er denn seit dem Tode seiner ältesten Tochter, vom Jahre 1817 an für immer sich einheimisch machte. Manche bittere Erfahrungen, besonders der Brand, welcher im Mai 1807 ihm sein Landgut, das er als Oekonom bewirthschaftete und seine vorzüglich ausgezeichnete, über alle Theile der Wissenschaften und die in- und ausländische Literatur sich verbreitende Bibliothek, so wie seine Papiere, unter denen ihn besonders seine Miscellanea ecclesiastica und die Bearbeitung des Lucan schmerzten, zerstörte; insbesondere aber auch der Tod seiner Tochter im J. 1817 machten ihn gegen die Welt immer gleichgültiger, und stimmten seine Ansprüche zurück; machten ihn aber auch in der That für den Umgang genußreicher, herzlicher und gefühlvoller. Ueberhaupt schien sein Wort faßlicher, anziehender und belehrender, als oft seine Schrift. Seit mehreren Jahren litt Martyni an einem Asthma, gegen das er aber keine ärztliche Hülfe suchte; auch in seinen letzten Zufällen, die hauptsächlich auf ein Lungengeschwür hindeuteten, und unter denen seine Kräfte täglich mehr sanken, war er ganz seiner eigenen Natur vertrauend, und berechnete fast genau den Tag seines Todes, der denn auch am 2ten Osterfeiertage, den 19. April

d.

d. J. früh 3 Uhr erfolgte, worauf der Leichnam am 22. ej. früh beerdigt wurde. Er starb in einem Alter von 69 Jahren, 3 Monaten. Mögen seine vielen Manuscripte und Papiere, mit welchen Martyni nach seinem Tode der Welt noch sehr nützlich werden kann, durch eine wohl ordnende, sichtende Hand dem Publiko noch zu Theil werden, so wie wir auch seiner ansehnlichen Bibliothek die Aufmerksamkeit des gelehrten Publicums wünschen.

Lit.

Literarischer Anzeiger.

September 1824.

In der

Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main

sind im vorigen Monat folgende neue theologische Schriften angekommen:

Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Ein katholisches Gebetbuch. 18. Augsburg, Kranz. 18 kr.

Baader, F. v., Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit. 8. Leipzig, Tauchnitz. geh. 27 kr.

Braun, J. W., die Pfarr- und Communalschule, beide in Beziehung auf die Kirche und den Staat betrachtet. gr. 8. Heidelberg, Mohr. geh. 18 kr.

Brenner, D. F., geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der Sacramente, von Christus bis auf unsere Zeiten. 3r Band. gr. 8. Bamberg, Wesche. 2 fl. 42 kr. Auch unter dem Titel:

— — geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der Eucharistie.

Crome, F. G., probabilia haud probabilia, oder Widerlegung der von Dr. Bretschneider gegen die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums und der Briefe des Johannes erhobene Zweifel. gr. 8. Leiden, Weigel in L. 3 fl. 50 kr.

Diez,

Diez, J. A., das Gebet- und Gesangbuch nach dem Sinne der h. römisch-kathol. Kirche. 2 Thle. M. 1 K. 8. Würzburg, Stahl. Weißp. 2 fl. 15 kr. ord. Pap. 1 fl. 48 kr.

Eschenmayer, C. A., Religionsphilosophie. 3r Thl. Supernaturalismus oder die Lehre von der Offenbarung des A. und N. Testaments. gr. 8. Tübingen, Laupp. 5. fl.

Gehrig, J. M., die zehn Gebote Gottes im Geiste und Sinne Jesu aufgefaßt, erklärt und in Reden dem christlichen Volke vorgetragen. 8. Bamberg, Wesche. 1 fl. 20 kr.

Gieseler, Dr. J. C. L., zwei Abhandlungen über kirchliche Gegenstände. I. Ueber die Forderung des kathol. Clerus, daß in gemischten Ehen sämmtliche Kinder katholisch erzogen werden sollen. II. Ueber die neuesten Unionversuche in Bremen. gr. 8. Bonn, geh. 36 kr.

Guerike, H. E. F., de schola quae Alexandriae floruit, catechetica commentatio historica et theologica. Pars I. (de externa scholae historia.) 8maj. Halae, Anton. 54 kr.

Hasenkamp, C. H. G., Worte der Ermunterung für Communicanten. Zwei Homilien. gr. 8. Bremen, Kaiser, geh. 27 kr.

Hiob, von J. G. Eichhorn. Neue verb. Ausgabe. gr. 8. Göttingen, Rosenbusch. 1 fl. 12 kr.

Huemmer, F., kurze Frühlehren auf alle sonn- und festtäglichen Evangelien, aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu gezogen. 2 Bde. 8. Wien, Al. Doll, geh. 2 fl. 54 kr.

Kähler, Dr. L. A, Philagathos Andeutungen über das Reich des Guten. 2s Stück. 8. Königsberg, Universitätsbuchh. geh. 1 fl. 21 kr.

Kirchenordnung, die, der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands in ihrem ersten Jahrhundert. gr. 8. Berlin, Reimer. 2 fl. 33 kr.

Kromm,

Kromm, J. J., Predigten bei feierlichen Gelegenheiten vor Landgemeinden gehalten. gr. 8. Marburg, Krieger. 1 fl. 20 kr.

Leben, das, des Heilandes. Treu geschildert nach den heiligen Büchern und Ueberlieferungen. 8. Berlin. geh. 2 fl. 15 kr.

Lilienstern, A. F. Rühle v, die nach den gefundenen richtigen Schlüsseln nunmehr deutliche Offenbarung Johannis, und ihre Uebereinstimmung mit den Weissagungen aller älteren Propheten. Auch ganz neue Ansicht der 70 Wochen Daniels. gr. 8. Herborn. Krieger. 2 fl. 42 kr.

Lücke, F., Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes. 2 Thle. gr. 8. Bonn. 9 fl.

Mazzinelli, A., heilige Charwoche, wie sie in der katholischen Kirche gefeiert wird. Neu verbes. von J. Weber. Mit 9 Kupf. gr. 8. Augsburg. Kranzf. 1 fl. 20 kr.

Melanchthone, P., responsiones ad impios articulos Bavaricae inquisitionis. Denuo edi curavit E. Sartorius. 8. Marpurgi. Krieger. 54 kr.

Morgenbesser, M., Geschichte der christlichen Kirche. 2 Thle. gr. 8. Breslau. Gosohorsky. 4 fl. 48 kr.

Natter, J. J., katholisches Gebet- und Erbauungsbuch im Geiste der Religion Jesu. 4te verm. Aufl. 8. Augsburg. Kranzf. 40 kr.

Neander, D. A., kleine Gelegenheitsschriften praktisch-christlichen vornehmlich historischen Inhalts. gr. 8. Berlin. 1 fl. 12 kr.

Nußbaumer, J. J., Liturgie, oder Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der heil. katholischen Kirche für die Jugend. 2te verb. u. verm. Ausg. 8. Lucern. Anich. 20 kr.

Paulus und Luther. Ein Gruß an seine evangel. Brüder zum Gedenkfeste an das Reformationswerk durch Luthern von einem Laien. 8. Darmstadt. Heyer. geh. 45 kr.

Rueff,

Rüeff, J. L., primae lineae historico - theologicae, ad usum candidatorum ss. theologiae. Pars 2da. 8maj. Solisbaci. Seidel. 1 fl. 30 kr.

Sacramente, die sieben heiligen, in Kupfern mit erklärendem Texte. Neueste Aufl. 8. Lucern. Anich. 30 kr.

Sales, v., Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Neue Uebersetzung von J. P. Silbert. gr. 8. Augsburg. Kranzf. 1 fl.

Schaaff, L., die Kirchen-Agenden-Sache in dem preußischen Staate. Eine geschichtliche Mittheilung zur bessern Einsicht in die streitigen Umstände. gr. 8. Leipzig. Hartmann. geh. 45 kr.

Schabet, M., kurze Erklärungen der heiligen sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, nach dem Sinne der christl. kathol. Kirche. gr. 8. Augsburg. Kranzf. 48 kr.

Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes, oder Meß- und Communionbuch für fromme Katholiken. 4te verm. Aufl. 8. Würzburg. Stahel. Schreibp. 1 fl. Druckp. 40 kr.

Schwarz, J. W., kurze Nachricht von der Entstehung und Feier der christlichen Sonn- und Festtage. 5te verb. und mit einem Anh. verm. Aufl. 8. Chemnitz. Starke. geh. 24 kr.

Silbert, J. P., geheiliget werde dein Name! Ein kathol. Gebet- und Andachtsbuch. 12. Augsburg. Schreibp. 1 fl. Druckp. 45 kr.

Stange, E., über den Mysticismus. 8. Hamburg. Hoffmann u. C. geh. 27 kr.

Sterben, das heilige, ein Buch der Erbauung und des Trostes. A. d. Engl. frei bearb. vom Verfasser der Freundschaft mit Gott. gr. 8. Leipzig. Baumgärtner. 2 fl. 42 kr.

Theremin, F., es ist vollbracht. Predigt gehalten am Charfreitage 1824. 8. Berlin. D. u. H. geh. 18 kr.

Triumph

Triumph der christlichen Religion. Von der Geburt unsers göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi bis zum Jahre 1823. Herausg. von einem kathol. Geistlichen. 2r Bd. gr. 8. München. 2 fl.

Vietheer, H., Monatsschrift für Bibelverbreitung und Missionen. 3r Jahrg. 1824. 4 Hefte. gr. 8. Itzehoe. Perthes u. B. geh. 3 fl.

Vitzthum, W., katholisches Gebetbuch zur kirchlichen und häuslichen Erbauung. Neue Ausg. 8. Augsburg. Kranzf. 30 kr.

Witschel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer in Gesängen. 8te verm. u. verb. Ausg. 8. Sulzb. Seidel. 1 fl.

In der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover sind folgende höchst wohlfeile, durch deutlichen und correcten Druck sich empfehlende, nach den besten Hülfsmitteln besorgte Schulausgaben alter Classiker, erschienen:

Suetonii, C. Tranquilli, Vitae XII Imperatorum; cur. Dr. G. H. Lünemann. gr. 8. 10 ggr.

Eutropii Breviarium historiae Romanae. Nach C. H. Tzschuckes letzter Textes-Recension und mit einem vollständigen Wörterbuche zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. G. Seebode. 2te Aufl. gr. 8. 8 ggr.

Phaedri Fabularum Aesopiarum Libri V. Mit einem vollständigen Lexikon für Schulen, herausgegeben von Dr. Billerbeck. 8. 8ggr.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum. Studio et cura D. J. Billerbeckii. 8. 4 ggr. (Ein Lexikon dazu wird nächstens die Presse verlassen.)

Q. Horatii Flacci Opera. ad F. G. Doeringii editionis fidem curavit Dr. Billerbeck. 8. 8ggr.

Publii

Publii Ovidii Nasonis Metamorphoseon Libri XV. 8. 6 ggr.

C. Julii Caesaris Commentarii de Bello Gallico et Civili. Accedunt Libri de Bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. Ex recensione Oudendorpii. gr. 8. 12 ggr.

Ciceronis, M. T., Tusculanarum disputationum libri V. ad optimas editiones recudi curavit. A. M. Koel. 8. 9 ggr.

Ejusdem Cato major, Laelius, Paradoxa. Ad fidem optimarum editionum, in usum juventutis edidit D. M. Federus. ed. 2da 8. 6 ggr.

Ejusdem Orationes selectae. Mit historischen und erklärenden Anmerkungen für studierende Jünglinge und Freunde der römischen Literatur, vom Prof. Möbius. 2 Bde. gr. 8. 1 Rthlr. 16 ggr.

Bei Friedr. Ruff (Firma: Rengersche Sortimentshandlung) in Halle ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Kornelia,

oder

fromme Herzenserhebungen zu Gott in Gesängen

von

J. J. Wolf.

(In eleganten Umschlag broch. auf Druckp. 1 Thlr. auf Schreibpap. 1 Thlr. 6 gr. auf Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.)

Diese metrischen Gebete sind in Witschels beliebter Versart verfaßt und für Erbauung suchende Christen (namentlich für Prediger und

und Schullehrer) bestimmt, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie unter diesen sich der Freunde bald recht viele erwerben werden. Erhebende Gedanken, glückliche Behandlung derselben, ächt christlicher Sinn, und schöne, fließende Verse sind Eigenschaften, die es den hoch und allgemein beliebten Morgen- und Abendopfern von Witschel an die Seite stellen.

In der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Vollbeding, M. Joh. Chr. Ueber Mir und Mich, Vor und Für, oder praktischer Rathgeber in der deutschen Sprache. Für die allgemeinen Bedürfnisse unserer Zeit. 3te verbesserte und vermehrte Auflage, nebst einem grammatisch-kritischen Wörterbuche. 2te Auflage 1824. (Das Wörterbuch apart 16 ggr.) 20 ggr.

Dieses Werk hat vorzüglich wegen der darin glücklich durchgeführten Idee, die Gründe, auf welchen der herrschende Sprachgebrauch beruhe, bei den Begriffsbestimmungen und Worterklärungen zu berücksichtigen, wie auch den eigenthümlichen Geist der Sprache dabei zu erfassen, eine so gute Aufnahme gefunden, daß der Herausgeber sich bald aufgefordert sah, diese neue Auflage zu besorgen, welche sich durch Ausfüllung der noch vorgefundenen Lücken, und durch möglichste Vollständigkeit auszeichnet; so daß also dies Werk als ein zuverlässiger Rathgeber in der Deutschen Sprache mit Recht kann empfohlen werden.

In

logie ist nicht nur allen Gebildeten, so wie Frauenzimmern auch zur Verständniß deutscher Dichtungen vorzüglich zu empfehlen, sondern wird gewiß bei der zweckmäßigen Behandlung, den vielen Kupfern und dem wohlfeilen Preise, auch fernere Einführung in Schul- und Unterrichts-Anstalten finden.

Biblische Erzählungen nach Hübner. Zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Vom Dr. J. P. Trefurt, Superintend. in Göttingen. 2 Thle. 3te verm. Auflage. gr. 8. 23 Bog. 9 ggr.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat sich hier wieder ein großes Verdienst um die Jugend erworben. Die Auswahl der Erzählungen ist mit der größten Sorgfalt geschehen und dabei den Kindern ein treffendes Wort gesagt, was gerade für sie gehört und ihnen frommt. Die darunter stehenden Fragen sind ganz den Regeln der Katechetik gemäß. Es bedarf daher keiner weitern Empfehlung dieses schon mehrseitig in Schulen eingeführten Buchs, dessen Preis äußerst billig ist.

Gollmart, A. W. T. (Prediger), kurze Erklärung der biblischen Beweissprüche des Hannoverschen Katechismus, besonders für Land-Schullehrer bearbeitet. 1824. gr. 8. 12 ggr.

Es ist hierin ein sehr gelungener Versuch der Behandlungsweise der biblischen Citate im Landeskatechismus für Alle diejenigen, welche denselben bei ihrem Religionsunterrichte zum Grunde gelegt haben, in planer Erläuterungsmethode zur Selbstbelehrung aufgestellt worden. Es wird dieses Werk daher den Besitzern der geschätzten Weberschen Erklärung des Hannoverschen Landeskatechismus (2 Bde. 2 Rthlr. 18 ggr.) sehr willkommen seyn.

Bei

Theologische Nachrichten.

October 1824.

Erinnerungen an ältere Lehrer der Kirche.

Unsern Lesern wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir sie mit den bedeutenden Männern in der Kirche, die theils hoch gerühmt, theils als Mystiker verworfen worden, durch Auszüge aus ihren Schriften genauer bekannt machen, als manche Sprecher des jetzigen Zeitgeistes sie zu kennen scheinen. Hier folgen:

Auszüge aus Geiler von Keisersberg.

(Sie sind aus mehreren seiner Predigten genommen, und von verschiedener Art gewählt, damit man seinen Geist desto richtiger erkenne; doch haben wir gerne Stellen nicht mitgetheilt, welche durch allzu niedrigen Ausdruck heilige Dinge erläutern wollen.)

Doctor Joh. Geiler von Kaysersberg war um das Jahr 1470 Prediger des hohen Stiftes zu Straßburg, und blühete gegen 130 Jahre nach Tauler und 50 Jahre vor Luther. Er zeichnet sich hauptsächlich durch Lebendigkeit und Eindringlichkeit der Sprache, Gedanken und Bilder und deren eigenthümliche Zusammenstellung, durch bessere und deutliche Auslegung der Evangelien, und der darin vorkommenden alterthümlichen Gebräuche, Benennungen und Orte, dann durch einen tiefen christ-

christlichen Sinn, der in das Leben geht, und große Freimüthigkeit und Menschenkenntniß in seinen Predigten aus. Einige Auszüge aus seinem selten gewordenen Evangelienbuch werden den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen seyn. Wir geben sie, ein Stück nach seiner alten deutschen Sprach- und Schreibart, das Uebrige aber in die jetzige Sprache und Orthographie soweit übergetragen, als es die Verständlichkeit unbeschadet des Alterthümlichen zu erfordern schien.

In der Predigt über das Evangel. Luc. 21, 25 ff. am 2ten Advent sagt er:

„Ein mensch der ist ein umbgekerter Baum. Wann ein baum hat dy est uber sich gekert, unn dy wurtzel under sich in das erdtreich gekert. Aber ein mensch ist umbgekeret. Seine est sehen under sich, das seind seine arm, hend, und die finger füß und zehen, die sehen gegen dem erdtreich. Aber das haupt, har, augen 2c., das seind die wurtzlen, die sehent uber sich. Nun seind beum mancherley natur, etlich wöllen hübschlich gehandlet sein, und wöllen daß man süberlich mit in umbgang, als Oliven-beum. Oliven seind die frucht von Olbeumen. Die frucht muß man hübschlich herab nemen, und truckt man öl daruß, wie man den wein uß den treibelen truckt. Solt man sie mit gerten schlahen, und mit bengelen daryn werffen, so geben sie zu jar nit also vil frucht, als sie diesen weg thun. Es seind nußbeum, die wöllen nicht hübschlich gehandlet sein, man muß sie schlahen mit gerten. Wann solt man sie hübschlich handlen, so geben sie zu jahr nüt als so vil, als so man sie ubel handlet. Also seind etliche menschen auch genaturt, sie wollen angangen sein, mit güticheit, und nüt mit bochen (Quorum genuus est animus). Das gemüt des menschen ist edel, es wirt ee geführt dann gezogen, es wil ungebochet und ungemeistert sein. Als mennig roß, wann man es mit dem zaum wil

ziehen,

ziehen, und fast übel handlen, so geht es nüt. Redt man ihm aber sauft zu, und führt es an dem zügel, so führt man es, wohin man will.

Also seind auch vil menschen, von güticheit thun sie was man wil, und wöllen ungebocht sein. Es sein darnach andere menschen wie ein nußbaum, die wöllen übel gehandelt sein. Man von güticheit gewinnet man in nüt an, man muß inen thun als einem esel, und als einem nußbaum; dy störrigen wöllen geschlagen und getröschet sein. Das sollen die in den clöster warnehmen. Wo sie ein semlichen harthelsigen haben, da schaffen sie nüt mit güticheit, nur sie ser handlen, und mit bocherei sie straffen.

Du hast ein exempel in den heil'gen apostelu, Andreas, Petrus, Jacobus und Johannes; zu einem ruffen folgeten sie dem herren nach, aber Paulus nicht, da half kein güticheit aber herticheit. Er that kein guts, bis daß der herr in uber das roß abwarff, und blind ward, da sprach er erst (domine quid me vis facere) was wilt du daß ich thu? Also thut auch die muter der heiligen kirchen, die viel kinder hat, die wilt sie gern zu gutem ziehen" u. s. w.

In der Weihnachtspredigt über das Evangel. Joh. 1, 1 ff. heißt es:

„Christus der herr, da er seine jünger wolt erwelen, da setzt er ihnen ander namen auf, als man noch thut, wan man einen bapst macht, so setzt man im ein andern namen auf. Also hat der herr Petro aufgesetzt, daß er Petrus solt heißen der vor Simon hieß. Also hat er aufgesetzet den söhnen Zebedei, das ist Johannes den man unter das creutz malet, und Jacobo seinen bruder mit den muschelen, daß sie sollten heißen Boanarges, in teutsch also viel als kinder des donnerschlags, wie sie auf dem berg beide bei dem herren Jesu waren, und hörten den donnerklopf da die stimme des vaters kam und gehöret ward, da sich der herr verkläret.

kläret. Derselbig St. Johannes hat das evangelium beschrieben und gedonnert also, daß St. Augustin spricht, hätte der Johannes höher gedonnert, so hätte die ganze welt ihn nicht verstanden. In prologo super Joh. Darum spricht man, wo ein Johannes in einem hauß sey, da schlag kein donner ein, oder da St. Johannis evangelium ist. Wir lesen auch wie der herr St. Johannem und St. Jacobum seinen bruder, auf einmal schickt in ein städtlein herberg zu beschlagen. — Da wollt man sie nicht inlassen, da wurden sie zornig und bös, und giengen wieder zu dem herren, und klagten es ihm und sprachen: Herr willst du, daß wir heißen das feuer von dem himmel kommen, daß es sie verbrenne, da donnerten sie, der herr strafte sie da, daß sie nicht also sollten donnern, und nicht gleich eins wegs mit fäusten drein schlagen. Das ist auch uns gesagt. — St. Johannes hat zwölf donnerklöpfe in diesem evangelio gedonnret, geklopfet und beschrieben. — Wo auch ein Johannes in einem hauß ist, da schlägt der donner nicht ein. Es ist wahr, was ist Johannes? es ist einer in dem die gnade gottes ist, wo gottes gnad ist, da schlägt kein donner, und ob er schon da schlüg so thut er doch keinen schaden da, und darum von dem evangelio will ich sagen, in dem Johannes 12 donnerklöpfe setzt.

Nun merke drey Ding, wann du die drey dinge weist, so hast du' gar gut die zwölf donnerklöpfe zu verstehen in dem evangelio.

Das erste ist, was ist ein wort?

Das andere ist, ob auch also ein wort in gott wie in uns sei?

Das dritte, warum heißt das wort gottes der sohn gottes?

Ich will gröblich darvon reden, wie wir von sachen reden, das ich mein ihr sollets verstehn. —

Zu

Zu dem ersten, was ist ein wort in uns? In dir seind zwei wort, ein äusserlichs und ein innerlichs. Das äusserlich so du mit deinem maul schwätzest (trüssel schwaderest) — das innerlich wort das du in dir selber anschlägst und gedenkest, was du mit deinem trüssel schwaderen wiltst, du kannst nichts mit deinem mund reden, du must es vor in deinem sinn haben gehabt und gedacht. —

Also wann jetzt einer zum könig würde gesandt, eine sache zu verrichten, so schlug er in ihm selber an, also und also will ich mich halten, also deine rede versühren, und also anfahen, das wär sein innerlich wort; und als eurer viel thun, die etwan grollen in kopffen haben stecken, und gehn im hauß darüber zu schwadern, in ihnen selber, und schlagen viel dinge an, das ist das wort in ihnen. — „Der andere punct ist nun ein semlicher, (geziemender) anschlag, und ein semlich wort in gott. — Diese materie ist dir auch gut, daß du weist, was du glauben sollst was gott nicht sei. Du solt nicht glauben, daß gott ein block sey, und in dem himmel sei als ein stock, der nicht verstand und keine vernunft habe. Gott ist ein lebendig ding, ein wesentlich ding, er ist nicht ein stock, so muß er doch in ihm selber ein semlich innerlich wort haben, darum sein wort ist, dann wann gott sein göttlich wesen anblickt, und der glanz der da ist in dem anblicken, heißt sein wort, (est actus inmanens.) —

Nun der dritte punct ist, warum heißt aber das wort gottes, der sohn gottes? Da gäbe ich dir antwort, wenn du weist was ein sohn ist, so wirstu es selber wol wissen, warum das das wort gottes heißt. — Ein sohn ist nichts anders dann ein ding, das da lebt von einem lebendigen seinerlei, nemen der wort war. Wan ich hätt einen sohn, der da wäre von mir, ich leb, er lebt auch und wär meinerlei (ejusdem speciei). Ich kann

species

species nicht daß teutschen, denn seinerlei, darum heißt er mein sohn, er lebt und ich leb, und er ist von meinem blut und fleisch, und ist meinerlei, ich bin ein mensch, und er ist auch ein mensch. Wann du ein licht von dem andern anzündest, warum heißt das licht nicht des andern lichts sohn, es ist doch seinerlei, sie sind beide feuer? Es ist darum, das feuer lebt nicht. — Wann läuse an einem menschen wachsen, warum seind die läuse nicht deine söhn, sie leben doch und seind von dir, und du lebest auch? Es ist darum, daß sie nicht deinerlei sind, du bist keine laus, so sind die läuse auch nicht menschen. — Darum ein sohn sein ist, da ein lebendigs von einem lebendigen ist, und ist seinerlei. — Also in gott; gott blickt an sein göttlichs wesen, von dem entspringt ein glanz, das heißt das wort gottes, und das wort heißt der sohn gottes; denn warum? alle ding sind da, die zu einem sohn gehören, da ist ein lebendiges von einem lebendigen, und ist seinerlei. — In mir, so heisset mein wort eigentlich zu reden nicht lebendig, und ist auch kein mensch, darum heißt mein wort nicht mein sohn, mein wort in mir ist ein accidens, ein Zufall, wenn ich es denke, so werfe ichs von mir, so ist es nicht mehr. In gott ist es nicht also, das wort gottes ist die substanz und das wesen gottes. Wenn du einen sohn hättest, der eben wäre das du wärest, er hätte eben das fleisch und das blut, das du hättest, der wäre dein rechter sohn und dir gleich; das mag auf erden nicht funden werden, und desgleichen mag nicht sein, wiewol dein sohn, der hat deines bluts und fleischs, sein blut und fleisch ist von dir da, er hat aber nicht eben das, das du hast. In gott ist es nicht also; das wort gottes das da genannt ist, der sohn gottes, das das gottvater ist, das ist der sohn gottes, eine macht, eine weisheit. Ja er ist die weisheit gottes des vaters, durch die er alle ding geschaffen hat, als

als das evangelium sagt, alle ding sind durch ihn gemacht ꝛc. Von dem göttlichen Wort hat St. Johannes in dem heutigen evangelium, das ihr gehört haben, zwölff donnerklöpfe gethan, das seind die:

1. Ewigkeit der geburt: In dem anfang war das wort.
2. Mehrheit (Filii) der personen: Das wort war bei gott.
3. Ein wesen: . . Und gott war das wort.
4. Eine ewigkeit: . Im anfang war es bei gott.
5. Die schöpfung: . Alle dinge sind durch es gemacht.
6. Leblichkeit: . . In ihm war das leben.
7. Leuchtung: . . Es ist ein licht der menschen.
8. Zeugung: . . Es war ein mensch Johannes, der solt zeugniß geben von dem licht.
9. (Nothdurft) Nothwendigkeit: Es ist das wahre licht.

Er war das wahre licht; du hast ein dreifaltig licht, da keins ein wahres licht ist, das licht der vernunft, des alten gesetzes, und des neuen testamentes.

Es ist ein licht deiner vernunft, das ist nicht ein wahres licht, wann es dir nicht recht leüchtet zu dem ewigen leben, und das göttliche licht, so leüchtet es nicht des lichtes der natur. Der vernunft hat Aristoteles viel gehabt, Anaxagoras und die andern großen herren, sie haben das wahre licht gottes aber nicht gehabt und nicht mögen erkennen.

Das licht des alten gesetzes ist nicht ein wahres licht, denn es ist dunkel und verborgen, — wann was ihnen zuhanden ist gangen, hat es etwas bedeutet, das in unserm gesetz erfüllet sollte werden.

Das dritte licht ist unser evangelisch gesetz, ist auch nicht ein recht gewahrliches licht.

Wie? —

Wie? — laß mich vor ausreden. Es ist wahr was im evangelio geschrieben ist, du wärst aber nicht klärlich davon erleuchtet, es geht im glauben zu, und ein verborgenes licht. — Aber das wahre licht ist das nothwendige, davon St. Johannes spricht, dies licht erleuchtet einen jeglichen menschen der in diese welt kommet. Wie kann das seyn? — Das solt du verstehn, daß alle menschen erleuchtet werden, die werden von dem wahren licht erleuchtet. —

10. Der zehend donnerklopf von St. Johannes ist, daß er donnert also: Er hat gegeben gewalt denen die ihn empfahen, daß sie mögen werden kinder gottes. —

11. Das wort ist fleisch worden.
Große irrungen sind von diesem donnerklopf entsprungen. Christus ist vielen gelehrten ein Stracheßstein gewesen. Er ist gesetzet zu einem fall, sprach Symeon zu Maria; es haben viel an dem stein den wagen umbgeworfen.

12. Der zwölfte donnerklopf ist: Und wir haben gesehen seine ehre zu gleicherweis eines eingebornen sohns, der von seinem vater ausgeht, voller gnade und wahrheit.

Diese 12 Donnerklöpfe sind in drei besonderen Predigten noch weiter ausgeführt.

In der Predigt über das Evangelium Matth 2, 1. ff. am h. Dreikönigstage, sagt Geiler:

„Thema. Sie opferten ihm gold, weihrauch und myrrhen.

Gold das bedeute weisheit, weihrauch liebe, und myrrha übung guter werke, und besunders pönitenzlich leben; die drey sollst du gott von deiner seelen opfern, das ist das rechte opfer, ohne das opfer von deiner seelen seind die andern nichts. Etliche opfern lichter zu der meß, etliche geld, etliche altartücher, etliche allmosen; das wäre das rechte opfer

opfer gottes, gott dem herren geben von deiner seelen weißheit, liebe und pönitenzlich leben.

„Also wär das gold geopffert, wan ein mensch verstünde was gottes willen wäre. Das gold gehört zu den ansahenden menschen, daß sie wahrnemen der göttlichen gebote, und die ding wissen, die zu ihrer seelen heil gehören, dieselben ding in den bücheren lesen, hören predigen, nach ihnen fragen, aber was lesen wir? Du bist ein jurist, da liesest du den ganzen tag, wie man die appellation mache, und die appellation daniederlegest und verzehrest dein zeit damit, und nimmest ganz nicht wahr, was deiner seelen heil ist. Deßgleichen thun Theologi auch, und lesen und disputieren, über göttliche gebott, und was man thun soll, achtet niemand. Es spricht mancher: was darf ich viel lesen und studieren, ich will bald ein prediger worden sein, ich will bald haben gelernt predigen; bona dies Johannes! Ich habe wol fünffzig jahr daran gelernt, und kann es noch nicht. Deßgleichen ihr laien, was zu gutem dienet, das könnet ihr nicht, aber zu bösem, das könnet ihr wohl. Ihr könnet einander die ehre abschneiden, und könnet es auch versprechen. — Es gehört gar viel darzu, daß von andern leuten reden, nicht sünde sey. Es gehört darzu, daß du es dem andern zu gutem thuest und dem nicht zu bösem.

Wann einer ein weib wollte nehmen, der mein freund wär, und hätte meinen rath, ob er sie nehmen sollte, und ich sagte ihm wer sie wär, wann ich sie kannte, da thät ich kein sünd, ich thät es ihm zu gutem, und ihr nicht zu bösem oder aus neid.

„Das ist rheinisch (oder reines?) gold gott geopffert, wann du die ding weissest, willst du aber besser gold opfern, dukaten-gold, das geht die proficientes an, die zunehmenden menschen, das wäre, da ein mensch sich selber einhielte, und seinem fürwitze widerstünde; du bist so ausschweiffig, du lauf-

fest

fest von einem fenster an das ander, von einem ort an den andern, und willst alle ding ersuchen, und wissen und erfaren alles das, damit die welt umgeht, was spiels man macht, das willst du sehen, alle reimen hören. — Und ist niemand, der etwas kehre zu dem leben, das er weiß, das er darnach lebte. Das dritte gold das wäre das allerbeste gold, und suche an die vollkommenen menschen (perfectos) das wär, wan ein mensch hätte die weisheit der schauung und betrachtung, da ein mensch könnte die größe gottes betrachten, und seinen elenden stand in dem er war gewesen, und die sünde seiner jugend, und auch seines alters, und die gutthat die ihm gott gethan hat, und ihm könnte darum danken.

Der weyhrauch bedeutet göttliche liebe, und ist gegen den anfahenden menschen guter weyhrauch, da du gott in deiner begierlichkeit in dem Herzen lieb hast und ihn liebest über alle ding. — Diese liebe soll auch nicht sein allein im willen. Sie soll auch kommen zu der hand, daß du die werk auch darzu thuest, das ist in erzeigung der reverenz und der Ehre gottes.

„Willst du aber noch bessern weyhrauch opffern gott dem herrn von deiner seelen, und bessere liebe. Das wäre, wann du dich mit gott dem herren freutest, daß er gott ist und gönnst es ihm wohl. — Als eine mutter die gönnt ihrem sohn, daß er in großer ehren und gut sitzt. — Der allerbeste weyhrauch wäre und die höchste liebe gegen gott, da ein mensch ganz gegöttlichet wär, und gott durch ihn schiene, als in einem glühenden feurigen Eißen.

Zu dem dritten so opffer gott von deiner seelen myrrham, das ist übung guter werk, und besonders der wahren pönitenz. Das wäre guter myrrha, er ist bitter, lautere beicht 2c. er wär aber gar gesund. Der ander myrrhen, der wer besser, da ein mensch aus rechter pönitenz gott den herren hätte

bäte für seine sünd. Der dritt myrrham wär noch besser, da ein mensch nicht allein bäte für sein sünd, sondern für sünde der ganzen welt. Also habt ihr drey, gold, weyhrauch myrrhen.“ —

In der Predigt über das Evangel. Joh. 2, 1. von der Hochzeit zu Cana heißt es:

„Es waren sechs krüge, und 2 oder drei maaß giengen darein, aber was maß das sein gewesen, das kann man nicht wissen, weil unser maßen ungleich sind. Du hast hie (in Straßburg) ein maß, kommst du gegen Rastatt, da giebt man dir auch ein maß, es sind wol anderthalb maß hie, zu Augsburg da gilt ein maß ein böhemsch, es ist hie kaum ein halbe maß. Der krüge einer ist in Dereichen aus, zu Trier auch einer, zu Marsilia einer, und zu Kölln auch einer, sind nicht fast ungleich als ich es schätze, se zehn unser maß sechs oder sieben darein.“ —

In der Predigt über das Evangel. Matth. 8, 1 ff. kommt vor:

„ — Da das vergangen war, da gieng der herr in ein stadt die hies Capharnaum, da war ein hauptman in. — Ein hauptman der tausend söldner unter ihm hat, der hieß Kilianus, kilion graece est mille latine, und der hundert unter ihm hält, der hieß Centurio a centum, als dieser war. — Dieser Centurio hatte diesen knecht so lieb, daß er ihn ein kind hieß. Mein kind liegt in dem hauß, und hat ihn das perli geschlagen.“ — (Perli, paralyse, wie oben: „Da kamm zu ihm ein malatz (aussätzig), nit ein schlechter malatz, aber er was voll malatzy.“) — „Das wörtlein kind wird in drei weg genommen in der geschrifft. Etwan für ein kind, es sey ein knab oder ein töchterlein. Und zu dem dritten für ein knecht, als es hie genommen wird.“ —

In der Predigt über das Gleichniß vom guten und bösen Samen Evang. Matth. 13, 24 ff. sagt Keysersberg:

„Dieß evangelium baß zu verstehn, so ist noth daß wir merken die articel die darin begriffen werden

den und beschriben durch den evangelisten. Das erst spricht der evangelist. Das reich der himmel, darbei sollen wir verstehn die christliche kirche und die versammlung der guten christenmenschen, die da leben in früchten der gebote gottes und sind nicht träg in dem guten und weichen nicht auß dem weg der gebote gottes, weder zu der rechten hand, noch zu der linken, daß sie weder um liebe noch um leid die gebote gottes verlassen. Dise werden geheissen das reich gottes. Wie zu gleicher weiß gott ist besitzen sein reich, also ist er wohnen in den menschen und sie besitzen, also da geschriben steht: das reich gottes ist in euch brüder. Das ander stück das uns beschreibet der evangelist, das ist der säer, der den guten samen säet, und dasselbig ist gott, der säet seine gebot und seinen willen in die andächtigen herzen. Zu dem dritten beschreibt er uns den acker. Bei welchem acker wir verstehn sollen diese welt, darin gutes und böses gesäet wird. Das vierte ist der samen, das sind die guten menschen, wann in den acker dieser welt säet Gott Adam ganz unschuldig, als einen guten reinen samen, auf daß er und seine nachkommen sollten gute früchte bringen, das ist gute werck, daß sie dadurch kämen in das ewig leben. Das fünfte ist die erndte. Bei welcher uns bezenget wird der tod, und das ende dieser welt, in welcher erndte gott wird samlen in seine scheure, das ist in das reich der himmel, die guten früchte, das ist die gerechten menschen, und die bösen früchte, das ist die bösen menschen, wird er werffen in die scheure des teufels, das ist in die ewige verdammniß, da anders nicht wirt sein dan weinen und zehnklaffen. Das sechste ist das unkraut, das sind die bösen menschen, welche gott lässet wachsen unter den guten bis zu der erndte, das ist bis zu dem letzten urtheil gottes, denn so thut er ihnen wie oben steht geschrieben

im

im fünften artikel, das ist, er wirft sie in die pein der ewigen verdammniß." —

In der Predigt über das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg, Evangel. Matth. 20, 1—16., heißt es:

„Dieß evangelium ist voller lehren. Es hätte einer ein stund oder 2 daran zu sagen, so ist es besser ganz geschwiegen, denn nicht außgesagt oder halber. Aber darin steht die ganze meinung des evangeliums. Daß ein mensch der jetzt alt ist worden, sich zu gott kehre, und bist du jetzunden zu der sünde nicht mehr geschickt, das erkennt man an dir, und du selber an deiner farbe; dein haar ist vor gelb gewesen, jetzund ist es grau, die augen sind roth und trieffen und sind voller käß, die ohren voll karrensalb; die zunge, das maul blau, und stinkst, daß niemand wol bei dir bleiben mag, so kehre dich zu gott, nicht bleib für und für in der boßheit, bist du im grund und in der wurzel verderbt gewesen, und bist so lang ein bub oder eine bübin gewesen, laß noch darvon, und kehr dich zu gott, ruf gott an, streck deine hände auß und sprich mit David (elevatio manuum). Ich heb meine hände auf zu dir, und hilf mir daß ich sey dein vesper opfer. Gieb gott dem herren die trusen (?), er nimmt es vor gut, bist du nicht immer ein narr, laß darvon. Als etliche sind narren bis in das grab. Der weiß der sprach: daß der teufel hasset die alten narren." —

Geiler von Kaysersbergs Predigten über die Leiden und den Tod Jesu sind meist nur geordnete Erzählung der Geschichte nach den Evangelien, mit kurzen Erklärungen. In der Charfreitagspredigt sagt er:

„Ihr wisset wohl meine gewohnheit, wie ich die passionpredigt an den Karfreitag am morgen ein stund zu sechsen, und nach essens zu einem aber eine stund (halte). Was soll das lange predigen, weiß

weist du wo es her kommet, daß man die passion so lang prediget? Wir prediger thun eben wie ein guckguck. Ein gauch sitzt auf einem baum, und gucket ein. — ist einer auf dem andern baum der guckt zweimal; der andere dreimal, und will ein jeglicher über den andern seyn. Also in dem anfang hatte einer eine stunde die passion geprediget. Der andere anderthalb stunde. Der dritte zwo stunden, und ist kommen, daß mam sechs oder sieben stund prediget. Was ist das lang predigen? wozu ist es gut? die weiber seichen in die stühl, die männer schlafen, der prediger übt sich selber." —

In der Osterpredigt über Evang. Marc. 16, 1 ff. sagt er:

„Es sind dreierley menschen, denen Christus Jesus unser herr erscheint auf diesen tag, mit seinen göttlichen gnaden. Etlichen erscheint er in gärtner weise am morgen früh, als Mariä Magdalenä. Den andern menschen erscheint er in pilgers weise später um mittentag, als er den jüngern erschien, die gen Emaus gingen. Den dritten erscheint er in eigner person spat, als er den zehen jüngern erschien, da sie beieinander sassen mit beschloßnen thüren. Weil es dreierley menschen sind. Es sind anfahende menschen. Es sind darnach zunehmende menschen. Es sind zu dem dritten volkomne menschen.

Die ersten die anfahenden menschen sind die lang in sünden gelegen sind, und haben gereuet. Denen erscheint der herr als ein gärtner. — Was thut derselb:

Extirpat	—	Er rottet auß.
Cremat	—	Er verbrennt.
Arat	—	Er geht zu acker.
Seminat	—	Er säet.
Sepit	—	Er zäunt.

(Dieses wird nun in 5 Theilen weiter ausgeführt, wo es unter andern heißt:)

„Der herr sprach zu den juden, wann ihr kommt in das gelobte land, so sollet ihr alle abgötterey auß-

außrotten und hinweg thun. Also auch willst du deinen garten (das ist deine seele) bauen, so mußt du alle leckerey, alle beywohnung ausrotten, die wurzeln außziehen aus dem grund, und nichts lassen da bleiben; dann was man nicht dannen nimmt ganz, das wird wider grün. — Das ist die verfluchung des herzens, was laster ist, das wächst selber, was aber ehrbarkeit ist, das muß man mit arbeit bauen. — Wer die laster nicht ausrottet, und will das leiden unsers herren betrachten, und nicht desterminder böse geselschaft, gespilschaft nicht fliehen, fleischlichen gedancken statt geben, und beywohnung and ursach der sünden nicht dannen thun, der säet auff dorn. — Es geht nicht von ihm selbst zu, es muß gelitten sein. — Das ist wider die frauen, wann man nicht zu ihnen heim darf kommen; so lauffen sie in des schneiders hauß und schumachers hauß, dahin kommet dann junker Hanß, und junker Wendling, wie sie dann heißen, daß sie doch zusammen kommen. — So du also außgerottet hast, dann sollst du dasselbig verbrennen, und so viel es mehr verbrannt ist, so viel es mehr frucht gibt. Was ist die dorn und stöck, die man verbrennen soll? Es sind deine sünden. Was ist das brennen und das feuer? Es ist eine gehe inbrünstige reue über dieselben sünden. —

„Maria magdalena voll laster und schweren sünden, die hat grössere reue gehabt über ihre sünden, Matthäus der zoller desgleichen. Item Zachäus, und der schächer an dem creutz. Darum sprach der herr zu den schrifftgelehrten, und abgeschiednen geistern: Ich sag euch das die publicaner und thörichten frauen, werden euch vor gehn in dem reich gottes. —

Zu dem dritten das der gärtner pflegt zu thun. Er geht zu acker, er fährt mit dem pflug darin. — Also fahr zu acker mit dem pflug deines herzens, daß das erdtreich aufgeht. — Das erdtreich das ist

beich-

beichten. Es kommt etwan daß ein mensch hat ein hart kalt herz, und fährt darein mit dem sech oder pflugeißen; (cum vomere) das ist mit der zungen, und sagt dem priester seine sünd, das er sonst keinem menschen sagt, so geht dir das herz auf, und wird dir die gnad darin, und ist warm und geschickt worden, zu empfahen die gnade. —

Wann du ausgerottet hast, gebrannt und zu acker gegangen rc. ist nicht genug. Du sollst gute werk wirken. Wer da säet in thränen oder in weinen, der wird mit freuden schneiden seine gute werck. — Wann du armen leuten allmosen giebst, das ist gesäet. Wann du dir gewalt anthust von bösen gesichten, von bösen gelüsten, das ist gesäet. — Zwing dich dazu, daß es zugehe mit weinen, mit unwillen und mit zwang. Das reich der himmel leidet gewalt, es muß gewältiget seyn. — Der heilig David spricht. Sie werden hingehn, und werden weinen, so sie lassen ihren samen. Aber so sie werden wieder kommen, so werden sie mit freuden tragen ihre garben. Das ist, diweil wir hie sind, so musten wir gute werke wirken mit angst und noth, und mit weinen. Aber so wir wieder kommen und gehn werden in ewige seligkeit, dan werden wir tragen die garben mit großen freuden. Dann die der welt anhangen, die haben nichts anders weder ein kreutz. Die gott anhangen, die haben auch ein gekreutzigt leben. Als mehr diene gott als der welt, so wird dir doch lohn darum, die welt gibt bösen lohn.

Spricht S. Bernhardus: o du Hoffart, ein creutz der hoffärtigen. — Was creutzes haben die unkeuschen. Das wissen die wohl, die darmit beladen sind, weder tag noch nacht haben sie ruh. Als mehr diene gott, das creutz nimmt ein end, und folget darnach gute ruh. — Wag dich frischlich, es ist um ein jahr oder zwei zu thun, darnach gewinnst du gute ruh. Der gärtner säet. — Also soll ein

mensch

mensch allweg säen den samen guter werck in den garten seiner seelen, und pflanzen die bäum, tugenden üben, laster dämmen und unterdrücken, damit gewohnt dann ein mensch gutes zu wirken. —

Das fünfte das der gärtner an ihm hat, ist: er macht einen zaun um den garten, daß die säue und hühner nicht hinein laufen und die esel, und daß die schlangen und kröten nicht hinein schlüpfen, und das kraut vergiften und verwüsten. — Lug (siehe zu), daß du einen zaum machest um dich. — Lug, daß säue der unkeuschheit nicht darein kommen, durch anmuthige fleischliche gedanken. Wann die mor (?) der unkeuschheit in den garten kommt (ich mein in dein fleischlich hertz, durch verwilligung) dann wühlet sie um die schönen weißen lilien der keuschheit, die rothen rosen der göttlichen liebe, und die violen der demuth, es ist ausgericht darum.

Lug darnach, das du behutsam seyst, und nicht darein lassest kommen volatilia gevögel, üppige ehr. Denn diese hennen der üppigen ehr kratzen das alles um, das du gutes thust und gesäet hast von gebet und abbruch, oder allmosen geben. Es ist dann so du das darum thust, daß du willst gesehen seyn. —

Lug, daß die würmer und schlangen zwischen dem zaum nicht hinein kriechen, des neids, zorns und hasses und rache, und die kröten des geitzes. — Lug auch zum letzten, daß der zaun vermacht sey vor dem esel. — Das ist der esel faulheit, der frißt die disteln in dem garten, das ist ein pönitenzlich leben.

Du sprichst, womit soll ich den zaun machen, wann du das a b c hättest, das ich geprediget habe, so hättest du 23 wellen dorn, damit du den zaun machen solltest, aber nimm nicht mehr dann vier wellen jetzt.

Die erst dornwelle ist: deiner sinne wollest behutsam sein, deren mächtig, zähme deine augen, und sieh

sieh kein weib an daß du gefallen in dir habest sie zu begehren zu bösen sachen. —

Die ander welle ist: hüte dich vor böser gesellschaft, und vor bösen Gespielen.

Die dritt welle ist: geselle dich zu guten frommen leuten, die dich treiben zu gutem ꝛc.

Die vierte welle ist: gedenke, daß du must sterben; und bald ein ende hat, du darfest es nicht ewiglich treiben. Das sind vier dornwellen, die sind euch genug zu dem zaun.

In der Predigt am Ostermontage über Evang. Luc. 24, 13. giebt weiter Geiler an, wie Jesus den Jüngern, die nach Emaus gingen, als Pilger erscheint, und sagt:

„Die andern menschen sind fürfahrende menschen, die dürfen nicht so viel wider die laster fechten, als die ersten; wiewol sie fechten müssen, aber nicht also stark, als die ersten. Dise üben sich in tugenden. Denen erscheint christus in gestalt eines pilgers, von denen wollen wir jetzt sagen.

Ein fürfahrender mensch der sich in tugenden üben will, dem gibt der Herr fünf stück zu lernen:

Eeformatio	—	Entschickung.
Exoneratio	—	Entladung.
Delectio	—	Erwählung.
Speculatio	—	Sein ding gedenken.
Perseveratio	—	Verharren.“

(Dies führt er nun auf seine Weise weiter aus.)

1) „Ein pilger entschickt sich in schlechte einfältige kleider. — Das kleid der demuth und der ruhigkeit. —

2) „Er überladet sich nicht, auf daß er nicht geirret werd an dem gehn; und ob er überladen ist, so gibt ers seinem Bruder u. s. w. —

3) „Der pilger gedenket seinem ding nach. — Also soll ein fürfahrender mensch den üppigkeiten urlaub geben diser welt, so man sticht und andere gauckelwerck treibt. — Du sprichst was liegt daran?

ren? Es liegt viel daran, dein andacht wird erlöscht, u. s. w. —

4) „Der pilger sucht den allerkürzesten weg. — Und ein fürfahrender mensch der soll suchen den allerkürzesten weg in das himmelreich, das sind virtutes und übungen derselben tugenden. — Bitte gott ohn unterlaß, daß er deine weg dir zeige. —

5) Ein pilger beharret. — Also soll ein fürfahrender mensch beharren bis in das ende, und ist es schon, daß er müde wird, so soll er nicht erliegen, sondern als wieder daran, und allwegen gutes thun, wann es sind so viel guter wercke, die du üben magst u. s. w."

In der Predigt am Osterdienstag über Evang. Luc. 24, 36. fg. führt er endlich aus, wie Jesus den vollkommnen Menschen in Person erscheine, nach folgender Angabe.

„Was muß ein mensch thun, daß ihm gott erscheinet durch sein göttlich gnad und wesen mehr weder andern menschen? — Er muß auch zunehmen in fünf stücken, in fünferlei lieben. Und die seind also:

Es ist eine kalte liebe.
Es ist eine laue liebe.
Es ist eine warme liebe.
Es ist eine sittige liebe.
Es ist eine brennende liebe." —

In der Predigt auf Pfingsten über das Evang. Johannes 14, 15. ff, sagt Kaysersberg:

„Wann Johannes schreibet, so hab ich zu schaffen. Du sprichst, das buch liegt doch vor dir. Es ist wahr, man muß aber 2 Capitel auslesen, ehe daß man es findet; wan es gekocht ist, so ist es bald angerichtet, es ist aber hart zu kochen, das wissen die köche wohl. Ich bin heut den ganzen morgen mit umgangen, ehe ich das evangelium zuwegen gebracht habe.

Das

Das evangelium ist voller lehren und heimlicher ding, und voller fragen, da möcht man fragen;

Item was ist liebe, und was sollte liebe seyn? sprichst du.

Item was ist gottes liebe?

Item wie hat man gott lieb über alle ding?

Item wie kommen wir darzu zu der liebe?

Item wie kommet gott zu dem menschen der vor bei ihm ist, verläßt er den himmel auch?

Item was friedens gibt gott den geistlichen menschen? Denn die Welt nicht gibt diese ding; sollte ich sie alle sagen, so hätte ich nichts gesagt. Darum so will ich auf der letzten frag bleiben. Ein prediger der von viel dingen sagt und will sagen, der sagt nichts.

Ich hab mein ding gesetzt auf etliche conclusiones.

1. „Der geistliche friede ist (tranquillitas ordinis) ein stiller, ein heiterer, der ordnung, da alle ding in dir ruhig und still sind. Als da ist, wann der Ammeister sitzet, da er sitzen soll, desgleichen der Stadtmeister, und also ein jeglicher an seiner statt. Woher kommen krieg, dann daß einer den andern von seiner statt stösset. Da ist nicht gottes friede, wiewohl ordnung da ist, so ist doch keine stille da.

2. „Ein friedsamer mensch muß ordnung haben. Ein mensch ist ein gesellig thier, aber nicht als ein bär, der die thiere fliehet, nicht als ein igel, der sträubt und wickelet sich ein, und streckt die bürsten hervor, aber er ist ein thier, als die tauben sein, die beieinander wohnen, auch als gemsen und hirsche, die sich zusammen gesellen. Darum der mensch soll geordnet seyn, daß er möge bei andern menschen bleiben.

3. „Zum geistlichen frieden gehört, daß ein mensch geordnet sey in drei weg, in intellectu sine errore, in voluntate sine volubilitate, in sensualitate sine consensu. In der be-

kannt-

kanntniß geordnet ohne irrung. Wie ohn irrung? ich verstand es nicht. Sprichest du ohn irrung, das ist daß du nicht meinest, das prassen und füllen zu verbotnen tagen oder spielen und zu den gesellen gehn, oder juden zu ärtzten nehmen, sey nicht sünde, und dergleichen.

4. „Er soll geordnet seyn in seinem willen. — Nicht jetzt das wollen, dann ein anders, und dann aber ein anders.

5. „Er soll geordnet seyn in seiner sinnlichkeit, daß er nicht darein verwillige. Du hast ein anmuth zu einem andern mann oder frauen, dich zu rächen mit bösen worten, und dem menschen nachreden, aber du schliessest den Mund zu, legest dir gewalt an, und du kommest zu dem frieden nimmer, du habest dann vor der welt verläugnet. Deßgleichen in saufen und spielen, aber du stehst steif und lässest dich nicht umwehen einen jeglichen wind. Es sein (XI) winde die den menschen anwehen, und etwan umwehen. Liebe, Gelust, grosse Freud, Hoffnung, Haß, Lust, Traurigkeit, Verzweiflung, Zorn, Furcht, Kühnheit.

6. „Der mensch soll geordnet seyn gegen seinen nächsten, ihm gutes gönnen.

7. „Er soll geordnet seyn gegen gott. Durch ein unaufknüpflich band der liebe. Lug, daß gott der korb (?) und das wort sey, und nicht die liebe dieser welt. Du fragest was ist liebe dieser welt? steht darin, daß ein mensch hab seinen willen in allen lüsten, in sünden, ungestraft, in fressen, sauffen, spielen, und in aller leckerei."

In der Predigt am Dreifaltigkeitsfest über Evangelium Joh. 3, 1 ff. heißt es:

„Da Christus Jesus auserwählet hatte die XII bothen auf dem berg, fing er an ihnen das neue gesetz zu predigen, nicht mit drohen als das alte gesetz

gesetz war angehebt. Aber mit verheissungen. Selig seind die armen, ꝛc. Und darnach da er den berg herabkam auf die ebne, da hat er sie da wieder auf dem feld gelehrt, und gar viel schöner lehren geben, und hat sie gelehret und alle prälaten in geistlichem und in weltlichem staat, die da sollten in den staat der XII bothen kommen, drey Dinge:

„Ein recht herz und willen sollten sie haben gutes zu thun, und recht zu regieren; und dazu ein gerecht haupt, und gute händ Werck."

Nachher folgt die Predigt über die Dreifaltigkeit, wo er sagt:

„Es ist ein unterschied unter glorie, lob und ehr. — Der Vatter, der sohn und der heilige Geist haben ein glorie, und lob und ehr. Und s. Hieronymus hat den vers gegen Nestorius und andere ketzer gemacht: Gloria patri et filio at spiritui sancto, und schickt dem Damaso Papae, und bat ihn, daß er ordenet, daß dieser vers nach allen Psalmen gesungen sollte werden.

In der Predigt über Evang. Luc. 25, 1 ff. von der Dankbarkeit, sagt Kaysersberg:

„Danken steht in sieben stücken: zusammen sammeln, verstehen, verjehen, (bejahen), großmachen, (nämlich die Gaben Gottes) — üben (sie brauchen) liben (Gott), demüthigen (sich vor Gottes Gnade)."

Ueber Evang. Matth. 7, 15 ff. sagt er:

„Sag uns wer sind die falschen propheten? Es sind gemeiniglich drei; fleisch, das ist falsche doctores oder lehrer, die welt, und der teufel."

In der Predigt auf Mariä Geburt sagt er:

„So übet einer gewält durch erwählung, daß einer darzu erwählt wird, als der Papst, Bischoff, König, was es denn ist, den man zu einem amt erwählt. Also Maria ist erwählt zu einer Königin von dem König von ewigkeit, und daß sie sollte eine Mutter seyn des wortes von dem geschrieben ist: in dem anfang war das wort, und das wort war bei gott."

Wir

Wir möchten gerne noch originelle Züge aus den Predigten des berühmten Geiler von Kaysersberg geben, aber es möchte hier zu weit führen. Das Angeführte wird hinreichen seine allegorisch-mystische Predigtweise, in welcher er aber klar und derb das Leben schildert, darzuthun. Wz.

Briefe von Reformatoren [1].

I. Philipp Melanchthon an Wolgang Musculum.

Clarissimo viro eruditione et virtute et vera pietate praestanti D. Wolfgango Musculo, Evangelium docenti in Ecclesia Augustana, amico suo carissimo.

(Recept. 1544, 21 Maji [2]).

S. D. In conventu [3]) scio nihil agi dignum viris heroicis. Ideo non libet de eo scribere. Nos Deum aeternum patrem Domini nostri Jesu Christi oremus, ut ipse Ecclesiam suam et pia studia et hospitia Ecclesiarum regat et servet [4]), quod certe faciet, sicut apud Esaiam [5]) inquit: Ego gestabo in alvo mea senescentem et canescentem Ecclesiam. Hic Dei beneficio mediocriter florent studia honestarum artium, et ut diu floreant faciat Deus. Gaudeo et vestris civibus suo-

---

1) Diese Briefe sind von Dr. Wolgang Meyer, einem Enkel Capito's und Pfarrer zu St. Alban in Basel, der von 1577 bis 1653 lebte, nebst vielen andern gesammelt, in seiner noch bestehenden Familie erhalten, und von derselben dem Herausgeber mitgetheilt worden, der sich eine Pflicht daraus macht, sie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.
2) Dieses ist von des Empfängers Hand geschrieben.
3) Hier ist von dem Reichstage zu Speier die Rede.
4) Ein schöner Uebergang zu dem, wovon er reden will.
5) Cap. XLVI, 4.

suorum studia curae esse. Redeunt in patriam quinque Scholastici Academiae nostrae, Augustani boni et honesti juvenes, qui profecto bonam operam navarunt in philosophia et doctrina christiana, quos ut commendes Senatui te etiam atque etiam oro. De spurio respondissem tibi multo ante, sed cum audissem jam dimissum esse, disputationem movere nolui. Honestius est non admittere spurios ad ministerium Ecclesiae, nec scientes admitteremus. Mitto tibi pagellam, in qua dulcissimis versibus Joachimus [6]) dulcissimum Psalmum reddidit, teque rogo, ut interdum ad me scribas. Meam voluntatem ab Ecclesia Dei, cui et vestram adjunctam esse scio, nemo avellet.
Bene vale. Die 4 Maji.

Philippus Melanchthon.

II. Martin Bucer an Wolgang Fabricium Capito [7])

Eximio viro Domino Wolgango F. Capitoni Reverendissimi archiepiscopalis Moguntini Consiliario prudentiss. Theologo in paucis suspiciendo patrono optimo.

Salut. Chariss. parens. Dedi literas, et ad Spiegellium, si gratia fortasse apud Episcopum Spirensem aut primarium aliquem ejus aulicum nonnulla valens, adjuvare me posset, in hoc ut, causae meae cognitio, Suffrageneo committeretur. Te oro cures ei literas praesentari, et digneris respondere ut poteris maturrime. Sunt enim, jam Bullam habere me, Aerati mei impedimento, esse studebunt. Bene beateque vale et rescribas. X Calend. Aprilis MDXXI.

Tuus Bucerus.

Mis-

6) Joachimus Camerarius.
7) Dieser Brief obgleich von geringerem Belang und von nicht leicht zu erklärendem Inhalt schien dennoch der Bekanntmachung nicht unwerth.

Miscellen.

Auszug aus einem Briefe aus Nordamerika (vom 22ten Mai 1824.)

„Man muß hier in seinen religiösen Ansichten und Aeußerungen äußerst behutsam seyn, sey es im Privatleben oder auf der Kanzel. Es ist hier gar nichts Neues, daß ein Prediger von Einzelnen seiner Gemeindeglieder öffentlich, wegen mißverstandener oder gar nicht verstandener, ihnen nur so scheinender oder durch Aufhetzungen vorgeblicher Veränderungen seiner Glaubensäußerungen in Predigten angeklagt wird, wenn er z. B. wie sich neulich ein Fall ereignete, als Prädestinatianer die sich über Alle erbarmende Liebe Gottes schildert. Wie scandalös! Mit weiser Vorsicht h[illegible] man sich hier gegen die, wie ein Strom einreißende Secte der Methodisten zu benehmen. Sie glauben nicht, welch ein den Geist empörendes und das Herz betrübendes Unwesen diese durch ihr in Kirchen und Wäldern fast unaufhörliches und unerhörtes Seufzen, Heulen, Beten, Händeklatschen, ängstliches Herumwälzen, Tanzen, Springen, Proselytenmachen u. s. w. treiben. — Anders muß das Benehmen seyn gegen die tägliche Zunahme der Universalisten (welche die Allgemeine Gnade lehren) und die Unitarier."

Beitrag zur Geschichte der Bücherverdammung in der katholischen Kirche.

Die Jesuiten waren es bekanntlich, welche die Verdammung der moralischen Betrachtung über das N. T., von Quesnel, betrieben. Le Tellier, der Beichtvater Ludwigs XIV., ruhte nicht eher, als bis er die Verdammung derselben ausgewirkt hatte. Der König mußte darauf bestehen, und erhielt sie endlich vom Papste Clemens XI. im Jahr 1713. Der französische Gesandte Amelot, der den Auftrag hatte, die Sache zu Stande zu bringen,

gen, fragte den Papst, als dieser endlich die Bulle Unigenitus erließ, warum darin gerade 101 Behauptungen als verdammlich bezeichnet würden. „Was sollte ich thun?" antwortete Clemens seufzend, „Le Tellier hatte dem König gesagt, das Buch enthalte mehr als hundert verdammungswerthe Behauptungen; er wollte nicht für einen Lügner gelten; man setzte mir das Messer an die Kehle, daß ich mehr als hundert anführte; so habe ich denn eine mehr angeführt."

Frage.

Die von Louis Antoine de Caraccioli herausgegebenen Lettres intéressantes de Clément XIV. wurden bekanntlich schon bald nach ihrem Erscheinen von Einigen für unächt gehalten, und in der Année litteraire 1776 soll nachgewiesen seyn, sie seyen aus andern Werken des vielschreibenden Caraccioli zusammengestoppelt. Dagegen sagte Albrecht von Haller in dem Götting. Anzeiger 1777: „Vom Herausgeber sind sie gewiß nicht, dessen Schreibart wir kennen." Schlegel in seiner Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts meint, daß manche jener Briefe das tiefeingedrückte Gepräge der Aechtheit unverkennbar an sich tragen. — Als zusammengestoppelt sehen sie, unsers Erachtens, nicht aus; und wer auch nur gelesen hat, was die Allg. deutsche Bibliothek aus Caraccioli's frommen Ordensmann (deutsch übers. Augsb. 1775) anführt, wird Bedenken tragen, jene Briefe dem nämlichen Verfasser zuzuschreiben. Dennoch wird im Conversations-Lexikon in dem Artikel Caraccioli behauptet, daß C., der bis an seinen Tod nur der Uebersetzer zu seyn vorgab, dennoch für den Verfasser erkannt sey. Wo findet man eine Angabe der Gründe, die dies beweisen? ....z. Z.

Liebster

Liebster Jesu wir sind hier, u. s. w.

Jesu! nosmet respice
Audituros Te docentem;
Ad coelestes dirige
Veritates omnem mentem,
Ut a terris elevata
Soli sit Tibi dicata.

Omnis noster animus
Tenebris est obscuratus,
Nisi sancti spiritus
Lumine sit collustratus,
Cogitare, velle bonum
Est Tuum solius donum.

Jesu splendor gloriae,
Vera lux ex luce nata!
Fac ut aures, animae
Fac ut ora sint parata,
Nos precantes et canentes
Gratia Tua sustentes.

Dein Heil o Christ nicht zu verscherzen, u. s. w.

Tuae saluti consulturus
Intentus esto precibus;
Deo precantis namque purus
Gratissimus est animus.
Deus, amor, est facilis
Suorum precibus piis.

Deum tu gratus adorato
Demissus atque humilis;
Coram eo te explorato;
Ipsum precator in malis.
Nam tempestive fert opem,
Et saepe praevenit precem.

Ius

Jus summum Numen adeundi
Prece quam salutiferum?
Coeli rectori atque mundi
Num prosunt laudes hominum?
Precandi exercitium
In nostrum cedit commodum.

Jussit Deus pie rogare,
Precum promittens praemium;
Qui erubuerit orare
Pudebit ejus et Deum.
Et eheu quam te miserum
Tui si pudeat eum.

Quaevis bona Deum rogare
Num durum est officium?
Ipsique vota declarare
Annon confirmat animum?
Reddetque nos idoneos
Domando motus noxios?

Te excitare ad timorem
Dei et ad fiduciam,
Virtutis omnis et ardorem,
Si ducis hoc molestiam,
Orbis terrarum nil habet
Quod cor tuum exhilaret.

Fac, provida salutis cura
Ut incidet me ad preces!
Et quando ad Te mente pura
Manus extendo supplices,
Votis, Pater annuito
In Christo, filio Tuo.

Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit, ich bitt um deinen Geist, u. s. w.

Non fluxa spiritum Tuum
A Te precor Deus!
Mihi quem salutiferum
Tu es pollicitus.

Coe-

Coelestem sapientiam
Edoceat hic me,
Quae vitam dirigat meam
Ad diligendum Te.

Amor enim Tui beat,
Jussa sequi Tua
Mentem magis exhilarat
Quam mundi gaudia.

Tunc plenus sum fiduciae,
Nam testis spiritus
Quod Tu, Deus sis animae
Meae propitius.

Me veritatem doceat
Et recte studium,
Mihique tristi praebeat
Certum solatium!

Cor purum in me renovet
Tuamque gratiam
Obsignet, in malisque det
Mihi constantiam.

R—d.

Beiträge zur Kenntniß der Geschichte der Synode von Dordrecht, aus Dr. Wolgang Meyer's Nachlaß gezogen, von Matthias Graf, evangelischem Pfarrer zu Mühlhausen.

Unter den Papieren von Wolgang Meyer, Doctor der Theologie und Pfarrer zu Basel, Enkel des um die Kirchenverbesserung so hoch verdienten Wolgang Fabricius Capito und Wibrandis Rosenblatt, und Mitglied der Synode von Dordrecht, fand der Ver-

Verfasser ein Stammbuch, in das sämmtliche Väter dieser, in der reformirten Kirche durch ihre Allgemeinheit einzigen, geistlichen Versammlung sich eingeschrieben haben, wie auch die Erzählung der Reise des Doctors dahin. Beides glaubte er, als ein Beitrag zur Kirchengeschichte, einer gelehrten theologischen Welt mittheilen zu sollen.

Das Werk wird folgenden Inhalts seyn:

I. Einleitung.

II. Kurze Geschichte der Synode.

III. Doctor Meyer's Bemerkungen auf seiner Reise nach Dordrecht.

IV. Stammbuch, mit Commentar über den Antheil der einzelnen Mitglieder an den Verhandlungen, Anekdoten über ihr Benehmen, und Nachweisung ihrer Sentenzen.

Dem Ganzen geht die Anzeige der wichtigsten, über die Sache schon erschienenen und benützten Werke vorher. Auch sollen einige Fac similia der Handschriften der berühmtesten Väter dem Buche zur Seltenheit, und Meyer's Bildniß ihm zur Zierde dienen. Es wird aus 16 bis 18 Bogen in gr. 8. bestehen. Der Preis der Unterzeichnung ist drei Franken; später wird er erhöht werden.

Ankündigung.

Schon zu verschiedenen Zeiten, und von mehreren Orten her, wurde ich ermuntert, aus meinem, seit 16 Jahren gesammelten Vorrathe kirchengeschichtlicher Nachrichten unsers Toggenburgs, etwas dem Druck zu übergeben. Allerlei Bedenklichkeiten mußten darüber bei mir aufsteigen, und mehrere Hindernisse waren dabei zu besiegen, ehe ich mit meinem Entschlusse ins Reine kommen, und mich

mich dazu verstehen konnte. Endlich wage ich es, unter folgendem Titel, ein kleines Werkchen auf Subscription anzukündigen:

Evangelisches Pfarrpfrunden-Buch des Capitels Toggenburg Cant. St. Gallen.

Es wird allerlei kirchliche Nachrichten über die sämmtlichen evangelischen Pfarreien unsers Landes, und ein möglichst vollständiges Namensverzeichniß der evangelischen Pfarrherren von der Reformation oder der Errichtung der Pfarreien an, bis auf unsre Zeiten enthalten. Ich habe mich bemühet, wo möglich bis auf den Ursprung einer Gemeinde, und bis zur Erbauung der Pfarrkirchen ins Alterthum hinauf zu dringen, und dazu die sichersten Quellen benutzt. Wo es mir an kirchlichen Nachrichten, wie z. B. bei Ennetbühl, fehlte, suchte ich dieselben durch andere interessante Notizen zu ersetzen. — Um das Trockene, was Namensverzeichnisse nicht selten an sich haben, bestmöglichst zu vermeiden, und den Inhalt interessanter zu machen, bin ich bemühet gewesen, mehrere unterhaltende Bemerkungen da und dort einzustreuen, z. B. daß einst ein evangelischer Pfarrer im 17ten Jahrhundert von der damaligen Obrigkeit wegen selbst übernommener Taufe seines Kindes zur Verantwortung gezogen ward. An einem andern Orte wird einer Frau Pfarrerin rühmlich gedacht, die der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache vollkommen mächtig war, und die Bibel Alten und Neuen Testaments in den beiden Grundsprachen fertig lesen konnte u. dgl. m. — Bei den meisten Pfarrherren werden die Jahre angegeben, wenn sie in die Pfarrei eingetreten, und wenn sie sie wieder verließen, wohin sie befördert wurden, wie lang sie auf einem auswärtigen Posten geblieben,

blieben, und wenn und wo sie gestorben sind. — Hat sich ein Geistlicher durch Schriften im Druck bekannt gemacht, so werden die Titel der Bücher angegeben. — Einige besonders merkwürdige Männer der Vorzeit, geistlichen und weltlichen Standes, die der Erwähnung verdienen, werden unter einer besondern Rubrik kurz biographisch erwähnt.

Im zweiten Abschnitt werden allerlei, ins Kirchliche unsers Toggenburgs einschlagende, interessante Nachrichten gegeben: über Synode, Synodal-Statuten und Synodal-Eid; über Taufe, Hebammentaufe und Taufbücher; Prädicanten und Neugläubige; über Kinderlehren, Bettagsfeier und Gebräuche bei Hochzeiten und Leichen; über den Geschmack im Predigen im 16ten und 17ten Jahrhundert; und Sittenmandate von den Zeiten der Reformation bis 1700.

Endlich gedenke ich ein vollständiges Verzeichniß der sämmtlichen Dekane, Kammerer, Senioren, Actuarien und aller jetzt in und außer dem Toggenburg stationirten Geistlichen unsers Capitels, von 1566 an, bis auf gegenwärtige Zeiten, zu liefern, so wie auch alle Capitelsprediger, vom Jahr 1707 an, mit Anführung der Texte, über welche sie geprediget, und die Volksmenge der sämmtlichen evangelischen Gemeinden, beizufügen.

Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige ergiebt sich nun, was man in diesem Büchelchen, das ohngefähr 12 Bogen stark werden wird, zu erwarten hat. Da es sich aber für den Buchhandel nicht eignet, auch vielleicht außer dem Toggenburg einen geringen Werth haben, und also wenige Käufer finden wird, so eröffne ich den Weg der Subscription, und gedenke dasselbe, wenn ich nur zur Deckung der Druckkosten auf eine hinlängliche Anzahl von Käufern glaube zählen zu können, der Presse zu übergeben, und um den Preis von 12 Batzen, in einem gefärbten Umschlage zu liefern.

Wer

Wer eine von Hegi zu Zürich gestochene Abbildung von Zwingli's Geburtsort dazu wünscht, zahlt 1 fl. Nach Pfingsten wird der Preis um etwas erhöhet. Subscription nehmen auf frankirte Briefe darauf an:

die Hubersche Buchhandlung in St. Gallen,
Herr Buchbinder Steger in Lichtensteig;
und der Verfasser

Wagelsberg im Jänner 1824.

Joh. Fr. Franz,
evangelischer Pfarrer.

Nachschrift.

Die Namen der Herren Subscribenten werden dem Werke beigedruckt, und wer sich gefälligst die Mühe nehmen, und Subscribenten sammeln will, erhält auf 8 bestellte Exemplare das 9te frei.

Druckfehler

im Augusthefte der theol. Jahrbücher.

S. 515. Z. 3. st. Nerven l. Nieren.
— — Z. 20. st. angenehmer l. angemessener.
S. 516. Z. 4. v. u. st. Fried' l. Feind'.
S. 519. Z. 10. v. u. st. Kienchi l. Kimchi.
S. 521. Z. 18. st. hie und da l. das erstemal: bisweilen.
— — Z. 24. st. übertreten l. übertrieben.
— — Z. 6. v. u. st. darüber l. darunter.
S. 522. Z. 19. st. noch l. auch.
— — Z. 7. v. u. st. ורים l. גרים.
S. 526. Z. 13. st. nochmals l. mehrmals.
S. 527, Z. 7. st. Hirten l. Heiden.

Leit-

Literarischer Anzeiger.

October 1824.

In der

Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main

sind im vorigen Monat folgende neue theologische Schriften angekommen:

d'Aubigné, J. H. M., Predigten. A. d. Franz. übersetzt. gr. 8. Berlin, Maurersche Buchhandlung. 2 fl. 3 kr.

Augustin, des heil., Freiheit des menschlichen Willens und göttliche Gnade. A. d. Latein. mit Erläuter. herausg. von J. Widmer. 1r Bd. Freiheit des menschlichen Willens. gr. 8. Luzern, Meyer. 1 fl. 48 kr.

Bemerkungen über die Schrift: Der Geist des ältesten Katholicismus, als Grundlage für jeden spätern. Von K. Weiller. gr. 8. Fluelen, Thomann. geh. 24 kr.

Berthold, des Franciskaners deutsche Predigten, aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, theils vollständig, theils in Auszügen. Herausg. von C. F. Kling. Mit einem Vorwort von D. A. Neander. gr. 8. Berlin, Dümmler. 3 fl. 36 kr.

Bonaventura, des heiligen Kirchenlehrers, sieben kleinere Schriften. Aus dessen sämmtlichen Werken genommen, übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von N. Casseder. 12. Frankf. Hermannsche Buchhandl. 1 fl. 12 kr.

Vor-

Bornmann, J. G., Betrachtungen über auserlesene Psalmtexte, in Verbindung mit den gewöhnlichen Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres. 1r Bd. gr. 8. Leipz., Glück. 1 fl. 21 kr.

Branis, C. J., über Schleiermachers Glaubenslehre, ein kritischer Versuch. gr. 8. Berlin, Dunker u. H. geh. 1 fl. 30 kr.

Busch, das Christenthum, eine Kraft Gottes, alle Menschen selig zu machen. Ein Katechismus für die Jugend evangel. Gemeinden. 12. Hamm, Schulz u. W. 18 kr.

Danz. D. J. T. L., kurzgefaßte Zusammenstellung der christlichen Kirchengeschichte zu einhalbjährigen Vorlesungen. gr. 8. Jena, Cröcker, 36 kr.

Deberl, J. A., Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 3r Jahrg. 1r Thl. gr. 8. Prag, Calve. 2 fl. 42 kr.

Dewora, V. J., Gott ist die reinste Liebe. Ein vollständ. Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen. 12. Coblenz, N. Gel. Buchh. 1 fl. 12 kr. Fein Pap. 1 fl. 24 kr.

Ephemerides exegetico-theologicae, vel sylloge novissimarum symbolarum ad sacri Codicis interpretationem. Fasc. 1 2 3. 8. Gissae, Müller. 1 fl. 48 kr.

Frank, Sichtung des Henhöferschen Glaubensbekenntnisses, wie auch des Lindlischen Glaubensbekenntnisses und der Schrift Otto's: der Katholik u. Protestant. 8 Passau, Pustet. geh. 1 fl. 24 kr.

Gläser, K., Motetten, Gesänge und Lieder aus dem Chorgesangbüchlein von Mohn, für kirchliche Singchöre bearbeitet. 1r Jahrgang. 4. Hamm, Schulz u. W. 45 kr.

Glaubensbekenntniß, das Henhöfersche sogenannte christliche, nach der Unterlage des Supranaturalismus, die Henhöfer selbst annimmt, unpartheiisch geprüft. Von G. . r. 8. Rotweil, Herder 36 kr.

Graß,

Gratz, Dr., der Apologet des Katholicismus. 9s Heft. gr 8. Mainz, Kupferberg. geh. 48 kr.

Grobe, M. J. S.; christliche Hauspostille, oder Predigten über die Sonn- und Feiertags-Evangelien. 2te Abtheil. 4. Hildburghausen, Kesselring. 40 kr.

Grosse, J. C., Casualmagazin für angehende Prediger, fortgesetzt von J. G. Ziehnert. 8s Bdchen. Enthält: Materialien zu Betrachtungen und Vorträgen über Armen-, Kranken-, Polizei- und Criminalwesen, Predigerschicksale und kirchliche Ereignisse. 8. Meißen, Gödsche. 1 fl 30 kr.

Grundlage, die, des Christenthums in Jesu sämmtlichen Reden und Aussprüchen nach den vier Evangelisten nebst den geschichtlichen Veranlassungen. 12. Hamm, Schulz u W. Geh. 54 kr.

Häglsperger, F. S., heilige Augenblicke im priesterlichen Leben. gr. 8. München, Giel. 1 fl. 12 kr.

Handbuch für Lehrer beim Gebrauch der biblischen Geschichten. 3r Thl. 8. Schwelm, Scherz. 2 fl. 42 kr.

Hanstein, Dr. G. A. L., Erinnerungen an Jesus Christus. 5te Forts. 2te unveränderte Aufl. gr. 8. Berlin, Müller. 1 fl. 30 kr. Auch unter dem Titel:

— — die Frauen und Jungfrauen der evangelischen Geschichte in Predigten.

Haßler, Dr. L. A., katholisches Gebeth- und Gesangbuch für die heranwachsende Jugend. M 1 Kpf. 12. Rotweil, Herder. 24 kr.

Hebel, Dr. J. P., biblische Geschichten für die katholische Jugend bearbeitet. 2 Bändchen. 8. Rotweil, Herder. 48 kr.

Homilien oder christliche Betrachtungen für Christen über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Herrn durchs ganze Kirchenjahr. 2 Bde. 2te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. Münster, Koppenrath. 2 fl. 42 kr.

Hornung, D., Handbuch zur Erläuterung der biblischen Geschichte und Geographie für Volksschulen und forschende Bibelleser. 8. Leipzig, F. Fleischer. 54 kr.

Huber, Dr. F., Leitfaden zu dem christlichen Unterricht über den Eid, zum Gebrauche bei der pfarramtlichen Belehrung vor der Ablegung der Eide. gr. 8. Constanz, Herder. 36 kr.

Jesus, der Gottes-Sohn oder Welt-Messias nach den Darstellungen des Lieblings-Jüngers Johannes. 8. Gießen, Müller. 36 kr.

Junker, F., Predigt über den Werth der Eintracht. gr. 8. Mannheim, Löffler. 18 kr.

Katholikon. Für Alle unter jeder Form das Eine. gr. 8. Aarau, Sauerländer. 3 fl.

Kern aller Gebete oder Gebetbuch, worin Morgens-, Abends-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vespergebete 2c. Ganz umgearb. Aufl. 8. Münster, Coppenrath. 27 kr.

Krummacher, Dr. F. A., Katechismus der christl. Lehre, nach dem Bekenntniß der evangel. Kirche. 2te verb. Auflage. gr. 8. Essen, Bädeker 15 kr.

Lehrbüchlein des evangelischen Glaubens und Lebens nach den sechs Hauptstücken in Luthers Katechismus. gr. 8. Nördlingen, Beck. 27 kr.

Lindl, J., kurze Abhandlung über die Sünde wider den heil. Geist. 8. Leipzig, geh. 24 kr.

Lüdeke, Dr. J. A. A., Denkmal der Wiedereröffnung der deutschen Kirche in Stockholm zur öffentlichen Gottesverehrung, nach vollendeter Ausbesserung 1821. Eine Predigt mit diplomatisch histor. Beilagen. gr. 8. Stockholm. Hemmerde u. S. fl. 5.

Luther, Dr. Mart., das Gebet des Herrn erklärt. 12. Ilmenau, Voigt. geh. 18 kr.

Katechismus, von J. G. Herder. 16te Aufl. 8. Halle, Ruff. 27 kr.

Meyer,

Meyer, Dr. J. F. von, Blätter für höhere Wahrheit. Aus ältern und neuern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. 6te Samml. 8. Frankf., Hermannsche Buchh. 5 fl. Auch unter dem Titel:

— — Erkenne dich selbst. Ein Ruf der Wahrheit und des Heils.

Nebe, Dr. J. A., die Gefahr sich auszupredigen. Neue verm. Ausg. 8. Halle, Reinike. 1 fl. 12 kr.

Predigtentwürfe über die ganze christliche Moral in alphabet. Ordnung. Neue wohlf. Ausgabe. 3 Bde. gr. 8. Leipzig, Heinsius. 7 fl. 12 kr.

Preuß, J. D. E., Siona. Herzenserhebungen in Morgen- und Abendandachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. 3te, verm. u. verbesserte Aufl. M. 1 K. 12. Berlin, Amelang. geh. 2 fl. 42 kr.

Quehl, G., die Weihe zum höhern Leben. Zwei Confirmationshandlungen. gr. 8. Erfurt, Keyser. 1 fl. 8 kr.

Ramann, G. J., neues Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag. 5r Bd. Erfurt, Keyser. 2 fl. 6 kr. Auch unter dem Titel:

— — Die Geschichte der christlichen Feste in Predigten. 2r Bd.

Rechberger, G., Schule der Andacht und Frömmigkeit. gr. 8. Linz, Haslinger. 42 kr.

Reich, Archidiac., Predigten, 1s Heft. gr. 8. Clausthal, G. Hahn. geh. 33 kr.

Rettig, H. C. M., de tempore quo Magi Bethlehemum venerint. 4. Giessae. 9 kr.

Schade, K. B., Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahres über die Evangelien und mehrere Episteln. 2r Bd. gr. 8. Leipzig, F. Fleischer. 2 fl. 42 kr.

Schott, Dr. H. A., die Theorie der Beredtsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geist-

geistliche Beredtsamkeit in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 2r Thl. gr. 8. Leipzig, Barth. 4 fl. 12 kr. Auch unter dem Titel:

Schott, Dr. H. A., Die Theorie der rednerischen Erfindung mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und an Beispielen erläutert.

Schulz, Dr., zwei Predigten, bei der Einführung des Katechismus der christl. Religionslehre, und des Gesangbuches für protest. evangel. Christen gehalten. 8. Heidelberg, Oswald. geh. 24 kr.

Selbstgespräche des Gerlach Petri, der zweite Kempis genannt. — Das Büchlein Alberts des Großen: wie man Gott anhangen soll. — Des Eremiten Blacherna dreihundert fünf und sechzig Fragen vom Freunde und dem Geliebten. — Nebst zwei geistlichen Liedern des Johannes Rusbroch. Uebersetzt und bearbeitet von N. Casseder. 12. Frankf., Hermannsche Buchhandlung. 1 fl.

Servius, A. C., das Wort des Herrn in Stunden des Gebets und der Erbauung. Mit 1 K. 8. Meissen, Gödsche. 54 kr.

Seyler, G., dissertatio exegetica in epistolae Paul. ad Romanos caput quartum. 4. Halae, Ruff. 54 kr.

Stolberg, F. L. Grafen zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. Fortgesetzt von F. von Kurz. 16r Theil. gr. 8. Mainz, Müller, 2 fl. 42 kr.

Tauler's, Johann, Nachfolge des armen Lebens Christi. Bearbeitet und herausgegeben von N. Casseder. 2te verb. und vollständige Aufl. 12. Frankf., Hermannsche Buchh. 1 fl.

Ueltjesfort, K. F., Tempelworte oder kurze Reden von besonderen Festen nebst Gedichten. 8. Wesel, Rein. geh. 1 fl. 21 kr.

Usteri.

Usteri, L., Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffes mit Hinsicht auf die übrigen Schriften des neuen Testamentes. gr. 8. Zürich, Orell. 1 fl. 30 kr.

Was muß ich thun um selig zu werden? Ein katholisches Lehr- und Erbauungsbuch. M. 1 K. 12. Prag, Calve. 1 fl. 3 kr.

Weihe, die, der neuen Schulanstalten in der Stadt St. Gallen. gr. 8. St. Gallen, Huber u. C. geh. 15 kr.

Wette, Dr. W. M. L. de, Vorlesungen über die Sittenlehre. 2r Thl. 1r u. 2r Bd. gr. 8. Berlin, Reimer. 6 fl. 18 kr.

Wirth, M., die Pharisäer. Ein Beitrag zum leichtern Verstehen der Evangelien und zur Selbstprüfung. 8. Ulm, Stettin. 1 fl. 15 kr.

In der J. C. Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Vömel, K., Gedächtnißbuch der lateinischen Grammatik. 8. Preis 1 fl. oder 14 ggl.

Dieses Gedächtnißbuch empfehlen wir jeder lateinischen Schule höhern und niedern Grades neben der eingeführten Grammatik. Es enthält vollständig alle Regeln und Ausnahmen der lateinischen Etymologie und Syntax, welche dem Gedächtniß eingeprägt werden sollen, methodisch zusammengestellt, dergleichen, bei dem größten Bedürfniß darnach, noch keins existirt.

An

An alle Buchhandlungen ist von uns versandt worden:

Denkmal der Wieder-Eröffnung der deutschen Kirche in Stockholm zur öffentlichen Gottesverehrung nach vollendeter Ausbesserung 1821. Eine Predigt mit diplomatisch-historischen Beilagen von J. A. A. Lüdecke, Kön. Hofprediger. gr. 8. Stockholm 1823. 650 S. 2 Rthlr. 16 ggl.

Die Beilagen, welche übrigens fast das ganze Buch ausmachen, sind für den Geschichtsforscher höchst wichtig.

Halle im September 1824.

Hemmerde & Schwetschke.

Für Schulen und Schulmänner.

Bei uns erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Pragmatisch - chronologische Geschichte Deutschlands, von Dr. Rauschnick. Zum Gebrauch für Schulen. 8. — Bogen.

Mit Vergnügen beeilen wir uns, anzuzeigen, daß die 2te Abtheilung der chronologisch-pragmatischen europäischen Staatengeschichte von Herrn Dr. Rauschnick im Druck beendigt und das ehestens versandt werden wird. Die Geschichte Deutschlands ist ein Auszug aus diesem größern Werk, und wird als Leitfaden bei dem Vortrag der Ge-

Geschichte Deutschlands jedem Lehrer in Bürger- und Volksschulen gewiß eine höchst erfreuliche Erscheinung seyn. Wir haben den Preis so niedrig gestellt, daß dadurch die Einführung in Schulen nur befördert werden kann.

Th. G. Fr. Varnhagensche Buchhandlung.

In der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt ist erschienen:

Die Geschichte der christlichen Feste in Predigten

von

S. J. Ramann.

(Zwei Theile. 8. Preis: 2 Rthlr. 8 ggr.)

Aus einer kürzlich erschienenen Rezension *) führen wir wörtlich an:

„Wenn über diese Gegenstände gepredigt werden „soll, so verdienen diese Predigten als Muster empfohlen zu werden, und man muß ihnen das Lob „der Erbaulichkeit zugestehen. Die Disposition ist „einfach und natürlich. Zuerst wird die Entstehung „des Festes erklärt, und dann eine Anwendung „davon zur Erbauung gemacht. Die Sprache ist „populär, ohne niedrig zu seyn, und hat eine sanfte „Wärme, die dem Herzen wohlthut.

---

*) Jenaische Lit. Ztg. Erg. Bl. 1824. Nro. 46.

In

Theologische Nachrichten.

November 1824.

Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen u. Briefen d. Missionarien herausgegeben von Dr. Georg Christian Knapp, königl. Consistorialrathe 2c. Zwei und siebenzigstes Stück. Halle im Waisenhaus 1824.

Auch dieses Stück enthält mehrere neue Beweise von der unermüdet fortgesetzten, und wie an äußerer Ausdehnung, so auch an innerer Kraft immer mehr zunehmenden segensreichen Thätigkeit der in Ostindien arbeitenden evangelischen Missionarien aus verschiedenen Ländern und Kirchenabtheilungen. Aus allen ihren Berichten geht deutlich hervor, daß ihre Bemühungen nicht blos äußerliche Civilisation zum Zweck haben, sondern auf eine wahre Bekehrung und Sinnesänderung der ihnen Anvertrauten nach ächt christlichen Grundsätzen gerichtet sind. Jetzt sind auf dem festen Lande diesseits und jenseits des Ganges 49, auf der Insel Ceylon 12, und auf den Inseln des indischen Archipelagus 3 Missionsplätze, deren einige einen viel umfassenden Wirkungskreis haben. Indessen sind diese immer noch wie einige Tropfen im Meere, da, nach den neuesten in England bekannt gemachten Berichten, die Bevölkerung von Vorderindien auf 60,000 Quadratmeilen 132

Millionen Menschen beträgt, wovon 83 Millionen auf das unmittelbare englische Gebiet, auf das Gebiet der tributären und verbündeten Fürsten 40 Millionen, und auf das der unabhängigen Staaten 9 Millionen gerechnet werden. Uebrigens war das Jahr 1823, zufolge der eingegangenen Berichte, im Aeußeren ein trauriges Jahr für Ostindien; die Gegend um Calcutta wurde durch fortwährende Stürme und Ueberschwemmungen, wobei viele Menschen ums Leben kamen, heimgesucht; um Madras war die Erndte schlecht ausgefallen; zu Trankenbar brach ein Volksaufstand aus; und die fürchterliche Cholera-Krankheit, die binnen drei Jahren in Ostindien über 3½ Millionen Menschen weggerafft hat, wüthet noch dergestalt, daß zu Oude, nach Nachrichten vom 5. Sept. 1823, noch täglich gegen 100 Personen daran starben. In solchen Nothzeiten tritt das Christenthum dann besonders freundlich als tröstender Engel auf, und auch davon finden sich hier manche Beweise. — Aus den hier mitgetheilten Auszügen aus den Berichten der Londonschen Gesellschaft zur Beförderung geistlicher Erkenntniß bemerken wir hier nur, daß dem am 8. Juli 1822 gestorbenen würdigen Landbischof von Calcutta, Middleton, dessen Ende hier erzählt wird, der Dr. Heber, der früher Rector von Hodinet bei Schrewsbury, im Amte gefolgt ist, und daß derselbe am 16. Juni 1823 sich nach Ostindien eingeschifft hat; so wie daß der verstorbene Missionär Gerike der Mission zu Wepery bei Madras eine so bedeutende Summe testamentarisch vermacht hat, daß das Einkommen dieser Mission dadurch jährlich um 3822 Rupien vermehrt ist, ohne die Pachtgelder von den dazu gehörigen Häusern, welche auch 103 Rupien monatlich betragen. — In den ferner hier mitgetheilten Briefauszügen der dänischen und englischen Missionarien an den Herausgeber findet sich ungemein

gemein viel den christlichen Gemüthern Interessantes, welches in ihnen selbst nachgelesen werden muß. Von äußern Gegenständen erwähnt unter andern der Missionär Schreyvogel zu Trankenbar, daß durch die über Halle erhaltenen Beiträge die dortige Stadtkirche in so guten Stand gesetzt sey, daß in 50 Jahren nichts Wesentliches an ihr zu repariren seyn wird. Der Missionär Falke und der Senior aller Missionäre, Dr. Rottler zu Wöpery, erzählen von ihrer Waisenanstalt, in welcher 350 Knaben erzogen werden, von dem dortigen Collegio, worin 30 Landeseingeborne, sowohl Christen als Brahmans, die indischen Sprachen gründlich studiren, und wo neulich Osterwalds Auszug aus der Bibel ins Tamulische übersetzt ward; so wie ihr Gehülfe, Hr. Haubroe, von seinen Missionsreisen ins Innere des Landes. Hr. Rosen, der mit dem ebengedachten Haubroe in der Domkirche zu Rothschild bei Copenhagen 1818 ordinirt ward, wirkt an des verstorbenen Pohls Stelle an der Gemeine zu Tirutschinapalli von etwa 360 Seelen. Vornehmlich in das Wirken der Missionäre ganz hineinversetzend sind die Briefe des wackern Bernhard Schmidt, der mit dem thätigen Rhenius an der neuen Mission zu Pallamcottah im Districte Tinevelly an der Südspitze Ostindiens arbeitet, und vornehmlich durch ein mit etlichen 30 eingebornen Jünglingen besetztes Seminar zur Bildung inländischer christlicher Schullehrer, Katecheten und Prediger, welches schon einmal das hartnäckige Halten der Seminaristen an den Castenunterschied zersprengte, aber nachher desto schöner aufblühte, auch den kommenden Geschlechtern nützlich wird. Eine ebenfalls da angelegte Schule für 30 Mädchen bricht die Bahn dort für die gänzlich vernachläßigte weibliche Erziehung in Ostindien, und giebt Aussicht jenen jungen Männern Frauen zu bilden, mit denen sie Beispiele wahrhaft christlich geführter Ehen geben kön-

können. — Unter den Nachrichten aus den Berichten der kirchlichen Missionsgesellschaft in England zeichnen wir hier aus die freundliche Aufnahme des Missionärs Fischer unter der Sandhsnation in der Gegend von Delhi; die rührende Beschreibung des Todes der Gattin des Missionärs Wilson zu Trankenbar und des malabarischen Nationalgehülfen Abraham zu Trinkomalee; die Bemerkungen über das Lebendigverbrennen und in der Weber-Caste Lebendigbegraben der Wittwen mit ihren Männern (nach in London 1822 gedruckten Actenstücken verbrannten sich 839 Frauen im Jahr 1818, 650 im Jahr 1819, und 597 im Jahr 1820 auf solche Weise allein in Bengalen); die von der Miß Cooke zu Calcutta eingerichteten weiblichen Nationalschulen, die schon jetzt 200 Kinder umfassen; so wie die weibliche Waisenanstalt des Missionärs Deocar Schmidt ebenfalls zu Calcutta, die bis auf 68 Mädchen angewachsen ist. Vornehmlich interessant ist auch der Auszug aus dem Berichte der Frau des amerikanischen Baptistenmissionärs Judson, der in dem die ehemaligen Königreiche Arracan, Ava und Pegu umfassenden burmanischen Reiche auf der Halbinsel jenseits des Ganges (ungefähr 1200 engl. Meilen lang und auf den breitesten Stellen 8 bis 900 engl. Meilen breit mit etwa 19 Mill. Einwohner) zu Rangoon eine Mission unter diesem kräftigen sich zur Budhareligion bekennenden Volke seit 1812 zu gründen suchte, nach Erlernung der Sprache 1819 bei dem Kaiser zu Ava eine wenig aufmunternde Audienz hatte, und bis 1822, wo neue Aussichten von Seiten der Regierung Begünstigungen zu erlangen sich öffneten, eine kleine Gemeine von 18 Eingebornen nach und nach sammelte. — Ebenfalls findet sich hier ein interessanter Auszug einer Beschreibung des Besuchs eines englischen Officiers bei den syrischen Christen in Ostindien im Jahr 1821.

Seitdem

Seitdem die brittische Kirchenmissionsgesellschaft sich dieses verlassenen und beinahe durch den Katholicismus früher unterdrückten Ueberrestes einer ehemals so blühenden Christengesellschaft angenommen hat, blüht sie unter ihrem Metropolitan Mar Dionysius, den der Vf. ebenso wie mehrere der syrischen Kirchen (unter welchen eine eine Gemeine von etwa 5000 Seelen hat) besuchte, auf. In dem von den brittischen Missionärs geleiteten syrischen Collegium zu Cotym waren 14 Studirende, die sich dem Predigerstande widmeten. Mehrere der syrischen Pfarrer hatten sich verheirathet. — Endlich ist hier die dritte Ansprache eines holsteinischen Predigers (des wackern Harms in Kiel) zur Unterhaltung einer fernern Theilnahme an dem Christenwerke der Heidenbekehrung abgedruckt, worin er, seinen Landsleuten zunächst, die Unterstützung der Missionen auf eine höchst eindringliche Weise als Christenpflicht, als Menschenpflicht, als Bürgerpflicht, und (im Gegensatz gegen einige Aeußerungen katholischer Geistlicher) als Lutheranerpflicht darthut. — Unter den milden Beiträgen findet sich diesmal auch ein Legat einer Kanonissin des Klosters Rühn im Mecklenburgischen von 525 Rthlr. in N⅔. für die Missionsanstalt zu Madras. Möchte dies manche Nachahmer finden! —

Nach-

Nachrichten von Erbauungsschriften für Juden.

a. Predigten für fromme Israeliten im neunzehnten Jahrhundert. Zur Erbauung und zur wahren Aufklärung in Sachen Gottes. Von Heinrich Prinz. Erstes Heft. Halle bei Eduard Anton. 1824. 128 S. 8.

Die Aufklärung eines Volkes, das Jahrhunderte in Finsterniß tappte, die Fesseln der härtesten Unterdrückung trug, und dabei die schrecklichsten Verfolgungen erduldete, kann nach der Natur der menschlichen Seele nur schrittweise gehen und es wird wohl noch manches Jahrzehend verschwinden, ehe die Israeliten die Früchte des Saamens erndten, den ein Salomon, Kley, Friedländer, Joblson und einige Andere ausstreuen. Der größte Theil dieser Nation, ist noch zu weit in der Geistes- und Herzensbildung, vorzüglich in der erstern, zurück und muß es bleiben, so lange es an Religionsschulen bei derselben mangelt, in welchen der Unterricht unsern Zeiten gemäß und nach unserer bürgerlichen Verfassung eingerichtet wird. Wie viele Judenkinder genießen leider gar keinen Religionsunterricht und wachsen roh und verwahrloset zum Schaden der Menschheit auf, selbst diejenigen, die in christliche Schulen gehen, bleiben meistens ohne Religionsunterricht. So lange die Sachen so stehen, wird es unter den Israeliten nicht an Aberglauben, schädlichen Vorurtheilen und unzähligen Mißbräuchen fehlen und das anerkannte Gute nur schwer angenommen werden. Auch suchen ja selbst viele Rabbinen und besonders die Aeltesten der Gemeinden, die letztern von Vorurtheilen und thörigtem Eigendünkel geblendet, den Fortgang wahrer Aufklärung zu hemmen und das was schon errungen ist,

ist, wieder zu zerstören, denn wie wenige Israeliten haben die Vorschriften und Gesetze des ehemaligen Consistoriums in Cassel angenommen; die erstern aber befürchten mit der Abschaffung dieser oder jener Ceremonien und Gebräuche, einen großen Theil ihrer Einkünfte zu verlieren, ob sie es gleich einsehen, daß viele dieser Gebräuche nur der Religion und Staatsverfassung der alten Hebräer angepaßt waren, daß sie nur von der damaligen ganzen bürgerlichen Gesellschaft, keineswegs aber von einzelnen Personen in unsern Tagen ausgeübt werden können, und daß die meisten religiösen Gebräuche der mosaischen Religion nicht zum göttlichen Gesetz gehören, folglich die Tugend und Seligkeit nicht allein ausmachen, sondern nach den damaligen Zeitumständen, wie es die Ruhe des Staates erheischte, verordnet wurden.

Der Vf. dieser vier Predigten lebt, nach der Unterschrift der Vorrede, zu Köthen; mit der größten Freimüthigkeit redet er die Wahrheit und rügt die Gebrechen seiner Nation so offenherzig, daß er vielleicht manchen verblendeten Israeliten mißfällt; aber er fahre nur auf diesem Wege fort, es wird gewiß auch nicht an solchen fehlen, bei welchen das Gesagte auf einen guten Boden fällt. Seine Reden sind in vielem Betrachte den geistlichen Predigten ähnlich, und wie diese an einen Bibeltext geknüpfte Betrachtungen von religiös-moralischem Inhalte. Stößt er auch noch hie und da gegen Richtigkeit und Geschmack an, so darf man dieses so genau nicht nehmen, da bis jetzt nur Wenige unter den Israeliten zu Rednern gebildet worden sind. Es sind ungekünstelte Vorträge, die allerdings vieles zur wahren Aufklärung der Israeliten und zur Abstellung mancher Mißbräuche in den Synagogen beitragen können. Die erste Predigt von S. 1—23 über Ps. 36, 10. zeigt, daß die Religion die Quelle sey, aus welcher wir wahres Leben und wahre

wahre Glückseligkeit schöpfen können. Wer aus dieser Quelle schöpft, der bleibt von Zweifeln und thörigten hartnäckigen Vorurtheilen befreit, sein moralisches Wesen wird immer mehr veredelt werden, er wird den Weg des Lasters meiden, Gott, Tugend, das Vaterland und seinen Fürsten lieben und mit entzückender Freude leben. Aus dieser Quelle zu schöpfen fordert Hr. Prinz seine Zuhörer auf. Diese Quelle, sagt er S. 12, sey leider für sehr viele Israeliten getrübt, ihr Lauf nicht mehr rein und klar. Vielen sey die Religion ein elender Zusammenhang von Ceremonialgesetzen, die sie mit einer beispiellosen Sorgfalt und Aengstlichkeit beobachteten und oft die heiligsten Pflichten darüber versäumten. Soll es besser werden, heißt es S. 16, so müssen wir fortfahren, unsere Kinder zu guten, dem Staate nützlichen Bürgern zu erziehen, müssen ihnen solche Grundsätze beibringen, daß sie aus eignem Herzensantriebe sich den übrigen, sowohl Christen als Israeliten, zu einem gemeinsamen Zwecke als würdige Söhne und Töchter des Vaterlandes anschließen. Sie müssen so gut als jene durch Thaten an den Tag legen, daß auch sie ihr Vaterland, ihren Fürsten lieben, und daß auch sie sowohl ihre Habe, als ihr Leben zum Opfer für das Ganze oder für ihren Landesvater darbringen können u. s. w. Reichet euch dazu friedlich die Hände und ergreifet unverzüglich die Mittel, die sicher zu dem allgemein gewünschten Ziele führen. Man setze 1) wieder Consistorien ein, man errichte 2) in allen Städten und Oertern, wo Israeliten wohnen, Schulen, in welchen gründlicher Religionsunterricht ertheilet wird, nach dem von einem Consistorio dazu bestimmten Religionsbuche. Man verbessere 3) den öffentlichen Gottesdienst. Diese Predigt ist in der Synagoge des kleinen Oertchens H. gehalten. In Churhessen sind nach der allgemeinen Kirchenzeitung von diesem Jahre solche wohlthätige Verordnungen

wirklich

wirklich gegeben worden. — Die zweite Predigt ist über Jerem. 31, 33. 34. gehalten und beantwortet die Fragen: sind wir überzeugt, daß wir im Beginnen dieser außerordentlichen Zeit leben, wo Wahrheit, Recht und Tugend mehr Gewalt über die Menschen haben, als thörigte Leidenschaften und lächerliche Vorurtheile? wird der Herr 2) in Wahrheit erkannt, und ist auch 3) die Religion Sache des Herzens? S. 25—57. — Die dritte Predigt ist am Bußsonnabend in H. 1819 über Jes. 59, 1. 2. gehalten und entwickelt den Satz, daß die meisten Menschen die Ursachen der ihnen zustoßenden Uebel und Widerwärtigkeiten jedesmal außer sich suchen, nicht in ihr eignes Inneres blikken, ob vielleicht da die Ursachen ihrer Noth vorhanden sind. S. 59—95. — Die vierte Predigt ist bei der Einsegnung der Confirmanden am 30sten Nov. 1822 in der Hauptsynagoge zu Köthen über 1 Mos. 1, 26. gehalten. Die Mädchen werden wenn sie in das 14te Jahr, die Knaben wenn sie ins Jünglingsalter treten in die Gemeinde aufgenommen. Ungern vermissen wir die Fragen über die Hauptlehren und Gesetze der Religion an die Confirmanden. Durchgängig sucht der Vf. dieser Predigten würdige Vorstellungen von der Gottheit und ihren Absichten mit den Menschen zu verbreiten. Die Eingänge sind nach Verhältniß der Reden zu lang und greifen gewöhnlich der Materie zu sehr vor. Zuweilen hätte noch mehr Aufmerksamkeit auf den Styl können verwendet werden.

b. Die Feste des Herrn. Israelitische Predigten für alle Festtage des Jahres; gehalten in dem neuen Tempel zu Hamburg von Dr. E. Kley. Berlin 1824, in der Maurerschen Buchhandlung. 358 S. gr. 8.

Herr Kley wird wohl den mehrsten Lesern der Annalen aus seinen zwölf Predigten in dem neuen israe-

israelitischen Tempel zu Hamburg gehalten, bekannt seyn. Jetzt theilt er uns eine neue Sammlung mit, die jener nicht nachsteht. Sie zeichnen sich alle durch reine religiöse und moralische Belehrungen aus; der Mosaismus tritt darin in der veredeltsten Gestalt auf, die er nur immer anzunehmen fähig ist, und man sollte es für gar nicht schwer halten, die Bekenner desselben unter den Christen völlig einzubürgern, wenn sie alle gesinnt wären, wie der Mann, der in diesen Predigten mit vieler Beredtsamkeit, nur zuweilen zu gesucht und zu wortreich, spricht. Die Sammlung besteht aus neunzehn Reden, bei jeder ist eine biblische, gut gewählte Stelle zum Grunde gelegt, und die Dispositionen sind meistens richtig. In der ersten, am Ende des Neujahrs 1820 über Ps. 20. 1—5) redet er von den höhern Sorgen, einer Erinnerung des neuen Jahres. Am 2ten des Neujahrfestes, vom Schall des Sophar, des neuen Jahres Trost, über Jer. 6. 16. 17. Der Sophar, den die Religion an diesem Feste eingesetzt, heißt es S. 29, ist nur das Symbol für die laute Stimme, welche Gott der Zeit verliehen, daß sie zu uns mächtig rede im Namen dessen, der sie sandte. Aber wie kein Symbol der Religion Kraft und Wirkung hat, wenn der Geist nicht tiefer eindringt und das Geistige darin erfaßt, so auch der Sophar. Berühren blos des Sophars Töne dein äußeres Ohr, wie gewaltig es auch dröhne und schmettere, sie gehen spur- und wirkungslos an dir vorüber, sie verhallen, kaum gehört. Nicht so, wenn sie das innere Ohr dir treffen, wenn der Geist in diesen Tönen hört die Stimme einer neuen Zeit, die Stimme Gottes, die uns in dem neuen Jahre ruft und für das neue Leben weckt; wir wollen sie vernehmen, diese Töne des Sophar, und was sie uns Höheres verkünden; wie in dem leisen Verhallen des Jahres Klage, so werde in dem lauten Erwachen der Töne des Jahres Trost

zu

zu Herzen geführt. — Die dritte und vierte Predigt, über Hosea VI, 1—3, am Sabbath vor dem Versöhnungsfeste, und am Feste selbst, handeln vom Bußwege, die 5te auch am Versöhnungsfeste, über Ezech. 18. 31, vom neuen Menschen, die 6te und 7te am ersten und zweiten des Laubhüttenfestes, über Jes. 4, 6, von der neuen Hütte, und über Hos. 10. 12 vom Erndtefest. Die 8te ist eine Herbstbetrachtung, über Koheleth XI. 12, am Sabbath in der Festwoche, voll schöner treffender Bemerkungen, und dasselbe gilt von der 9ten, Menschenleben ist Pflanzenleben, an demselben Sabbathe, über die Worte, es giebt nichts Neues unter der Sonne. Die 10te und 11te Predigt sind am Azareth, dem Schlußfeste eines Tempeljahres gehalten, die 1te über Koheleth XII. 13, das Ende macht alles verständlich, die 2te über Ps. 84. 12, Gott der Herr ist Sonne und Schild, die 12te bis 15te am Aufbruchsmahl oder Matzothfeste. Die erste, über Ps. 84. 5—9, handelt vom Pessach oder Aufbruchsmahle selbst, die zweite stellt es als ein Fest der Aufklärung als das Neujahr der Feste über Jes. 60. 1, 2 dar, die dritte handelt von der Arbeit und Wohlthun, über 5 Mos. 15. 18, die vierte von der Frömmigkeit und Rechtlichkeit, über Ps. 37. 37. Die 16te und 17te Predigten sind am ersten und zweiten Wochenfeste über 5 Mos. 33. 1—4 und Jes. 61. 1 gehalten. In der ersten stellt er die Offenbarung auf Sinai als ein Bundesfest dar und allerdings ist dieser Name bezeichnender als Wochenfest, in der andern spricht er vom Propheten-Beruf. Die 18te, am 18 Oct. über Ps. 78. 1—7, fordert zur Vaterlandsliebe und Religiosität auf, und die letzte am Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems, über Klaglieder Jerem. 6. 7, handelt den Satz ab: auch wir dulden die Sünde unserer Väter. Manches ließe sich freilich über die Art der Darstellung, die nicht durchgängig anziehend ist, manches

manches auch über nicht passende Ausdrücke sagen. Aber immer bleiben diese Predigten ein Beweis von dem achtenswürdigen Geiste, der sich unter einem großen Theil der deutschen Juden zu regen angefangen hat, und bilden sich nur erst mehr solche Lehrer unter ihnen, so wird gewiß auch unter den jetzt verwahrloseten Juden bald ein anderer Geist sichtbar werden.

Gelegenheitsreden.

a. Antrittspredigt, gehalten in der Stadtkirche zu Pegnitz am 14. Juli 1822 von J. Ad. Leydel, Stadtpfarrer daselbst. Zum Besten der Abgebrannten in Sulzbach zum Drucke befördert. Sulzbach in Commission bei Commerzienrath v. Seidel und auf Kosten der Pfarrgemeine Pegnitz. 24 S. 8. (Das angeführte Verzeichniß enthält einen Erlös von 80 fl.)

Rec. ehrt den edlen Wunsch, mit welchem ihm diese Predigt zugeschickt worden, um sie noch jetzt anzuzeigen, und erfüllt ihn um so lieber, da sie zu den vorzüglichen ihrer Art und zu den ächtchristlichen gehört, zugleich auch mit ihrem inneren wohlthätigen Hauptzweck einen so lobenswerthen äußerlichen verbindet. Der würdige Vf. hat es zwar nicht ganz vermieden, was die christliche Beredtsamkeit von den Antrittspredigten verlangt, daß so wenig wie möglich von der Person die Rede seyn soll, denn er fängt im Gebet sogleich von sich an: allein er stellt alles so unter die höhere Leitung, daß er seine Persönlichkeit seinem Berufe mit Demuth untergiebt. In diesem begeisterten Gefühle kündigt er an: „Ich will euch predigen Christum den Gekreuzigten, zu eurer Erleuchtung, zu eurer

eurer Besserung und Beseligung, und zu eurem Troste"; und zwar in diesen drei Theilen einfach, lichtvoll und herzlich, wie er jene Hauptaufgabe des Predigers zu lösen gedenkt. Dem Menschen muß von oben herab das Licht entzündet werden, denn die bloße Vernunft, allerdings eine herrliche Gabe Gottes, läßt sich gar oft und leicht täuschen, wir müssen den alten sündigen Menschen in uns tödten, und den neuen herstellen, wir werden dann Heil und Seligkeit in dem Erlöser finden. — Das ist der evangelische Gedankengang dieser erfreulichen Antrittspredigt. Im Ausdruck ist Würde und Wärme, nur ist das Beiwort schön von dem Reiche Gottes nicht gut gewählt. Es ist einer Gemeinde Glück zu wünschen, wo der Schluß mit froher Ueberzeugung auffordert: „Lassen wir es uns auf diese Weise beiderseits angelegen seyn, Christum zu verkündigen mit Ernst und redlichem Willen durch Wort und That" ꝛc. So soll es in der christlichen Gemeinde seyn.

a. **Predigt gehalten am Buß- und Bettage den 1ten Wintermonat 1822 zu Mühlhausen (im Elsaß) von Matth. Graf, evangelischem Pfarrer allda.** 16 S. 8. (Nach der Predigt wurde die dortige jährliche Steuer für Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen, gesammelt.)

Zu dem Geistigen erhebend empfiehlt der Vf. eine treue Anhänglichkeit an das Christenthum, und nach 2. Tim. 1, 14 — 14. ermuntert er den Geist des Evangeliums zu bewahren. Die Rede hat 4 Theile, der 1ste erklärt jenen Geist, der 2te das Bewahren desselben, der 3te den Grund warum, und der 4te die Art, wie wir ihn bewahren sollen. Wenn gleich diese Eintheilung der logischen Genauigkeit ermangelt, so ist sie doch zur Faßlichkeit geeignet

net und die Ausführung zeichnet sich durch Klarheit aus. „Wo ist eine Lehre, die der Vernunft so zu Hülfe käme, die über die wichtigsten Untersuchungen so befriedigende Auskunft gäbe, die unsern Bedürfnissen so sehr entspräche, die so faßlich und annehmbar wäre, wie die des Christenthums? Gegen was wollten wir den Glauben an Gott, an die Vergebung der Sünden und an die Unsterblichkeit wohl vertauschen?" rc. — Was macht aber das Wesen unserer Kirchengemeinschaft aus? — Welches ist der Grund, warum wir evangelische Christen uns nennen? Es ist das Evangelium rc. — — Könnet ihr nun wohl Protestanten zu seyn euch rühmen, wenn ihr das Evangelium verwerfet, und sein Geist nicht in euch wohnet? Seyd ihr dann nicht wahre Abtrünnige?" — Welches von den verschiedenen sich einander widersprechenden und eines das andere verdrängenden Lehrgebäuden angeblicher Weltweisheit wolltet ihr wohl statt der Lehre Jesu erwählen?" — Die Anmahnung im 4ten Theil scheint den besondern Bedürfnissen der dortigen Gemeinde zu entsprechen, und ist auch durch ihre herzliche Ansprache des treuen Predigers würdig.

c. Altarrede bei der Taufe des Israeliten Abrah. Bensinger, gehalten am 11. Dec. 1823 von C. F. Deimling, Hofdiakonus. Karlsruhe gedruckt bei G. Braun. 14 S. 8. Der Erlös ist zur Unterstützung des Neugetauften bestimmt.

Von dem Anfangsgebet an durch die ganze Rede spricht ein warmes Gefühl. Der Vf. erhebt mit seinem Herzen die Zuhörer zu den Segnungen der Religion, die sie dem Pilger auf Erden verleiht, er erhebt weiter zu der Anerkennung der Wohlthat, die dem Menschengeschlecht durch die Offenbarung

geworden,

geworden, und erhebt nun zum höchsten Preiße der göttlichen Gnade die sich in dem Evangelium eröffnet hat. In wenig Worten schließt er nun mit der Hinweisung auf den Israeliten, welcher sich nunmehr dem Erlöser weihet, um ein fruchtbarer Zweig an dem Weinstock zu werden. Gewiß ein zweckmäßiger Gang um das Gemüth für diese Feierlichkeit zu ergreifen. Die Belehrung durch entwickelte Begriffe gehört auch weniger für eine Rede im engern Sinne; die Handlung selbst und das öffentlich abgelegte Glaubensbekenntniß ist da unmittelbar belehrend.

d. **Rede während der Beisetzung Sr. Exc. des Geh. Staatsministers Niels Rosenkranz in der Kapelle der St Petrikirche zu Kopenhagen, am 12. Jun. 1824.** Kopenhagen gedr. bei den Gebr. Berling. 8 S. 8. Als Manuscr. und aus dem Dän. übersetzt.

Diese im höhern Styl gesprochene, würdevoll auf den in vielfach bewegter Zeit so bewährten Mann hinweisend, zeigt ihn trefflich als Staatsmann, als Hausvater und überhaupt als Christen; und so wird uns auch im Auslande solche Rede erbaulich seyn. S.

Erin-

Erinnerung an verdienstvolle verst. Männer.

a. J. G. Chr. Nonne, weil. Dr. d. Phil. u. Direct. der Gymnasien zu Lippstadt u. Duisburg am Rhein, zur Ehre des Verewigten, und als Beitrag zur Geschichte des höhern Schulwesens in Westfalen, von Dr. A. W. P. Möller, Consistorialr. im Königl. Consist. der Provinz Westfalen. Hamm und Münster bei Schultz u. Wundermann 1822. 100 S. 8.

Der Ehrenmann, welchem ein anderer, der ehrwürdige Dr. Möller, dies einfach-schöne Ehrengedächtniß setzt, verdient von Geistlichen und Schulmännern näher gekannt zu seyn; er hatte „ein halbes Jahrhundert für einen nicht geringen Theil der Jugend Westfalens aus den gebildeteren Ständen gelebt und in Segen gewirkt." Am 20. Febr. 1749 war J. G. Chr. Nonne zu Hildburghausen geboren, wo sein Vater als Hofprediger stand. Schon im 8ten Jahr las er bei demselben den Jul. Cäsar und sprach mit ihm Latein; auf dem Gymnasium zu Weimar kam er sogleich in die oberste Classe; 1766, also 17 Jahr alt, bezog er die Universität Jena, und 1774, 25 Jahr alt, wurde er schon Director des Gymnasiums zu Lippstadt. Ein Beweis mehr zu den mehreren, die Ref. weiß, daß auch in ehemaliger Zeit die Schulbildung ohne Schaden frühe vollendet werden konnte. Er trat in jener Zeit nach dem siebenjährigen Kriege auf, wo das neue Schulleben in Deutschland rege wurde, und er griff tüchtig mit ein, als er noch im J. 1778 darüber klagen mußte, daß die Schulen von dem Staat vernachläßigt wären. Auch vermied er ziemlich die Einseitigkeiten, den philanthropinistischen Spielereien war er von Herzen feind, und er kam

auch

auch bald von andern Dingen, die dahin gehörten, wie Meritentafeln u. dgl. wieder zurück. Unter großen Schwierigkeiten setzte er eine Grundänderung seines Gymnasiums durch; unter andern führte er Conferenzen der Lehrer ein, und war einer der ersten, welcher diese Einrichtung, die jetzt so allgemein bewährt ist, in den Gang gebracht. Schulmänner werden die instructiven Mittheilungen über sein Schulamt mit Erbauung lesen, wie er z. B. Sachkenntnisse und Verstandesübung mit den classischen Sprachkenntnissen zu vereinigen wußte, wie er dabei nicht von der damals beginnenden neuen Pädagogik sich verführen ließ, die Gedächtnißcultur zu versäumen, wie er in der Mathematik die heuristische Methode beobachtete, wie er jene allzu liberale Behandlung der Jugend rügt, wornach man die Kinder zu wenig Kinder seyn läßt und ihnen einen Dünkel von ihrer Wichtigkeit bis zur Frechheit einflößt, wie er einen guten Ton, eine Hauptsache in einer solchen Schule, einzuleiten wußte, und wie er auch auf das Gottesdienstliche hielt. „Es wurde an jedem Schultage der Anfang mit Gebet, Gesang und Vorlesen eines biblischen Abschnitts gemacht, wobei sämmtliche Lehrer und Schüler zugegen waren. Es wurde auf den sonntäglichen Kirchenbesuch genau gehalten, und ein Grundriß von der angehörten Predigt von den Schülern gefordert. Solche Einrichtungen aus älterer Zeit, fährt Hr. D. Möller in einer Note fort, sollten in neueren Tagen auf vielen Schulen nicht untergegangen seyn. So manches dieser und ähnlicher Art ist geschehn, worauf man das Wort eines unserer trefflichsten Schriftsteller (Abbt vom Verdienst) anwenden darf: „Man kann die Denkungsart unserer Zeiten den Inbegriff solcher Aussprüche nennen, „nach welchen die nützlichsten Sachen für unbrauchbar erklärt werden, weil man einen Mißbrauch „dabei entdeckt hat." Daß man allmählig die

Schulen der Kirche entzogen, über dem Streben nach Verstandesaufklärung die tieferen Bedürfnisse des Herzens und Förderung des frommen Sinnes weniger beachtet hat, gehört zu den ärgsten Mißgriffen, deren Folgen sehr fühlbar geworden. Aber sie sind erkannt. Der erste Schritt zur Besserung!" — Giebt es aber nicht, fügt Ref. hinzu, noch manche traurige Erfahrung, daß selbst Schulvorsteher und sogar Männer in geistlichen Aemtern, gegen die Erweckung des religiösen Sinnes in solchen Anstalten, ihren Widerwillen nicht bergen können, indem sie würdige Lehrer, die darauf wirken, lieber in den Ruf des Mysticismus und Pietismus zu bringen suchen, als sie unterstützen?

Im Jahr 1796 wurde er zum Director des Gymnasiums zu Duisburg berufen, wo er auch nachmals akademische Vorlesungen in der Philosophie übernahm. Noch bis in seine letzten Lebenstage, wo das Licht seiner Augen erloschen war, unterrichtete er seine Schüler, und in seiner unermüdeten und segensreichen Berufstreue starb er am 18. Juni 1821 in seinem 73. Lebensjahre. — Der Anhang enthält einige gute Gedichte von dem Seligen.

b. Leben und Charakterzüge Leonhard Usteri's, weiland Professors der Theologie und Chorherrn des Stifts zum Großenmünster. Zum dankbaren Andenken der vor fünfzig Jahren von Ihm gestifteten Zürcherschen Töchterschule.

Und mit dem besondern Titel:

An die lernbegierige Zürcherische Jugend auf das Neujahr 1824. Von der Gesellschaft auf der Chorherrenstube. Sechs und vierzigstes Neujahrsstück. 40 S. auf gr. 4. mit dem wohlgestochenen Bildniß Usteri's.

Wir erhalten hier aus der Feder des gelehrten, unermüdet thätigen Chorherrn Conrad von Orelli die

die Schilderung von dem Leben und Wirken eines Mannes, der, wenn er auch minder durch eine allgemein-wissenschaftliche Thätigkeit dem Auslande bekannt geworden ist, destomehr für seine Vaterstadt gewirkt, und in diesem gemeinnützigen Wirken, das ihn stets im theuren Andenken seiner Mitbürger erhalten wird, in mehr als einer Hinsicht aufgefaßt zu werden verdient. Denn es ist eben der Zweck dieser Blätter, sowohl älteren Lesern, die den Verblichenen noch kannten, als Jünglingen, die im Begriffe sind ihre Laufbahn anzutreten, die Verdienste und Tugenden Usteri's in Erinnerung zu bringen oder als Muster zur Nachahmung ihnen darzustellen. Um auch die Leser der theologischen Annalen zu überzeugen, wie sehr diesen Zweck der Biograph erlangt hat, sey es Ref. erlaubt, einige Hauptpunkte dieser Schrift hervorzuheben, und einige nie genug zu beachtende Winke hier bemerklich zu machen.

Was die einzelnen Momente in der Lebensgeschichte Usteri's betrifft, so konnte sich der Biograph mit Recht auf das berufen, was des Verstorbenen ältester Sohn hierüber in „Leonhard Meister's berühmten Männern Helvetiens" Thl. 3. Heft 4. Seite 35—59 eingerückt hat. Auch Ref. kann darum hier kürzer seyn. Aus einer alten Züricher Familie, den 31. März 1741 geboren, entwickelte sich in Usteri frühe die Liebe zu den Wissenschaften und gemeinnütziger Wirksamkeit derselben, früh trat er in die öffentlichen Bildungsanstalten, die er nicht ohne auszeichnendes Lob seiner Lehrer verließ. Als er die akademischen Studien vollendet, als er die Weihe zum geistlichen Stande erhalten und seine Tüchtigkeit hiezu durch Ausgabe und Vertheidigung einer gelehrten Abhandlung: de consensu fidei et rationis — Von der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Offenbarungsglauben, bewährt hatte, trat er im Frühjahr 1760 eine Reise

ins

ins Ausland an, von der er erst am Ende des folgenden Jahres zurückkehrte. Merkwürdig ist diese Reise nicht blos durch den nützlichen Einfluß überhaupt, den sie auf Usteri's Bildung ausübte, sondern insbesondere durch die vertrautere Bekanntschaft mit Winkelmann und den Umgang mit Rousseau. Wir sind dem Biographen Usteri's vielen Dank schuldig, daß er uns einige Züge hievon, daß er uns namentlich einige Urtheile dieser beiden geistreichen Männer jener Zeit über Usteri aufbehalten hat; sie liefern zugleich ein neues Zeugniß von dem edlen Charakter Winkelmanns. Nach Hause zurückgekehrt, verbrachte Usteri noch zwei Jahre in wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Ausbildung, lange unschlüssig, ob er sein künftiges Leben dem Predigeramte oder dem Lehramte widmen solle. Seine Predigten wurden mit Beifall aufgenommen, seine Vorträge zeichneten sich aus durch Fülle der Gedanken, gute Anordnung derselben, so wie durch zweckmäßige Anführung wohl angebrachter Stellen der heiligen Schrift. Vorzüglich eine Predigt: „Ueber das Verhalten des Christen im Glück und Unglück" macht unser Biograph namhaft und bezeichnet sie zugleich als eins der besten Producte jener Zeit. Eine schöne Stelle aus einer andern in der Waisenhauskirche gehaltenen Predigt über die bessere Erziehung der Jugend findet sich S. 8 ausgehoben, sie ist freilich auch ganz geeignet, jenes Urtheil über Usteri's Vorträge zu bestätigen. Mehr Aufsehen, ja Anstoß und Aergerniß erregte (merkwürdig genug!) eine andere über Hebr. XIII, 20. 21 gehaltene Osterpredigt, worin er die Buße und Bekehrung als das unerläßliche Hauptbedingniß der Erlösung durch Christum und der ewigen Seligkeit vorangestellt hatte. Seine Gegner bestanden hauptsächlich aus Anhängern der Lehre von der Gnadenwahl, sie meinten, die Besserung und Sinnesänderung hätte, wo nicht völlig über-

übergangen, doch höchstens nur als Frucht und Folge der Gnadenerwählung der bereits erlangten Versöhnung mit Gott behandelt und somit erst im 3ten Theile der Predigt hintenangestellt werden sollen. Doch das Urtheil des berühmten Johannes Tobler beruhigte den jungen Usteri hinlänglich gegen diese und ähnliche Vorwürfe. Indeß eine besondere Reizbarkeit seines Nervensystems, eine Zurückweisung, die er bei einer Bewerbung um die zweite Predigerstelle an der Waisenhauskirche erlitt, diese und andere Umstände führten ihn von der Bahn, die er begonnen, ab, sie führten ihn dem großen Felde der Erziehung und Jugendbildung zu. So ward Usteri im Jahr 1764 einmüthig zum Professor der hebräischen Sprache, im J. 1769 zum Professor der Beredtsamkeit am Zürcherischen Gymnasium erwählt, erhielt auch im Jahr 1773 das Professorat der Logik, Rhetorik und Mathematik am untern Gymnasium. Und fünfzehn volle Jahre — die größte Zeit seines reiferen Alters — hat er in diesem Wirkungskreise zugebracht auf eine ausgezeichnete Weise, wie wir bei seinem Biographen ausführlicher erzählt finden. Usteri verstand die seltene Kunst, Jünglinge, eben den Knabenjahren entwachsen, an der Schwelle des Jünglingsalters zu leiten, und sich dabei die Liebe seiner Schüler in ausgezeichnetem Grade zu erwerben, denen auch später in weiter Ferne das Bild des geliebten Lehrers vorschwebte und ihre Seele begeisterte. Aber auch nie ließ der treue Lehrer solche Schüler aus den Augen, er nahm die wärmste Theilnahme an ihren Schicksalen, und suchte durch zweckmäßige Erinnerung und Rath ihnen zu nützen. Einige Briefe Usteri's an solche edle Schüler hat uns sein Biograph glücklicherweise eingefügt. Wir können uns nicht enthalten, einige Stellen, die so ganz auch auf unsere Zeiten passen und nie genug beherzigt werden können,

nen, hier mitzutheilen. — „Es ist, schreibt Usteri, „heut zu Tage ein sehr gemeiner, aber eben so „schädlicher Fehler, durch welchen nicht schlechte „Köpfe sehr oft verdorben werden, daß man viel „zu früh wirksam und thätig seyn und Einfluß ha„ben will. So edel die Absicht hiebei an sich seyn „kann, so ist sie doch nicht allemal lauter und un„verfälscht; die Begierde, Aufsehen zu machen, oder „sich dem Zwang einer guten Ordnung zu entzie„hen und frei nach eignem Gutdünken zu handeln, „ist oft der verborgene Feind des unverdorbenen „Jünglings, der sich selbst für kleinmüthig und nie„derträchtig ansehen würde, wenn er nicht schon in „jüngern Jahren Thaten unternähme, die Männer „erfordern, wenn er nicht eine ganz neue Bahn „beträte, wenn er sich nicht an Reformationen „wagte, von welchen junge Leute ohne die Erfah„rung der Männer nur träumen können. Und „darüber verlieren denn Viele ihre Zeit, und büßen „ihre Kräfte ein; sie verstimmen sich oft Kopf und „Herz so sehr, daß sie ihr Lebtag das nie werden, „was sie zu früh haben seyn wollen, daß sie sich „nie recht in diejenige Fassung und Lage, in der „sie sich befinden, schicken und in derselben brauchbar „und nützlich werden können. Solche Leute müssen „alsdann höchst unglücklich werden, weil ihre Eigen„liebe sich tief gekränkt fühlt, und ihnen nicht er„laubt, sich selbst, geschweige denn Andern zu geste„hen, daß ihr Großthun nur Wahn, und ihr ver„meinter Patriotismus nur Rauch gewesen; darüber „laufen sie denn Gefahr, von ihren Einbildungen „zurückzukommen, sich selbst zur unerträglichen Last „und Niemanden zur Freude zu werden und sie „enden ihre ruhmvolle Laufbahn damit, daß sie im„mer viel thun und Alles umformen wollen, und, „da ihnen Nichts gelang, sich über Alles moquiren." — „Noch ist ein anderer eben so schädlicher Fehler, „er besteht in dem Hang zur Bequemlichkeit,

„den

„den man mit dem schönen Vorwand bemäntelt,
„Alles mit Leichtigkeit und gleichsam nur spielend
„besorgen und vollführen zu können. So verkehrt
„auch diese Art zu denken ist, so schmeichelt sie doch
„der Eitelkeit und Trägheit, indem man sich dadurch
„das Ansehen von Genie und einem weit überse-
„henden Blicke giebt, der jedes Geschäft sogleich
„durchdringe und in allen seinen Folgen und Ver-
„bindungen durchgedacht habe. Aber so blendend
„dieser Fehler ist, so lächerlich ist er auch in den
„Augen derer, die ihn kennen, und die wissen, daß
„es ein Kennzeichen eines sehr seichten Kopfes ist,
„sich solcher Leichtigkeit zu rühmen, und sich damit
„groß zu wissen, daß man seine Geschäfte nur so
„obenhin besorge. Das Genie und der große Geist
„ist nicht der, der alle Schwierigkeiten übersieht
„und keine Hindernisse fühlt, sondern der, der sich
„dieselben nach ihrer Beschaffenheit und Wahrheit
„vorstellt, und die Mittel ausfindig zu machen
„weiß, dieselben am schicklichsten zu heben oder zu
„übersteigen. Und dazu tragen freilich natürliche
„Anlagen viel bei; aber diese müssen durch Uebung
„vervollkommnet werden. Und zu diesen Uebungen
„geben Wissenschaften und Gelehrsamkeit den besten
„Stoff, weil sie Fleiß und Anstrengung des Geistes
„erfordern, die jede Seelenkraft in Bewegung sez-
„zen, und sie zu einer Fertigkeit erheben, jedes
„Gegenstandes sich mit einem sichern Blick zu be-
„mächtigen, das Mannigfaltige und Verwickelte,
„das darin vorkommt, zu unterscheiden, zu ent-
„wickeln und zu ordnen." — Wir haben geflissent-
lich diese ganze Stelle ausgehoben, weil sie so ganz
gegen ein Gebrechen gerichtet ist, das leider nicht
ausgestorben, sondern auch in unsern Tagen sichtbar
geworden ist. Um so mehr verdienen des hellsehen-
den Mannes Worte auch jetzt eine ernste Berück-
sichtigung. Wir übergehen das, was der Biograph
von dem Eifer, von der Gewissenhaftigkeit und
pünkt-

pünktlichen Treue anführt, womit Usteri die ihm obliegenden Pflichten erfüllte, wir erwähnen hier blos der außerordentlichen Verdienste, die er sich in Bildung der Jugend beiderlei Geschlecht, auch durch Vervollkommnung und Erweiterung der bestehenden Unterrichtsanstalten, insbesondere durch Gründung neuer Anstalten erworben hat. Und hier ist besonders zu nennen die Zürcherische Töchterschule, die er im Jahr 1733 stiftete und gründete. Möchte doch ein ähnlicher Zweck, wie hier, bei Gründung ähnlicher Anstalten obwalten, möchten doch Alle die, welche sich mit der Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts beschäftigen, von eben solchen Grundsätzen beseelt seyn, wie die Usteri's waren, gewiß werden dann ihre Bemühungen mit demselben glücklichen Erfolg gekrönt werden, wie sich solches von dieser Anstalt rühmen läßt. Anfangs auf freiwillige Beiträge gegründet, ist der Fond dieser Lehranstalt so herangewachsen, daß sie jener nicht mehr bedarf, und zugleich der Kreis der Unterrichtsgegenstände erweitert worden ist. Aufs bestimmteste spricht Usteri seinen Endzweck dahin aus, nicht „gelehrte und galante Frauenzimmer, sondern verständige Töchter zu bilden, „die einst als Hausmütter einer Haushaltung wohl „vorstehen, als Ehefrauen die Angelegenheiten ihrer „Männer, so weit es ihnen zukäme, verständig be„sorgen, und als wohlunterrichtete Mütter sich eine „vernünftige und christliche Erziehung ihrer Kinder „selbst angelegen seyn lassen, und zum Unterrichte „derselben das Ihrige beitragen könnten." Diesem Zweck waren die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts streng angemessen, und hierauf, als auf das Töchtern jedes Standes Unentbehrliche, der Unterricht beschränkt, wodurch zugleich auch der Vortheil erreicht ward, daß die Scheidewand, welche vorher des Patriziers Tochter von der des gemeinen Bürgers oder Handwerkers getrennt, aufgehoben und

und Allen gleicher Unterricht, vornehmlich auch in Hinsicht des Sittlichen, zu Theil ward. Um den Nachtheilen einer zu frühen Bildung oder vielmehr Verbildung zu entgegnen, war passenderweise das zwölfte Jahr zur Aufnahme festgesetzt — ein Beispiel, das leider in unsern Tagen nicht immer bei Gründung ähnlicher Anstalten befolgt worden ist. Ref. verschweigt gern die einzelnen Fälle, die er namhaft machen könnte! Noch findet sich in dem Nachlasse Usteri's eine ungedruckte Schrift: „Unterricht für Frauenzimmer." In ihr walten überall dieselben gesunden Grundsätze der Erziehung vor, alle Gegenstände sind mit der größesten Klarheit vorgetragen und mit eben so viel Gründlichkeit entwickelt. Leider verhinderte der allzufrühe Tod Usteri's ihre Herausgabe. Aber auch in vielfacher anderer Hinsicht war er für das Erziehungswesen und einzelne dahin bezweckende Anstalten seines Vaterlandes thätig, wir müssen dies jedoch hier übergehen, um auf das zu kommen, was er als Mensch, was er als Christ dachte, und als Lehrer des göttlichen Wortes verkündete. Wie er über die Religion, und zwar, wie er ausdrücklich sagt, die positive, geoffenbarte, christliche dachte, zeigen einige Stellen, die uns sein Biograph mittheilt, zur Genüge. Darin heißt es unter Andern z. B. „Die ewige Ordnung aller Dinge könnten wir die einsehen, und die große Kette verfolgen, den ganzen Zirkel umfassen, so würden wir sehen, daß dies eben so wenig Pflichten sind, als es Zwang ist unter einer nicht nach Willkühr und blinden Trieben, sondern nach genugsamen Gründen befehlenden guten und weisen Regierung zu stehen, und hätten wir dann Stärke genug dieser Ordnung zu folgen, so hätten wir nie keine Gesetze und keine positive Religion nöthig gehabt, keine Befehle, auf göttliche Autorität gestützt. „Aber dann wären wir nicht Menschen, wir wären „Engel

„Engel oder Götter. — Aber so sind wir einmal „Menschen, unser Verstand ist begrenzt und schwach. „Wir sind nicht allein aus Vernunft und Leiden„schaften zusammengesetzt, diese blenden so oft oder „bestechen die Vernunft, denn sie sind ungleich „heftiger, viel fertiger zum Entschluß und Handeln „zu bringen, aber sie gehen meistens nur auf spe„cielle Fälle, sehen nur das gegenwärtige Gute „oder Böse blos für sich selbst an, nicht im ganzen „Umfange, im Zusammenhang mit Allem, was uns „angeht. — Allen diesen Schwachheiten abzuhelfen, „vermag allein die Religion, — sie erhebt die „Seele, sie führt unsere Begriffe über die Grenzen „der Erde und Zeit, sie erfüllt unser ganzes Da„seyn mit einer Wonne, die uns über alle Begeg„nisse des Lebens erhebt, alle Beschwerden desselben „mit einer ungestörten Ruhe und Zufriedenheit „ertragen lehrt. Dadurch verschwinden die klein„lichen Gegenstände, die uns meistens von dem „geraden Wege der Tugend abführen; und der „Mensch wird dadurch begeistert so zu handeln, „als einer der vor Gott wandelt.“ Diese Grundsätze beseelten ihn auch in dem neuen Wirkungskreise, der sich ihm, obgleich nur auf kurze Zeit, im Spätjahr 1788 eröffnete. Hier ward ihm der theologische Lehrstuhl mit dem damit verbundenen Kanonicate übertragen, doch schon im Anfang Mai 1789 traf ihn ein Nervenschlag, der in einigen Tagen seinem thätigen Leben ein Ende machte nach kaum vollbrachten 48 Jahren. Was er in dieser Zeit gewirkt, noch mehr, was er im Verlauf der Zeit gewirkt haben würde, dafür bürgen die verschiedentlich von ihm gehaltenen akademischen Reden, wovon noch einige ungedruckt im handschriftlichen Nachlasse des Mannes sich finden. Auch hier, als Lehrer der Theologie, wußte er einen glücklichen Mittelweg einzuschlagen, gleich entfernt vom blinden Glauben, wie von dem verderblichen Geiste einer

Zeit,

Zeit, die das höhere Licht göttlicher Offenbarung ihrer Vernunft unterordnen will; deshalb forderte er auch an dem Schlusse seiner beim Antritt dieses Amtes gehaltenen Rede (betitelt: Consilia studii Theologici recte instituendi), die Studirenden auf, Alles sorgfältig zu prüfen und zu erwägen, nicht menschlicher Autorität zu folgen und Menschenwort an die Stelle von Gotteswort zu setzen; Sequimini autem, setzt er dann hinzu, in omni studio ac inquisitione veri eam modestiam, quae philosophum, omnium autem maxime eum, qui ex Christi schola prodiit, philosophum decet. Ita vitabitis et novandi pruritum, et levitatem eorum, qui temere nec certo consilio vetera aut recipiunt aut fastidiunt etc. Wie das Andenken des früh Verblichenen unter Zeitgenossen und Spätgebornen fortlebet und in segensreichem Wirken fort sich erhält, mag man lieber in dem schönen Schluß selber nachlesen, den der ehrwürdige Vf. mit sichtbarer Rührung und warmer Anhänglichkeit für das Aufblühen seiner Vaterstadt in sittlicher Hinsicht beigefügt hat.

Statistik der evangelisch-protestantischen Kirchen und Schulen im Großherzogthum Baden, bearbeitet von C. D. Le Pique, Großherzogl. Bad. Ministerialsecretär. Heidelberg, Druck und Verlag von August Oßwald. 1824. gr. 8. (IV und 254 S.)

Es wäre wohl ein überflüssiges Unternehmen, über den Ruhm und die Brauchbarkeit solcher Werke im Allgemeinen wie im Besondern weitläufig zu werden. Es ist dies zu sehr allgemein anerkannt, als daß wir erst nöthig hätten, hierüber uns weiter zu verbreiten und wenn, wie uns der Vf. versichert,

ſichert, im Großherzogthum Baden ſchon lange und beſonders ſeit der 1821 glücklich vollendeten Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen in eine evangeliſche, das Bedürfniß einer evangeliſchen Kirchenſtatiſtik lebhaft gefühlt und ausgeſprochen, ſo freuen wir uns, daß es dem thätigen Verf. dieſer Schrift endlich gelungen iſt, nach Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten und Hinderniſſe hier ein vollſtändiges Werk zu liefern, das gewiß jede Anſprüche, die man an ein Werk der Art zu machen berechtigt iſt, befriedigen wird. Unterſtützt von der Großherzogl. Badiſchen evangel. oberſten Kirchenbehörde ſuchte der Vf. durch die untergeordneten Behörden, als Dekanate und Directionen der ſämmtlichen Mittelſchulen über alles Einſchlägige die genaueſten und vollſtändigſten Notizen zu erhalten, was ſeinem Werke zugleich eine Art von officiellem Charakter giebt und die Richtigkeit der mitgetheilten Angaben verbürgt.

Die Einrichtung des Werkes iſt folgende. Zuerſt werden die Landespfarreien nach ihren alphabetiſch geordneten Dekanaten aufgeführt, jede mit Angabe etwaiger Filialorte oder eines etwaigen Patron, der eingepfarrten Seelenzahl, der Beſoldung nach dem Competenzanſchlage in ihren Hauptbeſtandtheilen, ob in Fixum, oder in Naturalien, Zehnten u. dgl. Wenn freilich die Competenzanſchläge der Beſoldungen nicht immer ganz zuverläſſig ſind, beſonders bei Stellen, deren Einkünfte in Naturalien und andern Dingen beſtehen, wo die Preiſe der Erzeugniſſe ſtets wechſeln, ſo war doch dies bei Angabe der Beſoldungen der einzig ſichere Weg, den der Verf. einſchlagen konnte. Daſſelbe gilt von den Schulen, die in gleicher Ordnung und in gleicher Weiſe, wie die Pfarreien aufgeführt werden. Auch iſt immer die Kinderzahl einer jeden Schule angegeben. Dies geht bis S. 99: zuerſt das Stadtdekanat **Karlsruhe**, aus der Stadt

Karls-

Karlsruhe (mit zwei Stadtpfarreien und zwei Vicariaten, einer gegenwärtig vereinigten Hof- und Garnisonspfarrei und einem Hof- und Stadtdiaconus), dem Hofdiaconat zu Bruchsal, der Stadtpfarrei zu Rastadt und Gernsbach nebst einem Diaconat an letzterem Orte und 11 Schulen bestehend. Dann folgt das Kirchenministerium zu Mannheim mit 4 Pfarr., 7 Schulen, und das zu Heidelberg mit 6 Pfarr., 9 Schulen, weil beide unabhängig unmittelbar unter der obersten Kirchenbehörde des Großherzogthums stehen. Daran reihen sich die einzelnen Diöcesen des Landes in, wie bemerkt, alphabetischer Ordnung. Zuerst die Diöcese Adelsheim mit 9 Pfarrstellen und eben so vielen Schulen, dann Boxberg mit 8 Pfarr. und 16 Schulen. Bretten 10 Pfarr. (jedoch mit 11 Pfarrern und einem Diaconat) und 16 Schulen; Durlach 9 Pfarr. und ein Vicariat und 17 Schul.; Emmendingen mit 12 Pfarr. und 27 Schul.; Freyburg mit 11 Pfarr. und 13 Schul.; Gochsheim mit 12 Pfarr. und 13 Schul.; Hornberg 10 Pfarr. und 24 Schul.; Landdiöcese Karlsruhe 15 Pfarr. und 19 Schul.; Korb 9 Pfarr. und 12 Schul.; Ladenburg 11 Pfarr. und 29 Schul.; Stadt Lahr 2 Pfarr. und 5 Schul.; Lörrach 20 Pfarr. und 26 Schul.; Mahlberg 18 Pfarr. und 25 Schul.; Meßbach mit 15 Pfarr. und 37 Schul.; Mühlheim mit 15 Pfarr. und 21 Schul.; Neckarbischofsheim mit 16 Pfarr. und 20 Schul.; Neckargemünde mit 14 Pfarr. und 35 Schul.; Oberheidelberg mit 14 Pfarrstellen, einem Diaconat, und 36 Schul.; Pforzheim mit 18 Pfarrstellen und 2 Diaconaten, und 23 Schul.; Rheinbischofsheim 8 Pfarr. und 15 Schul.; Schopfheim 14 Pfarr. und 36 Schul.; Sinsheim 16 Pfarr. 28 Schul.; Stein 8 Pfarr. und 12 Schul.; Weinheim 6 Pfarr. und 19 Schul.; Werthheim 14 Pfarr. und 23 Schul.; endlich die erst im

Jahre

Jahre 1820 errichtete Stadtpfarrei Constanz. Sonach würde die Gesammtzahl der Pfarr- und Diaconatsstellen 530, die der Schulstellen 578 betragen. (Diese gewiß für ein Land von dem Umfange, wie Baden, dessen Bewohner zu zwei Dritteln der katholischen Religion angehören, bedeutende Anzahl berechtigt uns zu den schönsten Erwartungen, und zeigt zugleich, mit welchem Eifer man in diesem Lande für Bildungs- und Erziehungsanstalten besorgt ist.) Von S. 100 an folgt nun der Personalstand der gesammten evangelischen Geistlichkeit des Großherzogthums, zuvörderst die oberste Behörde, die Evangelische Kirchensection des Ministeriums des Innern, dermalen bestehend aus 1 Director (Staatsrath Winter), 1 Vicedirector (Hoffmann), 1 weltlichen und 3 geistlichen Ministerialräthen (Hebel, Zandt, Bähr), und 1 Assessor. Daneben besteht noch als eine besondere Abtheilung dieser Section die sogenannte Kirchen- und Prüfungscommission. Ihre Gegenstände sind: Prüfung der Candidaten, der Kirchen- und Schulvisitations- Synodal- und Conventsprotokolle, überhaupt alles, was dem Gebiete des rein Geistlichen und wissenschaftlich Theologischen und Pädagogischen angehört. An ihrer Spitze steht ein Ministerial-Commissär in der Person des genannten Vicedirectors; Mitglieder sind fünf geistliche Räthe (Hebel, Zandt, Bähr, Gerstner, Katz). Die Ballei besteht aus 1 Secretär, 3 Registratoren, 2 Revisoren, 1 Expeditor, 3 Canzlisten und 1 Canzleidiener. Dann folgt S. 103 ff. das Personale der sämmtlichen Pfarrer in derselben Ordnung, in der die Pfarreien vorher aufgeführt waren; S. 152 eben so das Personale der Schullehrer; S. 213 das der bei den Lyceen, Gymnasien, Pädagogien und lateinischen Schulen angestellten Lehrer. Es werden angegeben die Lyceen zu Carlsruhe, mit 15 Lehrern, zu Mannheim mit 5 evangel. und

und 3 kathol. Lehrern, die Gymnasien zu Heidelberg mit 4 evangel. und 2 kathol. Lehrern, Werthheim mit 7 Lehrern, die Pädagogien zu Pforzheim mit 5, zu Lahr mit 3, zu Lörrach mit 3, zu Durlach mit 2 Lehrern, die lateinischen Schulen zu Emmendingen, Eppingen, Gernsbach, Hornberg, Korb, Mahlberg, Roßbach, Müllheim, Rheinbischofsheim, Schopfheim, jede mit 1 Lehrer, die zu Weinheim mit 2 Lehrern; endlich das Schullehrerseminarium zu Carlsruhe mit 1 Director und 1 Hauptlehrer. Bei Jedem der Angestellten ist zugleich das Geburts- und Receptionsjahr, so wie die früheren Dienstverhältnisse angegeben. Das Verzeichniß der evangelischen Pfarrcandidaten S. 225 ff. nach ihrer Reception geordnet, zählt deren in Allem jetzt 59, worunter der älteste recipirt im Frühjahr 1818, der jüngste im Frühjahr 1824. Das Verzeichniß der Schulcandidaten ist der bequemern Uebersicht wegen alphabetisch geordnet, jedoch ist, wie bei dem Verzeichniß der Pfarrcandidaten, das Geburts- und das Receptionsjahr angegeben; die Zahl derselben beläuft sich auf 191. S. 231 ff. findet sich das Verzeichniß der Camerare des alt- und neubadischen Pfarr-Wittwen-Fiscus, so wie des Schul-Wittwen-Fiscus, dann S. 234 ein Verzeichniß sämmtlicher Patronatspfarreien und Schulen, mit jedesmaliger Angabe der Patronatsherrschaft in alphabetischer Ordnung. Ausführliche Orts- und Namenregister (S. 240—251) und einige Anhänge und Nachträge beendigen das Ganze.

Wir hoffen durch diese kurze Uebersicht des Inhalts unser oben ausgesprochenes Urtheil über die Vollständigkeit, so wie über die Brauchbarkeit dieses Werkes hinreichend begründet zu haben und nehmen daher keinen Anstand, dasselbe dem theologischen Publicum zu empfehlen. Da nun aber in dem Personalstand der Geistlichkeit, so wie in den

Pfar-

Pfarreien und Schulen selber leicht Veränderungen eintreten, so hat der Vf. auch dafür Sorge getragen, indem am Ende eines jeden künftigen Jahres ein Nachtrag zu diesem Werke erscheinen wird, welcher alle im Laufe desselben eingetretene Veränderungen, so wie die Verzeichnisse der in der nämlichen Zeit aufgenommenen Pfarr- und Schulcandidaten enthalten soll.

Gesuch an die christliche Mildthätigkeit der Protestanten, zu Gunsten ihrer Brüder in den Waldenser-Gemeinden der Thäler von Piemont.

In den piemontesischen Thalgründen und Bergschluchten der zwischen Italien und Frankreich gelegenen Alpen lebt eine protestantische Völkerschaft, deren Schicksale in frühere Zeiten der Kirchengeschichte hinaufreichen.

Ihrer Kleinheit, ihres abgesonderten Wohnsitzes, ihrer einfachen und ländlichen Lebensart wegen, ward ihr nicht immer die Aufmerksamkeit zu Theil, der sie in manchen Beziehungen werth seyn mochte. Ihre Geschichte ist die eines christlichen Volkes, welches um des Glaubens willen das Kreuz des Erlösers getragen, Schmach und Leiden erduldet hat; sie ist reich an merkwürdigen Erinnerungen, die jedem Christen und dem Protestanten insonderheit theuer seyn müssen. Die Waldenser sind schon Protestanten gewesen, bevor noch die Kirchenreform eintrat; des Evangeliums einfache Lehre hat sich von den ältesten Zeiten bis auf jetzt unter ihnen rein erhalten; es hat sich dieselbe, wie im treuen Bekenntniß, so auch in christlicher Frömmigkeit, Muth und Zuversicht unter ihnen bewährt, und sie sind Jahrhunderte hindurch die getreuen Märtyrer ihres heiligen Glaubens gewesen. Aus

frucht-

fruchtbaren Landschaften, welche sie vormals in Italien inne hatten, vertrieben, ihrer Güter und ihres Eigenthums beraubt, sind die gegenwärtig von ihnen bewohnten, den mühsamen Arbeitsfleiß nur sparsam lohnenden Thäler, einer Bevölkerung von nahe an zwanzig tausend Seelen einzig nur übrig geblieben.

Seit dem Jahr 1690 verdanken die Waldenser-Gemeinden den großmüthigen Verwendungen von England, Holland, Preußen und der Schweizer-Kantone eine friedliche und ruhigere Lage, die durch einen von dem Herzog Victor Amadäus dem Zweyten mit ihnen geschlossenen Vertrag gesichert ward. Von der Armuth aber und der Mittellosigkeit dieser Thalleute wird man sich leicht einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß sie, von armen und verfolgten Vorfahren abstammend, eine Landschaft von ungefähr zwanzig Geviertmeilen Umfang bewohnen, von der ein großer Theil für jeden Anbau untauglich und außer deren Grenzen ihnen jede Erwerbung untersagt ist; daß sie weder zu bürgerlichen noch militärischen Stellen gelangen können, und demnach nur von einem für ihre Bedürfnisse unzulänglichen Ertrag des Bodens leben müssen. Wie sollten sie unter solchen Verhältnissen eine Verbesserung ihrer Lage erzielen können, wenn nicht die durch heilige Bande des nämlichen Glaubens mit ihnen vereinigten Brüder ihnen hülfreiche Hand reichen?

Günstige Umstände scheinen gegenwärtig eine frohere Aussicht und Hoffnungen unter ihnen zu beleben. Der König von Sardinien, ihr Beherrscher, dessen Person und königlichem Hause sie in alter und neuer Zeit, auch unter schwierigen Umständen, die unzweideutigsten Beweise treuer Anhänglichkeit gegeben haben, ertheilte ihnen durch einen Beschluß vom 10. Jan. 1824 die nachgesuchte Bewilligung, ein

ein Hospital für arme Kranke unter ihren Glaubensgenossen zu erbauen; und die damit verbundene Erlaubniß, einen Arzt und etliche Wundärzte aus ihren Glaubensgenossen dabei anstellen zu dürfen, ist ein wesentlicher Gewinn, der ihnen durch die Anstalt zuwachsen wird, indem bis dahin kein Waldenser Protestant die Arzneikunst und Wundarzneikunst ausüben durfte, so wie hinwieder ihnen das Studium oder die Ausübung der Rechtskunde untersagt ist.

Als Protestanten dürfen sie nicht hoffen, für den Bau und die Stiftung des zu errichtenden Hospitals im eigenen Vaterlande irgend eine Unterstützung zu erhalten. Ihre eigenen schwachen Kräfte sind für das Unternehmen völlig unzureichend, und es bleibt ihnen nur übrig, die Großmuth und Mildthätigkeit ihrer protestantischen Brüder in Anspruch zu nehmen. Hoffnungsvoll wenden sie an dieselben ihr Gesuch, im Vertrauen, es werde jener göttliche Schutz, dem allein sie ihre bisherige Erhaltung verdanken, nochmals an ihnen sich wirksam erweisen und die Herzen derjenigen rühren, an die ihre Bitte um Hülfreichung sich richtet.

Wie sollten nicht alle diejenigen, auf deren glücklicheren Landesgebieten den armen Kranken, den verlassenen Waisen und dem dürftigen Greisenalter Zufluchtstätten geöffnet sind, ihr geneigtes Ohr dem Gesuche eines kleinen Volkes von Glaubensbrüdern zu leihen geneigt seyn, welche, als Abkömmlinge von Märtyrern eben dieses Glaubens, die Vortheile alle, deren jene sich zu erfreuen haben, entbehren müssen, und die mittelst großmüthiger Beihülfe nur zu der Stiftung gelangen können, welche das Schicksal ihrer armen Kranken erleichtern soll. Im festen Vertrauen auf die Erhörung ihrer Bitte legen sie Hand ans Werk, den Segen

Dessen

Dessen erflehend, ohne Den kein menschliches Unternehmen gelingen mag, und mit voraushin dankerfüllten Herzen für die Wohlthäter die sich an ihnen als Brüder erweisen werden.

* * *

Die Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. wird alle zu diesem Zwecke ihr zukommenden Gaben mit Vergnügen an die Behörde weiter befördern, und den Empfang der Beiträge in den Jahrbüchern der Theologie bekannt machen.

Literarischer Anzeiger.

November 1824.

In der

Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main

sind im vorigen Monat folgende neue theologische Schriften angekommen:

Baur, S., vollständiges Gebetbuch für die häusl. Andacht. 2 Thle. 3te durchaus verb. Aufl. gr. 8. Ulm. Ebner. 1 fl. 30 kr.

Bengel, D. E. G., Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur. 7r Bd., oder neues Archiv, 3r Bd. gr. 8. Tübingen. Osiander. 5 fl. 24 kr.

Böhmel, M. K. A., die Freude über die religiöse Veredlung unsrer Nebenmenschen ist die edelste aller Freuden des irdischen Lebens, eine Predigt. gr. 8. Leipzig. Reclam. geh. 18 kr.

Bouterwek, F., die Religion der Vernunft. Ideen zur Beschleunigung der Fortschritte einer haltbaren Religionsphilosophie. gr. 8. Göttingen. Vandenhöck und Ruprecht. 3 fl.

Bretschneider, K. G., Lehrbuch der Religion und der Geschichte der christlichen Kirche. gr. 8. Gotha. Perthes. 1 fl. 30 kr.

Breyther, M. C. A., dissert. theol. crit. de vi, quam antiquissimae versiones, quae extant, latinae, in crisin evangeliorum habeant. 8maj. Merseburgi. Sonntag. 24 kr.

Commentationes theologicae. Ediderunt E. T. C. Rosenmüller, G. H. L. Fuldner et J. V. D. Maurer. Tom. 1. p. 1. 8maj. Lipsiae. Reclam. 2 fl. 24 kr.

Eisen-

Eisenschmid, G. B., die Briefe des Apostels Petri, übersetzt, erläutert und mit erbaulichen Betrachtungen begleitet. 8. Ronneburg, liter. Comptoir. 2 fl. 56 kr.

Harms, K., neue Winterpostille für die Sonn- und Festtage von Advent bis Ostern. gr. 8. Altona. Busch. 3 fl. 18 kr. weiß Pap. 3 fl. 54 kr.

Hausschatz, christlicher, zur Beförderung religiöser Lebensweisheit für Alle, die Gott fürchten und Recht thun wollen. 1r Bd. 1s Viertel. gr. 8. Leipzig. Lit. Cont. Compt. 54 kr.

Kastner, J. B., über das Urchristenthum. Nebst Antwort an die Gegner der Schrift: Würde und Hoffnung der kathol. Kirche. gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 fl. 30 kr.

Kistemaker, Dr. J. H., Weissagung von Emmanuel Isaias VII—XII. Anhang: Heli's Schwiegertochter. 1. Kön. 10. 8. Münster. Theissing. 27 kr.

Münster, R., der Anfang aller Weisheit ist die Furcht Gottes. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für die erwachsene Jugend. 16. Brünn. Hartm. u. L. 54 kr.

Onymus, Dr. A. J., die Lehre von den Heilsmitteln, welche die christliche Religion darbietet. 8. Sulzbach. 24 kr.

Reichlin-Meldegg, A. K. v., die Theologie des Magiers Manes und ihr Ursprung. Aus den Quellen bearbeitet. 8. Frankfurt. Hermannsche Buchh. 24 kr.

Riegler, G., Gebetbuch für katholische Christen. Mit 4 K. 8. Bamberg. Wesche. 1 fl.

Rosenmüller, M. G. H., Andeutungen zur richtigen Würdigung und Beurtheilung verschiedener neuerer theologischer Streitfragen. 8. Leipzig. Baumgärtner, geh. 40 kr.

Salat, Dr. J., Handbuch der Moralwissenschaft. Eine ganz neue Bearbeitung, nach der 3. Aufl. seiner Darstellung der Moralphilosophie. gr. 8. München. Finsterlin. 3 fl. 24 kr. Samm-

Sammlung, vollständige, aller von den königl. Ministerien, Consistorien und Regierungen der ganzen Monarchie durch die Amtsblätter gegebenen Verordnungen, Declarat. und Bestimmungen, das Kirchen- und Schulwesen betreffend. 1r Bd. 8. Erfurt. Müller, geh. 1 fl. 12 kr.

Seyffarth, G., über den Begriff, den Umfang und die Anordnung der Hermeneutik des N. Test. gr. 8. Leipzig. Reclam. geh 18 kr.

Ständlin, C. F., Jesus der göttliche Prophet. Ein Beitrag zur Apologetik. gr. 8. Göttingen. Dieterich. 45 kr.

Stöter, C. H. L., die Kraft des Glaubens an Christum den Versöhner. Eine Predigt. gr. 8. Göttingen. Dieterich. 15 kr.

Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung. Wohlfeilste Ausg. in Bibeldruckformat. 2 Bde. 9te verb. Originalaufl. gr. 8. Aarau. Sauerl. ord. Pap. 4 fl. weiß Pap. 5 fl. 30 kr.

Ueber den richtigen Standpunkt des Protestantismus und Katholicismus und die Wiedervereinigung beider. Von einem protest. Pfarrer. gr. 8. Leipzig. Engelm. geh. 36 kr.

Erschienen und versandt ist:

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen. Herausgegeben von J. Schuderoff, Dr. ꝛc. 6r Bd. (Der ganzen Folge 46r Bd.) 2s Heft. gr. 8. Preis eines Bandes 1 Rthlr. 12gr.

Leipzig im November 1824.

Joh. Ambr. Barth.

In

Der

Der Commentar ist dazu bestimmt, theils dem einsichtsvollen Lehrer den Gebrauch der Materialien für die Bildung des lateinischen Styls zu erleichtern, theils den Schüler praktisch in eine gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache und in eine richtige Beurtheilung derselben im Gegensatz der Muttersprache einzuführen, ihn auf eine genaue Unterscheidung der lateinischen Synonymen, auf die Vermeidung von gewissen Germanismen, auf den römischen Bau der Sätze, und auf eine philosophische und umfassende Ansicht der gewöhnlichen Sprachregeln hinzuleiten. Was die Grotefend'sche oder Bröderſche Grammatik in dieser Hinsicht enthalten, ist an den passenden Stellen allegirt; dazu kommt eine große Zahl eigener Bemerkungen des Herrn Verfassers, theils kurz angedeutet, theils wo die Sache es erfordert, ausführlich entwickelt und mit den nöthigen Beweisstellen aus den Classikern belegt, oder auch in eigenen Excursen bearbeitet.

Unterzeichnete Buchhandlung hat von der Theisingschen in Münster:

Kleukers Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. 1—2r Bd.

gekauft, und sich entschlossen, alle 5 Theile dieses Werks von dem Preis zu 5 Rthlr. 20 Gr. auf Vier Thaler herunterzusetzen.

Eine ausgezeichnete Empfehlung dieses Buches, so wie des Grundrisses einer Encyklopädie der Theologie von demselben Verfasser, findet sich in den Schwarzschen Jahrbüchern der Theologie 1824 Juliheft. Hamburg im October 1824.

Perthes u. Besser.

Theologische Nachrichten.

December 1824.

Für eine wichtige Verbesserung in der Liturgie; ernste Worte über den Kirchengesang.

Die Tonkunst in der Kirche, oder Ideen zu einem allgemeinen vierstimmigen Choral- und einem Figuralgesang für einen kleinern Chor, nebst Ansichten über den Zweck der Kunst im Allgemeinen, von Conrad Kocher. Stuttgard b. Metzler. 1823. XXII und 107 S. 8.

Wohl nie ist es so allgemein, wie jetzt, anerkannt, daß geschichtliches Studium und Kenntniß des vorhandenen Classischen die Grundlage alles gediegenen Wissens ist und seyn soll. Denn nur dadurch können sichere Fortschritte gemacht werden, daß man, durch die Lehren Andrer unterrichtet, mit neuem Eifer das Gute weiter zu fördern sucht; auch kann die Kenntniß älterer Meisterwerke negativ den großen Vortheil haben, daß talentlose Anmaßung von ihrer Schwäche überzeugt wird, und, statt zu schaffen, sich mit dem ruhigen Genuß und der Verbreitung dessen, was uns die Vorzeit als musterhaft überliefert hat, beschäftigt. Männer von ächtem Genie, wie Plato, Raphael und Shakespeare, sind eine höchst seltene Erscheinung; aber sie können viele

viele Generationen beherrschen, und Jahrtausende hindurch wohlthätig wirken; daher es die elendeste aller Anmaßungen ist, sich, der eignen Kraft vertrauend, dem Studio des Classischen zu entschlagen, also im Grunde auszusprechen, daß man sich den großen Geistern der Vorzeit gleichstellen zu dürfen glaube. Unter unsern jungen gebildeten Männern wird es daher auch fast schon als Ehrensache genommen, auf die Muster des Alterthums zurückzugehen, und ein junger Maler würde es jetzt gewiß eben so wenig wagen, das Studium der Werke eines Raphael, Michael Angelo, Eyck und Dürer für überflüssig zu erklären, als es sich ein junger Dichter würde beigehen lassen, ohne Kenntniß der unsterblichen Werke eines Homer und Shakespeare mit einer neuen Iliade, oder einem neuen König Lear hervorzutreten. Daher ist auch jetzt im Fach der Dichtkunst, der Malerei und der Architektur eine Frische und Lebendigkeit, welche nur erfreuen kann, auch wenn oft genug der Mangel an genialer Kraft den guten Willen nicht recht zum Ziele kommen läßt.

Nur im Fach der Musik ist der ungeschichtliche Hochmuth an der Tagesordnung, obgleich noch die größten Meister der vorletzten Periode mit gutem Beispiel vorangingen. Händel, Hasse und Graun waren auf nichts eifriger bedacht, als auf gründliches Studium der Musik in Italien, nicht etwa so, daß sie, nach jetziger Weise der mehrsten Virtuosen, sich mit ein Paar mühsam eingequälten, halsbrechenden Sachen allenthalben hören ließen, und in den Concertsälen das Classische lebendig zu finden glaubten, sondern in der Art, daß sie, Meisterwerke schaffend und zur Beurtheilung ausstellend, die classischen Werke Andrer für sich studirten, und im vertrauten Umgange mit den angesehensten Meistern lebten. Auch Sebastian Bach, vom Reisen abgehalten, studirte die Arbeiten andrer Meister mit großem Eifer, und namentlich gehörte der unsterbliche Venetianer

Caldara

Caldara zu seinen Lieblingen. Selbst Mozart, obgleich ihn sein Genius vielfach ganz unabhängig machte, hielt doch die besseren älteren Werke in hohen Ehren, und bekam in der Schule des gelehrten Martini eine geschichtliche Vorbildung, welche auf seine geistlichen Sachen weit mehr würde gewirkt haben, wenn ihn nicht seine Anlagen und mancherlei Verhältnisse auf eine ganz andere Seite geworfen hätten. Allein wie hat sich jetzt alles verkehrt? Fast unbedingtes Vertrauen auf die eigne Kraft; unermüdliches eignes Fabriciren; und mehrentheils ein schnödes Verachten der sogenannten veralteten Dinge! Meister, vor denen noch Händel und Hasse die Kniee beugten, wie A. Lotti und A. Scarlatti, sind jetzt den mehrsten Musikern nicht einmal dem Namen nach bekannt, und selbst unser einziger, unvergleichlicher Händel wird fast nur der Mode wegen (Berlin und einige andre Orte abgerechnet) mit einer Art ausgezeichneter Achtung behandelt, aber doch nicht eben mehr, als Shakesspeare vor zwanzig Jahren, als ihn Wieland übel zugerichtet durch seine Uebersetzungen zu verbreiten suchte. Denn die wenigen Händelschen Werke, welche man für Deutsche zugänglich zu machen bemüht war, sind uns zum Theil verdorben überliefert. Die feinen, Händels Geist widersprechenden Verfälschungen in Mozarts Ausgabe des Messias lassen sich kaum zählen; der hundertste Psalm (grand Jubilate) ist von den Leipzigern unverantwortlich beschnitten; und sogar das unendliche Meisterstück, welches Händel selbst neben seinen Messias und wohl noch darüber stellte, nämlich den Samson, läßt man sich überall unbekümmert, ohne auf die Quelle zurückzugehen, in einer Wienerischen Ausgabe gefallen, welche allenthalben unvergleichbare Stücke weggelassen, eine klägliche Uebersetzung gegeben, und sich Aenderungen erlaubt hat, an denen schon äußerlich auf den ersten Anblick erkennbar ist, daß sie nicht Händels

Händels Werk seyn können! — Aber diese historische Unkunde und Gleichgültigkeit geht nicht blos auf das, was man Kirchen- und Oratorien-Styl nennt. Auch im Fach der Oper reicht das historische Wissen im Ganzen nicht bis über Gluck hinüber. Händels Opern werden nicht angesehen; und wollte man gar auf Opern von Caldara und Lotti hindeuten, so würde man fast Gelächter erregen. Eben so geht es mit der Fuge. Dinge, welche man so nennt, werden, nach einem gewissen Leisten, jedes Jahr zu tausenden ohne Genie mechanisch zusammengeschrieben; aber wie es Scarlatti in seinen, von Hasse und Händel bewunderten Meisterstücken machte, weiß von tausend unsrer jungen selbstgefälligen Componisten kaum ein Einziger. Auf eben diese Art werden wir täglich mit einer Sündfluth von Liedern überschüttet; aber das (von Schulz, seiner Meisterschaft ungeachtet, nicht vernachlässigte) Studium alter Nationalgesänge, welche oft über alle Beschreibung hinreissend sind, und tiefe Blicke in den Charakter der verschiedenen Nationen thun lassen, liegt ganz und gar darnieder, obgleich hier, wo keine Künsteleien passen, von der Kraft und Lebendigkeit der alten Völker schon an sich etwas Ausgezeichnetes erwartet werden müßte.

Erklärlich ist dieser betrübte Zustand freilich in aller Hinsicht. Um eine Madonna von Raphael zu verstehen, um von einem Cöllner Dom ergriffen zu werden, um sich die großen Sachen von Shakespeare anzueignen, dazu bedarf es fast nur gesunder Augen und Sinne, und eines etwas gebildeten Verstandes; auch lassen sich Mißgriffe im Fach der bildenden Künste und der Dichtkunst gar nicht verbergen. Allein musikalische Meisterwerke sind ein tief vergrabenes Gold, welches Wenige zu Tage fördern können und mögen. Das Beste liegt in geschriebenen Partituren allenthalben zerstreut. Selbst Reisen nach Italien helfen ohne gelehrtes Studium

Studium nicht viel, weil dort die auserlesensten Sachen (manche Aufführungen der Sixtinischen Capelle abgerechnet) auch so gut wie untergegangen sind; daher man von Mailand bis Neapel reisen kann, ohne von Lotti auch nur ein Wort zu hören. Wer hat nun aber Vermögen, jene Partituren anzuschaffen, und wer kann — in allem Ernst gefragt — von unsern gewöhnlichen Musikern Partituren, wenn sie nicht seicht, und nicht im neuen Notenstyl geschrieben sind, mit Leichtigkeit lesen? Aber mit allem Anschaffen und Lesenkönnen ist nur ein kleiner Anfang gemacht. Das Gemälde muß gleichsam noch einmal wieder gemalt werden, um die nöthige Anschaulichkeit zu erhalten; ein tüchtiges Personal muß mit Kunst und Begeisterung aufführen, was mit Kunst und Begeisterung geschaffen war; und wo findet man leicht Menschen, welche die alten Riesenharnische ausfüllen können? So schleichen denn unsre sogenannten Virtuosen, Musik-Directoren und Lehrer vorsichtig um das Alte hinweg, und suchen die unendlichen musikalischen Schätze, deren wir uns rühmen können, auf alle Art verächtlich zu machen, womit auch gar leicht durchzukommen ist. Denn unser Publicum, das geringe, wie das vornehme, hat keine eigne musikalische Grundlage; es muß schon nehmen, was ihm gegeben wird, und die Meister wissen sich bei diesen Umständen leicht durch ihre mechanische Fertigkeit eine entscheidende Auctorität zu verschaffen. Ohnehin ist es mit der Musik eine gefährliche Sache. Findet sich auf einem Gemälde ein verzeichnetes Glied, oder etwas Sittenloses, so giebt das gesunde Auge schon genügende Gründe zur Kritik, und die Scham wendet, wenigstens vor Andern, den Blick ab. Allein unter der Musik kann sich alles unreine, krampfhafte, sittenlose Unwesen verkriechen, und so wird denn oft unvermerkt mit vollen Zügen genossen, was durch den Pinsel, oder durch Worte dar-

gestellt

gestellt schon ehrenhalber zurückgestoßen werden müßte. Daher haben unsre Componisten und Virtuosen ein leichtes Spiel. Das Herabsteigen zum Nervenschwachen, Wilden, Ungereimten und Verliebten findet nur zu viele Saiten, welche leicht anklingen, und auch die Kenner müssen zu dem: Ach wie schön! aus Schonung oft schweigen, weil der rechte Commentar zu solchen Phrasen ohne Beleidigung nicht deutlich gemacht werden kann. Ist nun das Publicum in das Gemeine und Schlechte recht hereingespielt, so wird es auch wieder mit seinem befestigten Geschmack ein Despot für die Künstler, und so möchte man beide vergleichen mit dem schlechten Magen, über den ein Kopf mit Kopfweh sitzt. Der Kopf verdirbt den Magen, der Magen den Kopf, und am Ende bleibt nichts übrig, als daß man einen gesunden Tod herbeiwünscht. Plato hat schon gegen die verderbliche Musik gekämpft. Was würde er sagen, wenn er unsre jetzigen Quälereien (wobei mit sechs Fingern mehr alle sogenannte Kunst in Rauch aufginge) und unsre so vielfach widernatürlich zusammengesetzten, überweichen, überwilden, überverliebten, und doch selten zu einem vollen Feuer kommenden Sachen hören müßte! In der That, wir stehen im Fach der Musik, wie sie jetzt im gewöhnlichen Leben erscheint (von Ausnahmen, die wir zum Glück haben, ist hier, wie überall nicht die Rede), kaum so hoch, als wir in Betreff unsrer Schauspiele stehen würden, wenn über diese nicht noch so eine Art höherer Geistesbildung herrschte, und wir blos das zu genießen hätten, was uns die Schauspieler nach ihrem Geschmack vorzusetzen Belieben fänden.

Möchte indeß dies alles ruhig hingehen, insofern nur von dem die Rede ist, was wir in Concertsälen und Schauspielhäusern finden! Wenn es zu arg wird, so kann man ja wegbleiben, und sich selbst durch etwas Besseres zu erheitern suchen.

Allein

Allein die Kirche darf und soll keine musikalische Sünden auf sich laden. Denn ihre Mitglieder sind an sie durch einen moralischen Zwang gebunden; und wenn da, wo die religiöse Begeisterung aufs Höchste gesteigert werden sollte, durch Verunstaltung des Schönsten und Edelsten nichts als Aergerniß gegeben wird, so ist ein solches Benehmen ruchlos und unverantwortlich. Leider ist dies aber jetzt allenthalben der Fall, ungeachtet es nirgend leichter gewesen wäre, das beste Alte vom Untergange zu retten, als grade in unsern Kirchen. Wenn man nicht jeden Wunsch modesüchtiger Tändler berücksichtigt, so kann man sicher darauf rechnen, daß ein Volk an sich immer die Werke des Alterthums als solche mit hoher Ehrerbietung behandelt, lebendig erkennend, daß fast nur dadurch Kraft und Reinheit der Sitten erhalten wird. Aber auch abgesehen davon waren die dringendsten Gründe vorhanden, die Urchoräle jeder Kirche rein und unverletzt zu erhalten. Denn was auch die Kunst hinzuthun und verschönern mag, immer wird es doch eine unbestreitbare Wahrheit bleiben, daß Gesänge, welche unschuldig und einfach aus einem begeisterten, tiefbewegten Gemüth hervorgingen, einen nie veraltenden, unbeschreiblichen Zauber haben, und daher auch (wie viele alte Nationallieder beweisen) ewig frisch und blühend in der Nation fortleben, wenn sie nicht von außen unterdrückt werden. Nun aber hat jede unsrer Kirchen in den ersten Zeiten ihres Entstehens eine Periode der höchsten Begeisterung gehabt, welche nie wiederkehren wird, und jede derselben hat grade in dieser Periode des glühendsten religiösen Eifers für die Bildung ihres Gesanges, unterstützt durch gründliche Kenner der ächten Kirchentonarten, das Aeußerste gethan. Wie kommt also die neuere Zeit, im Religiösen kühl, matt, und überall so weltlich geworden, zu dem Hochmuth, selbst in der Kirche nur ihre Kräfte zu

versuchen,

versuchen, und gefühllos alles in den Schatten zu stellen, was ächte Christen mit Freude und Wonne erfüllen würde? Und doch ist es geschehen, am mehrsten da, wo es am wenigsten, und am wenigsten da, wo es am mehrsten zu erwarten war.

Das Letzte muß von der russisch-griechischen Kirche gesagt werden. Sie allein hat fast eisern, so weit es in einer bewegten Welt möglich war, dem Alten angehangen, und vieles beibehalten, was wohl gewiß bis in das zweite und dritte Jahrhundert zurückgeht. Das Herrliche dieser alten Gesänge ist von tüchtigen Kennern immer bewundert, und noch unlängst ist es in Petersburg zur Anekdote geworden, daß ein berühmter Pariser Componist, welcher in der kaiserlichen Capelle solche alte Gesänge gehört hatte, bei dem Austritt aus der Kirche mit Bitterkeit ausrief: Muß ich nach Petersburg kommen, um hier zum ersten Mal ordentliche Kirchenmusik zu hören! Freilich soll seit dem zwölften Jahrhundert, und besonders seit Catharina II. viel Neues eingeschwärzt seyn; allein das, was zum Ritus und für das Volk gehört, ist im Wesentlichen unverändert geblieben, und man muß um so mehr beklagen, daß Niemand das Ganze an das Licht zu ziehen suchte, da das Studium jener Gesänge über die griechischen Tonarten unfehlbar viel Licht verbreiten könnte.

Die katholische Kirche hatte nach ihrem System von allen die dringendste Veranlassung zur Beibehaltung der großen Urgesänge, welche die Ambrosianischen und Gregorianischen genannt werden, jener (so weit sie der Vf. dieser Zeilen kennt) wahrhaft himmlischen, erhabenen Gesänge und Intonationen, welche in den schönsten Urzeiten der Kirche vom Genie geschaffen und von der Kunst gepflegt, das Gemüth tiefer ergreifen, als unsre sämmtlichen, auf den Effect berechneten neueren Compositionen. Allein wenn auch die Sixtinische

Capelle

Capelle sich mit großer Festigkeit der Meisterwerke aus der Mittelperiode angenommen hat, so scheint sie jene Urgesänge nicht mit gleicher Vorliebe zu behandeln. Auf allen Fall ist es gewiß, daß man nirgend in Italien eine genügende Antwort erhält, wenn man über die Ambrosianischen und Gregorianischen Gesänge eine gründliche Belehrung verlangt. In Deutschland bekommt man höchstens ein Paar Citate aus dem citirenden Forkelschen Werke; im Uebrigen aber scheint es fast ein Ehrenpunkt geworden zu seyn, daß man nichts davon wisse. Und wie konnte es auch fehlen, da von oben selbst positiv gegen jene Gesänge gearbeitet ward? Der Cöllner Dom wäre so recht der Tempel gewesen, worin die erhabenen Ueberlieferungen großer alter Zeiten ihr Heiligthum hätten finden müssen. Allein was ist geschehen? Im Jahr 1741 erscheint in Cölln, förmlich bestätigt von dem Kurfürsten, und hoch belobt von den Censoren, das nachher so praktisch gewordene deutsche Choralbuch: „Neues Gott und dem Lamm geheiligtes Kirchen- und Hauß-Gesang der auf dem dreyfachen Wege der Vollkommenheit nach dem himmlischen Jerusalem wandernden Tochter Sion;“ und eben dieses Gesangbuch ist so voll von menuettmäßigen, gemeinbehaglichen Melodien, daß man es gar nicht begreifen könnte, wenn man nicht aus der Vorrede sähe, daß es der Herausgeber mit großer Anstrengung, der nöthigen Variationen wegen von vielen verschiedenen Meistern, habe fertigen lassen, „da die mehrste Singweisen des alten gemeinen Gesangbuchs verlüstiget worden, oder die wenigsten darunter einen erbäulichen Thon enthalten“! Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die sogenannte Trutz Nachtigal, welche ein Jesuit im Jahr 1649 zu Cölln als ein geistlich-romantisches Gebet- und Freudenbüchlein mit Noten herausgab, selbst im Romanti-

schen

schen geistlicher ist, als jenes nur zu berühmte Gesangbuch.

Gehen wir weiter auf die Gesänge der Hussiten, so ist darüber nichts Erfreuliches zu erzählen, als, daß sie Luther hoch ehrte, daß er sie benutzte, und daß sie noch in den Kirchen der Herrenhuter, freilich vielfach modernisirt, einigermaßen erhalten sind. Dennoch hätte man grade diese Gesänge am wenigsten aus den Augen verlieren sollen. Ausgegangen von einem Volksstamm, welcher bis auf diese Stunde sich durch ausgezeichnete musikalische Anlagen aufs rühmlichste hervorgethan hat; entstanden, unter Druck und Verfolgung, aus voller Inbrunst der Seele, tragen diese hussitischen Choräle einen Charakter geistlicher Kraft, demüthiger Ergebung, und moralischer Herrlichkeit, den man selten irgendwo so wiederfinden wird. Dennoch sind sie von den Protestanten rein vergessen, und um so unverzeihlicher vergessen, da die Sage erzählt, den Jesuiten habe das hussitische Gesangbuch so gefahrdrohend geschienen, daß es bis auf wenig Exemplare (von denen eins durch einen glücklichen Zufall in die Hände des Vfs. dieser Zeilen geführt ist) von ihnen aufgekauft und verbrannt sey. Das wäre nun eine rechte Veranlassung gewesen, sich durch eine große neue Auflage des verfolgten Buches anzunehmen. Allein daran dachte Niemand bis auf die neueste Zeit, während doch das Donauweibchen in zwanzig neuen Auflagen recht eifrig vom Sterben abgehalten ward.

Was Luther für den Choral that, wie er für die heilige Musik fast loderte und braunte, mit seinen Chorknaben bis in die Nacht singend, daß er, wie der Augenzeuge Walther von ihm sagt, „nicht matt noch müde werden konnte zu singen, und immer erhitzter ward in seinem Geist", das ist offenkundig; auch sind viele herrliche Aeußerungen Luthers über Musik allgemein bekannt. Dennoch ent-

entartete der Gesang in den von ihm gestifteten Kirchen sehr bald. Schon im Jahr 1628 erscheint ein, dem neuen Zeitgeist vielfach angepaßtes Choralbuch des trefflichen Heinrich Schütz. Die Vorrede spricht es gehorsam aus, daß man dem Zeitgeist nachgeben müsse; aber der Vf. setzt doch mit einer Art von Rührung hinzu: „Ich muß jedoch bekennen, daß ich etliche der alten Melodeyen mehr von den himmlischen Seraphinen, als von Menschen ertichtet halten thue". Wie nachher alles in weltliche Tonarten übertragen, und mit schroffen Uebergängen und Ausweichungen überladen ist, weiß auch der Halbkenner. Sebastian Bach, vor dessen Herrlichkeit man niederfallen möchte, wenn er in voller Einfalt einherschreitet, wäre ganz zum Retter geschaffen gewesen. Allein seine Neigung ging mehr dahin, die Kunst im Figurirten zur höchsten Vollendung zu bringen, und so mußten freilich seine, an sich unvergleichlichen vierstimmigen Choräle für das Volk, und die Mehrzahl unsrer Organisten ganz unfruchtbar bleiben. Ueberhaupt war auch an keine genügende Hülfe zu denken, so lange man sich in Betreff der alten ächten Kirchentonarten der völligen Unwissenheit ergab, weil die gangbaren, blos theoretischen Werke darüber nichts aufs Klare brachten. Man hätte sich freilich nach alten Mustern umsehen sollen, um aus der lebendigen Anschauung gehörig belehrt zu werden. Allein von solchen beschwerlichen Arbeiten hörte man nicht gern. Und doch: was hätte man finden können! Der berühmteste aller Meister im Kirchenstyl, Palestrina, hat, durch sichere Traditionen geleitet, das Magnificat achtmal in den acht Kirchentonarten vierstimmig mit unendlicher Kunst gesetzt. Jeder hätte dies Werk haben können; aber man ließ es im Grabe der Vergessenheit liegen, und Busby in seiner Geschichte der Musik wälzte neuerlich noch einen

breiten

breiten Stein darauf, indem er versichert: Palestrina habe ein achtstimmiges Magnificat componirt.

Was endlich den Gesang der Reformirten betrifft, so hat auch dieser an den neuen Moden Theil nehmen müssen. Calvin ließ die Psalmen in französische Gesänge bringen, und dann dazu von Bourgeois und dem großen Meister Goudimel, welcher nachher in der Bluthochzeit das Opfer religiöser Wuth ward, die Melodien setzen, ganz in den ächten Kirchentonarten. Der Text dieses herrlich gelungenen Werkes ward nachher von Ambrosius Lobwasser verdeutscht, welcher sich zugleich über die Musik hermachte, weltliche Tonarten unterschob, und den einstimmigen Gesang in einen vierstimmigen verwandelte, indem er oft dem Tenor die erste Stimme gab. Schon in der ersten Ausgabe (Herborn 1666) ist die weltliche Neigung sichtbar, und noch mehr in der zweiten (Frankfurt 1711), deren Vorrede recht charakteristisch sagt: „Man hat weggelassen, wobey keine sonderliche Erbauung anzutreffen, und jeden Psalm in seinen rechten natürlichen Thon übersetzt". Deggeler ließ in seiner Ausgabe (Schaffhausen 1761) die Sache wie sie lag. Indeß schimmert doch das Treffliche noch überall durch.

So ist denn der ächte Choral immer mehr unverantwortlich mißhandelt und vernachlässigt. Aber es gesellte sich noch ein neues Uebel hinzu. Unsre alten Organisten kannten fast nichts, als geistliche Sachen, und die damit in Verbindung gebrachten Fugen und kanonischen Sätze, waren aber in der Regel gut im Generalbaß bewandert. Wenn sie sündigten, so geschah es durch geistlichen Schmuck, aber nicht durch gemeine weltliche Tändeleien. Allein wie steht jetzt die Sache! Allenthalben Vernachlässigung des Generalbasses, und fast nichts, als Studium der gemeinen Oper und andrer untergeordneten Dinge! Was davon in der Woche dem Musiklehrer hängen geblieben ist, das muß

am

am Sonntage auch in der Kirche wieder angebracht werden, und so hört man hier denn häufig so viel von der Zauberflöte, dem Freischütz, und muntern Variationen und Walzern, daß es oft gradezu nicht auszuhalten ist, und daß selbst ungebildete Gemeineglieder sich des Unmuths nicht erwehren können.

Dieser Unmuth hat sich in den letzten zehn Jahren allenthalben in den Gemeinen laut ausgesprochen, und wächst mit jedem Tage; aber kräftige Maßregeln sind dagegen nirgend ergriffen, daher man wünschen muß, daß tüchtige Kenner die Sache wiederholt öffentlich zur Sprache bringen. Der erste, welcher hierin rühmlich voranging, ist Mortimer in seinem sehr vorzüglichen Werke: „Der Choralgesang zur Zeit der Reformation. Berlin 1821." Allein es fehlt diesem Werk die so nöthige Popularität, und es wird daher wahrscheinlich nicht den allgemeinen Eindruck machen, den es machen sollte. Die vorliegende Schrift ist dagegen ganz dazu geartet, das Eis zu brechen, und ächten Freunden der Kirchenmusik wird und muß sie eine der erfreulichsten Erscheinungen seyn. Der Vf. stellt nämlich den Verfall des Chorals mit lebhaften Farben dar, und macht Vorschläge zur Verbesserung desselben, alles so lichtvoll, so warm, naiv, und mit einer so edeln Begeisterung, daß der Gebildete, wie der Ungebildete davon ergriffen werden muß. Doch läßt die Bescheidenheit den Vf. in der Vorrede sagen: „Man wird wohl merken, daß mir alle Kenntnisse mangeln, die zu einem Schriftsteller gehören, der seine Ideen immer in rechter und unanstößiger Form zu geben weiß", eine Aeußerung, welcher wir nur insofern beipflichten können, als der Verf. in glänzenden Phrasen unverständlicher hätte reden können, wogegen er aber auch den Ruhm verdient, daß ihm die Kraft und Eindringlichkeit geblieben ist, welche gewöhnlich durch eine gewisse Politur ganz verloren

geh:

geht, und daß er offenherzig fremde Sünden beichtet, wo mit Complimenten nichts auszurichten war.

Die Hauptideen des Vfs. gehen nun dahin: unsre Kirchenlieder müssen wieder singbare Lieder werden, und der Gesang selbst bedarf einer durchgreifenden Verbesserung. In der ersten Hinsicht können folgende treffliche Aeußerungen des Vfs. alles dasjenige, was von ihm bezweckt wird, klar machen: „Die meisten der in unsern neueren Gesangbüchern enthaltenen Melodien wollen keine Wirkung mehr thun; woher kommt dieses wohl? Daher, daß unsre neuere Kirchenpoesie nicht mehr lyrisch, sondern didactisch ist, nichts mehr thut, als in poetischer Form predigen, und also wohl zu Kopfe, aber nicht zu Herzen geht. Wenn nun der Gesang predigt, der Prediger predigt, und das Gebet predigt, so werden sich diejenigen alle der Kirche entziehen, die sich nicht gerne predigen lassen. Wenn aber das Lied singt, der Prediger predigt, und das Gebet betet, so wird es nicht leicht jemand geben, der nicht von einem dieser dreien ergriffen werden sollte". Dies weiter ausführend kommt der Vf. auf den Gesang:

> Wie könnt ich zweifeln, daß Du bist,
> O Gott! der ganze Weltbau ist
> Ein Zeuge Deines Lebens,
> Zu sichtbar ist u. s. w.
> Ich sterb' im Tode nicht,
> Mich überzeugen Gründe;

und setzt dann hinzu: „Wozu diese philosophischen Vorlesungen für eine Seele, die zum Hause des Herrn geht, um ihm zu dienen? Und wie sollten diese Worte zum Gesange bringen können? Singen setzt schon ein erhabenes Gemüth voraus, das über alle diese kalten Sätze längst hinweg ist. Und wie soll ich mit kindlichem Vertrauen zu Gott beten, wenn mir ein Zweifel an sein Daseyn auch nur

von

von ferne einfällt. Wie ganz anders lautet die Poesie, die nicht zweifelt, sondern glaubend singt:

Dich Gott Vater in Ewigkeit
Ehret die Welt weit und breit,
All Engel und Himmelsheer,
Und was dienet Deiner Ehr".

Solche, ganz herrliche Aeußerungen enthält die vorliegende Schrift fast auf jeder Seite, und man könnte als Rec. derselben in Versuchung kommen, eine Menge ähnlicher Stellen buchstäblich abzuschreiben, wenn sich nicht mit Sicherheit voraussehen ließe, daß die Schrift in den Händen aller derer, welche das Wohl der Kirche interessirt, recht bald seyn und immer bleiben wird.

In Ansehung der Musik gehen die Ideen des Vfs. ganz dahin, daß eine vielfache musikalische Verschrobenheit der ächten Musik den Untergang drohet, daß unser Kirchengesang in allen Theilen verdorben ist, und daß nichts so dringend gewünscht werden muß, als Wiederherstellung des ächten Lutherischen Gesanges in den Lutherischen Kirchen, und gehöriger Fleiß für den vierstimmigen Figuralgesang, nach Regeln der wahren Kunst, mit vorzüglicher Achtung für den reinen Dreiklang, und Ausmerzung dessen, was neuerlich durch Unnatur und krampfhaftes Wesen gangbar geworden ist. Auch in diesen Beziehungen ist von dem Vf. durchgehends so viel auffallend Wahres und tief Gedachtes bemerkt, daß die Siechesten dadurch genesen könnten, wenn es ihnen Ernst wäre, die Wahrheit rein zu erkennen, und von angewohnten Fehlern abzulassen.

Da die ganze Schrift nicht sowohl darauf angelegt ist, Alles zu erschöpfen, als vielmehr einen hochwichtigen Gegenstand endlich einmal gehörig in Anregung zu bringen, so kann der Vf. der vorliegenden Anzeige sich nicht enthalten, zum Beschluß noch folgende Bemerkungen hinzuzufügen.

Dr

Hr. K. redet vorzugsweise von Wiederherstellung des Lutherischen Gesanges, aber er spricht dies mit solcher religiöser Wärme, Ruhe und Freundlichkeit aus, daß man ihn gewiß mit Hoffnung eines guten Erfolges fragen kann: ob die Sache nicht viel allgemeiner genommen werden muß? Diese Frage wirft hier ein Lutheraner auf, welcher gewiß seiner Kirche lebenslänglich angehören wird, aber als Lutheraner der Toleranz mit voller Seele huldigt, also nicht entfernt an dem Eifer derer Theil nehmen möchte, welche Unfrieden suchend und bringend, es sich angelegen seyn lassen, Mißtrauen zu schaffen, alles mit Bitterkeit zu erfüllen, Person und Sache mit einander zu vermengen, und durch ewiges Rathen, Warnen und Dräuen alle unreinen Elemente in Gährung zu bringen. Dem Lutheraner geziemt nichts mehr, als eifrige Befolgung der Vorschrift: prüfet alles, und das Gute behaltet. Seine Kirche steht jetzt auf dem Punkt, daß dasjenige, was an ihr zu bessern ist, allgemein erkannt wird, und die, glücklich vollendeten, und ferner zu erwartenden Vereinigungen Lutherischer und Calvinischer Gemeinen macht es doppelt nothwendig, jetzt etwas Genügendes zu schaffen, und auf gediegenen Grundlagen eine dauerhafte Verfassung zu errichten. Wählt also, da ihr könnt, und zum Wollen dringend veranlaßt seyd, aus dem vorhandenen Herrlichen, ohne Ansehen der Partei, das Beste, und gönnt der protestantischen Kirche das erhebende Bewußtseyn, daß sie alles Musterhafte, was die fromme Begeisterung jemals zu schaffen suchte, mit unparteiischem Eifer freundlich in sich aufnahm. Gegen die Vereinigung des Auserlesensten der Hussitischen, Lutherischen und Calvinischen Gesänge haben die protestantischen Gemeinen nicht den geringsten äußeren Grund. Allein eben dies gilt, genau betrachtet, auch in Ansehung der Ambrosianischen und Gregorianischen Gesänge, wenigstens

stens der Hymnen. Aus der reinsten Begeisterung entstanden, ohne Einwirkung einer politisch-geistlichen Gewalt, sind sie eine der schönsten Ueberlieferungen der älteren Kirche, welche wie ein Heiligthum auch von den Protestanten bewahrt werden sollte, weil ihre Kirche sich dadurch mit einem ehrwürdigen Alterthum in Verbindung setzen, und so für das Volk mehr Würde und Festigkeit bekommen würde. Luther verachtete ja auch nicht die älteren katholischen Gesänge, wenn er sie musterhaft fand, und selbst nicht einmal die alten Priester-Intonationen, welche lange in den Lutherischen Kirchen blieben. Daher finden wir in den älteren Choralbüchern fast immer den Ambrosianischen Lobgesang, welcher erst neuerlich unbeachtet blieb, nachdem man ihn durch Modernisirung der Musik ganz ungenießbar gemacht hatte. Freilich möchten bei jener Benutzung sogenannter katholischer Gesänge einige ängstliche Thürhüter ein Aergerniß finden. Allein wenn man ihnen nachgeben wollte, so müßten auch alle älteren Meisterwerke der Malerei und gothischen Baukunst, als Erzeugnisse katholischer Glaubensgenossen, in den protestantischen Bann gethan werden. Aechte Protestanten werden es schon mit jedem Tage besser einsehen, daß ihre Kirche am mehrsten gefährdet ist, wenn man aus ihr, zur Verherrlichung der neuen Vernunft, das alte Gefühl ganz heraustreibt. Noch ist kein Protestant katholisch geworden, weil ihn dies und jenes in seiner Kirche zum Katholicismus stimmte, sondern weil er in der andern Kirche heilige Ueberlieferungen großer alter Zeiten zu finden glaubte, deren er in seiner Kirche entbehren mußte. Wählt also das Beste aus Allem mit Fleiß, Kunstkenntniß und Geschmack; der innige Dank der Besseren wird euch gewiß zu Theil werden.

Ein Zweites, worüber hier einige Bemerkungen nöthig scheinen, ist der von Hr. K. so sehr empfoh-

lene vierstimmige Figuralgesang. Man müßte in der ächten Musik völlig unerfahren seyn, wenn man nicht ganz darin einstimmen wollte, daß dieser Gesang, welcher die besseren musikalischen Werke von Josquin, Senffel, Lasso und Palestrina an bis auf Händel und Sebastian Bach so unendlich interessant macht, das Höchste ist, was die Musik geben kann. Eine Vereinigung Aller zur Einheit, ohne daß (wie in den mehrsten neueren Sachen) stets der Eine Herr, der Andere Knecht ist; ein freies Mitwirken Aller; der Eine den Andern entzündend, unterstützend, wiederentzündet durch ihn, und dann am Ende, Alle in voller überströmender Herrlichkeit oder Demuth! Wer ist nicht entzückt, wenn ihm auch nur eine schwache Ahndung solcher Meisterstücke gegeben wird? Allein dennoch glaubt der Vf. dieser Bemerkungen, daß der ganzen Gemeine der einstimmige Gesang bleiben muß, und daß nur durch gehörig gebildete kleinere Chöre, — vom Altar oder der Orgel aus, — figurirte Stücke vorgetragen werden müssen, nicht um der Gemeine vierstimmig vorzusingen, was diese hintenher auf andere Art nachzusingen hat (was also doch im Grunde für sie zur Nachahmung nicht als Muster gelten kann), sondern damit gleichsam die Engel in der Kirche sichtbar werden, und die Gemeine in Andacht etwas anschaue, was sie selbst, der Menge und der Schwäche wegen, zu schaffen außer Stande ist.

Es ist zwar neuerlich zu sehr bittern Worten gegen den einstimmigen Kirchengesang gekommen, sogar bis zum Vorwurf des Hundgeheules. Allein unsre guten Musiker übernehmen sich zu leicht im heiligen Eifer; und hier war es wohl gewiß der Fall. Der einstimmige Kirchengesang mit einer guten Orgelbegleitung ist an sich nicht fehlerhafter, wie jedes durch ein Instrument begleitete Solo. Das Heulen tritt nur ein, wenn Heuler da sind, welche ja auch im Quartett beschwerlich fallen, oder wenn

wenn man die Stimmen überspannt und auf Töne kommt, oder gar Töne lange liegen läßt, welche der gewöhnliche Sopran nicht erreichen kann, wodenn die Tenoristen, schon halb; und die Altistinnen fast ganz verloren sind. Diese wahrhaft abscheuliche Unart des Ueberspannens ist nun aber unsern deutschen Tonsetzern fast zur andern Natur geworden, während man in der Regel bei italienischen Meistern, denen doch fast unbedingt bessere Stimmen zu Gebote stehen, finden wird, daß sie keiner Stimme wehe thun. So geht es uns denn im Singen wie mit der Instrumentalmusik. Man soll die äußersten Punkte erreichen können, um für das Eigentliche und Beste, was in der Mitte liegt, desto mehr frei bewegliche Kraft zu haben; aber man soll nicht meinen, die Virtuosität bestehe darin, daß man grade in den Extremen verweilt. Die Pariser Tanzmeister sind viel klüger als unsere gewöhnlichen Tonsetzer. Mehrere Stunden vor dem Tanz müssen die Kinder Fußsohlen von Blei tragen; aber wenn es zum Tanz kommt, so wird die Last abgelegt, und nun bewegt sich das Kind desto freier und schöner. Bei uns dagegen legen die Musiklehrer nichts als Bleisohlen an, sahen darin das Ding an sich, und quälen damit Leute von Geschmack gegen Vernunft und Billigkeit. So ist es denn nicht zu leugnen, daß schreiende Kirchengesänge herauskommen müssen, wenn die Setzart zum Schreien zwingt. Allein sucht nur die Mittelstraße, wie in der Regel die Vf. der älteren Choralmelodien gethan haben; gebt leicht zu begreifende Belehrungen darüber, daß der, welcher da und dort über einen Ton nicht hinauskommen kann, lieber einen Augenblick schweigen, oder die Octave wählen soll, und laßt einen Organisten mit vollem, gehaltenem Spiel der Gemeine kräftig zur Seite stehen: dann wird zu jenen Vorwürfen nicht viel Gelegenheit gegeben werden.

Gegen

Gegen den vierstimmigen figurirten Gesang der Gemeinen giebt es aber ganz entscheidende Gründe. Jeder Musikkenner muß es wissen, wie unendlich schwer es ist, zu verhindern, daß die Stimmen nicht in die Prime laufen und von dieser angelockt werden. Dies ist schon bei unsern gemeinen Compositionen der Fall, obgleich sich dabei die sogenannten Mittelstimmen zum gleichförmigen Schlepptragen gewöhnen müssen. Allein versucht es eigentliche figurirte Stücke einzuüben, solche, wo so zu sagen keine Stimme ihrer Herrschaft sicher ist, und ehe sie sichs versieht eine mehr begeisterte Stimme über sich hat! Die kleinen Terzette in den Responsorien von Palestrina sind daher unendlich schwerer, als ganze Messen in neuerem Styl. Und wie sollte nun großen Gemeinen zugemuthet werden, was musikalisch gebildeten Personen selbst in kleinen Cirkeln nur schwer gelingt, besonders in diesen dürren Zeiten des, fast nur auf Künsteleien berechneten musikalischen Unterrichts? Aber noch mehr! Bei allen vielstimmigen Gesängen ist es durchaus erforderlich, daß jede Stimme ganz vernehmlich, daß also die Besetzung gleichförmig sey. Im figurirten Gesange, worin sich die Melodie erst aus dem Ganzen hervorthut, ist dies auf allen Fall ganz unnachläßlich. Wie ist es nun aber möglich, in den Kirchen diese gleichförmige Besetzung herauszubringen, zumal da eigentlich in der Regel unsre Soprane mehr zum Alt, und unsre Tenore zum Baß gehören, und überall das Tiefste oder Höchste in allen Stimmen zu fehlen pflegt? Daß unkundige Dilettanten mit allem zufrieden, und hoch erfreut seyn können, wenn fünf halbe Alte durch zwanzig gellende Soprane abgetödtet werden, darauf kann hier nichts ankommen, sondern, wenn man auf vollendete Kunst dringt, nur darauf, was Sebastian Bach mit seinem feinen Ohr empfinden würde. Dazu kommt nun noch, daß hier selbst die

Oert-

Oertlichkeit vieles entscheidet. Eine Altistinn, welche zwischen sechs hell singenden Sopranistinnen sitzt, wird in der Regel verführt oder erstickt. Singen nun die Stimmen zerstreut von allen Ecken her, und in den protestantischen Kirchen, ihrer eigenen Bauart wegen, von oben und unten, kreuz und quer, so gehört fast volle Einseitigkeit dazu, wenn man, wie neuerlich vielleicht nur aus einer Art von Patriotismus geschehen ist, von einem solchen vierstimmigen Gesange als etwas recht Absonderlichem redet. Endlich verdient auch noch dies erwogen zu werden. Alles Reizes der Harmonie ungeachtet, ist doch die Melodie immer das Hinreissendste. Jedes Gemeineglied wird und muß wünschen, die Choralmelodie sich anzueignen, um sie auch als ein häusliches Eigenthum zu besitzen. Was sollen aber die, welche in der Kirche im figurirten Satze nie die ganze Melodie singen, mit hinwegnehmen, vorzüglich da die Uebersicht des Ganzen in der Regel verloren geht, wenn Jemand selbst unter den Mithelfern ist? Laßt also gut gebildete Chöre der Gemeine von Zeit zu Zeit einstimmige Gesänge als Muster zur Nachahmung mit voller Meisterschaft einstimmig vorsingen; allein der figurirte Gesang bleibe, als eine Art von Zwischenstück, blos für die, welche vollendeten Unterricht erhalten haben. — Uebrigens scheint es auch, daß Hr. K. selbst diesen Ideen beipflichten könnte, da es schon auf dem Titel seiner Schrift heißt: Figuralgesang für einen **kleinern** Chor.

Zum Beschluß nun auch noch eine dritte Bemerkung, welche gegen die Person keines Einzelnen gerichtet ist, aber freilich als Rüge allgemeiner Gebrechlichkeit, denen keine Freude machen kann, welche sich getroffen fühlen. Sie geht nämlich darauf daß für den Kirchengesang kein Heil zu hoffen ist, wenn nicht unsre Organisten gebändigt werden, wenigstens so lange wir eingestehen müssen, daß Orga-

Organisten, wie unser Apel, Ett und Rink, zu den seltenen Erscheinungen gehören. Wohin haben uns unsre Organisten gebracht? Zu nichts Anderm, als daß jeder halbe Kenner der Musik nur zu oft mit Unwillen über musikalische Tändeleien und Geschmacklosigkeiten aus der Kirche geht. Das Vorspiel verstimmt für den Choral, das wirrige Zwischenspiel verflüchtigt ihn zur Hälfte, und das letzte Nachspiel schlägt die Predigt und alles übrige Gute todt. Verzeihung muß man freilich diesen Mißgriffen angedeihen lassen. Denn höchst selten sind unsre Organisten im Stande, sich eine gediegene musikalische Vorbildung zu verschaffen; Genie haben sie auch nicht mehr, als wir Andern, mithin in der Regel nichts daran; und wenn endlich im Amte eine kärgliche Besoldung der Lohn wird, so muß das erträgliche Ankommen durch mechanischen Unterricht gesichert werden, wobei die Bedürfnisse und Neigungen der Lehrlinge allem Fortschreiten zur höheren Kunst im Wege stehen. Allein eben deswegen können die Gemeinen auch sagen: wir wollen von eurer angeblichen Originalität nichts hören; stört uns nicht in der Andacht, und thut nicht zu unserm Schaden, als ob ihr die Herren in der Kirche, und so zu sagen zum Lustigmachen da wäret. In der That! es ist unbegreiflich, wie unsere Geistlichkeit bisher dem vielfachen Organistenunfug ruhig zusehen konnte. Hier muß also vor allen Dingen eingegriffen werden; und die wenigen genievollen Organisten können und dürfen nicht verlangen, daß man aus Schonung für sie den ganzen Gottesdienst unter die Willkühr von Tausenden bringt, welche den bessern Theil der Gemeine stören und ärgern. Wer sich besonders auszuzeichnen glaubt, der kann ja immer in Orgelconzerten, oder auf andere beliebige Art, sein Licht leuchten lassen; nur soll der Gottesdienst, welcher einfältig und kräftig seinen festgeordneten Gang zu gehen hat, nicht das Ansehen gewinnen,

als

als ob jeder schlechte Tonkünstler seine Versuche daran machen, oder seiner weltlichen Liebhabereien wegen alles Heiligste mit Muthwillen behandeln dürfe.

Die Summe des bisher Gesagten ist nun einfach diese: sammelt die besten, kernhaften, kräftigen und begeisterten Gesänge; wählt dazu die schönsten der vorhandenen Melodien unsrer älteren Kirchen; und endlich versebt die Organisten mit einem Choralbuch, worin alles vollaus gedruckt ist, da Viele von ihnen bezifferte Noten nicht mit Leichtigkeit spielen, gebt ihnen aber auch daneben eine Sammlung als musterhaft anerkannter Vor- und Nachspiele, damit sie nirgend wanken noch weichen können. Aber vollbringt dies alles nicht, nach gewohnter Art, kleinlich und kümmerlich, unter dem Beirath einiger mittelmäßiger Männer. Behandelt vielmehr die Sache als eine ernste Nationalangelegenheit, welche der Mithülfe der Angesehensten bedarf, und wendet wenigstens so viel daran, als den Regierungen etwa in Einem Jahre ein mittelmäßiges Theater ablockt. Dann wird schon ein ehrenhaftes Werk zu Stande gebracht werden, welches der Zeit Trotz bietet. Solcher Werke bedürfen aber die Protestanten mehr, wie Andere, wenn sie nicht am Ende dahin kommen sollen, daß der Tempel für sie blos der Ort ist, wo sie, unter dem Titel der menschlichen Vernunft und der Kunst, fast nichts als die kleine Eigenthümlichkeit ihrer Vorsteher und Diener zu genießen haben.

Geschichte der Streitigkeiten über den sogenannten Pietismus Dr. Speners.

Wie uns die Geschichte überhaupt so manches traurige Beispiel liefert, daß gute Absichten und wohlthätige Einrichtungen verkannt, verlästert, gehin-

gehindert und getrübt werden, und wie besonders die Geschichte Jesu und seiner Kirche dieses offenbar bestätigt, so sehen wir auch einen Beweis davon in dem Leben Dr. Speners. Wir haben in dem diesjährigen Junihefte dieser Jahrbücher eine Lebensbeschreibung dieses großen evangelischen Kirchenlehrers gegeben, und gesehen, wie viel er mit lieblosen Menschen zu streiten hatte. Ein Hauptgegenstand seiner Streitigkeiten waren die collegia pietatis, die er allenthalben, wo er wohnte, in Frankfurt, Dresden und Berlin, zur Beförderung wahrer christlicher Frömmigkeit hielt. Seine Gegner erdichteten dafür das Wort **Pietismus**, und gaben ihm die Stiftung einer neuen **Secte der Pietisten** Schuld, wodurch er die evangelische Lehre verfälschen und eine neue Kirchenreformation vornehmen wolle. Es entspann sich daraus ein heftiger dreißigjähriger Federkrieg, der hin und wieder in Deutschland zugleich Volksunruhen veranlaßte, von 1689 bis 1719. Eine Uebersicht der ganzen Streitgeschichte über den sogenannten Pietismus Dr. Speners wird den Lesern dieser Zeitschrift nicht unangenehm seyn, und zugleich dazu beitragen, einen richtigen Begriff von dem Worte und der Sache des **Pietismus** zu begründen.

Es ist bekannt, wie der gelehrte und fromme Dr. **Spener** in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts bemüht war, in Schriften und Reden dem damaligen kalten herzlosen Verstandesglauben entgegen zu treten, und ein wahres liebethätiges Christenthum, als die Blüthe des Glaubens, wieder zu beleben. Darum ordnete er außer seinen katechetischen Uebungen die collegia pietatis an, zuerst als Senior zu Frankfurt a. M. im Jahr 1670. Die nächste Veranlassung dazu war folgende: Im Jahr 1668 hielt er (wie er selbst in den **Wahrhaftigen Erzählungen** sagt) eine Predigt, worin er zeigte, „daß die Gerechtigkeit unter den meisten

heutigen

heutigen Christen nicht besser wäre als die der Schriftgelehrten und Pharisäer." Dadurch brachte er viele Zuhörer zur Selbsterkenntniß und zu dem Verlangen, sich durch christlichen Unterricht mehr zu erbauen. Da sie ihm dies Verlangen äußerten, eröffnete er, nach vorheriger Berathung mit mehreren seiner Collegen, in seinem Hause ein sogenanntes collegium pietatis, worin er die Sonntags gehaltene Predigt wiederholte, nachher einige Verse aus dem N. Test. durchging, und sodann auch einigen anwesenden Männern gestattete, in seinem Beiseyn auch ihre Meinung ruhig und ohne Gezänke darüber zu äußern.

Jedermann hatte zu diesen Andachtsstunden freien Zutritt, jedoch waren dabei die Geschlechter von einander getrennt. Als die Gesellschaft der Zuhörer größer wurde, hielt er diese Uebungen mit Erlaubniß des Stadtraths in der Kirche; gesteht aber später, daß dieses nachtheilig gewesen.

Solche collegia pietatis setzte Spener nicht nur später in Dresden und Berlin fort; sondern empfahl sie auch in seinen Schriften alsbald. Sein Beispiel fand hin und wieder Nachahmung, z. B. in Gießen, Darmstadt, Leipzig, Erfurt, Hamburg, Augsburg, Essen, Schweinfurt u. a. O., wo sie aber fast überall Bewegungen veranlaßten, deren bedeutendsten wir der Zeitfolge nach hier erzählen wollen. Man las in diesen Versammlungen Capitel aus der heil. Schrift vor, und unterhielt sich darüber zur gegenseitigen Erbauung.

Daß Spener dadurch einem wahren Zeitbedürfnisse abhalf, das allgemein, auch von den Gelehrten, gefühlt ward, beweisen Dr. Carpzovs Worte, der, obgleich der erste nachherige Gegner Speners, in den Tugend-Sprüchen (Nr. 23.) schreibt:

„Es haben hiebevor zweene hocherleuchtete, berühmte, bereits aber in Gott selig ruhende Theologen (B. Dorscheus et B. Dannhauerus, teste hoc in

Vin-

Vindiciis Antireinbothianis part. VII. Lact. Catech. subjunctis quaest. VI. p 34) mehrmalen gewünschet, es würden auf Universitäten solche teutsche collegia theologica angestellet, da, nach Form und Art der ersten Korinthischen Kirchen, von den sonst schweren Glaubens-Artikuln verständlich, teutsch öffentlich disputiret würde, damit auch der teutsche Lay zuhorchen, und das Amen sprechen könne. Diesen Wunsch hat vor wenig Jahren ein anderer eyfriger Gotteslehrer, welchen der Höchste seiner Kirchen zu gut noch lange beym Leben und Gesundheit erhalten wolle, in seinen Piis desideriis (p. 98 seq.) nicht nur gar sehnlich wiederholet, sondern auch Mittel und Maas angezeiget, wie dergleichen collegia pietatis auch anderer Orten, da keine Universitäten seyn, anzustellen, und zwar also einzurichten, daß auch denen Layen zu reden vergönnt sey. NB. Ob die es verantworten können, die darzu das Maul rümpfen, und dis heylsame Werk nicht allein nicht befördern helfen, da sie doch viel mit beytragen könnten, sondern auch gar nach aller Möglichkeit hindern? wird sich einmal ausweisen."

Carpzov hat noch später 1684 sich eben so dafür geäußert.

Desgleichen nennt Dr. Alberti den Dr. Spener, gegen den er gleichwohl nachher auch auftrat, einen „Virum Dei, der in Erweckung des Fleißes der Gottseligkeit dem heil Bernhard gleich sey."

Eben so rühmen ihn die DD. Pfeiffer, Mayer und Schelwig, die nachher mit Carpzov als seine Hauptgegner hervortraten, einen nicht nur „gelehrten sondern auch frommen und gottseligen" Theologen. Und Dr. Mayer schreibt (im Musaeo ministri ecclesiae p. 443, im J. 1684):

„Pietatis (cujus causa integrum Theologiae systema docetur ac discitur, et ad quam omnes fidei articuli impellunt et excitant), et mansuetudinis, et patientiae, et dilectionis leges si admit-

mittendae, tum denique humeros attollimus, supercilia ducimus, et allotria haec esse, existimamus. Breviter, literati in theologicis malumus esse, quam pii. O si quis (NB!) Theologorum piissime, Domine Spenere, tuam vigilis vocem admitteret! Nunc autem pia illius Desideria intra desideriorum cancellos cohibemus, et in classem idearum Platonicarum collocamus, quorum exercitio quidem desideranda, sed propter frigus multorum doctorum, et impiissimi seculi obstinationem vix exspectanda."

Außerdem nennt er Spenern einen tapfern Gottesmann, und rühmt ihn als incomparabilem virum, und seinen Katechismus incomparabile opus. Dr. Schelwig in Danzig nennt ihn noch 1692 (in seiner Cynosura Conscientiae) einen gottseligen Theologen, und empfiehlt dessen Schriften zu lesen. —

Ohnerachtet dieser und anderer schönen Zeugnisse treten gerade diese Männer nach einigen Jahren als die heftigsten Gegner Speners und seiner Erbauungsstunden auf, und legen ihm eine ganze Menge Ketzereien zur Last. Ja sie sollen ein eignes Bündniß dagegen errichtet haben. Dr. Joh. Lange schreibt davon (in seinen Anmerkungen zu Speners Leben von Canstein) folgendes: „Es war bei den Gegnern auf eine eigentliche Verketzerung angesehen, und hatte diese ihre (Speners und seiner Freunde) Absetzung und Verjagung zum Zweck. Denn man beschuldigte sie, daß sie eine eigene Secte, die man die Pietisterei nannte, aufgerichtet, und also zu den drei großen Kirchengemeinden, welchen im römischen Reiche die freie Bekenntniß und Uebung der Religion durch öffentliche Reichsverträge verstattet sey, den Lutheranern, Reformirten und Papisten, nicht gehörten, und daher vom Religionsfrieden auszuschließen wären." —

Ob nun gleich die eigentlichen öffentlichen Streitigkeiten über den Pietismus erst im J. 1689, hauptsächlich auf Antrieb Dr. Carpzovs in Leipzig angingen, so waren doch vorher schon hin und wieder Bewegungen darüber entstanden und Schriften gewechselt worden.

Schon frühe befolgte Speners Beispiel der Oberhofprediger Winckler in Darmstadt, und hielt daselbst collegia pietatis. Da sich ihm der dasige Superintendent Mentzer 1671 widersetzte, und sich Andere noch dafür und wider in Schriften äußerten, kam die Sache vor den Landgrafen und wurde damit beendigt, daß dieser 1678 verbot collegia pietatis zu halten und weder dafür noch dawider zu schreiben und zu reden. Winckler ging darauf nach Mannheim als Prediger, sodann nach Wertheim als Superintendent, und zuletzt nach Hamburg. Gleich ihm hielten auch schon in den 1670er Jahren die Prediger Spizel in Augsburg und Berger in Schweinfurt solche collegia.

Weil nun gleich im Anfange Speners gute Absicht, nur lautere Frömmigkeit nach dem Sinne des Evangeliums zu befördern, verkannt und dadurch manche Unruhe veranlaßt wurde, empfahl 1685 Dr. Schomer zu Rostock alle Vorsicht und Behutsamkeit für die privatgottesdienstlichen Zusammenkünfte, damit nichts Schwärmerisches und Unreines sich einschliche. Und Dr. Spener gab ihm seine volle Zustimmung darin zu erkennen.

Zu den eigentlichen pietistischen Streitigkeiten gab Folgendes in Leipzig nähere Veranlassung. Im Jahr 1686 verbanden sich daselbst einige Magister, zur gründlicheren und gelehrteren Kenntniß der Bibel und alten Sprachen ein Collegium philobiblicum zu halten. Sie versammelten sich Sonntags nach der Predigt, später auch Mittwochs, und Einer hielt eine Vorlesung über ein Stück des A. und N. Test., wozu dann die Andern ihre Bemerkungen

kungen äußerten. Es hatte dieser Verein anfänglich bloße wissenschaftliche Fortbildung zum Zwecke. Weil sich nun bald die Anzahl der Mitglieder desselben so sehr vermehrte, daß ein größerer Versammlungsort, bestimmte Aufsicht und Gesellschaftsgesetze nöthig wurden, so übernahm Dr. Alberti die Aufsicht und ließ die collegia philobiblica in seiner Wohnung halten. Diese Fürsorge entzog er ihnen aber nachher wieder, als sie mehr fromme als gelehrte Uebungsstunden geworden seyn sollen.

Im Jahre 1689 fingen einige Mitglieder mit Erlaubniß des Rectors der Universität an, Jeder noch besondere collegia philobiblica zu halten, die zugleich collegia pietatis waren. Diese waren A. H. Franke, nachher Prof. in Halle und Stifter des Waisenhauses, Paulus Anton, nachmals auch Prof. in Halle, und Joh. Casp. Schade, nachmaliger Prediger zu Berlin. Sie fanden großen Zulauf von Studirenden und vielen Anhang im Volke. Indessen entstanden darüber mehrere Bewegungen, da andere dagegen waren und spotteten. Nun trug es sich zu, daß Einer von Frankens Zuhörern starb. Carpzov hielt ihm die Leichenpredigt und eiferte darin gegen die früher von ihm selbst so sehr empfohlenen collegia pietatis, und sagte unter andern: „Auf solche Weise bekäme man zwar studiosos satis pios sed satis indoctos." Obgleich durch diese Vereine ein gründlicheres gelehrtes Bibelstudium bezweckt ward.

Bei dieser Gelegenheit machte der dasige Prof. Lic. Feller ein Leichengedicht und brauchte darin zuerst, jedoch im guten Verstande, schriftlich den Namen Pietist, der schon einige Jahre früher in Frankfurt und der Umgegend zum Spott wider Speners Andachtsübungen und deren Theilnehmer aufgekommen seyn soll, und der als solcher hin und wieder, und auch in Leipzig, bekannt war,

und

und seitdem im Schwange geht. Das Gedicht lautet also:

„Es ist jetzt Stadt-bekannt der Nam der Pietisten,
„Was ist ein Pietist? der Gottes Wort studirt,
„Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.
„Das ist ja wohlgethan! ja wohl von jeden Christen!
„Denn dieses machts nicht aus, wenn man nach Rhetoristen
„Und Disputanten Art sich auf der Kanzel ziert,
„Und nach der Lehre nicht lebt heilig, wie gebührt.
„Die Pietät die muß voraus im Herzen nisten,
„Die beut auch zehnmal mehr als wohlgesetzte Wort,
„Ja alle Wissenschaft, sie nutzt auch hier und dort.
„Drum weil der Sel'ge war bei mancher schönen Gabe,
„Und nimmer müden Fleiß, ein guter Pietist,
„So ist er nunmehr auch ein guter Quietist.
„Die Seel ruht wohl in Gott, der Leib auch wohl im Grabe."

Als hierauf der Name Pietist und der ganze Leipziger Vorfall über die collegia philobibl. und pietatis überall hin bekannt wurde, ließ der Kirchenrath von Dresden noch in demselben Sommer 1689 die Sache in Leipzig untersuchen. Das Resultat war, daß man an der Lehre und dem Thun der von der theologischen Facultät angegebenen Personen nichts Tadelnswerthes fände. Es kamen nun im Jahr 1690 mehrere Schriften für und wider heraus, worunter eine Apologie von Francke, und eine Gegen-Apologie von der theologischen Facultät. Feller, der den verketzerten Namen Pietist nur als Ehren-Namen gebraucht wissen wollte,

wollte, ließ noch 1689 im Herbste folgendes Gedicht drucken:

„Ich habe jüngst gedacht der hies'gen Pietisten,
„Und zwar im Grundverstand und sonder Ketzerei.
„Und wo ist Ketzerei? der Nam ist auch nicht neu,
„Und brauchbar, wie man nennt von Jure die Juristen:
„Ich selbsten will hiemit gestehen ohne Scheu,
„Daß ich ein Pietist ohn Schmach und Heucheln sey."

Indessen verbot die theol. Facultät in Leipzig den Magistern theologische Collegien zu lesen, worauf dann Franke einige philosophische Vorlesungen mit Erlaubniß der philosophischen Facultät hielt, wobei er jedoch beständig auf die Bibel hinwies, bis er 1691 als Diakonus nach Erfurt berufen ward.

Weil aber auch viele Bürger die biblischen deutschen Collegien von Schade besuchten, und als dieser sie geschlossen, selbst untereinander Erbauungsstunden hielten, wurden von chursächsischem Kirchenrathe 1690 alle conventicula verboten. Schade ward 1691 nach Berlin berufen, wohin Spener in demselben Jahre als Consistorialrath und Propst an die Nicolaikirche ging. Und weil auch P. Anton, der ebenfalls coll. piet. angestellt hatte, noch 1690 als Superintendent nach Rochlitz kam, so hörten nun zwar in Leipzig so ziemlich die pietistischen Unruhen auf, allein unter ihren vielen Anhängern und Freunden dort und in der Umgegend behauptete und verbreitete sich demohngeachtet ein besseres praktisches Christenthum, das man Pietismus nannte. Ihrer nahm sich inzwischen der berühmte Dr. jur. Thomasius, nachheriger Prof. zu Halle, als Advocat an, und stritt „über das Recht evangelischer Fürsten in theologischen Streitigkeiten," und später noch über verschiedene andere Gegenstände,

stände, mit den Leipziger und anderen Theologen und Juristen.

Denn während nun für und wider die allenthalben sich vermehrenden Andachtsversammlungen geschrieben und gestritten wurde, kamen noch verschiedene Meinungen und Lehren dabei zur Sprache, welche Gegenstände besonderer Federkämpfe wurden. Z. B. über den Beichtstuhl, das ordentliche Predigtamt, die vollkommne oder unvollkommne Befolgung des Gesetzes, die Vorherbestimmung, den Indifferentismus, Synkretismus, Chiliasmus, Enthusiasmus, und ob eine unmittelbare Offenbarung durch ein inneres Licht außer der Bibel angenommen werden könne; sodann über die Sabbathsfeier, Wiederbringung aller Dinge, über die Rechtfertigung und guten Werke, auch ob die Mitteldinge, als Tanzen, Spielen, Scherzen, erlaubt seyen, und über mehrere andere. In alle diese Streitigkeiten wurde Spener mehr oder weniger hineingezogen, und von den Schreiern, die sich gerne zu Meistern und Päpsten der Lutherischen Kirche aufgeworfen hätten, beschuldigt, als lehre oder begünstige er die Ketzereien.

Besonders hatte er wegen seines liebethätigen christlichen Glaubens, den man Pietismus nannte, und den er zu befördern suchte, zu streiten, als wolle er durch dessen Anempfehlung eine neue Secte bilden. Carpzov in Leipzig machte ihm zuerst (im Osterprogramm) 1691 diesen Vorwurf, und erdichtete den Pietismus als eine neue Secte. Bald darnach erschien: Imago pietismi, als Schmähschrift gegen die neue Secte der Pietisten, wider welche dann verschiedene Schutzschriften herauskamen, so daß nun der Pietistenkrieg immer lebhafter und allgemeiner in der ganzen evang. Luth. Kirche (besonders Deutschlands) wurde. Dr. Spener hatte darin sowohl die ihm zur Last gelegten Irrthümer und Ketzereien, als auch seine collegia pietatis

tatis selbst gegen diejenigen Zionswächter, die sie früher empfohlen, als wahrhaft christliche zu vertheidigen.

Zwei Fehler waren es hauptsächlich, die man den sogenannten Pietisten Schuld gab, Lehre und Neuerung. Nämlich der eine, behauptete man, sey der, daß sie verschiedene Irrthümer verbreiteten, z. B.: sie setzten den Glauben bei Seite, und drängen zu sehr auf die guten Werke, als könne man durch bloße Gottseligkeit selig werden; man könne in diesem Leben schon das göttliche Gesetz vollkommen ausüben; die luth. Kirche bedürfe einer Reformation; es seyen bessere Zeiten und ein tausendjähriges Reich zu hoffen; unmittelbare Offenbarung und Erleuchtung könne statt finden; als Christ könne man im Stande der Gnade nicht tanzen, spielen, scherzen; bei dem Studium der Theologie müsse man sich nicht sowohl an die dogmatischen Systeme, als an die Ausübung der Liebeswerke halten u. s. w. Ueberhaupt beschuldigte man sie, daß sie verschiedene fanatische und separatistische Meinungen lehrten, und enthusiastische Schriften empföhlen.

Der andere Fehler, den man ihnen vorwarf, sollte darin bestehn, daß sie privat-gottesdienstliche Versammlungen, collegia pietatis, hielten, dadurch den öffentlichen Gottesdienst hintansetzten, eine unnütze Neuerung einführten, und zur Scheinheiligkeit verleiteten. — Wie dies Alles in der „Ausführlichen Beschreibung des pietistischen Unfugs, 1693," angegeben wird.

Wenn es nun auch nicht zu leugnen ist, daß Speners gutgemeinte Lehrordnung, christliche Frömmigkeit statt kahler Scholastik und todtem Glauben zu verbreiten, von manchem Unberufenen getrübt und mit Schwärmerei vermischt worden; so ist doch seine reine Absicht und evangelische Lehre nicht zu verkennen, und wohl zu beherzigen, daß weder er

noch später die theol. Facultät zu Halle, die im Rufe der Pietisterei stand, alles billigten, was von sogenannten Pietisten gelehrt und gethan wurde. Aber der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.

Während der Leipziger Unruhen hatten sich ähnliche zu Gießen ereignet. Daselbst fing D. **May**, als er 1689 Professor wurde, collegia biblica pietatis zu halten an. Der dasige Superintendent D. **Hanneken** (nachher Prof. in Wittemberg) widersetzte sich ihm, und beide wechselten mit ihren Anhängern mehrere Schriften gegen einander deshalb bis 1691. Auch D. **Sagittarius**, Prof. in Jena, ward in diesen Streit verwickelt. Denn er erklärte 1691, daß der sogenannte Pietismus nichts anders als Gottes Wort sey, und daß man die collegia pietatis nicht hindern, sondern fördern müsse. Nachdem mittlerweile der Hessen-Darmstädtische Landgraf (**Ernst Ludwig**) durch Commissionen die Sache hatte untersuchen lassen, gab er 1690 eine Verordnung heraus, worin er dem Sup. befahl: „Nicht allein den Katechismus fleißig zu treiben, sondern auch nebst dem gewöhnlichen Kirchengehen andere erbauliche Zusammenkünfte anzustellen, darinnen sie die angehörten Predigten wiederholten, die Sprüche der Schrift erklärten, die daher entstandenen Scrupel benehmen, und anderes zur Erbauung nach Bewandtniß der Personen auf die Art, wie die collegia examinatoria und disputatoria auf Akademien gehalten zu werden pflegten, tractiren möchten." Da jedoch neue Lästerungen wider die sogenannten Pietisten aufkamen, und nach einer neuen Untersuchung die Unschuld der Verlästerten erkannt war, wurde 1693 auf den Kanzeln und Kathedern verkündet, daß niemand der verdächtigen irrigen Lehren, oder ungeziemender Neuerung schuldig befunden worden, und niemand öffentlich oder privatim einer neuen Secte oder des Pietismi gedenken dürfte. Dasselbe mußte 1695 erneuert und

befohlen

befohlen werden, daß man von dem Pietismus als einer wichtigen Sache ferner weder reden, noch schreiben sollte. — „Daß der Zweck (den Speners Gegner sich vorgesetzt) — schreibt Lange — auf eine Absetzung und Verjagung gegangen, das wurde in Hamburg an des seligen Speneri Schwager, dem Pastore Horbio, ausgeübet.“ Die Geschichte der Unruhen, welche zu Hamburg wegen des sogenannten Pietismus entstanden, und welche der eigentliche Mittelpunkt und stärkste unwürdigste Ausdruck der pietistischen Streitigkeiten waren, und zu vielen andern Bewegungen und Streitschriften in Deutschland Anlaß gaben, ist kürzlich folgende.

In Hamburg war Speners Schwager, Hork, Prediger, und hielt es mit dessen Grundsätzen und Andachtsübungen. Ihm widersetzte sich hauptsächlich ein anderer dasiger Prediger, D Mayer, nachheriger Prof. in Greifswalde. Beide standen in großem Ansehn. Mayer, ein Haupteiferer gegen Spener, wußte es indessen bei dem Ministerium dahin zu bringen, daß 1690 von ihm ein Revers gleichsam als ein neues symbolisches Buch, worin mehrere Lehrsätze Speners und seiner Gefährten verworfen wurden, abgefaßt ward, den das ganze Ministerium unterschreiben sollte. Er lautete also:

„Nachdem leider Gottes! ein und ander novator in unsere Gemeine geschlichen, neue fanatische opiniones disseminirt, und daher unser Ministerium bey denen, so draussen sind, verlästert wird; zudem leicht dahin gerathen möchte, daß wir uns selbst unter einander der Lehre halber verdächtig halten; als bekennen wir hiermit einmüthig, durch unsers Namens eigenhändige Unterschrift, daß wir nicht allein vermöge unsers für dem Altar geleisteten Eydes, uns nebst der Heiligen Schrift zu unsern libris symbolicis halten, und von denselben in keinerlei Weise abgehen, noch auf irgend eine Art zuwider lehren; sondern auch die einige zeithero bekannt

bekannt gewordene pseudophilosophos, antiscripturarios, laxiores theologos, und andere fanaticos, namentlich Jakob Böhmen, auch chiliasmum tam subtiliorem quam crassiorem verwerfen; ihre Anhänger für keine Brüder erkennen, sie nicht entschuldigen, ihnen weder selbst, noch durch andere einen Fürschub thun; vielmehr diesen Irrthümern bey gegebener Gelegenheit öffentlich widersprechen, und andere dafür warnen wollen. Damit wir uns auch ferner alles fremden Verdachts entledigen, ist unsere beständige Meinung, alle Kirchen-Ceremonien, wie wir sie von unsern gottseligen Vorfahren überkommen, und bishero im Gang erhalten, getreulich fortzupflanzen, und dagegen alle Neuerung, sie habe Namen wie sie wolle, ob sie gleich das Ansehn gewinne der Verbesserung des Christenthums, so lange unsere Kirche nicht ein anders veranlasset, eifrigst zu verhüten, und also den Kirchenfrieden zu befördern und zu erhalten. Dis versprechen wir, so wahr uns Gott helfen soll in der letzten Todesstunde."

Diesen Revers, der ohne Vorwissen des Stadtmagistrats und der Kirchenvorsteher abgefaßt, hauptsächlich gegen **Speners** Anhänger gerichtet war, wollten die Prediger **Horbius**, **Winkler** und **Hinkelmann** nicht unterschreiben, indem sie erklärten, ein Ministerium könne ohne Vorwissen der weltlichen Kirchenvorsteher und Obrigkeit und ohne Einstimmung der allgemeinen Kirche keine neue Confession oder Extension der alten symbolischen Bücher machen, es sey auch nicht ausgemacht, ob überhaupt ein Chiliast aus der Kirche ausgeschlossen werden müsse, u. dgl. Weil nun jeder Theil seinen Anhang hatte, entstanden nicht nur in Hamburg selbst außerordentliche Volksunruhen darüber, sondern auch, weil jeder Theil von berühmten Theologen und Facultäten Gutachten desfalls einholte, und diese verschiedenartig ausfielen, viele schriftliche gelehrte

lehrte Streitigkeiten. Hauptsächlich erklärte sich Spener in seinem Bedenken gegen den neuen Hamburgischen Religionseid, und bekam mit Mayer, der durch Carpzov aufgeregt worden, einen lebhaften Kampf. Lange erzählt die ganze Geschichte, die sich daraus entspann, folgendermaßen: „Wider Pastor Horbium erregte D. Mayer mit seinem Geschrei in seinen Predigten das gemeine Volk dergestalt, daß ein förmlicher und sehr gefährlicher Aufruhr entstand, und da die Vornehmsten und Verständigen es mit Horbio hielten, aber unter Horbii Freunden auch viele gemeine Leute waren, die sich nicht in ihren Schranken mit genugsamer Gelassenheit zu halten wußten, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchten, da wäre es beynahe zum großen Blut-Bade gekommen. So sehr auch der sämtliche Magistrat von Horbii Unschuld überzeugt war, und so gern sie ihn geschützt hätten, so konnten sie doch nicht, sondern wurden von den tumultuirenden Mayerianern auf dem Rathhause belagert gehalten, und hatten nicht eher Friede, bis sie geschehen ließen, daß Horbius über Hals und Kopf zum Thor hinaus mußte. Als er nun auf der Nachbarschaft bald verstarb, so wurde er von den Herrn Hamburgern in sehr zahlreicher Begleitung aufs Ehrerbietigste zur Erden bestattet. Die Unruhe aber in Hamburg hielt des Dr. Mayers wegen dergestalt an, daß, als er endlich, um den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, den Beruf nach Greifswalde annahm, der Pastor Krumbholz aber die Tragödie fortsetzte, es so übel lief, daß, nachdem man zur Sicherheit fremde Truppen in die Stadt ziehen müssen, man diesen bei dem Kopf nahm, und nach gemachtem Prozeß zum ewigen Gefängniß nach Hameln führte, woselbst er noch mehrere Jahre bis an seinen Tod sich zu besinnen Zeit gehabt hat. Was ich allhier angeführt habe, davon sind ganze Bände von gedruckten Acten vor-

vorhanden, und ist gewiß das Verfahren so antichristisch gewesen, daß man es sich, ohne die glaubwürdigen Urkunden davon gesehen zu haben, nicht also vorstellen kann. Nun fehlete es zwar anderweitig an keinem **Mayer**, aber doch in **Hamburg**. Daher man mit den geschmiedeten Ketzern nicht zu Stande kommen konnte, sondern es hie und da nicht weiter brachte, als daß man einseitig etliche obrigkeitliche Verordnungen wider allerhand Irrthümer erschliche, und die Zueignung auf Unschuldige machte: wiewol hingegen auch den unruhigen Männern hie und da durch scharfe Verordnungen ein Zaum-Gebiß angelegt wurde: davon viele durch öffentlichen Druck publiciret sind." Dies Alles bestätigt **Walch** in seiner Geschichte der Rel. Streitigkeiten.

Bei diesen Streitigkeiten über den Hamburgischen neuen Religions-Eid, die von 1690 bis 1696 währten, machte man Spenern den Vorwurf, daß er vorzüglich durch seine collegia pietatis Veranlassung zu obigem Revers und den daher rührenden Hamburger Unruhen gegeben habe, worauf er jedoch seine Unschuld darlegte.

Nachdem gedachter Revers aufgesetzt und von den meisten Predigern unterschrieben war, erklärte der Stadtrath zu Hamburg, der bei diesen und andern Unruhen immer auf eine ihm ehrenvolle gemäßigte Weise den Streit zu vermitteln und Frieden zu stiften suchte, den Eid auf den ohne sein Wissen verfaßten Revers für ungültig, bewegte jedoch **Horbius**, **Winkler** und **Hinkelmann** ihn zu unterzeichnen.

Damit aber gaben sich **Mayer** und die meisten Prediger nicht zufrieden, und traten mit Zanksucht und Anmaßung sogar öfters wider den friedenstiftenden Stadtrath auf. Zur Fortsetzung des Streites und der Volksunruhen gab besonders eine Schrift (von Poiret) über die christliche Kinderzucht

Anlaß,

Anlaß, die Horb auf Neujahr 1693 unter Viele in der Gemeinde vertheilte. Seine Gegner wollten darin viel Fanatisches und Unrichtiges finden, und trugen darauf an, daß Horb seiner Stelle entsetzt würde. Ob sich nun gleich der Stadtrath dessen annahm und verbot, gar nicht mehr der Sache zu gedenken, auch Horb noch im März 1693 einen Revers ausstellte, es sey ihm leid, das Buch: die Klugheit der Gerechten 2c., vertheilt und dadurch Aergerniß erregt zu haben, er werde jedoch immer der Bibel und Augsburgischen Confession gemäß lehren; — so ließen sie doch nicht nach, eiferten stets auf den Kanzeln dagegen, *) und ruhten nicht eher, bis Horbius, den sie als Ketzer und Fanatiker verdammten, Hamburg aus freien Stücken noch 1693 verlassen hatte, um weitere Unruhe zu verhüten, wie wir dies oben aus der Erzählung von Lange erfahren haben. — Indessen dauerten die Unruhen noch eine Zeitlang fort. Denn Dr. Mayer hatte nun mit Dr. Hinkelmann und Winkler neue Streitigkeiten, woraus abermals öffentliche Bewegungen und Federkriege entstanden. Am Ende wurde Dr. Mayer als Unruhestifter und Aufrührer angesehen, und die Volksaufläufe hörten nicht auf, bis

*) Winkler und Hinkelmann nahmen sich immer des Horbius an. Winkler sagte unter andern in einer Predigt: „Was werden doch die Papisten, Calvinisten, Juden und Türken hierzu sagen, wenn sie hören werden, daß man bei uns einer unerhörten Sache halber sollte verdammen?" Bei dem Schreien so Vieler in unseren Tagen gegen die evangelische Lehre als Mysticismus und geheimen Katholicismus könnte man ebenso rufen: Was müssen alle Redliche von Euch denken, die Ihr immer Moral und Liebe predigt, und doch selbst Evangelischgesinnte lieblos schmähet und verdunkelt! Aber der Apostel sagt nach Luthers Uebersetzung. „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding!"

bis er dem Rufe als General-Superintendent nach Greifswalde 1698 gefolgt war.

Während dem hatten sich besonders Dr. Carpzov in Leipzig, Dr. Schelwig (1693) in Danzig, und die gesammte theol. Facultät zu Wittemberg für Dr. Mayer und gegen Spener in verschiedenen Schriften erklärt. Carpzov wird beschuldigt die genannten und noch mehrere andere berühmte Theologen zu einem Bündnisse wider die sogenannte Pietisterei und ihren angeblichen Urheber, Spener, mit seinem Collegen Dr. Alberti, eingeladen zu haben. Er soll besonders deswegen gegen Spener, dessen früherer Freund und Lobredner, wie oben gezeigt, er war, eingenommen worden seyn, weil dieser ihm als Oberhofprediger nach Dresden vorgezogen worden, auch das exegetische Bibelstudium dringend empfohlen und sich beklagt hatte, daß auf Universitäten, und selbst in Leipzig, so wenig Exegese getrieben werde, und weil er deßfalls die Verordnung des Churfürsten August, „daß man die h. Schrift besser treiben solle," gelobt hatte. Carpzov aber, der seit zwanzig Jahren kein exegetisches Collegium gelesen, soll dies auf sich bezogen haben, und darüber gegen Spener erbittert worden seyn. Genug Carpzov benutzte schon die Ungnade, in welche Spener 1689 bei dem Churfürsten als dessen gewissenhafter freimüthiger Seelsorger gefallen war, und trat zuerst als geheimer, und nach Speners Abzug nach Berlin als offener Gegner desselben und der erdichteten Secte des Pietismus auf. Im Jahre 1694 übergab er sogar der zur Untersuchung des Leipziger Pietismus angeordneten Commission einen Catalogum errorum Speneri. Umsonst verbot diese bald darauf den Namen Pietist, Pietismus und Pietisterei zu gebrauchen. Im J. 1695 nennt Carpzov Spenern sogar „Novatorum coryphaeum, in-

invocatum reformatorem, procellam ecclesiae, turbonem et tempestatem pacis.“

Nach ihm schreibt Schelwig in Danzig, auch ein früherer Lobredner Speners, (im Supplementum Synopseos controversiarum p. 251): Pietismus est secta auctore et promotore Spenero ex Anabaptisticis, Schwengfeldianis, Weigelianis, Rathmannianis, Labadisticis, Quakerianis, aliisque fanaticis hypothesibus, sub praetextu novae reformationis et spe meliorum temporum consarcinata, ad turbandam, tandemque subvertendam ecclesiam Augustanae confessioni et reliquis scriptis symbolicis, in libro concordiae contentis, addictam.“

Während der Hamburger Religionsunruhen wurden noch in vielen andern Gegenden Deutschlands Bewegungen gegen die collegia pietatis veranlaßt.

Als M. A. H. Franke 1690 von Leipzig nach Erfurt als Diaconus berufen worden, fing er hier ebenfalls an collegia pietatis zu halten. Dies that auch der dasige Senior Ministerii Dr. Breithaupt. Weil sich das Ministerium aber dagegen äußerte, entstanden auch hier bald bedeutende Unruhen, so daß die Gegner nicht eher ruhten, bis Franke 1691 seinen Abschied erhielt, worauf er nach Berlin ging, und bald nach Halle als Professor linguarum orient. kam. Auch Dr. Breithaupt nahm in demselben Jahre den Ruf als Consistorialrath und Professor in Halle an. Beide setzten auch hier die collegia pietatis fort. Die Gegenpartei jedoch erregte auch das Hallische Volk dawider, so daß 1692 Seckendorf als Regierungscommissär die Streitigkeiten durch einen gegenseitigen Friedensvertrag ausglich. Demohngeachtet erschienen noch mehrere Schriften pro und contra; und die neue Universität Halle, wo ein liebethätiges Christenthum gelehrt ward, wurde seitdem als der Hauptsitz der Pietisterei verschrieen.

Aehn-

Aehnliche Unruhen über den Pietismus entstanden auch in Wolfenbüttel und hauptsächlich in Halberstadt. Hier aber arteten die collegia pietatis dahin aus, daß damit Entzückungen und enthusiastische Träume einer gewissen Janin, unterstützt von dem Prediger Achilles und einem Studenten Semler, vermischt wurden, bis diese 1693 das Land räumen mußten. Diesen Mißbrauch und diese Ausartung des Guten benutzten die Anti's, um nicht nur die Privatandachten, sondern auch Männer, die es redlich mit der Ausübung des Christenthums meinten, zu verlästern. So veranlaßte eine anonyme Schrift: „Ausführliche Beschreibung des pietistischen Unfugs zu Halberstadt," viele Streitschriften, weil sie nicht blos, wie es dem Redlichen allein ziemt, die Sache im Auge behielt, sondern mit persönlichen Schmähungen *) angefüllt war. Es behaupteten dagegen Spener, Fergen (Gen. Superintendent zu Gotha) Franke, Sagittarius, Thomasius, und Andere, die Wahrheit und das Recht. Besonders trat die ganze theol. Facultät zu Wittemberg, bestehend aus den DDr. Deutschmann, Löscher, Hanneken und Neumann, um diese Zeit gegen Dr. Spener auf, und beschuldigte ihn mehrfach nicht nur des Pietismus, sondern auch anderer fanatischer Irrlehren, worauf Spener Rechtfertigungsschriften herausgab. Die gegenseitigen Streitschriften über Speners Pietismus und Ketzereien wechselten viele Jahre hindurch. Fergen bekam 1692 auch in Gotha Kämpfe. Er und einige junge Theologen hielten dort collegia pietatis. Als mehrere Volksbewegungen und Streitschriften

*) Wenn doch Jeder, der für Wahrheit und Recht zu kämpfen vorgiebt, und Jeder seiner Nachbeter bedächte, daß alles Verachten und Schimpfen der Personen antichristisch und darum höchst unvernünftig sey; doch so zerstört der Teufel sein eignes Reich.

schriften dagegen aufkamen, ließ der dasige Stadtrath die Sache untersuchen, und die in Verdacht des Pietismus gebrachten Personen öffentlich für unschuldig erklären, aber 1697 den Candidaten verbieten, privat-gottesdienstliche Zusammenkünfte zu halten.

In Essen hielt **Merker** collegia pietatis und fing 1698 an, gegen das ordentliche Predigtamt zu predigen und zu behaupten, nicht blos der Geistliche, sondern jeder fähige Christ dürfe lehren und Sünde vergeben, und die Sacramente austheilen. Auch gehörten die Reformirten und Mennonisten zur wahren Kirchengemeinschaft. Für ihn erklärte sich der Schulrector **Friebe**. Allein es widersetzte sich ihm öffentlich der dasige Prediger **Hasselmann**, so daß der Stadtrath die beiden Genannten suspendirte. Indessen nahmen sich Auswärtige der Sache an. Mit einem verlangten responsum der Theologen und Juristen zu Halle, welches 1702 erklärte, daß **Merker** und **Friebe** nicht abgesetzt werden, aber die verdächtigen Meinungen nicht öffentlich lehren dürften, soll der Rath zu Essen nicht zufrieden gewesen seyn. Darauf wollte eine königl. Commission die streitenden Parteien wieder aussöhnen; und als sich **Merker** zur Aussöhnung anbot, die übrigen Geistlichen sie aber ausschlugen, so setzte sie ihn mit **Friebe** wieder 1705 in ihr Amt ein.

Um diese Zeit fanden ebenfalls Streitigkeiten zu Straßburg statt. Ein Schuster und nachheriger Schulmeister **Krafft** bildete daselbst im Jahr 1700 eine philadelphische Brüderschaft. Gegen ihn, so wie gegen die Prediger **Klein** und **Hauch**, welche in ihren Conventikeln schwärmerische Meinungen verbreitet haben sollen, stritt das dasige Ministerium, bis sie 1705 verabschiedet wurden.

Auch in Danzig eiferte der heftige Anti-Pietist und Anti-Spenerianer D. **Schelwig** in den Jahren 1694 und 1695 gegen den dortigen Prediger

Schütz,

Schelz, weil dieser dem Pietismus öffentlich das Wort geredet, und sich den Reformirten und Schwärmern nicht genug widersetzt habe, bis der dasige Stadtrath Frieden gebot.

Die vielen Unruhen, die theils durch wirkliche, theils durch erdichtete Schwärmereien, wie die pietistische, entstanden, veranlaßten manche Regierungen, auch die schwedische, mehrfache Edicte gegen alle Religionsneuerungen und auch gegen den Pietismus, als welcher verschiedene in den symbolischen Büchern verbotene schwärmerische Meinungen begünstige, ergehen zu lassen, von 1692 bis 1717.

Denn da um diese Zeit theils neue Schwärmereien sich bildeten, theils alte sich wieder verbreiteten, so waren die herrschaftlichen Edicte, die mit der Zeit hin und wieder erneuert und deren immer mehrere wurden, gegen alle die neuen Fanatiker überhaupt gerichtet, als gegen die Weigelianer, Labbadisten, Chiliasten, Quäker, Enthusiasten, Inspirirte u. s. w. und die Pietisten wurden auch zu diesen gerechnet. Demohngeachtet mehrten sich selbst in Schweden und Schlesien die Privat-Erbauungsversammlungen. Allenthalben regte sich im Volke das Verlangen nach Religionswärme.

Während nun gegen die Pietisten von der Antipartei, besonders durch **Schelwig** und **Bücher** (1701), immer neue Schriften erschienen, in welchen sie verschiedener Ketzereien beschuldigt wurden, hatte sich doch schon unter dem Volke hin und wieder ein milderer christl. Geist der Liebe verbreitet, so daß viele die Vereinigung der Protestanten zu wünschen und dafür zu wirken anfingen.

Im Jahre 1703 überreichte deßfalls **Winkler** in **Magdeburg** dem Könige von Preußen eine Schrift: *Arcanum regium*, die nachher gedruckt ward, worin er die **Vereinigung der Lutheraner mit den Reformirten** vorschlug, und hauptsächlich dadurch bezweckt haben wollte, daß alle Kinder zur wah-

wahren Gottesfurcht erzogen, und von allen Streitigkeiten abgehalten würden. — Hiergegen erhoben sich aufs neue die luther. Zeloten und Zionswächter, beschuldigten die Pietisten des Synkretismus, und schrieben und schrieen um desto mehr gegen den Pietismus, weil er die Reformirten nicht aus der wahren Kirche ausschließe, und die prot. Kirchenvereinigung bezwecke *). — Wahrlich ein ehrenvoller Vorwurf! — Besonders machten ihn die DD. Löscher und Sonntag (in Altdorf). Wirklich wurde im J. 1707 im Waisenhause zu Königsberg eine solche evangel. Kirchenvereinigung gefeiert. Es reichte daselbst ein reformirter und ein lutherischer Geistlicher an Einem Altare sich gegenseitig sowohl, als auch Jeder den Zuhörern des Andern das heil. Abendmahl. Freilich erregte dieses großes Aergerniß bei vielen Theologen und Laien.

Mit Speners Tod, der den 7. Febr. 1705 in Berlin erfolgte, hörte der Pietistenkrieg, wie man denken sollte, nicht auf, vielmehr sagt Lange: Mortuo leoni vel lepores insultant.

D. Mayer, nunmehriger Gen. Superintendent in Greifswalde, trat 1706 aufs neue wider die Pietisten in Halle, besonders wider Franke auf, und schrieb unter andern: „Was sind Pietisten? Es sind die Schwärmer, so unter dem Scheine der Gottseligkeit die reine wahre luth. Religion verfolgen, den hochheiligen Grund derselben und der daraus gezogenen Lehren, als auch löbliche Gottes Wort ge-

*) Daß durch die collegia pietatis, wenn sie auch hier und da ausarteten, mehr wahrer Glaube, der sich in Werken der Liebe zeigt, nach Speners frommem Sinne erweckt, und so eine liebevolle Annäherung, und nach 100 Jahren die wirkliche Vereinigung der Protestanten erfolgt ist, liegt am Tage, und ist eine schöne Frucht nicht sowohl des Indifferentismus als des wahren Pietismus.

gemäße, höchst nöthige Ordnungen über den Haufen werffen, in der Kirche allen Ketzern Thür und Thor öffnen, sich ihrer annehmen und sie vertheidigen, einem Jeden Freyheit zu glauben was er wolle, verstatten, mit ihrer Scheinheiligkeit aber die armen Seelen bezaubern, daß sie bey den offenbaren Unwahrheiten und Betrügereyen, wie die Götzen der Heyden, Augen haben und sehen nicht, Ohren haben und hören nicht, aber ihrer Verführer Fußtapfen ganz genau folgen, und dann mit ihnen zur ewigen Verdammniß eilen."

Dagegen zeigte die theol. Facultät zu Halle, „wie **Spener** alle Glaubenslehren **Luthers**, als des Kirchenreformators, und die der symbolischen evangel. Bücher, angenommen, und durch die collegia pietatis nur eine bessere Anwendung derselben in guten Werken und ungeheuchelter Frömmigkeit habe befördern wollen. Daher müsse man den Namen **Pietist** gar nicht anwenden, und wenn sogenannte Pietisten Neuerungen und fanatische Meinungen verbreiteten, so wäre dies allerdings zu mißbilligen, zumal die unerhörten Gräuel der Buttlerischen Rotte."

Diese **Buttlerische Rotte** nämlich war eine Gesellschaft, welche 1705 ein wildes schändliches Leben zu führen begann, sich in Wäldern, Hütten und Höhlen aufhielt, und sogenannte geistliche Ehen führte. Sogar diese lasterhafte Tollheit mußte der Pietismus verschuldet haben.

Noch längere Zeit wechselte **Mayer** mit den Hallischen Theologen, besonders mit **Franke**, mehrere Streitschriften, und warf ihnen wenigstens allzugroße Milde gegen die Irrlehrer vor. Und da unterdessen **Franke** auf die bekannte Art sein preißwürdiges Waisenhaus errichtete, fehlte es nicht an Spott darüber, und selbst **Löscher** suchte diese schöne Stiftung in ein übles Licht zu stellen;

worauf

worauf ihm aber von dem edlen Stifter und andern gehörig gedient ward.

Um diese Zeit predigte Rosenbach im Würtembergischen separatistische Grundsätze, und fand manchen Anhang. Dazu gaben einige junge Theologen, Diakonus Gmelin zu Herrnberg, und die Repetenten Schmoller und Bauer zu Tübingen, in den Jahren 1705 bis 1708 Schriften heraus, worin sie behaupteten: die Lehre vom Glauben sey in der ev. Kirche zu sehr gegen die von den guten Werken hervorgehoben, auch dürfe man die symbolischen Bücher nicht unterschreiben, keine festbestimmten Kirchen-Formulare und Ceremonien haben, die Kindertaufe nicht beibehalten, mit keinem Gottlosen zum Abendmahle gehen, u. dgl., woraus sich dann immer mehr der Separatismus bildete. — Aehnliches hatte schon 1699 Schermer zu Bremen, der alles Sacramentirliche aufgehoben wissen wollte, gelehrt. — Gegen diese traten die DDr. Pfaff und Hofmann in Tübingen, und andere in Deutschland auf, und Dr. Jäger schrieb 1715 besonders gegen den „Separatismum hodiernum." Inzwischen wurden auch in Tübingen collegia pietatis unter Dr. Reuchlins Aufsicht in der Jacobiterkirche gehalten, deren sich besonders Dr. Hedinger annahm.

Mittlerweile ereigneten sich noch an andern Orten Unruhen wegen der Andachtsübungen. So hielt in Magdeburg ein emigrirter Prediger aus Riga, Schilling, bei einem vornehmen Freunde und Beschützer collegia pietatis, und gerieth darüber mit dem dortigen Prediger Titius in Streit.

Im Jahre 1710 predigte zu Langensalza ein M. Fischbeck gegen den Pietismus. Als darüber ein Dr. Med. Klettwig sich nähere Erläuterung von der theol. Facultät zu Leipzig ausbat, gab diese das responsum:

1)

1) Es sey der Pietisten-Name in Leipzig spottweise aufgekommen. Das Wort Pietismus habe zweierlei Bedeutung, sowohl studium verae pietatis, als convicium pietatis.

2) Der Rector Fischbeck habe Unrecht gethan, christliche Leute mit dem Zunamen Pietisten anzufechten.

3) Man sollte sich des Pietisten-Namens enthalten, weil er injuriös sey.

Im J. 1711 und den darauf folgenden fingen auch in der Grafschaft Waldeck Unruhen an, indem ein Hr. von Rauchbar die sogenannten Pietisten mit den damaligen fanatischen Secten vermischte, und unter eine Klasse setzte. Dies suchten Becker und Marmor als ungegründet darzuthun, und wurden von der theol. Facultät zu Gießen vertheidigt, während die zu Rostock und Wittemberg mit der Gräfl. Waldeckischen Regierung gegen die angeblichen Pietisten eiferten. Es wurde eine eigene historia pietistica Waldeccensis 1712 gedruckt, wogegen Beckers Apologie erschien. Der Streit währte indessen bis 1717, und wurde besonders lebhaft von den Universitäten Gießen und Rostock geführt. Und da der Graf von Waldeck ein Edict gegen die Pietisten herausgab, und das Reichs-Kammergericht selbst zu Wetzlar Einigen Strafe deshalb auferlegte, so kam bei dieser Gelegenheit auch die Frage zur Sprache: „Wie die Obrigkeit mit solchen, die in der Religion irren, umzugehen habe?" — worüber verschiedene theologische Bedenken abgegeben wurden.

Auch in Wetzlar stellte 1712 der Prediger Hellmund collegia pietatis und katechetische Uebungen zur Gottseligkeit an, worüber Streitigkeiten unter den Bürgern entstanden, welche das Reichskammergericht zu schlichten suchte, und Anlaß zu neuen Streitschriften gaben. Ein responsum der theologischen Facultät zu Straßburg erklärte sogar

sogar den Prediger Hellmund als Ketzer für unwürdig des Predigtamtes.

So dauerte der Streit über den sogenannten Pietismus Dr. Speners fort. Und obgleich so viele Verbote gegen die sogenannten conventicula ergingen; so wurden sie doch in allen Gegenden fortgesetzt. Freilich wurde darin nicht immer das lautere Gotteswort gelehrt, und manche Schwärmerei mit eingeführt und verbreitet, und so des sel. Speners gute Absicht, einen liebethätigen Glauben zu erwecken, nicht überall rein im Auge behalten. Darum verkannten Viele ihn und sein christliches Werk ganz. Sie gaben ihn für den Urheber alles des pietistischen Unfugs aus. Deswegen vertheidigten ihn gegen diesen ungerechten Vorwurf seine Freunde noch nach seinem Tode, und besonders nahm sich Dr. Lange in Halle, der als Jüngling mit ihm in Berlin bekannt geworden war, sowohl seiner als auch des wahren Pietismus an, und hatte deshalb nach allen Seiten hin, vorzüglich mit den DDr. Fecht (zu Rostock), Löscher, Schelwig, Mayer, Neumann, zu streiten. Ihm zur Seite stand in diesen und eigenen Kämpfen hauptsächlich der Abt Dr. Breithaupt.

Bisher hätten sich die angegriffenen angeblichen Irrlehrer wie Spener blos gegen die ungegründeten Anschuldigungen der orthodoxen (pseudorthodoxen) Gegner vertheidigt. Nun aber suchte Dr. Lange den Streit dadurch zu enden, und zu siegen, daß er die Gegner selbst der Irrthümer überführte. Das erzählt er mit diesen Worten: „Ich hielt wohl bis zum Jahr 1700 selbst davor, daß die blosen Apologien würden hinlänglich seyn, und, da sie von so vielen, nach neuen Anzapfungen, wiederholet, theils auch geschärft wurden, die Gegner endlich zur Ruhe zu bringen. Allein nachdem einmal die Anti-Spenerianische Ligue errichtet war, und man die vorgegebene neue Secte erzwin-

erzwingen und sie vom Religionsfrieden des römischen Reichs verdrängen wollte, so wurde das Uebel nur noch immer ärger gemacht. Ich sahe daher nunmehro wohl ein, der Federkrieg müsse ganz anders geführt werden. Denn da man nur defensive gegangen, so müsse man offensive gehen, und bemüht seyn, daß man die für unüberwindlich gehaltene Festung der falschen oder Ketzer-macherischen Orthodoxie zur Uebergabe bringe, d. i. es müßten auf dem theatro belli sacri die Apologeten sich nicht mehr als bloße Respondenten, sondern als beherzte Opponenten in einer veränderten scena darstellen, und fragen: Papae, quid facitis? ubi sunt senatus populique evangelici suffragia quibus vobis ad haeresiopoeiam pro Pseudorthodoxia vestra dictaturam commiserunt.

So trat er als Opponent mit mehreren Schriften, besonders dem Antibarbarus, von dem Jahr 1706 hervor, und zeigte darin, daß nicht Spener und seine Nachfolger, sondern seine Gegner von der evangelischen Wahrheit abgewichen wären. Obgleich diese nun vor den Langischen Schriften warnten, konnten sie doch deren Vorwürfe nicht widerlegen. Mit Dr. Fecht, Prof. zu Rostock, hatte Dr. Lange über die Seligkeit des verstorbenen Dr. Speners zu streiten, weil Fecht, obgleich früher sein Freund, von dem er manche Wohlthaten genossen, ihm sogar die Seligkeit absprach, und nicht Beatus Spenerus gesagt haben wollte.

Auch den Dr. Löscher, von dem im J. 1711 der Timotheus Verinus herauskam und 1718 geendigt ward, und worin er den Pietismus als „ein wahres Kirchenübel und ketzerisches Gift" heftig angegriffen, bestritt Lange in mehreren Schriften. Zuletzt suchte er den widerlichen Pietistenkrieg, der schon so lange unnützerweise geführt worden, dadurch zu endigen, daß er „völlige Abfertigung des Timothei Verini, und Erläuterung der neuen Historie

storie bei der ev. Kirche von 1689 bis 1719, das „ist des dreißigjährigen Federkrieges,“ schrieb. Ob nun gleich diese und mehrere andere Streitschriften nachher nochmals aufgelegt, auch der Streit selbst hin und wieder erneut und unterhalten, und auch Spener noch öfters nach seinem Tode angegriffen worden, so hörte doch um diese Zeit der heftige sogenannte Pietistenkrieg auf. In den meisten Ländern waren Edicte dagegen erschienen, und der Name **Pietist** und **Pietismus** verboten worden. Zum Theil war man es müde, zum Theil erhoben sich neue Kämpfe in der Luth. Kirche, besonders über die protest. Kirchenunion. Am Ende im J. 1726 erklärte Dr. Zeltner, Prof. zu Altdorf, alle die stattgefundenen pietistischen Streitigkeiten für bloße **Logomachien**. — Ohnerachtet der häufigen und erneuerten Schmähungen, Verbote, falscher Beurtheilungen und Bestrafungen, sind seit jener Zeit hin und wieder bis heute privat-gottesdienstliche Versammlungen gehalten worden. Mögen sie auch häufig ausgeartet seyn und mit Schwärmerei verbunden, und statt Frömmigkeit oft Frömmelei hervorgebracht haben, so war doch Dr. Speners frommer Zweck, die christliche Religion nicht blos als **Glauben** sondern als **Wandel in der Liebe** zu befördern, nicht zu verkennen, und die moralische Richtung welche er dadurch der Theologie und der Religiosität überhaupt gab, hat seitdem manche herrlichen Früchte getragen, unter denen auch die evangelische Kirchenvereinigung prangt. Die Vergleichung jetziger Streitigkeiten mit jenen bieten sich von selbst dar. Auch die Beurtheilung der Conventikeln.

Wenn sich in unsern Tagen aufs Neue ein Hang zu denselben zeigt, und sogenannte pietistische Zusammenkünfte wieder häufiger werden, so kann man diese nicht mit Recht unchristlich oder unprotestantisch nennen oder gar dagegen eifern, so lange Jeder

frei

frei seines christlichen Glaubens leben soll, und wo sie, wie es sich gebührt, unter die kirchliche Aufsicht gestellt werden, können sie nirgends schädlich, wohl aber segenreich wirken. Ohne kirchliche Leitung wollte sie auch Spener nicht. — Wz.

Es ziemt sich, daß wir zum Schlusse dieses Jahrgangs eine Uebersicht von dessen Inhalt geben, und hiermit eine Art Rechenschaft ablegen. Die Vorrede in dem Januarheft enthielt das Versprechen, daß wir mit der neuesten theologischen Literatur, in jene drei Abtheilungen geordnet, unsere Leser so genau wie möglich bekannt machen wollten. Das war aber nicht eine blos in diesem Jahrgange zu lösende Aufgabe, denn theils mußten noch manche Schriften aus den vorhergehenden Jahren angezeigt werden, theils verlangten vorerst einige theologische Hauptwissenschaften ausführlichere Recensionen, um für unsere, mit jedem Jahrgange sich fortentwickelnde, Encyklopädie sichern Grund und Boden zu gewinnen. Wir machten billig, wie wir bereits gezeigt haben, mit der Sittenlehre den Anfang. Nun kommt die Reihe an die andern Wissenschaften, und vielleicht sind wir schon im Juniusheft künftigen Jahres im Stande, in einigen Hauptzweigen unserer neuesten Literatur eine vollständige kritische Uebersicht vorzulegen. So wird der Herausgeber festen Schrittes vorschreiten, unterstützt durch die tüchtigsten Mitarbeiter, denen er seinen Dank mit voller Ueberzeugung, die ihm auch von mehreren Seiten aus unserm Publicum bekannt geworden, öffentlich auszusprechen sich verpflichtet fühlt; dabei ermuthigt durch den vollgültigsten Beifall mehrerer der wichtigsten Gelehrten aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands, und berufen durch seinen, dem Dienste der Kirche und der Wissenschaft geweihten,

weihten Lebenszweck. Wer das zänkische Geschrei und durcheinanderlaufende Gerede liebt, der wird freilich seine Lust an unserer Zeitschrift nicht finden. Immerhin! Für uns ist nicht ein solches Publicum, und wir haben zu viel Achtung für das deutsche theologische, als daß wir dasselbe durch etwas anders, als ruhige, gründliche Prüfung und Berichterstattung unterhalten wollten *). Die Freiheit des Geistes ist nur da vollkommen, wo der Herr ist, wo also nicht die Meinung des Einzelnen die Herrschaft zu gewinnen trachtet — das Trachten so mancher, welche die Worte Freiheit, Licht, Recht nur entweihen — sondern wo der Lehrer weiß und fühlt, was er soll, und mit Selbstverleugnung der ewigen Wahrheit zu dienen strebt. — Fände er da keine Hörer und Leser mehr, nun dann wäre es Zeit, abzutreten mit Trauer und mit Würde. Bis dahin aber arbeitet er in seinem Berufe eifrig, und auch im Kampfe freudig. Es ist nicht unser Selbst, was wir geltend machend wollen, sondern wir leben in dem Worte der Wahrheit für uns und für Andere, indem wir mit den Lesern zum gemeinsamen Studium vereinigt sind, um die volle Erkenntniß zu gewinnen. Der Recensent oder Referent legt vor, der Leser denkt nach, prüft und behält das Beste. So ist es das rechte fortschreitende theologische Studium, unserer würdig. Dabei halten wir es.

Soll der Herausgeber sich nun noch über die Schmähungen erklären, die er in diesem Jahre erfahren

*) Das Mißfallen des Hrn. D. Schulthes von Zürich, welches derselbe in der Ankündigung seiner Zeitschrift unter gleichem Titel gegen die unsrige äußert, und das wir bei dem Ablehnen seiner Beiträge — aus Discretion schweigen wir von dem Grunde — bestimmt erwarteten, rechnen wir unsern Annalen zum Lobe.

fahren hat? Freunde wünschen das. Er kann sich auf seine, nun beinahe vierzigjährige öffentliche Wirksamkeit berufen; auf seine Amtsführung als Prediger, als akademischer Lehrer u. s. w.; auf sein Erziehungsleben; auf seine (zum Theil wiederholt aufgelegten) Schriften; auf das, was ihm in Berathungen für Kirche und Schule mitzuwirken gelungen; überhaupt auf seine redlichen, treuen, freimüthigen und offenkundigen Bemühungen in seinem Berufe und ganzen Leben — doch wozu das Rühmen? Damit die, welche gerecht und billig über ihren Nächsten urtheilen wollen, an die Wahrheit erinnert werden, wenn die Lästerung öffentlich oder heimlich ihren Unfug treibt. Nun aber schweigt der Herausgeber auf alle Angriffe gegen seine Person, denn er hat seine Leser nicht von sich zu unterhalten. Er ist übrigens bereit, was ihm gegen die leider so herrschend gewordene Lästersucht und zur Ehrenrettung der Angegriffenen in geziemender Form zugesendet wird, in diese Blätter aufzunehmen, weil auch solcher Kampf gegen solche Form des Pharisäismus denen obliegt, die in dem Reiche Gottes streiten.

Ueber-

Uebersicht.

Das öffentliche Verzeichniß der zur Michaelismesse erschienenen in unsern Bereich gehörigen Schriften enthält

	Schriften aus der prot. K.	kath. K.	zus.
1) in der systemat Thelogie	19 —	6 —	25
2) in der prakt. Theologie	82 —	37 —	119
(worunter Erbauungsschr.	23 —	28 —	51)
3) in den übrigen Zweigen nebst denen vermischten Inhalts	62 —	15 —	77
(worunter f. d. Bibelstud.	15 —	3 —	18
„ f. Geschichte	11 —	8 —	19)
Zusammen .	163 —	58 —	221
Hierzu aus der jüd. Literatur			2
		Rundzahl . .	230
Die im Juniushefte (S. 220) angegebene Literatur von der Ostermesse beträgt in der Rundzahl			350
Also die des ganzen Jahres 1824 gegen .			580

in der Rundzahl gegen 600 Schriften, d. i. im Verhältniß zur gesammten deutschen Literatur dieses Jahres beträgt die theologische ungefähr den 10ten Theil.

Das Verhältniß in der O.M. war

	der prot. Schr. 240,	der kath. 100	=	12 : 5
es ist in d. M.M.	— 163,	— 58	=	3 : 1
im ganzen J. (rund)	400,	(rund) 160	=	5 : 2
Ueberhaupt von Christen geschrieben . .	600,	v. Juden 10	=	60 : 1

Unter jenen Schriften sind manche ältere nur neu aufgelegt, manche kleine, manche Fortsetzungen; ein beträchtlicher Theil kann von uns collectiv zur Uebersicht gestellt, und unbeschadet der Kritik nur kurz angezeigt werden. Wir haben im Ganzen in diesem Jahrgang gegen 160 Schriften angezeigt, worunter bereits gegen 60 aus der

dies-

diesjährigen Literatur waren. Nach unserm nunmehr sich bestimmter entwickelnden Plane hoffen wir, daß am Schlusse des Jahrgangs 1825 von den Schriften des Jahrs 1824 wenig mehr übrig seyn werden, die unangezeigt geblieben, ohne darum diejenigen, welche uns frühe genug zukommen, vom Jahre 1825 zurückzulassen.

Die theologischen Nachrichten d. J. enthalten Berichte von Verbreitung des Christenthums durch die Missionen und die Bibel; s. Januarheft S. 1—33, Febr. S. 54—78, Nov. S. 458—461, auch unter den Juden, s. Aug. S. 291—341. Ferner von innern kirchlichen Verhältnissen, also Secten, Streitigkeiten, Vereinigungen, Feierlichkeiten, Verordnungen 2c. Jan. S. 33—43, Febr. S. 78—108, Märzh. S. 109 bis 133, Apr. S. 141—168, Maih. S. 175—184, Jun. S. 185—206, Jul. S. 225—275, Aug. S. 321 bis 359, Sept. S. 369—409, Oct. S. 447, Nov. S. 468—491. Unter dem Vermischten befinden sich einige Aufsätze über zeitgemäße Gegenstände, Erinnerungen an ältere verdienstvolle Männer, und so auch an einige, die in diesem Jahre verstorben sind. Wir haben es als zweckmäßig in mehr als einer Hinsicht gefunden, die Beurtheilung der zu diesem Geschichtlichen gehörigen Schriften mit den Berichten zu verbinden.

Der Herausgeber.

Register

Register
über die
theologischen Nachrichten.

Be-

Feld.

Seite.

Kirchen-

Literarischer Anzeiger.

December 1824.

In der

Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main

sind im vorigen Monat folgende neue theologische Schriften angekommen:

Archiv, neues, für die Pastoralwissenschaft theoret. und prakt. Inhalts, herausg. von Brescius, Muzel und Spieker. 2ten Thls. 2s Heft. gr. 8. Züllichau, Darnmann. 1 fl. 48 kr.

Augusti, D. J. C. W., Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. 7r Bd. gr. 8. Leipzig, Dyck. 3 fl. 9 kr. Auch unter dem Titel:

— — die heiligen Handlungen der Christen; archäologisch dargestellt. 4r Bd. Archäologie der Taufe und Confirmation.

Bornmann, J. G., Betrachtungen über auserlesene Psalmtexte, in Verbindung mit den gewöhnlichen Sonn- u. Festtagsepisteln des ganzen Jahres. 2r Bd. gr. 8. Leipzig, Glück. 1 fl. 21 kr.

Brandt, Diak. u. Pfr. Götz, homiletisches Taschenbuch. 1s Bdchen. 8. Lüneburg, Herold u. Wahlst. geh. 1 fl. 12 kr. Auch unter dem Titel:

— — Materialien zu Religionsvorträgen bei Beerdigungen.

Ehrenberg, D. F., Predigt am Bußtage des J. 1824 gehalten. gr. 8 Berlin, Mittler. geh. 21 kr.

— — Predigt vor der Eröffnung d. Ständeversammlung am 3. Oct. 1824 geh. gr. 8. Berlin, Mittler. geh. 21 kr.

Engel,

Engel, M. M. E., Geist der Bibel für Schule und Haus. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. Plauen, Lauffer. 1 fl. 12 kr.

Francke, D. G. S., Grundriß der Vernunfttheologie. 8. Altona, Hammerich. 54 kr.

Gehrig, J. M., Sonn- u. festtägliche Predigten und Homilien nebst einigen Gelegenheitsreden und einem Curse Fastenpredigten, gehalten im Jahre 1824. 2 Thle. Mit dem Portr. des Verfassers. 8. Würzburg. 2 fl. 24 kr.

Genzken, M. C., Sammlung einiger Predigten, meistens über epistol. Texte. gr. 8. Lüneburg, Herold u. W. 2 fl. 42 kr.

Gerling, A. F., das Gedächtniß Luthers und der Reformation, auch für das Andenken an seine 25jährige Amtsführung gefeiert. gr. 8. Neubrandenb. 18 kr.

Grobe, M. J. S., christl. Hauspostille, oder Predigten über die Sonn- u. Feiertagsevangelien. 3te u. 4te Abthl. 4. Hildburgh. Kesselring. 1 fl. 21 kr.

Kempis, T. v., Betrachtungen über die Furcht u. Liebe Gottes. Uebers. u. herausg. von S. Buchfelner. 8. München, Giel. 30 kr.

Lehren der Weisheit und Religion. Andachtsbuch für Christen aller Stände. Mit 2 Kupf. 8. Gotha, Hennings. 1 fl. 30 kr. geb. 1 fl. 48 kr.

Leopold, J. G. E., Johannes der Täufer. Eine bibl. Untersuchung. gr. 8. Hannover, Hahn. 1 fl. 12 kr.

Locherer, J. N., Geschichte der christl. Religion und Kirche. 1r Thl. gr. 8. Ravensburg, Gradmann. 2 fl. 20 kr.

Meieri, H., Commentatio de Minucio felice. 8maj. Turici, Schulthess. 27 kr.

Mohnike, G. C. F., kirchen- und literarhistorische Studien und Mittheilungen. 1n Bdes. 1s Heft. gr. 8. Stralsund, Löffler. geh. 2 fl. 15 kr.

Nitzsch, D. C. J., theologisches Votum über die neue Hofkirchen-Agende und deren weitere Einführung. gr. 8. Bonn, Weber. geh. 45 kr.

Pol-

Polstorff. F. L., christliches Trost- u. Stärkungsbüchlein; ein religiöser Nachlaß, herausgegeben von D. Hoppenstedt u. D. Köler. 8. Hamburg, Perthes. geh. 1 fl. 40 kr.

Ruperti, G. A., Theologumena. 2r Bd. 8. Hamburg, Campe. 1 fl. 8 kr.

Schriften, die heiligen, des neuen Testaments. Uebers. von Dr. J. H. Kistemaker. 8. Münster, Theissing. Weiß Pap. 1 fl. 30 kr., ord. Pap. 54 kr.

Schriftlehre, die, von dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung, für die Schuljugend. 12. Zürich, Schultheß. geh. 27 kr.

Tzschirner, Dr. H. G., Magazin für christliche Prediger. 2n Bds 1s u. 2s Stück. gr. 8. Hannover, Hahn. 3 fl.

Wenke, J. G. W., Lehrbuch der christlichen Religion für Volksschulen. 2te völlig umgearb. und sehr verm. Aufl. 8. Berlin, Mittler. 54 kr.

Verzeichniß der Bücher welche in der Ostermesse 1824 in der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main fertig geworden sind.

Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereines für deutsche Sprache, 4r Band. siehe Becker.

Annalen, neue theologische, siehe Jahrbücher.

Augsburgische Glaubensbekenntniß, das, aus dem lateinischen Original ins Deutsche übertragen von Professor Ernst Sartorius. 8. 14 kr. oder 4 gr.

Becker, Dr. Carl Ferdinand, die deutsche Wortbildung, oder die organische Entwickelung der deutschen Sprache, in der Ableitung. gr. 8. Auch unter dem Titel: Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 4r Band. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr.

Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift alten u. neuen Testaments. Dr. Martin Luthers Uebersetzung, nach dem Grundtext berichtigt. Ausgabe mit stehenden Buchstaben. gr. 8. netto 1 fl. 40 kr. oder 1 Thlr.

Bonaventura, des heiligen Kirchenlehrers, sieben kleinere Schriften. Aus dessen sämmtlichen Werken genommen, übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von R. Casseder. 12. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Döring, Dr. G., das Geheimniß des Grabes. Trauersp. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

— — Phantasiegemälde für das Jahr 1824. Mit einem Kupfer. 8. geb. 2 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Die elegischen Dichter der Hellenen. Im Versmaafse der Originale übersetzt von Dr. Wilh. Ernst Weber. gr. 8.

Jahrbücher der Theologie und theologischer Nachrichten. Herausgegeben v. Dr. F. H. C. Schwarz. Folge der neuen theologischen Annalen. Jahrgang 1824. 12 Stücke. 8. 7 fl. 30 kr. oder 5 Thlr.

Kritik der neuen Preußischen Kirchen-Agende. Von einem Freunde der Wahrheit und Geschichte. gr. 8.
45 kr. oder 12 gr.

Leonhard, C. C. Ritter von, Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen. 18r Jahrgang in 4 Quartalen, m. Kpf. 8. 10 fl. od. 5 Thlr. 12 gr.
Auch unter dem Titel: Mineralogisches Taschenbuch für das Jahr 1824.

Meyer, Dr. J. F. von, Blätter für höhere Wahrheit. Aus ältern und neuern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. 5te Samml. 8. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr.
Auch unter dem Titel: Lehrstimmen.

Nahmer, Wilhelm von der, Sammlung der merkwürdigeren Entscheidungen des Herzoglich Nassauischen Ober-Appellations-Gerichts zu Wiesbaden. 1r Theil. gr. 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Selbstgespräche des Gerlach Petri, der zweite Kempis genannt. — Das Büchlein Alberts des Großen: wie man Gott anhangen soll. — Des Eremiten Macherna dreihundert fünf und sechzig Fragen vom Freunde und dem Geliebten. — Nebst zwei geistlichen Liedern des Johannes Rusbroch. Uebersetzt und bearbeitet von N. Casseder. 12. 1 fl. oder 16 gr.

Schmitthenner, Fr., die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunction in der teutschen Sprache, nebst einer kurzen, vorbereitenden Darstellung der Satzlehre. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Schrift, die heilige, in berichtigter Uebersetzung, mit kurzen Anmerkungen von J. F. v. Meyer. 2r Theil, die poetisch-prophetischen Bücher und Apokryphen enthaltend. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8.

Tauler's, Johann, Nachfolge des armen Lebens Christi. Bearbeitet und herausgegeben von Nikolaus Casseder. Zweite verbesserte und vollständige Auflage. 12. 1 fl. oder 16 gr.

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dr. Martin Luthers Uebersetzung, nach dem Grundtext berichtigt. Ausgabe mit stehenden Buchstaben. Vierter Abdruck. gr. 8.
netto 24 kr. od. 6 gr.

Wachler, Dr. Ludw., Handbuch der Geschichte der Litteratur. Zweyte Umarbeitung. 3r Theil. Geschichte der neueren Nationallitteratur. gr. 8.
4 fl. 54 kr. oder 3 Thlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel: Handbuch der Geschichte d. neueren Litteratur. 1r Theil. Nationallitteratur.
— — desselben Werks 4r Theil. Zweyte Umarbeitung. 4 fl. 54 kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.
Auch unter dem Titel: Handbuch der Geschichte der neueren Litteratur. 2r Theil. Gelehrsamkeit.

In unserm Verlage wird ferner erscheinen:

Sammlung der Uebersetzungen der griechischen und römischen Schriftsteller. 8.

I. Griechen:

Aelianus vermischte Geschichten. Aus der griechischen Urschrift, mit kritischen und erläuternden Bemerkungen von Dr. Fr. Nic. Klein.
— — Thiergeschichte. Aus der griechischen Urschrift, mit kritischen und erläuternden Bemerkungen von Dr. Fr. Strack.
Appian von Alexandrien, übersetzt v. M. Dillenius (dem Sohne), 3r, 4r, 5r Band, mit Register. 8.
Diogenes Laertius, Leben der Weltweisen. Aus dem Griechischen übersetzt, mit Anmerkungen von Dr. Fr. Nic. Klein.
Xenophons Cyropädie, übersetzt von J. F. v. Meyer. Zweite verbesserte Auflage. 8.

II. Lateiner:

Tacitus, C., Geschichtbücher, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. Ph. Conz.

Appollonius von Perga, des, Aufgaben aus den Büchern de sectione determinata, gelößt und nach den Formeln construirt von G. Grabow. Ein Seitenstück zu der synthetischen Behandlungsart dieser Aufgaben von Rob. Simson. gr. 8.
Clemens, Dr. A., das Quecksilber und seine Präparate, in ihrer Wirkung und therapeutischen Anwendung auf den menschlichen Organismus betrachtet. gr. 8.
Corpus Patrum Graecorum, Curante Ern. Zimmermanno. Graece et latine, ad fidem optimorum librorum. vol. 2um. 8 maj.
Döring, Dr. Georg, Phatasiegemälde für das Jahr 1825. 8.
Homerischen Hymnen, die, übersetzt von Konr. Schwenk. 8.
Klofs, Dr. Georg, Codex bibliographicus, d. i. umfassendes Verzeichnifs aller seltenen, merkwürdigen, ausgezeichneten, gesuchten und kostbaren Bücher und Werke, welche seit Erfindung der Buchdruckerkunst in den sämmtlichen europäischen und aufsereuropäischen Sprachen erschienen sind. Nach den vorzüglichsten teutschen, englischen, französischen, italienischen und andern bibliographischen Werken bearbeitet, mit den

nothwendigen Anmerkungen versehen, und durch Beisetzung der Laden- oder Auctions Preise zum allgemeinen Gebrauch nützlich gemacht. 6 Bände. gr. 8.

Leonhard, C. C. Ritter von, Handbuch zur Naturgeschichte der Erde. 2 Bände. gr. 8.

— — geognostischer Atlas, mit ausgem. Kupfern. gr. 4.

— — Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen. 19r. Jahrgang. (Auch unter dem Titel: Taschenbuch der Mineralogie für das Jahr 1825.) 8.

Meyer, Dr. J. F. v., Blätter für höhere Wahrheit. 6te Sammlung. 8.

Nahmer, Wilh. von der, Sammlung der merkwürdigeren Entscheidungen des Herzoglich Nassauischen Oberappellations-Gerichts zu Wiesbaden. 2r Theil. gr. 8.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri quindecim. Ex rec. P. Burmanni. Varias lectiones codd. mss. Gudiani et Francofurtensis nunc primum enotavit et critica quaedam addidit Franc. Nic. Klein. 8.

Poppe, Dr. J. H. M., Encyclopädie des gesammten zur Geometrie, Astronomie, Physik und den übrigen Naturwissenschaften gehörigen Instrumentenwesens. 2 Bände mit 30 Kupfertafeln. gr. 8.

Reinganum, A., Ben-Oni, oder die Vertheidigungen gegen die Gambitzüge im Schach. gr. 8.

Schmitthenner, Fr., Teutonia, oder ausführliche systematische und kritisch vergleichende Sprachlehre der Teutschen. 1r Band. Elementen- und Wortformenlehre. 2r Band. Satz- und Verslehre. gr. 8.

Schubarts, C. F. D., sämmtliche Gedichte. Nach der von ihm selbst besorgten Ausgabe herausgegeben, u. mit einer Zugabe bereichert, welche alle in der von des Dichters Sohne später veranstalteten Ausgabe aufgenommenen Gedichte enthalten soll. 3 Bände. Wohlfeile und correcte Ausgabe, in Taschenformat.

Des seligen Heinrich Suso sämmtliche geistreiche Schriften, nach den beiden altschwäbischen Originalien von den Jahren 1482 und 1512, bearbeitet und herausgegeben von Nic. Casseder. 2 Bändchen. 8.

Taulers, Johannes, sämmtliche Predigten. Nach Handschriften und den besten Ur-Ausgaben kritisch bearbeitet und in unverändertem Text, aber nach dem jetzigen Sprachgebrauche, herausgegeben. 3 Bände. gr. 8.

Zeugnisse aus allen christlichen Jahrhunderten, bis auf das Jahr 1818, für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes. Zweite, ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.

